Aus großer Zeit.

Der Krieg gegen Frankreich 1870 und 1871.

Zweite Auflage.

Tübingen, 1887.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.

Dem Andenken
an die Opfer des Krieges.

„Man rügt es als eine Schwäche der Deutschen, daß sie ein unzufriedenes Gemüt haben und lieber die Flecken der Sonne aufsuchen, als sich an ihrem Glanze freuen."

Ernst Curtius.
Rede am 22. März 1872.

O große Zeit, o freudiges Gelingen,
Da unser Volk aus langem Traum erwacht,
Da stolz und froh die deutschen Krieger gingen
Von Sieg zu Siegen und von Schlacht zu Schlacht!

O große Zeit, durch die in Feuerflammen
Geschmiedet ward der deutschen Einheit Gold,
Das nun die deutschen Stämme hält zusammen,
So lang zum Meer des Rheines Woge rollt!

Mögst in den fernsten Tagen du bewundert
Am Horizonte steh'n in hellem Glanz,
Und möge noch Jahrhundert nach Jahrhundert
Auf's Neue reichen dir den Lorbeerkranz!

Und die ihr baut am Werk, das sie gegründet,
Die auf dem Schlachtfeld sanken in ihr Blut,
O sorgt dafür, daß man wie sie euch findet,
So opferfreudig und so treu und gut!

Und mögen nicht die trüben Fluten steigen,
Die lauernd schon bespülen unsren Pfad, —
Noch braucht die deutsche Leier nicht zu schweigen,
Noch preist sie dankend die vergang'ne That.

Doch sollt' auf's Neu die Kriegsdrommete tönen,
So möge neu die deutsche Kraft erstehn,
Und wie den Vätern möge auch den Söhnen
Voran des Sieges lichte Fahne weh'n!

März 1887.

Inhalt.

		Seite
1.	Der Ausbruch des Krieges	1
2.	Weißenburg und Wörth	19
3.	Die Spicherer Höhen	45
4.	Die Schlachten vor Metz	57
5.	Sedan	109
6.	Die Belagerung von Straßburg	137
7.	Die Einschließung von Metz	159
8.	Vor Paris	183
9.	An der Loire	235
10.	Im Norden	261
11.	Belfort	273
12.	Schluß	291

I.

Der Ausbruch des Krieges.

Im Frieden lag das deutsche Land,
Die Sonne sandte heißen Brand
Und still geschäftig summte fort
Der Arbeit Ton an jedem Ort;
Der Schmied hantiert mit seinem Eisen,
Der Musiker übt seine Weisen,
Am Fenster sitzt das Schneiderlein
Und fädelt seine Nadel ein,
Und auf dem Platze spät und früh
Der Hauptmann übt die Kompagnie;
Des Landmanns Schweiß zur Erde tropft,
Der Bergmann im Gesteine klopft,
Großmütterlein bewacht das Kind,
Und alles müht sich, sorgt und sinnt.
Und wer am Leibe schwach und matt,
Sucht auf das altgewohnte Bad,
Wo tief im Grün die Nixen lauschen,
Und kühle Brunnen leise rauschen.

Doch wie, wenn auch der Himmel blau't,
Der Landmann oft nach Westen schaut,
So blickt der Kaufherr unverwandt
Auf's Zeitungsblatt in seiner Hand.
Ein alter Freund tritt bei ihm ein,
Dem zeigt er nur zwei kleine Reih'n:
„Auf Spaniens Thron ein Hohenzoller;

Das ist der Krieg, ein unheilvoller!"
Und ob der Freund auch laut bestreitet,
Der Kaufherr still sein Haus bereitet;
Er nimmt die Bücher alle vor,
Die Nacht noch sieht ihn im Kontor.

Und wie, wenn still ringsum die See,
Die Fischlein springen in die Höh',
Das Schiff arbeitet ruhig fort,
Der Schiffsmann träumt vom sichren Port,
Wie dann am Kompaß den Kap'tän
Du seh'n kannst unabläßig späh'n,
Der Nadel Zittern schaut er an
Und hört die ferne Brandung nah'n:
So wandelt in des Parkes Mitten
Graf Bismarck mit gemess'nen Schritten.
Denn, was er kommen sah, geschieht,
Vom fernen Süd' er's nahen sieht;
In Kurzem kann es uns ereilen,
Wie, oder wird es sich zerteilen?
Wie sehnt er sich aus dieser Schwüle
Nach der Entscheidung frischer Kühle!
Mag das Gewitter auch verheeren,
Er scheut sich nicht, es zu beschwören.
Da fällt vom Baum ein welkes Blatt:
Wie viele werden todesmatt
Gleich diesem Blatte niedersinken,
Es wird ihr Blut die Erde trinken;
Doch Deutschlands Eiche, neubelaubt
Erhebe sie ihr stolzes Haupt!
Da bringt der Diener einen Brief,
Und wie das Schreiben er durchlief,
Da leuchtet hell sein Auge auf,
Gewalt'ger Ernst folgt kurz darauf:

„Sie fordern viel, sie wollen Krieg;
Gott gebe Deutschland Heil und Sieg!"

O wundervolles Emser Thal,
Wie liegst du dort im Abendstrahl!
Die sanften Höhen friedlich mild
Im stillen Wasser schau'n ihr Bild;
Sie leuchten freundlich noch einmal,
Dann zieht die dunkle Nacht in's Thal.
Doch über's Wasser tönt es leis,
Die Höhen lauschen rings im Kreis,
Der Töne süße Macht erklingt
Und schmeichelnd an die Seele dringt.
Und jetzt, die Andern halten ein,
Das Waldhorn tönt nun ganz allein.
Im Wasser spiegelt Licht an Licht,
Am Himmel steh'n die Sterne dicht,
Da plötzlich strahlt im roten Glanz
Des Zauberlichts der Berge Kranz.
Ein langes Ah! durchzieht die Reih'n,
Die wandeln dort im hellen Schein;
Es lacht und scherzt manch frischer Mund,
Manch Herz ist krank bis auf den Grund,
Doch auch das fahle Angesicht
Wird jugendlich im ros'gen Licht,
Bis dicht im Thal der Nebel steigt,
Man geht nach Haus, das Waldhorn schweigt.

Die Nacht nimmt alles in den Schoß,
Ein fürstlich Haupt bleibt ruhelos;
Auf dem Balkon bei Sternenschein
Steht König Wilhelm stumm allein.
Des Alters Schnee schmückt Bart und Haar,
Ernst sein Gesicht, sein Auge klar;

Er weiß, es liegt in seiner Hand
Der Frieden und das Vaterland;
Was morgen seine Zunge spricht,
Den Frieden hält, den Frieden bricht.
Doch nein, nicht liegt's in seiner Hand,
Die Grenze ist ihm wohlbekannt;
Bis hierhin soll die Nachsicht geh'n,
Sonst mag's, wie Gott es will, geschehn.
Und vor des Königs ernstem Blick
Entrollt sich seines Volks Geschick:
Er sieht sich selbst im Jugendlenze,
Sieht Krieges Leid und Siegeskränze,
Und soll'n die Kämpfe sich erneu'n,
Mit Gott! wir wollen sie nicht scheu'n!
Noch einen Blick den Sternen zu,
Und König Wilhelm geht zur Ruh.

Wie blickt der Morgen klar und hell!
Und zu des Brunnens heißem Quell
Wie drängt es sich auf jedem Pfade,
Es lebt und wogt die Promenade.
Die Jugend geht mit munterm Schritt,
Das Alter geht soeben mit;
Und mitten in den Menschen allen
Wen siehst du ruh'gen Schrittes wallen?
Das Auge klar, hoch die Gestalt,
Der andern Ehrfurcht sagt dir bald:
Im schlichten Kleid der Badegast,
Er trägt der Krone schwere Last.
Der König schreitet ruhig weiter
Und grüßt nach allen Seiten heiter.
Da naht sich mit geschmeid'gen Schritten,
Verbindlich, fast als wollt' er bitten,
Ein Herr, geschniegelt, elegant,

Den glatten Hut in glatter Hand!
Gefurcht das fahle Angesicht,
Tritt zu dem König er und spricht:
„Ich hoffe, Majestät verzeih'n,
Daß ich so früh mich stelle ein;
Der Prinz hat einen Brief gerichtet
An meinen Herrn, daß er verzichtet."
„„So hoff' ich,"" sagt der König nun,
„„Daß damit kann die Sache ruh'n!""
„Doch nicht so ganz," fällt jener ein;
„Der Handel könnte sich erneu'n,
Und daß er gänzlich aus der Welt,
Mein Kaiser nur die Bitte stellt:
Es möchten Majestät erklären,
Daß auch für künftig Sie's verwehren."
Der König sieht den Sprecher an,
Und immer kleiner wird der Mann,
Der dreht den Hut durch beide Hände,
„„Ich soll mich binden ohne Ende?
Für alle Zeit? das werd ich nie,
Das melden Ihrem Kaiser Sie!""
Der König geht und läßt ihn steh'n.
Und dann, als wäre nichts geschehen,
Das Auge klar, die Stirne heiter
Geht er, die Menge grüßend, weiter.
Verdutzt geht der Franzos' nach Haus;
Doch seine Unruh hält's nicht aus.
Noch dreimal drängt er um Gehör,
Bis auf sein letzt' Ersuchen er
Vom König muß die Antwort tragen:
Er hab' ihm weiter nichts zu sagen.

So ist der Würfel denn gefallen.
Was seh ich dort verschleiert wallen?

Dürr die Gestalt, das Auge hohl,
Die starren Züge kenn' ich wohl;
Das Gras verdorrt da, wo sie schreitet,
Entsetzen sie um sich verbreitet.
Weh, wenn nun erst der Schleier sinkt,
Wenn sie die Hand erhebt und winkt!
Der Menschen Leiber werden fallen,
Wie Aehren, wenn die Sicheln schallen;
In Flammen steh'n wird Haus bei Haus,
Es tobt der Leidenschaften Graus,
Entfesselt ist die blinde Wut,
Es irrt der müde Fuß im Blut.
Und all das Blut, das nun wird fließen,
Der Jammer, der sich wird ergießen,
Der Donner des Gerichts, der grollt,
Komm' über Euch, die Ihr's gewollt!

Und Ems, wie leer ist jeder Pfad!
Wie Tauben, wenn der Habicht naht,
So stieben sie nach Ost und West,
Ein jeder sucht zunächst sein Nest.
Doch von den Seinen treu umschart
Beginnt der König seine Fahrt.
Mit lautem Zuruf seh'n sie zieh'n
Ihn nach der Hauptstadt, nach Berlin.
Und wie das Dampfroß vorwärts strebt,
Ihm schnell voran die Nachricht schwebt;
Man kommt herbei auf allen Wegen,
Die Herzen schlagen ihm entgegen,
Und manchen Bahnhofs hohe Halle
Tönt wieder von dem lauten Schalle.
„Ernst ist die Zeit", der König spricht,
„Sie wollen Krieg, wir weigern's nicht!"
Und als in Brandenburg gehalten,

Wer sind die hohen Kriegsgestalten?
Zum König steigen sie herein,
Ein Handschlag sagt, was jeder mein'.
Graf Bismarck, Moltke und von Roon,
Voran des Königs hoher Sohn;
Hätt' einer wohl in allen Stunden
Ein besser Kleeblatt je gefunden?
Ernst blickt der König auf die vier:
Mit diesen, mein' ich, siegen wir.
Und als der Zug nun in Berlin,
Wo Tausende erwarten ihn,
„Hurrah!" ertönt es hundertfach,
„Nieder mit Frankreich!" klingt es nach.
Der König grüßt nach allen Seiten,
Die Pferde langsam vorwärts schreiten.
Von Menschenwogen fast getragen,
Zum Schlosse kommt heran der Wagen.
Und als sich stau'n die Wogen dort
Und jubelnd braust das Hurrah fort,
Da kann der König froh sich sagen:
Das Volk ist gut, mir können's wagen!
Es wächst der Menge Zahl noch immer,
Vom Schlosse leuchtet Lampenschimmer,
Und um des Königs Fenster her
Wogt es von Menschen wie ein Meer.
Dann aber heißt's: geht heim zu ruh'n,
Der Kriegsrat hat im Schloß zu thun!
Der Kriegsrat sitzt die ganze Nacht,
Der alte Fritz hält draußen Wacht;
Still blickt er zu den Sternen auf,
Hält fester seines Degens Knauf.

Und in der Nacht Befehle gleiten
Am Eisendraht nach allen Seiten,

Und es beginnt des Krieges Spiel
Das eine kurze Wort: Mobil!
Mobil die Krieger rings im Land,
Mobil die Wach' am Meeresstrand!
Zieht die Geschütze auf den Wall!
Löscht aus am Meer die Feuer all!
Es bring' an's Licht das Arsenal
Der Waffen ungeheure Zahl!
Was vorbereitet Fleiß und Kunst,
Erweise nun uns seine Gunst.

Und als in Deutschland Morgen wird,
In jedes Haus die Kunde schwirrt;
Und hat man's auch vorausgeseh'n,
Voll Staunen hört man, was geschieht.
Man sah das Raubtier lange gleißen,
Und drohend seine Zähne weisen;
Nun, da es bricht zum Hof herein,
Schlagt's tot! schlagt ihm den Schädel ein!
Doch ernst wird jedes Angesicht,
Bleibt auch das Auge klar und licht:
Wie blutet noch so manche Wunde;
Vergessen ist noch nicht die Stunde,
Da zu der Seinen bitt'rem Schmerz
Die Kugel traf manch treues Herz.
In Trauer sieh die Witwe steh'n
Und nach des Gatten Bildnis seh'n;
Und neben ihr im Waffenkleid,
Ihr Stolz und Trost in allem Leid,
Steht nun ihr Sohn, auch er soll geben
Dem Vaterlande Blut und Leben.
Und schluchzend sinkt die Frau darnieder;
Doch mutig sie erhebt sich wieder:
Dein Will' geschehe, Herr im Himmel,

Dein ist er auch im Schlachtgetümmel!

Und auf den Straßen welch ein Leben!
Wie siehst du stolz manch Haupt sich heben!
Im Waffenschmuck geht mancher her,
Sein Junge trägt ihm das Gewehr.
Und wo nur trifft ein deutscher Mann
Den andern auf der Straße an,
Wie schütteln beide sich die Hand:
Es lebe hoch das Vaterland!
Sie seh'n aus diesem großen Kampf,
Aus wirrem Graus und Pulverdampf
Germania's Heldenbild ersteh'n,
Wie sie's im Jugendtraum geseh'n.
Und als die Nachricht kommt aus Bayern,
Daß auch die Brüder dort nicht feiern,
Als Württemberg und Baden, Hessen
Den alten Zwist und Groll vergessen,
Wie manchen Auges feuchter Glanz
Sieht voll erblüh'n den deutschen Kranz;
Der deutsche Reichstag tritt zusammen,
Es lodern heil'ger Liebe Flammen,
In Asche sinken Zwist und Streit:
Das deutsche Volk ist kampfbereit. —

Schon dämmert's in dem großen Zimmer,
Durchs Fenster fällt des Abends Schimmer;
Beleuchtet von dem letzten Strahl
Geht auf und ab der General.
Weh, daß der Krückstock helfen muß,
Er denkt's und stampfet mit dem Fuß;
Er denkt vergang'nen Sieg und Kampf,
Ihm ist, als zög' der Pulverdampf
Durchs off'ne Fenster zu ihm ein, —

Er darf nicht mit, es soll nicht sein.
Und sinnend stehet still der Greis,
Und wie er um sich blickt im Kreis,
Da grüßt ein Bild ihn von der Wand:
Den Marschallstab in fester Hand
Grüßt ihn in Harnisch und Perücke
Sein Vorfahr mit dem Falkenblicke.
Und wie er schaut zu ihm hinauf,
Da thut die Thür sich leise auf,
Und mit der Jugend leichtem Schritt
Zu ihm herein sein Enkel tritt;
Genüber steh'n im Abendstrahl
Der Fähndrich sich und General.
Auf dessen Schulter seine Hand,
Des Alten Blick schaut unverwandt
Dem Jungen in das Angesicht;
Dann wird's in seinen Zügen licht,
Er führt zum Bilde ihn heran:
„Er war dein Vorfahr, denke dran!
In Flammen ging sein Ahnensitz,
Er diente fort dem alten Fritz!
Als sich bei Prag das Glück gewandt,
Nahm er die Fahne in die Hand,
Er starb, da ihn die Kugel traf,
Für seinen König treu und brav.
Du bist noch jung, mein Sohn, allein
Auch du wirst Fahnenhüter sein;
Die Fahne wird dir angetraut,
Sei ihr getreu wie einer Braut;
Gott schütze dich, und steh dir bei, —
Ich wollt', ich wäre auch dabei!"
Und dann von Kriegers Lust und Leiden,
Von Biwak- und Soldatenfreuden
Fängt an der Alte zu berichten,

Es wachen auf all die Geschichten;
Doch unterbricht er sich und spricht:
„Genug, mein Sohn, dich ruft die Pflicht!“

Und sieh' die Esse, wie sie raucht,
Hör' die Maschine, wie sie faucht;
Schwarz ist der Weg, schwarz die Gesellen,
Die sich zur ruß'gen Arbeit stellen.
Und sieh den Rasen frisch und grün,
Die Rosen sieh, die purpurn blüh'n,
Und in der Laube halbversteckt,
Still, daß sie nicht den Kleinen weckt,
Noch selbst wie eine Rose frisch
Ein junges Weib sitzt an dem Tisch,
Wie fleißig sie am Kleidchen säumt,
Indeß ihr Auge sinnt und träumt!
Und immer süßer dringt herein
Der Rosen Duft, sie schlummert ein.
Vom Hause her mit leisem Schritt
Ihr Gatte zu der Laube tritt.
Mit blondem Bart und ernstem Blick
Schaut hin er auf sein junges Glück;
Er steht und schauet unverwandt,
Die Einberufung in der Hand.
Und als die junge Frau erwacht,
Wie haben sie erwägt, bedacht,
Die Thräne glänzt auf Wang' und Blick,
Behüte Gott dich, junges Glück!

Und dort hinauf die morschen Stiegen!
Dort oben, wo die Schwalben fliegen,
Wo abends weilt der Sonne Schimmer,
Sieh seltsam dort das Arbeitszimmer.
Es streckt sich unter'm Dach daher,

Beinah als ob's ein Prisma wär;
Die Wänd' entlang der Bücher Zier,
Ein Arbeitstisch steht dort und hier.
Und an dem einen Pulte seht
Den jungen Doktor, wie er steht,
Den Lockenkopf in schmaler Hand,
Und vor ihm liegt der Foliant,
Darauf die braunen Augen weilen;
Doch liest er auch die krausen Zeilen?
Er denkt an seines Werkes Plan,
Fast sah er ihn dem Ende nah'n, —
Wie wollt' er stützen ihn mit Gründen!
Schon sah er alles schön sich ründen;
Der Arbeit nur ein halbes Jahr,
Und alles fertig ist und klar.
Und in die Zukunft hold verhüllt
Mischt ihm sich noch ein andres Bild.
Wie sah er sie so reizend geh'n
Und sinnend vor dem Fenster steh'n;
Hat nicht ihr Gruß ihn still entzückt,
Nicht ihr Erröten ihn beglückt?
Nun ist das alles, alles fort,
Der Hoffnung Zweige sind verdorrt,
Und nur das Eine ist gewiß,
Das eine böse Wort: Kommiß!
Durchs krause Haar streift seine Hand,
Da trifft sein Blick — den alten Kant;
Deß Bildnis schaut ihm grad' entgegen;
Und er errötet still verlegen;
Denn es erwacht in seiner Brust
Der Imperativ, das Wort: du mußt!
Und andre Bilder wachen auf;
Da kommt's die Stiege schnell herauf,
Und aus der niedern Zimmerthür

Tritt bärtig ein Soldat herfür,
Stramm an der Mütze seine Hand;
Der Andre blickt ihn an gespannt,
Dann plötzlich ruft er: „Was ist das?
Warum denn, Bruder solchen Spaß?"
„„Zum Spaßen ist zu ernst die Zeit,
Doch fröhlich macht mich dieses Kleid;
Ich sollte wohl zu Hause sitzen
Und einsam bei den Büchern schwitzen?""
„Doch bist du, Bruder, Mitte dreißig?"
„„Ach, Firlefanz, das alles weiß ich;
Und geht mein kleiner Bruder mit,
Ich halte mit ihm gleichen Schritt!""
Ein stummer Blick, ein Druck der Hand, —
Es lebe hoch der alte Kant!

Mit ihren Schleiern kommt die Nacht,
Nur hier und da die Sorge wacht;
Doch wacht auch manchen Orts die Lust,
Und lauter Jubel schwellt die Brust.
Und aus dem off'nen Gartensaal
Wie blitzt hervor es Strahl um Strahl;
Die Sporen und die Gläser klirren,
Und laute Stimmen sich verwirren;
Es feiern der Kameraden viel
Das kleine lust'ge Wort: „mobil".
Zu Ende ist das Einerlei,
Kasernendienst ist nun vorbei;
Nun gilt es auf dem flücht'gen Pferd
Hinaus zu reiten kampfbewehrt,
Zu reiten in die Welt hinaus,
Zu ringen frisch in Kampf und Strauß.
Schon winkt von ferne her der Sieg,
Drum lebe hoch der Krieg, der Krieg!

Und lustig all' die Gläser klingen,
Die Pfropfen an die Decke springen.
Der streicht den Bart, indessen kaum
Dem Andern sproßt der zarte Flaum,
Der blickt gleichmütig vor sich hin,
Indeß dem andern kocht der Sinn.
Nur aus der Ecke schauet stumm
Ein alter Graubart rings sich um
Und murmelt: wie sie fröhlich gleißen!
Und werden bald in's Gras doch beißen!
Da hört man eine Stimme sagen:
„Kameraden, ich hab' was zu fragen:
Wem mag gehören dieses Band,
Das hier ich auf dem Boden fand?
Er hält ein rosa Band empor,
Sein Nachbar rot wird über's Ohr
Und reißt's ihm fort mit rauher Hand.
„Oho!" der Andere ruft entbrannt;
Es fehlt nicht viel, so griffen beide
Ergrimmt zu ihres Säbels Schneide.
Doch aus der Ecke der im Bart
Ruft: „Kamerad, das war nicht zart;
Doch bitt' ich, daß Ihr Frieden macht,
Laßt ruh'n den Säbel bis zur Schlacht!"
Und Bravo ruft es allerwärts,
Und frei ist das Soldatenherz.
Und fort klingt's bis zum Morgenrot:
Kameradschaft treu bis in den Tod!

Gewaltig ohne Ruh und Rast
Geht fort die Rüstung ohne Hast;
Doch ob die Arbeit noch so drängt,
Vielleicht der Sieg an Stunden hängt,
„Laßt von der Welt euch nicht verlocken!"

So tönen voll und ernst die Glocken.
Sie tönen rings im ganzen Land:
„O beugt euch unter Gottes Hand!"
Und in der Kirche eng und klein
Gedrängt steh'n der Soldaten Reih'n,
Darin der junge Pfarrer hält
Die erste Predigt aus dem Feld.
Wie klingt das Wort so ernst und schlicht:
„Demütigt euch, doch zaget nicht!
Gut ist der Kampf, den wir jetzt kämpfen,
Es gilt den Frevelmut zu dämpfen;
Tragt siegesfroh, gedenk der Ahnen,
Dem Feind entgegen uns're Fahnen!
Und vorwärts denn in Gottes Hand
Für König und für Vaterland!"

Und König Wilhelm, alte Zeiten
Läßt er im Geist vorübergleiten.
Am Grab der Mutter kniet er nieder,
Die Freiheitskriege kehren wieder,
Und allem Volk es zu beweisen,
Erneuert er das Kreuz von Eisen.

2.

Weißenburg und Wörth.

O Deutschland's Strom, du gold'ner Rhein,
Wie liegst du da im Sonnenschein!
Wie spiegeln sich in deiner Flut
Die Berge und die Städte gut;
Wie zieht auf deinen klaren Wegen
Von Ort zu Ort der reiche Segen;
Wie ward auf dir so manche Brust
Der Lebensfreude sich bewußt!
Du Lebensspender, gold'ner Rhein,
Sollst nicht des Feindes Beute sein!
Seit langen Zeiten hat nach dir
Getrachtet frech die welsche Gier;
Sie suchten dich uns zu entreißen
Mit Trug und listigem Verheißen;
Mit Schwert und Feuer, Mord und Brand
Drang ein die Schar in unser Land;
Wohin sie trat, da ging der Segen
Der Ernte auf in feur'gen Regen;
Wohin sie trat, da sank in Nacht
Der Städte Glanz, der Schlösser Pracht.
In Asche sanken glutumtobt
Die Kaiserstätten hochbelobt;
Wo einst in ihrer Recken Mitten
Die Nibelungen sind geschritten;
Wo sich erhob am deutschen Strom

In hehrem Glanze Dom an Dom,
Da sah'n die Grüfte schnöd' entweih'n
Der Kaiser heiliges Gebein.
Seht, wie am Berge hingeschmiegt
Alt-Heidelberg in Trümmern liegt,
Ein schlimmes Zeichen unsrer Ehren, —
Doch diesmal wollen wir es wehren!

Und unabläßig, unentwegt
Der Zug heran die Streiter trägt;
Von da, wo fern die Ostsee blaut,
Von da, wo ernst die Wartburg schaut,
Aus Brandenburg und Sachsenland,
Hannover, vom Ostfriesenstrand,
Aus Bayern, Württemberg und Baden
Sie kommen auf den Schienenpfaden.
Die einen still, die andern laut,
Doch zuversichtlich jeder schaut:
Und soll es sein, so muß es sein,
Wir halten treu die Wacht am Rhein!
Am Bahnzug sieh die Menge steh'n
Und auf die schmucken Krieger seh'n;
Der streckt die Hand noch einmal aus:
Nun bleib' gesund in Kampf und Strauß!
Der reicht den Abschiedstrunk noch dar:
Behüt' Dich Gott in der Gefahr!
Noch einmal zu des Segens Spende
Erhebt der Greis die müden Hände;
Noch einmal drückt in heißem Schmerz
Den Sohn die Mutter an das Herz,
Und noch einmal sinkt leidbewußt
Die Gattin an des Kriegers Brust.
Jetzt „fertig" tönet das Signal,
Ein Händedruck zum letzten Mal,

Dann fährt — noch einmal winkt die Hand —
Der Zug hinaus in's weite Land.
Noch auf des letzten Wagens Zelt
Erscheint das Kreuz im weißen Feld,
Dann schwindet es im Nebelmeer,
Und stille ist es ringsumher.

Doch ob auch schnell die Züge geh'n,
Viel tausend schon beisammen steh'n, —
Ist nicht noch größ're Eile not?
Schon färbt im Westen es sich rot;
Unheimlich zuckt's am Moselstrand,
Bald bricht das Wetter in das Land.
Der Feind rückt nach Saarbrücken vor,
Schon steht er drohend an dem Thor;
Die Unsern weichen von den Höh'n,
Der Feind ist da, es ist geschehn!

Und schneller schon schlägt manches Herz;
Heran! so ruft es allerwärts;
Heran von Nord und Süd, ihr Streiter,
Der Feind ist da, bald zieht er weiter!
Doch „Ruhe, Ruhe!" Moltke spricht,
Zur Karte beugt er sein Gesicht;
In seines Geistes ernstem Walten
Sieht er die Kämpfe sich gestalten,
Und wie er längst den Plan gehegt,
So zieh'n die Truppen unentwegt:
Hier Steinmetz, Held von Böhmens Au'n,
Dort Friedrich Karl, ein Führer trau'n,
Und dort der Kronprinz, schlicht und klar,
Ein neuer Siegfried er fürwahr.

Die Sonne brennt auf Feld und Flur,

Das deutsche Heer zieht seine Spur.
Die schreiten, wo die kahlen Höhn
Der Eifel stumm herniedersehn;
Die schreiten durch der Pfälzer Gau'n,
Wo hell die Reben niederschau'n.
Und bei dem frohen Schein der Sonne
Zieht endlos vorwärts die Kolonne,
Indessen nebenan sein Feld
Der Bauer nach wie vor bestellt;
Er sieht die Scharen, und er meint:
Die halten mir vom Leib den Feind!
Manch frohes Lied tönt in den Reih'n,
Doch blickt auch Mancher sorgend drein;
Und währenddem die Füße schreiten,
Viel Bilder durch die Seele gleiten,
Und immer deutlicher durchzieht
Die Seele die „Franzosentid."
Was Abends bei dem Lampenschimmer
Großmütterlein erzählte immer,
Wie man sich ängstlich hab' versteckt,
Wie dann die Flamm' am Haus geleckt,
Wie unter Brand und wüsten Trümmern
Von Rauch erstickt die Tiere wimmern,
Wie sich der Fremden freche Hand
Gestreckt selbst nach der Frau'n Gewand, —
Und schweigend greift die Hand zur Wehr:
Wir wehren es, das deutsche Heer!
Und kräftig fällt die Kehle ein:
„Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"
Und durch der Bayern blaue Reih'n
Wer reitet dort wie Sonnenschein?
Mit kurzer Pfeif' und schlichter Mütz',
Der Kronprinz ist es, „unser Fritz."
Wo er sich zeigt auf seinen Wegen

Die Bayern jauchzen ihm entgegen.
Ein Schnauzbart reicht ihm schlicht die Hand:
„Dir folgen wir in Feindesland;
War'st Du einst unser Führer, traun,
Die Preußen hätten wir verhau'n!"
Und lachend zieht der Kronprinz weiter,
Und Jubelruf ist sein Begleiter.
Siehst drüben du die Hügelreih'n?
Das Elsaß ist's in lichtem Schein.
Die Tochter, schnöde uns geraubt,
Hebt dort empor ihr seltsam Haupt.
Die Augen blicken deutsch darein,
Im Haar glänzt welscher Flitterschein.
Doch, armes Land, wer sind die Degen,
Die sich zu deinem Schutze regen?
Dort wo bei Weißenburg die Höh'n
Aus leisem Nebel niederseh'n,
Es schimmert her der Zelte Weiß,
Da liegen zechend sie im Kreis;
Da schnarrt und lacht es in der Runde,
Paris und Afrika im Bunde.
Schon streckt des Turko schwarze Hand
Sich gierig nach dem deutschen Land.
Tief in die Nacht der Würfel rollt, —
Hört ihr nicht, wie der Donner grollt?

Wie war der Tag so schwül und heiß!
Jetzt grollt es dumpf am Himmelskreis;
Die Wolken hängen dicht und schwer;
Im Schlafe liegt das deutsche Heer.
Hier liegen sie in Dorf und Stall,
Dort bei den Feuern überall;
Den Einen führt der Traum nach Haus,
Den Andern schon in Kampf und Strauß.

Geschäftig ist der Traum, doch schon
Verscheucht ihn der Trompete Ton.
Im Osten ist es noch nicht licht,
Der Regen fällt hernieder dicht;
Doch vorwärts geht es in der Nacht,
Das Aug' ist müd, das Herz es wacht;
In einer Stunde weiß es ja,
Des Feindes Grenze, sie ist da.
Und als sie zieh'n in Frankreich ein,
Fest klingt und hell die Wacht am Rhein.
Der Regen strömt im Dunkel dicht,
Doch innen strahlt ein Stern, die Pflicht,
Und leise rannt es durch die Nacht:
Noch heute geht es in die Schlacht!

Und sieh, im Morgengrauen dort —
Der Regen rieselt leise fort —
Liegt Weißenburg, von Höh'n umringt,
Von Wall und Mauerwerk umzinkt;
Doch ruhig schaut der Kirchturm her,
Als wenn es ringsum Frieden wär'.
Nun hüte dich, du gute Stadt,
Wo Ottfried einst gesungen hat;
Das Reich, zu dem du einst gehört,
Erobert neu dich mit dem Schwert!
Dahinter geht's die Höhn hinan,
Drei Pappeln ragen himmelan,
Und wo es weiß am Berge scheint,
Dort oben lagert sich der Feind.
Die Luft ist trüb, die Luft ist naß;
Doch deutlich zeigt das treue Glas
Der Lagerzelte grade Reih'n
Und wirres Laufen zwischendrein.
Sie saßen noch beim Morgentrank,

Da sprengt es die Chaussee entlang,
Der Spahi kommt zurückgesprengt,
Sein roter Mantel wehend hängt:
„Es nahen sich die deutschen Scharen,
Auf und hinab die Stadt zu wahren!"
Und abwärts eilt der Krieger Zahl,
Besetzt in Eile ist das Thal,
Besetzt sind Stadt und Wälle schon,
Es klingt der Hörner lauter Ton.
Und wo die Lauter zögernd fließt,
Durch sanfte Wiesen sich ergießt,
Wo kerzengrad die Bahn sich reckt
Wo sich die „alte Linie" streckt,
Die kämpfen sah in grauer Zeit,
Da liegt der Turko kampfbereit.
Seht, wie aus Busch und grünen Hecken
Sich drohend die Gewehre strecken,
Und wie aus Hopfen und aus Reben
Sich roter Fez und Turban heben!
Die dunklen Augen, wie sie sprüh'n,
Die roten Lippen, wie sie glühn!
Dem Tiger gleich, auf dessen Pfad
Sich ahnungslos der Wandrer naht.
Doch kampfbereit, ein Wetter schwer,
Zieht schon herbei das deutsche Heer.
Hier kommt der Bayern Zahl geschritten;
Mit frohem Mut und festen Tritten;
Seht, wie sie durch die Gärten eilen
Und sich im Rebenwald verteilen,
Indessen der Geschütze Reih'n
Schon blinzeln in die Stadt hinein.
Genau gerichtet ist der Lauf,
Jetzt blitzt es am Geschütze auf,
Der Donner rollt umher im Thal, —

Begonnen hat des Krieges Qual.
Weh, armer Ort, bis jetzt gespart,
Das ist ein Gruß von selt'ner Art,
Ein Gruß, von dem die Mauer splittert,
Von dem so Turm wie Dach erzittert.
Und hundertfältig schon umher
Kracht um die Wälle das Gewehr;
Dort auf den Wällen fließt das Blut,
Hier sinken Freunde treu und gut,
Und immer weiter tobt der Streit,
Und jeder Schuß bringt Schreck und Leid.

Indessen dort mit festem Schritt
Der Preuße seine Straße tritt,
Und jetzt auf des Kommando's Ton
Schwenkt in den Grund das Bataillon.
Die Hand am sichern Feuerrohr
Geh'n ruh'gen Schritt's die Jäger vor,
Nicht fürchtend, auch nicht voller Zorn,
Neugierig spähen sie nach vorn.
Noch hält der Bach die Schritte auf;
Schon geht's hindurch in schnellem Lauf.
Nun gut gezielt, du Jägersmann,
Sonst nimmt dich selbst als Ziel der Mann;
Ein roter Fez im Grün erscheint, —
Gefallen ist der erste Feind;
Doch sinkt zugleich zum Tode wund
Der eigne Nachbar in den Grund.
Wie viele schon am Boden liegen!
Doch ruhig drüber weg gestiegen!
Den tapfern Führer trägt man dort,
Doch winkt er selbst: nur weiter fort!
Der sie mit seinem Geist beseelt,
Er ist noch da, wenn er auch fehlt.

Jetzt zum Gehöft sind sie heran,
Jetzt seh'n in's Aug' sich Mann und Mann;
Zum Feuern ist jetzt keine Zeit,
Thu' Bajonett die Schuldigkeit!
Das ward dem braven schles'schen Jungen
An seiner Wiege nicht gesungen,
Daß an den Hals mit ihrer Tatze
Ihm springt hier die Kabylenkatze;
Er schüttelt ab den Kerl mit Grau'n,
Und nieder hat er ihn gehau'n. —
Da auf der Linken tönt es hell,
Die Unsern sind's, sie nahen schnell;
Sie ziehen auf der Straße her,
Es jagt die Feinde das Gewehr.
Sieh', wie sich hinter Zaun und Hecken
Die schwarzen Kerle dort verstecken!
Hier einer liegt im Graben fest,
Dort lauernd liegt ein ganzes Nest;
Doch von der deutschen Krieger Arm
Ist weggefegt der schwarze Schwarm,
Wie der Gespenster dunkle Schaar
Flieht vor dem Morgen hell und klar.
Bis um den Bahnhof aller Seiten
Sich dichtgeschart die Unsern breiten,
Und von den Deutschen dicht umdrängt
Der stolze Feind die Waffe senkt.
Erfaßt nach tapfrer Gegenwehr,
Seufzt manch Gefang'ner tief und schwer;
Doch aus dem Keller bei dem Ohr
Zieht einen Turko man hervor;
Der Schlesier schaut ihn gründlich an:
Nun hab'n wir dich, du Hampelmann!

Inzwischen harrt am Festungsthor

Im Kampfe noch der Bayern Korps;
Hier in der Gärten Grün versteckt,
Von Zaun und Mauer dort gedeckt,
Bedrängen mit gewalt'gem Schall
Die blauen Scharen Stadt und Wall.
Doch an des Thores rundem Bogen
Die Brücke ist hinaufgezogen;
Verrammt, verriegelt ist die Stadt.
Da rasselt ein Kanonenrad,
Und vor dem Graben wie der Blitz
Fährt auf ein einzelnes Geschütz.
Ein Donnerknall, die Kette springt,
Daß laut die Brücke niedersinkt;
Hinüber drängt ein tapfrer Hauf,
Es saus't das Beil, das Thor springt auf,
Und in die Gassen wild hinein
Ergießen sich der Krieger Reih'n.
„Hörst du die Hörner?" spricht zum Buben
Die Mutter in den Hinterstuben;
Noch auf dem Markte wird gekämpft,
Schon klingt das Schießen her gedämpft;
Doch eh' zum Thor des Feindes Masse,
Ist eingekeilt sie in der Gasse;
Hoch Weißenburg, du alte Stadt,
Wir setzen den Franzosen matt!

Doch ruhig! jubelt nicht zu sehr!
Dort winkt des Berges Höhe her;
Was hilft es euch, die Stadt zu haben,
Zieh'n droben um den Berg die Raben?
Hinauf, verscheucht sie aus den Zweigen!
Und es beginnt ein seltsam Steigen.
O Gaisberg, deine Bergterrassen,
Sie sah'n der Braven viel erblassen;

Von deinem Schloß, aus deinen Hecken
Brach wild hervor des Todes Schrecken;
Und wie der Wandrer zögernd geht,
Wenn ihm der Nord entgegenweht,
Wenn ihm des Hagels scharfe Flocken
Der Wind weht in Gesicht und Locken,
So geh'n die Unsern langsam vor,
Den Abhang mühsam geht's empor.
Zu Stunden werden die Minuten,
Hier werden Alle noch verbluten;
Die ihrer Eltern Freude waren,
Sie fallen hin in ganzen Scharen;
Die an ein Wiederseh'n gedacht,
Sie sinken in des Todes Nacht.
Da, horch, es klingt Kommandoton,
Anrückt ein neues Bataillon,
Die Königsgrenadiere nah'n,
Wie zur Parade auf dem Plan;
In Preußens Schlachten hochbewährt,
Jetzt Schutz und Schirm dem deutschen Heerd.
Es glänzt auf manches Kriegers Brust
Das Düppelkreuz in heller Lust,
Erfochten einst auf fernem Grund
Am meerdurchrauschten Alsensund;
Daneben, freudig flimmern seht's,
Erglänzt das Kreuz von Königsgrätz,
Wo sich in stolzer Siegespracht
Hob Preußens Aar aus dunkler Nacht.
Und aufwärts dringt das Bataillon;
Ausschwärmen seine Schützen schon, —
Wird es des Berges Höh' erreichen?
Hoch flattern seiner Fahne Zeichen.
Da, das vom Pulver war verhüllt,
Tritt hell hervor des Schlosses Bild;

Die Trommel dröhnt, es klingt das Spiel,
Dort oben winkt des Kampfes Ziel.
Und vorwärts geht's in festem Lauf,
Schon weicht der Feind zur Höh' hinauf,
Und weiter geht es mit Hurrah;
Jetzt freie Bahn, das Schloß ist da.
Doch weh, welch mördrische Saat
Bedeckt hier Alles, was sich naht!
Aus allen Fenstern schwirrt es her,
Vom Dach Gewehr droht an Gewehr,
Daß reihenweis dahingestreckt
Der Unsern Zahl den Boden deckt.
Da faßt die Fahne der Major
Mit fester Hand und führt sie vor:
„Mir nach! mir nach!" da stürzt der Held,
Es färbt sein edles Blut das Feld.
Noch immer von des Schlosses Mauern
Saust es heran gleich Todesschauern;
Geh'n wir so weiter, Mann an Mann,
Kein Einziger kommt oben an.
Drum aufgelöst die dichten Reih'n,
Duckt in den Boden euch hinein;
Verbergt euch in des Bodens Falten;
Nur nicht zurück! wir müssen halten!
Und seht, wie rings die Fluten steigen!
Schon ist die Höhe unser eigen;
Die Tod noch und Verderben spie,
Genommen ist die Batterie.
Zerschmettert liegt in Todesqual
Des Feindes tapf'rer General,
Und auf die Höhe rasselt schwer
Die deutsche Batterie daher.
Jetzt hält sie bei den Pappeln schon,
Jetzt blitzt sie auf, ein Donnerton,

Und in des Schlosses Mauerstein
Schlägt krachend die Granate ein.
Noch einmal aus den Fenstern her
Verzweifelnd knattert das Gewehr;
Da von des Schlosses Zinnenkreis
Hernieder weht die Fahne weiß,
Des Kampfes Lärm schweigt fern und nah,
Und laut ertönt: Viktoria!

Und wer wie heller Sonnenschein,
Wer reitet durch der Krieger Reih'n?
Wen grüßen sie mit Jubelton?
Der Kronprinz ist's, des Königs Sohn.
Zur Seite ihm, der manche Schlacht
Mit ihm im Geiste vorbedacht,
Deß Name nur von Blumen spricht,
Doch der des Sieges Blume bricht.
Sie schauen auf das Schlachtfeld nieder,
Auf all die armen blut'gen Glieder,
Seh'n, wie die Braven hier gelitten,
Wie dort am Abhang ward gestritten;
Doch freudig blickt das Auge auf:
Geglückt der erste Siegeslauf!
Reicht Preußen, Bayern, euch die Hand;
Errungen ist das erste Pfand,
Laßt freudig uns den Ruf erheben:
Das deutsche Vaterland soll leben!

Nach Kampf und Siegen kommt die Nacht.
Manch Armer liegt und stöhnt und wacht;
Manch Auge fiel für immer zu,
Und manchen Schläfer labt die Ruh.
Und, ach, ein wundervoller Traum
Schlägt um die Schläfer seinen Saum:

Wie in der Heimat nun zur Stund
Die Kunde geht von Mund zu Mund;
Vom ersten deutschen Sieg die Kunde,
Sie macht durch Deutschland nun die Runde,
Und fernen Jubels Wiederschein
Fällt in des Schläfers Traum hinein.
Doch wie der neue Morgen naht,
Erneu't das Heer den blut'gen Pfad.
Noch liegen rings des Kampfes Zeichen,
Der Männer und der Rosse Leichen;
Ein Wagen hier, manch Waffenstück
Blieb auf des Feindes Flucht zurück;
Doch kräftig tönt der Kriegsgesang
Des deutschen Heers den Weg entlang;
Ein Sieg ist schon in unsrer Hand,
Nun weiter vor in Feindesland!

In stillem Thale hingeschmiegt,
Das Städtchen Wörth am Bache liegt.
Viel weiße Giebel sind gereiht
Um einen Turm aus alter Zeit,
Der manchen Strauß schon hat gesehn,
Doch härtern wird er heut bestehn.
Dahinter geht's die Höh'n hinan,
Obstgärten, Weinberg, Feld sodann,
Indeß sich rechts und links zur Seiten
Am Abhang Busch und Waldung breiten.
Und droben, wo in hellen Schein
Der spitze Kirchturm ragt hinein,
Dort ist gelagert über'm Thal
Der Feind um seiner Adler Zahl.
Mac Mahon, der viel Jahre lang
Den Sieg an seine Fahnen zwang,
Mac Mahon schaut in's Thal hinein, —

Noch hell ist Frankreichs Ruhmesschein,
Doch Schatten nahen trüb und schwer:
Es zieht herbei das deutsche Heer!
Und bei des Morgens frühem Strahl
Die Deutschen schreiten in das Thal,
Indeß zur Seite ernst und grau
Blickt nieder der Vogesen Bau.
Jetzt in der Stadt die Ersten sind,
Sie seh'n nicht Mann, nicht Weib noch Kind,
Und auf den Straßen öd und leer
Der Trommelwirbel dröhnt daher.
Doch eh' das Echo noch verklingt,
Was ist's, das durch die Luft sich schwingt?
Jetzt ist es da, und mit Gekrach
Schlägt die Granate durch das Dach.
Der ersten folgt die zweite schon,
Es dröhnt die Luft von Donnerton,
Indessen rings die Sparren fliegen,
Die Ziegeln in den Straßen liegen.
Und wo der Brunnen sonst gerauscht,
Wo frohe Rede ward getauscht,
Da tönt der Krieger schwerer Schritt,
Dröhnt der Kolonnen Massenschritt.
Bald ist der ganze Ort gefüllt,
Zum Thor hinaus die Menge quillt,
Und an des Ortes breitem Rand
Das Bataillon nimmt seinen Stand.
Doch wie am Abhang sie sich reih'n,
Da schlagen dicht die Kugeln ein;
Aus grünem Weinlaub schwirrt es her,
Es blitzt Gewehr dort an Gewehr,
Aus Hopfengärten schimmert's rot,
Und nieder rauscht der bittre Tod.
Und hört ihr nicht den Donnerton?

Die Bayern sind's, sie kämpfen schon;
Rechts, wo die Waldung sich erstreckt,
Ihr Donnerlaut das Echo weckt;
Die Morgenluft trägt her den Laut,
Ein Jeder auf den Nachbar schaut:
Die zweite Schlacht, soll sie beginnen?
Und ob die Führer sich besinnen,
An hundert Stellen kracht es schon,
Im Kampfe ist die Division.
Die breite Straße führt hinauf;
Darum voran im Siegeslauf!
Da nahet sich mit Feldherrnblicken
Auf seines Braunen treuem Rücken
Er, der den Feind bei Skalitz schlug,
Bei Königgrätz die Fahne trug;
Noch mahnet, die ihn brennt, die Wunde
Ihn an des Gaisbergs blut'ge Stunde;
Doch ruhig Kirchbach winkt: hinauf!
Und aufwärts geht's im Siegeslauf.
Schon ist der nächste Grund durschritten,
Schon sind sie in der Pflanzung Mitten,
Da lösen sich die strengen Reih'n,
Der klimmt vereinzelt, die zu zwei'n,
Und durch die Hopfen, durch die Reben
Die tapfern Krieger aufwärts streben.
Zwar mancher sinkt mit Jammerton,
Die ew'ge Nacht umfängt ihn schon,
„Halt Kamerad, und nimm mich mit!"
Doch vorwärts geht es Schritt vor Schritt.
Schon stark gelichtet ist die Schar,
Am Ende schmilzt sie ganz und gar.
Denn aus der Schanze stürzt entgegen
Der Kugeln ungezählter Regen;
Und ob auch flucht und weint der Mund,

Sie sind geworfen in den Grund.
Vergebens liegt so manches Hoffen
Am Abhang durch die Brust getroffen;
Die sich geträumt als stolze Sieger,
Es sammeln sich im Thal die Krieger;
Die aufflog wie ein junger Aar,
Zerschmettert liegt die tapf're Schar.
Hier aber, Leute, haltet Stand,
Noch ist die Stadt in unsrer Hand;
Weh, wenn uns geht die Stadt verloren:
Drum vorwärts! gellt es in die Ohren.

Und während hier der Unsern Wellen
Am hohen Damme jäh zerschellen,
Zur Linken auch schwankt hin und her
Des Kampfes Woge blutig schwer.
Dort bei des Morgens frühem Strahl
Die Krieger standen an dem Thal;
Sie, die das Hessenland erzeugt,
Auf die der Inselsberg sich neigt;
Sie sah'n die Höhen drüben liegen:
Hinüber! wir auch müssen siegen!
Da hemmt den Fuß der tiefe Bach;
Doch jubelnd drängen alle nach,
Hier Stangen, Planken sind zur Hand,
Der schwingt hinüber sich gewandt,
Der reitet durch in schnellem Lauf,
Das Wasser spritzt zum Sattelknauf.
Hängt auch zerschossen ihm das Bein,
Der General sprengt selbst hinein;
Der bei Podol um Mitternacht
Die Seinen führte in die Schlacht,
Heut Bose bei dem Schein der Sonne
Die Seinen führt in Kampfeswonne.

Und vor geht's auf dem Wiesengrund;
Schon heiß geworden ist's zur Stund,
Da winkt der Wald verlockend her, —
Wer erst in seinem Schatten wär'!
Doch, eh' sie schreiten noch hinein,
Begrüßt sie heiß des Todes Pein;
Seht, wie er hinter Bäumen lauscht,
Hört, wie er aus dem Dickicht rauscht,
Und seht, wie seinen heißen Schwingen
Viel selt'ne Wunder heut gelingen,
Denn auf der Wiesen schlichtem Grün
Viel dunkle Rosen heut erblüh'n!
Noch hofft die Schar, daß es gelingt,
Da laut „zurück!" das Horn erklingt,
Und die voranging frohgemut,
Schon ebbt zurück die stolze Flut.
Sie ebbt zurück zum Flussesrand, —
Wohl dem, der seine Brücke fand!
Sie drängen wild sich auf den Planken;
Weh, wie die morschen Bretter schwanken!
Und Mancher, der ging tapfer vor,
Versinkt im Schlamm, versinkt im Rohr.

Doch Ringern gleich, die sich gemessen
Und noch des Kampfes nicht vergessen,
So steh'n gegenüber Feind und Feind,
Getrennt durch's Thal, durch Haß vereint.
Und wie im frohen Jugendspiel
Sich sucht der Ball sein sich'res Ziel,
So über's Thal in großem Bogen
Kommt der Granaten Zug geflogen;
Sie schmettern in die Reihen hüben
Und schlagen in die Waldung drüben.
Und wie alsbald nach kurzer Zeit

Das Kämpferpaar ist neu bereit,
So geh'n die Unsern neu voran,
Mit festen Schritten, Mann an Mann.
Auf's Neue geht's zum Wald hinein,
„Für diesmal muß er unser sein!"
Und wo geherrscht nur süßes Schweigen,
Da bricht und kracht es in den Zweigen;
Wo sonst die Vögel flötend sangen,
Da kommt das Unheil laut gegangen,
Da heult und bellt des Krieges Meute
Und sucht der Tod sich seine Beute.
Und unerbittlich, Schritt für Schritt,
Der Männer Fuß die Zweige tritt;
Dicht durch des Waldes grüne Hallen
Des Pulverdampfes Wolken wallen.
Doch endlich lichtet sich der Wald,
Und „Sammeln!" das Kommando schallt.
Auf freiem Feld bei Hörnerton
Zusammentritt das Bataillon.
Da — zittert nicht die Erde schwer?
In breiter Front kommt es daher,
Den blanken Pallasch in der Faust
Die Reiterschar kommt hergesaust.
Hört ihr den Ruf der Küraſſiere,
Das Schnaufen ihr der edlen Tiere?
Und wie des Bergstroms wilder Prall
Zerstört das Erdreich überall,
So ist die Schützenschar zersprengt,
Von Roß und Reitern wild umdrängt.
Doch wie der Strom im Sand zerrinnt,
Zerstiebt die Reiterschar im Wind;
Hier liegt ein Mann am Boden schwer,
Dort sprengen Rosse reiterleer,
Die andern sausen durch die Schlacht

Dem Meteor gleich in der Nacht. —
Indessen rechts durch Waldesdicht
Die tapfre Schar den Weg sich bricht;
Es tritt der Fuß, es bricht die Hand,
So streben sie hinaus auf's Land,
Dorthin, wo Elsaßhausen raucht,
Dorthin, wo heiß die Flamme faucht.
Jetzt sind sie an dem Abhang schon,
Es knarrt der Mitrailleuse Ton;
Doch aufwärts geht's in schnellem Lauf,
Noch hält des Feindes Macht sie auf,
Der vor dem Flammenmeer sich breitet,
Als Cherubim den Weg bestreitet.
Doch jubelnd in das heiße Meer
Die Feinde schmettert das Gewehr.
Und ob die Flamme züngelnd sticht,
Sie geh'n voran und zaudern nicht,
Ob auch der Bart im Feuer sengt,
Der dichte Rauch die Brust beengt,
Fast trifft der Balken Sturz den Mann,
Quer durch die Häuser geht's voran.
Und wie sie mit befreiter Brust
Das Feld begrüßen voller Lust,
Da seh'n sie, wie nach hartem Ringen
Von Wörth herauf die Brüder dringen.
Die lange Stunden fruchtlos rangen,
Zurück die Feinde endlich zwangen;
Jetzt kommen sie herauf den Hang
Mit Hörnerton und Trommelklang;
Ob dem der Arm zerschossen hängt,
Der trägt die Binde blutdurchtränkt,
Sie kommen jubelnd doch daher,
Es treibt die Feinde das Gewehr.
Und nochmals lauter Hurrahschrei:

Die Württemberger zieh'n herbei;
Nach heißem Marsch auf weitem Pfad,
Jetzt sind sie da zu frischer That,
Bereit, in heißem Kampf zu stehn,
Wo hoch die deutschen Fahnen weh'n.

Und wo in hellen Abendschein
Der spitze Kirchturm ragt hinein,
Fröschweiler ist der Ort genannt,
Wird noch Jahrhunderten bekannt;
Das ist des Kampfes Siegeszeichen,
Das gilt's im Sturme zu erreichen.
Doch seht in grellem Sonnenlicht
Davor des Feindes Scharen dicht;
Seht, wie der Zuave liegt geschart
Am Grabenbord nach Katzenart,
Wie das Geschütz, im Grün versteckt,
Heißhungrig mit der Zunge leckt!
Da auf der Linken tönt es hell,
Da auf den Feldern naht es schnell;
Seht ihr die dichten Reiterscharen?
Schon klingen lauter die Fanfaren,
Und brausend über Feld und Rain
Das wilde Wetter bricht herein.
Schon tönt der Reiter lautes Rufen,
Die Erde dröhnt von tausend Hufen,
Der Helmbusch liegt auf Tier und Mann,
Vier Regimenter stürmen an.
Doch festen Blicks die Unsern stehn
Und das Verderben kommen sehn;
Die Seele in den Blick gebannt,
Schau'n auf den Feind sie unverwandt.
Jetzt Feuer! und die Ersten liegen,
Doch schon heran die Nächsten fliegen;

Zerrissen ist der Schützen Schaar,
Zersprengt, verdrängt, zertreten gar;
Doch weiter schon mit wildem Brausen
Die Reiter über's Blachfeld sausen.
Dort stehen neue Schützenreih'n;
Schon schlagen ihre Kugeln ein,
Die trifft den Reiter, die das Pferd,
Manch Sattel ist im Nu geleert;
Die Pferde bäumen, steigen auf,
Hier endet manches seinen Lauf;
Der blut'ge Reiter sinkt herab,
Hier findet mancher früh sein Grab.
Verzweifelnd ruft der Kommandeur:
„Zu mir! zu mir!" wer gibt Gehör?
Viel Rosse traben ohne Reiter,
Es war umsonst: die Schlacht geht weiter.

Und wie das Weltgericht in's Ohr
Dem Feinde dringt: das Ganze vor!
Es zieht heran von allen Seiten,
Er sieht das Netz um sich verbreiten.
Die Preußen, Württemberger, Bayern,
Sie woll'n ein Kesseltreiben feiern;
Sie kommen rings die Höh'n herauf,
Sie nahen schon in schnellem Lauf;
Der Sieg beschwingt des Körpers Schwere,
Im Abend funkeln die Gewehre,
Und vor den stürmenden Soldaten
Anmeldend fliegen die Granaten.
Mit Donnerruf geht's in den Ort,
Seht, wie er stürzt, der Kirchturm dort!
Wild in die Straßen geht's hinein,
Manch brennend Dach gibt grausen Schein;
Und während oben glüh'n die Flammen,

Trifft unten wilde Wut zusammen,
Es hallt der Ort von Kampfgeschrei,
Der Kolben schlägt das Thor entzwei.
Doch während Kampf noch in den Gassen,
Dort wenden sich zur Flucht die Massen:
Seht, wie sie regellos zerfließen,
Sich auf das Feld hinaus ergießen!
Fußgänger, Marketender, Reiter,
Sie drängen vorwärts, weiter, weiter!
Und wie im Bergstrom voller Schlamm,
Der hinbraust über Wies' und Damm,
Die hohe Tanne du siehst ragen,
Vom Strudel wild davon getragen,
So sieh den Marschall dort zu Pferd,
Den Degen faßt die Hand verkehrt,
Verzweifelnd fährt der Arm umher,
Er steuert nicht dem grausen Meer.
Noch einmal taucht im Strom er auf,
Dann reißt ihn fort der wilde Lauf.
Wie Hasen, wenn die Hunde hetzen,
Sieh Jene über's Feld dort setzen,
Sie schreien heiser: weiter! weiter!
Auf einem Rosse fliehn drei Reiter.
Und eilt nur, eilt euch zu bewahren;
Denn hinter euch sind die Husaren!
Schon in der Lagerzelte Reihn
Sprengt fröhlich der Husar hinein;
Das Zelttuch flattert auf die Seite
Und zeigt den Siegern reiche Beute.
Hier liegen Waffen ringsumher,
Dort eine Kasse goldesschwer;
Am Boden liegen weit und breit
Zahllose Dinge rings zerstreut,
Und der auf seines Säbels Schneide

Kommt gar mit einem Weiberkleide.
Doch weiter geht's in wildem Lauf
Den Flücht'gen nach, hinab, hinauf!

Und als in's Dorf der Kronprinz reitet,
Endloser Jubel ihn umbreitet;
Kaum fassen kann man, was geschehn,
Was man vollbracht, was man gesehn.
Ein zweiter Sieg, ein großer Sieg!
Ein Siegeslauf wird dieser Krieg!
Und ob auch tausend Wunden brennen, —
Wer will die Schmerzen alle nennen?
Ob man die Toten ringsum reiht, —
Wer will ermessen alles Leid?
Ob Zeuge ist in seiner Qual
Des Feindes tapfrer General, —
In weißem Barte liegt er da
Und schaut der Deutschen Gloria:
Es jubelt laut das deutsche Herz,
Und dankbar blickt es himmelwärts;
Das Vaterland es soll sich freu'n,
Der Väter Zeit soll sich erneu'n,
Und Elsaß, hör', du welsches Land,
Wir halten dich in fester Hand!
In manchem Aug' die Thräne blinkt,
Manch Paar sich in die Arme sinkt.
Seht, wie sich Preußen, Bayern, Schwaben
Die Hand zum Bund gegeben haben,
Wie sie empor die Hände heben:
Wir sind vereint für Tod und Leben!
Wie heute schlugen wir den Feind,
Sind wir für alle Zeit geeint!

3.

Die Spicherer Höhen.

„Saarbrücken ist in Feindes Hand!"
Die Kunde zuckte durch das Land;
Jetzt zieht das deutsche Heer herbei,
Jetzt zeigt es sich, wer Meister sei.
Noch ist besetzt das Städtchen nicht;
Doch liegt der Feind daneben dicht;
Er lagert auf den schroffen Höhn,
Die wie ein Wall im Westen stehn;
Seht, wie die fernen Waffen blitzen,
Im Waldesgrün der Zelte Spitzen! —
Ein Bürger auf der Brücke steht,
Unruhig hier und dorthin späht;
Er sieht, wie kommt in St. Johann
Ein Bahnzug nach dem andern an,
Draus deutsche Krieger sich ergießen,
Mit lautem Ruf Saarbrücken grüßen.
Dann blickt er wieder nach den Höhn,
Wo deutlich ist der Feind zu sehn:
„Will auf den Höhn der Feind dort bleiben,
Sagt, welche Macht soll ihn vertreiben?"
Kopfschüttelnd geht nach Haus der Mann;
Doch wie er kommt zum Markt heran,
Da sprengen lustig und verwegen
Husarenzüge ihm entgegen,
Und fest geschlossen, Mann an Mann,
Des Fußvolks Menge rückt heran.

Bald ist gefüllt der ganze Ort,
Doch neu heran strömt's fort und fort;
Und schon zum Thore geht's hinaus:
Dort ist der Feind! wir fechten's aus!
Hinüber schweift des Führers Blick:
Des Feindes Posten geh'n zurück,
Der Feind geht selbst zurück, wer weiß,
Drum bleibt ihm an der Klinge heiß!

Mit Trommelschall und Hörnerton
Kommt Bataillon um Bataillon;
Sie reihen sich wie zur Parade
Dort auf der breiten Esplanade,
Und jetzt, — geordnet sind die Reih'n,
Es blitzt der Waffen heller Schein,
Hernieder geht es in das Thal
Dem Feind entgegen ohne Wahl.
Genüber an den steilen Höh'n
Sind deutlich Baum und Strauch zu sehn,
Dazwischen aus den Schützengräben
Sich langsam weiße Wölkchen heben.
Und zischend schlägt die Kugel ein, —
Bis hierher? nein, es kann nicht sein.
Da fällt der Nachbar in den Grund,
Und es verstummt des Fragers Mund.
Doch vorwärts geht mit sichrem Tritt
Der ruhigen Westfalen Schritt;
So still, wie durch der Heimat Hecken,
Entgegen geht's dem Todesschrecken.
Schon durch der Wiesen grüne Mitten
Sind sie mit festem Fuß geschritten,
Manch einer bleibt auf grünem Plan,
Die Andern setzen fort die Bahn,
Jetzt sind sie an des Berges Fuß,

Wo sie empfängt der rechte Gruß.
O roter Berg, wer dich benannt,
Hat schon den heut'gen Tag gekannt,
Denn in dem Schein, der auf dir ruht,
Seh' schimmern ich viel edles Blut.
Schon haben Alle unentwegt
Still die Tornister abgelegt,
Und Manchem geht es durch den Sinn,
Daß er für immer legt ihn hin.
Dann schwingt der Hauptmann seinen Degen,
Und aufwärts geht's dem Feind entgegen.
Es geht voran von Baum zu Baum,
Von Strauch zu Strauch, sie atmen kaum.
Doch wie die Tapfern vorwärts dringen,
Am steilen Abhang aufwärts ringen,
Vergeb'ne Müh', auf allen Wegen
Saust's ihnen heiß und voll entgegen,
Es schießt heran ein Strom von Blei,
Begräbt den Mann und seinen Schrei.
Fast fehlt dem Fuße es an Pfaden
Vor all den toten Kameraden, —
Wie starren sie so seltsam her!
Wie wird dem Fuß das Steigen schwer!
Noch einmal rafft die Schar sich auf,
Sie strebt empor in heißem Lauf;
Doch ob auch flucht und knirscht der Mund,
Sie sind geworfen in den Grund.
Doch halt! um Gotteswillen halt!
Nur nicht zurück! es ringsum schallt.
Sie nisten sich im Boden ein,
Sie drängen sich an Fels und Stein.

Und Stunden wütet schon der Kampf,
Es schwimmt das Thal von Pulverdampf,

Und ob den Köpfen der Soldaten
Bis in die Stadt ziehn die Granaten.
Doch immer neu drängt es heran,
Auf Schienengleisen rückt es an,
Auf allen Wegen kommt es her,
Es blitzt Gewehrlauf an Gewehr.
Die Trommel dröhnt, jetzt sind sie nah',
Das frohe Rheinland, es ist da.
Wonach der Feind sich hat gereckt,
Die gier'ge Kralle hat gestreckt,
Das Rheinland selber kommt heran
Und bietet sich zum Tanze an.
Ein fröhlich Hurrah ruft der Mund,
Schon sind sie durch den Wiesengrund,
Doch eh' der Fuß noch steigt hinauf,
Hat Mancher schon vollbracht den Lauf.
Da rufend tönt der Hörner Klang
Die Kompagnieen hell entlang,
Den Degen faßt der General,
Und aufwärts geht es aus dem Thal.
Mit lautem Zuruf klettern sie,
Es stemmt der Fuß, es hebt das Knie;
Doch mählich wird das Steigen schwer,
Es dient als Bergstock das Gewehr;
Man zieht sich fort an Strauch und Baum,
Es trägt der Fuß den Körper kaum;
Man hört das Herz im Busen klopfen,
Und auf den Boden sprüh'n die Tropfen.
O Bergessteigen, Sommerlust,
Wie atmet die befreite Brust,
Wenn über uns die Höhe winkt
Und um uns her die Welt versinkt,
Wenn immer höher dringt der Fuß
Und immer heller klingt der Gruß;

Hier aber ächzt hinauf der Mann,
Nur daß er droben — sterben kann.
Denn, wie die Höhe ist errungen,
Die letzte Stufe ist erschwungen, —
Kaum blickt das Auge noch umher,
Da kommt es her gewitterschwer,
Es pfeift und sauset das Plateau,
Als käm' die Hölle mit Halloh.
Seht, wie der Wald von Feinden rot,
Seht, wie es aus den Büschen loht!
Dazwischen knarrt wie Spott und Hohn
Der Mitrailleuse scharfer Ton.
Da eilt mit hochgeschwung'nem Degen
Der General dem Feind entgegen:
„Ihr braven Neununddreiß'ger drauf!"
Und vorwärts geht's in schnellem Lauf.
Doch weh, indeß der Arm noch winkt,
Der tapfre Führer niedersinkt,
Fünffach durchschossen Brust und Glieder,
Sinkt auf den Boden er darnieder:
„Ein schöner Tod; es geht die Schlacht!"
Und es umfängt ihn ew'ge Nacht.
Noch stehn die Krieger ernst umher,
Dann fest die Hand packt das Gewehr,
Und weiter geht's zum Feind hinan,
Den Führer rächen will der Mann.
Und ob des Feindes breite Wellen
Von oben neu herniederquellen,
Sie halten fest den Bergesrand,
Ein Damm und Deich dem deutschen Land.

Und horch, zur Linken welche Stimmen!
Auch dort herauf die Brüder klimmen;
Horcht, wie im dichten Pfaffenwald

Das Horn ertönt, die Büchse knallt!
Und auch zur Rechten lauscht das Ohr:
Die Freunde gehn im Thale vor;
Das Zollhaus haben sie erreicht;
Hört, wie der Eisenhammer keucht!
Noch bei den Gruben wird gestritten,
Jetzt sind sie in des Werkes Mitten.
Wo sonst die rußigen Gesellen
Sich zu der schwarzen Arbeit stellen,
Da Kohlenwagen, Eisenschienen
Den Kriegern heut als Deckung dienen.
Nicht ist von Kohlen schwarz der Mann,
Von Pulver schwarz dringt er voran,
Hier in das Hüttenwerk hinein,
Dort durch den Wald in dichten Reih'n.
Doch weh, es wächst des Feindes Zahl,
Als käm', wer tot ist, noch einmal,
So von den Höhen immer wieder
Die Massen strömen dicht hernieder.

Doch wächst zugleich der Unsern Heer,
Seht, wie es wallt und wogt umher!
Es zog heran auf fernen Wegen
Dem Schlachtendonner grad' entgegen,
Geführt von sieggewohntem Aar,
Der Brandenburger starke Schar.
Seht, wie mit neubelebten Schwingen
Sie jubelnd aus der Tiefe dringen!
„Das Ganze vor!" ertönt das Horn,
Vereinigt alles drängt nach vorn;
Und wo die Tapfern einsam stritten,
Wo lange Stunden sie gelitten,
Da in dem Wald, im Feld umher
Dringt siegreich vorwärts das Gewehr.

Und plötzlich in der Feinde Reih'n
Schlägt schmetternd die Granate ein,
Daß links und rechts die Splitter flirren
Und schreckensvoll die Feinde irren.
„Granaten, wie? von wo? von wo?"
So fragen sich die Unsern froh.
Und laut ertönet das Hurrah:
Am Waldessaume steh'n sie da;
Seht die Geschütze, die dort steh'n,
Aus deren Mund die Flammen geh'n!
Vor Kurzem unten noch im Thale,
Wie sind sie dort mit einem male?
Wer trieb zu solcher Kraft das Tier?
Die Speiche faßt der Kanonier,
Gedrängt, geschoben und gehoben
Ist ein Rohr nach dem andern oben.
Am jähen Abhang ging's daher,
Als ob das Rohr ein Spielzeug wär';
Jetzt steht's, gerichtet ist der Lauf,
Und seine Donner wachen auf.
Und dort, was taucht herauf am Hügel?
Den edlen Rossen wuchsen Flügel;
Den steilen Abhang schwebt herauf,
Seht, der Husaren tapfrer Hauf'!
Seht, wie den Fuß die Pferde setzen,
Wie sie am Fels die Hufe wetzen!
Und immer höher schwebt die Schar;
Jetzt steht sie auf dem Felde gar,
Und jetzt mit schmetternden Fanfaren
Hau'n ein sie in der Feinde Scharen.

In hellen Haufen flieht der Feind,
Indeß der Abend rötlich scheint.
Seht, wie dort jeder Ordnung bar,

Nach Westen rinnt des Feindes Schar!
Sie, deren räuberische Hand
Sich streckte nach dem deutschen Land,
Sie flieh'n in's eigne Land hinein,
Die deutschen Krieger hinterdrein. —
Doch, wo der Abhang niedersteigt,
Ein alter Franzmann liegt und schweigt;
Ihn schmerzt nicht das zerschoßne Bein,
Doch spricht er in den Bart hinein,
Die Höh'n hinunter blickt er still,
Wie wenn sein Blick sie messen will:
„Unmöglich sei's, hätt' ich geschworen, —
Die Sache Frankreichs ist verloren!"

Und unsre Krieger? manch Hurrah
Ertönt wohl einzeln fern und nah;
Es flieht der Feind von Deutschlands Grenzen,
Und Mancher träumt von Siegeskränzen;
Die Andern aber thränenschwer
Bei den Gefallnen steh'n umher.
Den Abhang liegen sie hinauf,
Hier einzeln, paarweis, dort zu Hauf;
So reiche Ernte hielt der Tod,
Wie sie noch selten ihm sich bot;
Sein Feld, es hat seit grauen Tagen
So reiche Ernte nicht getragen.
Sie liegen, wie sie hingesunken,
Der eine noch von Kampfgier trunken,
Der andre Schrecken in den Mienen,
Ein lächelnd Antlitz zwischen ihnen.
Doch, die da schlafen, sind zu preisen;
Weh denen, die geknickt das Eisen,
An die auf blutgetränkter Flur
Des Todes Sense streifte nur,

Um die in Fieberglut und Krämpfen
Noch Tod und Leben sich bekämpfen!
Wie still war Abends sonst der Wald,
Wenn selbst der Vögel Ruf verhallt,
Wenn nur ein Reh noch scheu und stumm
Durcheilt den Wald und blickt sich um.
Jetzt — horch zu eifrig nicht umher,
Durchsuch' das Dickicht nicht zu sehr, —
Hier Seufzer, Stöhnen nebenbei,
Und aus der Ferne gellt ein Schrei.
O Dunkel komm, deck' Alles zu,
Gib, wie dem Aug', dem Ohre Ruh!

Und zögernd sinkt herab die Nacht,
Am Himmel strahlt der Sterne Pracht.
Und wie am Himmel Lichter steh'n,
Viel Lichter auf der Erde geh'n;
Im Dunkeln leuchten sie umher
Und fischen in des Leidens Meer.
Die suchen dort in nächt'ger Zeit,
Bergleute sind's in dunklem Kleid,
Die sonst geleuchtet am Gestein,
Sie leuchten in die Nacht hinein,
Sie suchen fern und suchen nah,
Und reiche Beute, ach, ist da.
Hier wird ein Armer fortgetragen,
Dort dunkel schwebt davon ein Wagen.
Hier sucht ein Bruder, da ein Freund,
Die Leucht' ins fahle Antlitz scheint;
Hier mit verhalt'nem Klageton
Ein Vater sucht nach seinem Sohn,
Ein Vater, deß Kommandoruf
Dem eignen Sohn Verderben schuf.
Das rote Kreuz sieh auf den Armen,

Sie schaffen rastlos, voll Erbarmen.
Doch still! laß uns zur Seite schreiten,
Den jungen Pfarrer dort begleiten.
Grad flößt er einem Kranken Wein
In die verdorrte Kehle ein;
Dann faßt er seine Hand und spricht;
„Mein Bruder, ach, verzage nicht;
Wie bitter auch dein Leiden sei,
Der Herr ist nah und steht dir bei,
Und ist dein Leiden noch so groß,
Er nimmt dich auf in seinen Schoß!"
„Ach sterben, — muß ich wirklich fort?"
So tönt's von einem andern Ort;
Der Klageton zerreißt das Herz,
Doch lindernd Todesangst und Schmerz
Der Pfarrer niederkniet auf's neue,
Weckt Buße und beschwichtigt Reue.
Doch als er so die halbe Nacht
In treuem Dienste hat verbracht,
Kommt er zu einem, der nicht klagt,
Jedoch in barschem Ton ihn fragt:
„Was weiß Er denn von jener Welt?
Wer hat zum Herold Ihn bestellt?
Er weiß nicht mehr als Andre auch,
Sein Wort ist Schall, Sein Wort ist Hauch!"
Da kniet der Pfarrer neben ihn,
Und seine schlichten Worte zieh'n
Am Ohr des Andern himmelan
Und pochen dort um Einlaß an:
„Wir sind nur Hauch, wir sind nur Schall;
Du Herr, du Herr bist überall;
Du führst uns nach des Lebens Not
Hinauf zu Dir durch Kampf und Tod!"

4.

Die Schlachten vor Metz.

O heller Ton, o Freudenklang,
Mit dem die Kunde heimwärts drang,
Von Ort zu Ort, durch Berg und Thal:
Gesiegt hat Deutschland jedesmal!
Es war, wie wenn die Knospen springen,
Die Halme sich zum Lichte ringen;
Es war, wie wenn mit einem Mal
Der Frühling einzieht in das Thal;
Es war, wie wenn aus wüstem Graus
Ein herrlich Lied man hört heraus;
Es war, als säh' aus Schutt und Trümmern
Ein Götterbild man plötzlich schimmern.
O Deutschland, du verstoß'ne Magd,
Der Morgen hat für dich getagt;
Ihr Schwestern, legt die Kränze nieder,
Es gilt zu schmücken Deutschlands Glieder.
Die lange still am Heerde saß,
Die Jedermann beim Fest vergaß,
Geschmückt mit Perl' und Edelstein
Tritt in den Festsaal sie herein.

Wie stark und frisch die Lieder klingen
Da nun die Heere weiter dringen;
„Ein Hoch den Brüdern von Saarbrücken"
Ertönt auf der Vogesen Rücken;

„Ein Hoch dem Siegesheer von Wörth"
Wird auf dem Weg nach Metz gehört.
Und weiter geht's in Feindesland,
Die Sonne sendet heißen Brand;
Vom Baume hängt das matte Laub,
Es wühlt der müde Fuß im Staub.
Doch frisch im Auge glänzt die Lust
Und froher Jubel füllt die Brust,
Wenn durch die staubbedeckten Reih'n
Ertönet laut die Wacht am Rhein.
Neugierig späh't das Aug' umher:
Wenn so zu Haus der Acker wär'!
Ein Garten scheint das Land zu sein;
Hier hängt das Obst, hier trägt der Wein,
Und auf den Wiesen, an den Steigen
Der Nußbaum steht mit dichten Zweigen.
Doch in dem Dorfe Haus bei Haus,
Wie schauen sie doch anders aus;
Das ist das Haus nicht buschumhegt,
Das nicht der Garten treugepflegt,
Wo in der Brüder wilder Schar
Wir tobten einst so manches Jahr.
Und hier der Pappeln steife Zier,
Wie Grenadier an Grenadier,
So stehen sie am Straßenrand
Und ziehen weit sich durch das Land.

Und Mittags in dem grünen Wald
Die staub'ge Kompagnie macht Halt.
Zur Seite stellt man die Gewehre,
Den Boden sucht des Körpers Schwere,
Und wohlig strecken sich die Glieder
Im dichten Moos behaglich nieder.
Die Flasche geht von Mund zu Mund,

Manch einer leert sie bis zum Grund,
Dann sinkt das müde Haupt zurück,
Umfangen von des Schlummers Glück.
Und sieh' das bärt'ge Angesicht,
Wie wird im Schlaf es plötzlich licht!
Es wetterte der Mund noch kaum,
Nun lächelt freundlich er im Traum;
Denn es umspielt die Seele mild
Der fernen Heimat liebes Bild.
Da — aufgehorcht, was plötzlich schallt!
Ein Posthorn schmettert durch den Wald;
Erwacht ist alles fern und nah:
Die wack're Feldpost, sie ist da!
O Mann der Briefe, teurer Mann,
Wie blickt' ich dich voll Freuden an,
Wenn an dem heim'schen Gartenzaun
War deine Mütze zu erschau'n!
Hier aber geht's noch anders zu;
Vergessen ist der Schlaf, die Ruh,
Und alles stürzt sich auf die Post,
Zu kosten von der süßen Kost.
Ja süße Kost ist's, die sie bringt,
Die plötzlich Seel' und Leib beschwingt.
Indessen Jene lesend kauern,
Hier Diese noch auf Briefe lauern;
Manch froher Ruf enteilt dem Mund,
Enttäuscht ein Andrer blickt zum Grund.
Sie fühlen liebende Gedanken
Von fern sich um die Seele ranken;
Es streift ein leiser Kuß die Wange;
„Zu Haus stehts gut, mir ist nicht bange!"
Da plötzlich tönet das Signal,
Und weiter geht es ohne Wahl.
Es wälzt sich endlos fort das Heer,

Viel Stunden lang und immer mehr;
Was kommt dort hinter all den Wogen
Als kleine Welle nachgezogen?
Sind's Krieger, sind es Turner nur?
Sie ziehen auf des Heeres Spur;
Sie wollen helfen, retten, tragen,
Im Kampf auch sie das Leben wagen.
Ein bärt'ger Alter geht voran;
Im Taktschritt folgen Knab' und Mann.

Und in der lauen Sommernacht
Welch buntes Leben ist erwacht;
Hier liegt am Feuer eine Schar,
Dort zechen sie und lärmen gar,
Indeß am Himmel dicht beisammen
Der Sterne helle Lichter flammen.
Und manches Auge blickt hinauf,
Was ihm bestimmt der Sterne Lauf;
Doch Niemand ist es, der ihm sage
Das Schicksal seiner nächsten Tage, —
Bis Alles sinkt in Schlaf und Traum,
Nur nicht die Wach' am Waldessaum.

Und vor dem Heer, das dicht geschlossen,
Was schwärmt voran auf flinken Rossen?
Was schwärmt voran mit lust'gen Lanzen,
Die Schapka blinkt, die Pferde tanzen,
Voran auf unbekannten Bahnen?
Die lust'gen Reiter sind's, Ulanen.
Tief schweigend liegt das Dörfchen da,
Kein Mensch zu sehen fern und nah,
Nur vor der Thür ein Kätzlein liegt,
Den Kopf es in die Pfoten schmiegt.
Da trappelt's draußen auf dem Weg,

Da saust es donnernd über'n Steg,
Und in des Dörfchen's Mitte sind
Zwei der Ulanen wie der Wind.
Am Brunnen wird das Pferd parirt,
Und während rings das Auge spürt,
Läßt man die Pferde sich verschnaufen,
Von dem willkomm'nen Wasser saufen.
Da zeigt sich in der Thüre Spalte
In weißer Haube eine Alte;
Mit großen Augen blickt sie her,
Als wenn im Dorf der Teufel wär';
Sie schlägt ein Kreuz, die Thür fliegt zu,
Und Alles liegt in früh'rer Ruh.
Und vorwärts geht der Reiter Lauf,
Bald eben, bald hinab, hinauf,
Bis vor dem flinken Reiterpaar
Sich stellt ein schmuckes Städtchen dar.
Sie blicken stumm einander an;
„Nur vorwärts!" einer spricht sodann,
Den Karabiner angefaßt,
So geht es weiter ohne Rast.
Sie reiten in die Straße ein,
„Der Feind ist da!" die Leute schrei'n.
Wie Spreu stiebt Alles auf die Seite,
Und auf des Platzes schöner Breite
Späh'n unsre Krieger rings umher,
Was weiter wohl zu machen wär'.
Und wie sie sich im Sattel wiegen,
Seh'n sie den Bahnhof vor sich liegen.
Hinüber geht's in schnellem Trab,
Sie steigen von den Rossen ab,
Hinein zur Kasse geht das Paar,
Dem Kassenmann sträubt sich das Haar,
Sie sagen höflich guten Tag

Und nehmen Alles in Beschlag.
Dann geht's zu Rosse wieder munter
Die lange Straße dort hinunter,
Und aufgefunden ist gar schnell
Das zuverlässigste Hôtel.
Die Kellner zittern vor der Thür,
Der glatte Wirt kommt selbst herfür;
Man frägt nicht, ob der Mann auch borgt,
Für Mann und Tier ist bald gesorgt.
Bald perlt im Glas der edle Wein,
Von draußen schaut das Volk herein,
Und unser Paar zecht munter, nur
Zuweilen seh'n sie nach der Uhr.
Da schmettert der Trompete Ton
Und in die Stadt zieht die Schwadron.

Und rückwärts ebbt der Franken Heer;
Wie ist der Rückzug doch so schwer!
Sie zogen fröhlich wetternd aus,
Geschlagen geht es schon nach Haus.
Nach Haus und weiter, ganze Strecken
Die deutschen Wogen schon bedecken.
„Halt ein! so ruft es rings im Land;
Hier an der Mosel haltet Stand!"
Und wo die alte Stadt sich streckt,
Gen Himmel ihre Türme reckt,
Auf Inseln in den Fluß gebettet,
Vom weiten Kranz der Forts umkettet,
Wo jede Mauer, jeder Turm
Spricht von Belagerung und Sturm
Und spricht, wie Metz, die feste Stadt,
Jungfräulich sich behauptet hat,
Da ist ein Rennen und ein Laufen,
Es drängen sich des Feindes Haufen;

Die sind noch auf der rechten Seite,
Die sind schon drüben in der Weite,
Dazwischen in der Festung Gassen
Fort schieben sich die dichten Massen.
Die Trommeln rasseln, Hörner rufen,
Die Bürger stehen auf den Stufen,
Und auf des Heeres wirre Glieder
Schau'n ernst die alten Thürme nieder.

Und vorwärts strebt das deutsche Heer;
Schwer drückt Tornister und Gewehr,
Doch vorwärts! ruft der Führer Mund,
Und vorwärts geht es Stund für Stund.
Da gehen all' die tausend Namen,
Die her aus tausend Orten kamen,
Die kurz vorher den Pflug gelenkt,
Die nieder sich auf's Buch gesenkt,
Die in der Werkstatt still geschafft,
Den Hammer schwangen voller Kraft,
Jetzt geh'n sie auf des Feindes Spur
Im fremden Land durch Wald und Flur,
Indessen über ihnen schwanken
Von Haus die liebenden Gedanken.
Vorposten plänkeln leicht voran,
Jetzt geht die Höhe es hinan,
Und in des Mittags heißem Schein
Seh'n sie in's weite Thal hinein.
Die Fluren blicken freundlich her,
Als ob's ein Thal des Friedens wär;
Vom fernen Flusse schimmert matt,
Mit grauen Dächern her die Stadt,
Und blinkend in der Sonne Strahle
Erscheint das Kreuz der Kathedrale.
Doch sieh im Feld die Scharen dort!

Des Feindes Massen ziehen fort.
Wo vor nicht lang mit frommen Bitten
Die Beter durch die Felder schritten,
Das bunte Gnadenbild voran,
Andächtig folgten Frau und Mann,
Da zieht mit lautem Schall das Heer,
Blitzt in der Sonne das Gewehr.
Und rückwärts fliegt die Meldung schon;
Es hält im Marsch die Division.
„Noch sind sie da!" wir gehen vor
Und fassen sie noch heut beim Ohr!"
Und vorwärts geht es rechts und links;
Bald knattern die Gewehre rings,
Besetzt sind hier die Waldgehege,
Verhaue sperren dort die Wege,
Indeß aus Büschen und aus Hecken
Die heißen Zungen gierig lecken.
Hier wütet um ein Haus der Kampf,
Dort zieht um ein Gehöft der Dampf,
Und in dem Hohlweg, das Getöse
Das Knarren ist's der Mitrailleuse.

Doch wie, wenn hoch die Brandung geht,
Ein Felsen mitten inne steht,
An dem in Wut die höchsten Wellen
Auf's Neue stets den Kopf zerschellen,
So ragt in wilden Kampfes Sturm
Bei Colombey des Schlosses Turm.
Vom tiefen Grunde drang herauf
Der Unsern ungestümer Hauf,
Er warf den Feind zum Thor hinaus,
Besetzt sind Garten nun und Haus,
Und wo sonst kaum ein Ruf erscholl,
Ertönt die Salve unheilvoll.

Und wohl, Westfalen, wehrt euch gut,
Es wächst ringsum des Feindes Flut,
Bald werden seine breiten Massen
Verderbenbringend euch umfassen.
Da tönt ein lauter Freudenschrei,
Die Hilfe naht, sie kommt herbei,
Und durch die Felder ziehn heran
Die deutschen Helme, Mann an Mann.
Ein Hurrahruf heißt sie willkommen,
Im Sturm die Tannen sind genommen,
Im Sturm genommen ist das Feld,
Noch einmal laut das Hurrah gellt,
Bis schreckensvoll des Feindes Haufen
Nach rückwärts auf den Feldern laufen.

Indeß zur Rechten tobt mit Macht
Auf Nouilly's Höhen laut die Schlacht;
Seht, wie mit siegesfrohen Schwingen
Vom Thal herauf die Unsern dringen.
Jetzt gilt's, jetzt gilt's, du deutscher Mann;
Vom fernen Ost zogst du heran,
Von dort, wo an der Ostsee Strand
Der gelbe Bernstein rollt an's Land;
Von Hause sind's der Meilen viel,
Jetzt aber bist du an dem Ziel.
Wohl Manchem blaßt der Wange Schein,
Denkt er nach Haus und was da sein,
Denkt er, eh' die Minute geht,
Vielleicht er vor dem Richter steht.
Doch vorwärts geht's, den Hang hinauf,
Jetzt schneller, jetzt in heißem Lauf;
Noch hält des Feindes Menge Stand,
Dann rinnt entsetzt sie auf das Land.

Schon sinkt der Sonnenball zu Thal
Versendend feurig Strahl um Strahl,
Und all die Helme, die Gewehre,
Sie glitzern wie die Well'n im Meere.
Dann breitet sich das Dunkel aus,
Bedeckt den Kampf, bedeckt den Graus.
Nur von den Forts in weitem Bogen
Kommt die Granate hergezogen;
Sie kommt heran in finstrer Nacht
Wie blut'gen Meteores Pracht;
Dazwischen blickt aus weiter Fern
Herab in Ruh manch lichter Stern.
Noch rufen heiser die Signale,
Dann ist es still mit einem Male,
Und es verlöscht die wilde Schlacht
Im tiefen Meer der dunklen Nacht.

Viel hundert Tote liegen da
Im Feld, im Walde fern und nah,
Und wo im Schloß getobt der Streit, —
O sieh nicht hin auf alles Leid.
Die noch vor kurzem lebensfroh,
Da liegen sie auf blut'gem Stroh;
Zerschossen ist der Arm, das Bein,
Dem drang der Schuß zur Brust hinein,
Der windet sich in bitt'rer Not,
Und den erfaßt der starre Tod.
Die Aerzte müh'n sich um die Armen,
Es kniet bei ihnen das Erbarmen;
Gott steh' euch bei in eurer Pein,
Weßhalb es so, weiß er allein.
Doch draußen in der dunklen Nacht
Sind helle Feuer rings entfacht,
Und bei der Flammen Flackerschein

Manch Lied tönt in die Nacht hinein.
Dann wird's allmählich still umher,
Des Schlafes Decke senkt sich schwer,
Nur daß im Traum manch Arm sich regt
Und zuckend manche Hand bewegt.

Und als der Morgen zieht herauf,
Da richtet sich ein Schläfer auf,
Im Zwielicht sieht er dort hantieren,
Gestalten viel den Spaten führen;
Ihn fröstelt und es fällt ihm ein:
Auch du könntst unter'm Boden sein.
Doch als die Sonne aufwärts strebt,
Ein Hurrah über's Schlachtfeld bebt,
Auf starkem Roß, wer sprengt daher?
Der König ist es, in's Gewehr!
Im weißen Bart, frisch sein Gesicht
Sprengt er daher im Morgenlicht.
Sein Auge prüfend streift das Feld,
An einem Graben still er hält.
Da liegen sie in bleichen Reih'n;
Grad scharrt man einen Toten ein.
Der König schaut mit ernstem Blick,
Sieht zu den Andern dann zurück:
„Sie starben treu für ihre Pflicht;
Versäumen wir die unsre nicht!"
Und von des Hügels freiem Ort
Sieht ziehen er die Feinde fort.
Den gestern fest wir noch gehalten
Mit Mühe an des Mantels Falten,
Auf! daß der Feind uns nicht entrinnt,
Entwirrt euch, deutsche Korps, geschwind!
Die bleiben hier auf dieser Seite,
Die streben nach des Flusses Breite;

Eh' sich die Schlange kann entwinden,
Soll sie uns an der Seite finden!

Und drüben in der Mosel Thal
Verwundert sieht der Sonne Strahl,
Wie sich der Feind voll Eifer drängt,
Auf allen Wegen vorwärts zwängt!
Die Straße kann die Schaar nicht fassen,
Es drängen auf das Feld die Massen.
Da, wie vom Strome fortgetragen,
Umringt vom Fußvolk kommt ein Wagen,
Darin gebückt ein bleicher Mann,
Ein bleicher Knabe nebenan;
Mit finstern Blicken mustern ihn
Soldaten, die vorüberzieh'n.
Er drückt das Haupt in seid'ne Kissen,
Doch innen ruft ihm das Gewissen:
„Der Donner des Gerichts, der grollt,
Kommt über die, die es gewollt!"

Der Tag vergeht; es kommt die Nacht;
Der bleiche Mond am Himmel wacht;
Es schimmern in dem Schein, dem hellen,
Der weinumrankten Mosel Wellen.
Am Ufer graue Bogen ragen,
Ein Ueberrest aus Römertagen;
Sie, die des Römers Hand gebaut,
Die mehr als tausend Jahr geschaut,
Sie seh'n, wie auf dem alten Pfad
Das deutsche Heer der Mosel naht.
Ponton wird an Ponton gereiht,
Die Brücke steht, jetzt ist es Zeit.
Hinüber mit gedämpftem Ton

Zieht Bataillon um Bataillon;
Es folgt der Reiter lange Flucht,
Dann der Geschütze schwere Wucht,
Dann kommen endlos Wagen, Karren,
Daß ächzend Brett und Balken knarren.
Die Wellen, die darunter fließen,
Versprechen noch daheim zu grüßen;
Jetzt geht am Ufer es hinauf
Und durch den Wald in schnellem Lauf.
Die starken Pferde ohne Rast,
Sie schleppen der Geschütze Last,
Sie stemmen sich mit festen Hufen,
Indeß die Fahrer schrei'n und rufen.
Und als des Morgens Strahlen siegen,
Seh'n sie des Feindes Zelte liegen.
Er lagert an der Straße dicht,
Die noch von Römerzeiten spricht;
Die Steine, die der Römer fügte,
Sie werden seh'n, wer heute siegte.
Es blinkt und glänzt der Sonnenstrahl:
„Wir greifen an!" spricht der General.

Und eilig auf des Bodens Welle
Die Batterie ist schon zur Stelle;
Schon ist gerichtet das Geschütz,
Schon donnert zuckend Blitz auf Blitz,
Und in des Feindes Lagerreih'n
Schlägt prasselnd die Granate ein.
Sie waren noch im Negligé,
Im Kessel dampfte der Kaffee;
Schon steigt empor der würz'ge Duft,
Da kommt es schmetternd durch die Luft,
Ein lauter Ruf, ein lauter Schrei,
Das Zelttuch flattert nebenbei,

Indessen blutig hingestreckt
Der Toten Zahl den Rasen deckt.
Und eh' gesammelt noch die Reih'n,
Da fliegt es her wie Blitzesschein,
Und auf die starren Häupter fahren
Die blanken Säbel der Husaren.

Doch siehe, wie des Feindes Reih'n
Sich ziehen weit in's Land hinein!
Wie soll'n die Schlange fest wir halten,
Die mächtig wir sich seh'n entfalten,
Die auf den Feldern rings sich streckt,
Viel Meilen Landes überdeckt!
Und vorn zwei Dörfer an den Wegen,
Sie leuchten starren Blicks entgegen,
Sie starr'n von Waffen und Geschützen,
Der Schlange Augen gleich sie blitzen.
Und sorgend prüft der General
Der Regimenter kleine Zahl;
Wird nicht die Schlange uns umwinden,
Daß Leben uns und Atem schwinden?
Schon donnert rechts in Waldesnacht
Und auf den Höh'n die wilde Schlacht;
Die Arbeit dort hat schon begonnen;
Voran! es steigt das Licht der Sonnen!
Und festen Muts der Führer sagt:
„Die schwere Arbeit sei gewagt!"
O welsches Dorf, von jener Stund
Geläufig jedem deutschen Mund;
Vionville, Wort von weichem Klang,
Wie schneidend Erz dein Name drang
Durch mancher deutschen Mutter Herz,
Und niemals stirbt der bitt're Schmerz!
Doch klingt er auch wie helles Tönen,

Wie Ruhm und Preis den deutschen Söhnen,
Und in der Preußen Ehrenkranz
Ist er ein Blatt von hellem Glanz.
Und vorwärts geht es mit Hurrah:
Heut sind die Brandenburger da!
Der alte Fritz steht zu Berlin;
Seht seine Fahnen mit uns ziehn!
Hat's nach Berlin euch nicht verlangt?
Jetzt ist es da, wenn euch nicht bangt!
Und vorwärts geht's auf off'nem Land,
Das Ziel im Auge unverwandt.
Da von der nahen Kirchhofsmauer
Stürzt prasselnd her ein Todesschauer;
Der sonst nur Tote aufgenommen,
Hat selbst zu töten unternommen;
Als wär' lebendig jeder Stein,
So prasselt's in die deutschen Reih'n.
Doch schreckt der Spuk die Deutschen nicht;
Seht, wie die Schar den Zaun durchbricht,
Wie hinter Grab und hinter Stein
Sie fegt des Kirchhofs Gänge rein!
Inzwischen geht im Kugelregen
Das Regiment dem Dorf entgegen,
Die Kompagnieen sind gereiht,
Die Trommel dröhnt, jetzt ist es Zeit,
Die Trommeln schlagen schneller schon,
Jetzt dröhnt des Hurrah's lauter Ton,
Und in der Feinde dichte Reih'n
Stürzt sich das Bajonett hinein.
Noch steh'n die Feinde dicht geschart,
Dann geht's hindurch in wilder Fahrt,
Wie durch der Palissaden Menge
Sich stürzt die Brandung im Gedränge,
Und brausend wälzt des Kampfes Graus

Sich durch das Dorf von Haus zu Haus.

Und in des Dorfes enger Gasse
Steht dicht geschart der Unsern Masse;
Sie steh'n gedrängt, Gewehr bei Fuß,
Da stürzt heran der heiße Gruß;
Zerschmetternd schlagen in die Reih'n
Ohn' Ende die Granaten ein,
Dort an dem Dache loht es schon,
Noch immer harrt das Bataillon.
Und immer heißer wird die Qual;
Da heißt's: hinaus, es brennt der Saal!
Rückwärts zu gehn fällt Keinem ein,
Sie fliehn nach vorn, in Tod und Pein.
Doch wie sie flieh'n auf's Feld hinaus,
Empfängt sie tausendfacher Graus:
Denn, wie im Winter Flocken irren
Und um des Wandrers Locken schwirren,
So durch die Lüfte fliegt's herbei,
So um die Köpfe schwirrt das Blei.
Hier Einer sinkt getroffen nieder,
Dort Einer noch erhebt sich wieder;
Das ist ein seltsam Vorwärtsschreiten,
Wie auf dem Eis die Füße gleiten,
Als wenn das Feld verwandelt hätt'
Sich in ein gleißendes Parkett.
Da winkt ein Brunnen buschumgeben,
Den Büschen zu die Krieger streben;
Und wo in Frieden sonst versenkt
Der Hirte seine Heerde tränkt,
Wo vor nicht lang die Nachtigall
Ertönen ließ den süßen Schall,
Da stürmt die Wut, da ras't die Pein,
Da schlägt der Kolben furchtbar drein.

Doch wie der Wellen wirre Menge,
Die sich gedreht in Strudels Enge,
Nun vorwärts schießt in neuer Hast,
So geht es weiter ohne Rast.
Doch halt, ihr Sieger, dringt nicht weiter;
Seht ihr nicht kommen dort die Reiter?
Schon bebt die Erde rings umher,
Als donnerte heran das Meer.
Schon können sie mit Lust und Grauen
Den Reitern in das Auge schauen;
Die Nüstern sprüh'n, die Mähnen fliegen, —
Jetzt Feuer! und die Ersten liegen;
In wildem Knäu'l liegt Roß und Mann.
Doch immer neu stürzt es heran,
Bricht durch die Schützen sich die Gasse,
Und weiter stürmt die Reitermasse.
Da, eh' die Reiter noch sich reih'n,
Was fliegt dort her wie Sonnenschein?
Wie Blitze, die vom Himmel fahren,
Kommt hergebraust ein Zug Husaren.
Braunschweiger sind's, aus guter Lehr',
Sie fahren auf den Feind daher,
Sie jagen über's Feld ihn fort,
Hau'n ein auf die Geschütze dort,
Daß vor dem Säbel, der da blinkt,
Der Kanonier zu Boden sinkt.
Und wie sie lustig weiter raufen,
Wer ragt dort aus der Feinde Haufen,
Im Treffenhut, das Auge klar,
Mit dunklen Brau'n und weißem Haar?
Der Marschall ist es der Franzosen;
Seht mitten ihn in Kampfestosen,
Er zieht den Degen, haut mit ein,
„Zu Hilf' dem Marschall!" hört man schrei'n,

Weit über's Feld ertönt der Ruf;
Da kommt es her mit flücht'gem Huf.
Käm' nicht heran die Reiterschar,
Das edle Wild gefangen war.

Und auf dem Hügel überwacht
Der General den Gang der Schlacht.
Fürwahr, er muß die Seinen loben,
Daß sie sich trefflich vorgeschoben.
Doch wie am Meer die Klippe ragt,
An der die Brandung zehrend nagt,
Hier sinkt ein Stück in's Wasser nieder,
Ein andres dort und immer wieder, —
Wie lang noch hält die Klippe Stand?
Dann drängt die Flut herein in's Land, —
So schmilzt und schmilzt die Division;
Da sind des Feindes Fluten schon;
Wo einst die Legionen schritten,
Da wimmelt es von flinken Tritten;
Bald werden diese breiten Massen
Der Unsern kleine Zahl umfassen;
Die Schlange wälzt sich dicht heran,
Wer ist es, der sie hemmen kann?
Und ratlos blickt der General
Nach Hilfe über Berg und Thal.
Die Freunde drüben auf der Rechten
Zum Tod ermüdet selber fechten,
Und die von weitem ziehn heran,
Sie sind noch fern; selbst ist der Mann!
Und ratlos blickt er noch einmal;
Da leuchtet auf ein Hoffnungsstrahl:
Steh'n funkelnd dort im Sonnenlicht
Zwei Reiterregimenter nicht?
„Auf, werft den Feind aus seiner Bahn!

Seht ihr vom Wald die Scharen nahn?
Was zwischen Wald und Straße steht,
Vor eurem Ansturm sei verweht!"
Der Reiterführer blickt erstaunt,
„Hier soll ich vorgehn?" leis er raunt;
Und auf die Seinen blickt er still,
Als ob er Abschied nehmen will.
Doch schon die Lose sind geschüttelt,
Nochmals im Helm sind sie gerüttelt,
Das Los, es hat entschieden schon:
Als Fahnenwacht bleibt die Schwadron,
Die andern — hört ihr das Signal?
Und vorwärts geht's wie Wetterstrahl.
Wie jagen wild die starken Tiere,
Wie blitzt der Helm der Küraſſiere!
Wie eilen vorwärts die Ulanen
Mit spitzen Lanzen, luſt'gen Fahnen!
Seht, wie am Hügel dort sie reiten,
Seht, wie sie auf das Feld sich breiten!
Und zwischen Straße jetzt und Hain
Wie fegen sie die Tenne rein!
Entsetzt noch steht der Mann am Rohr,
Da saust der Pallasch ihm um's Ohr,
Und über Rad und Kanonier
Setzt hoch hinweg das edle Tier.
Und weiter braust die wilde Jagd
Dem Meteor gleich durch die Schlacht.
Da stehn des Feindes Scharen dicht,
Jetzt kommt an sie auch das Gericht;
Wie Wettersturm vom Himmel braust,
Kommt das Geschwader hergesaust;
Gleich Blitzen fährt die Lanze drein;
Der Pallasch schmettert auf die Reih'n.
Der will ein Roß am Zügel halten,

Da wird der Schädel ihm gespalten;
Der sticht noch nach dem Reiter dort,
Da rafft der Lanze Schaft ihn fort.
Und was der Reiter nicht versehrt,
Das in den Boden tritt das Pferd;
Die Feinde sinken, schreien, rufen
Und sind zerstampft schon von den Hufen.
Und ob auch sinken Mann und Roß,
Ob durch den Helm fährt das Geschoß,
Ob durch den Küraß schlägt das Blei,
Ob Mancher fällt mit lautem Schrei, —
„Kommt mit!" hell die Trompeten blasen,
Und weiter geht's in wildem Rasen.
Und freier wird des Feldes Breite;
Da, horch, Trompeten auf der Seite!
Und aus dem Wald wie Wetterschein
Des Feindes Reiter hauen ein.
Schon sind die Scharen engvermischt,
Sie brausen auf in wildem Gischt,
Wie Bäche, die zusammenfließen
Und sich bekämpfend weiter schießen.
Da hilft kein Ducken und kein Bücken,
Der Pallasch saust auf Helm und Rücken.
Da plötzlich wird der Strom gedämmt,
Ein Hohlweg ist es, der ihn hemmt;
Es geht hindurch in wildem Drange,
Des Feindes Atem spürt die Wange,
Die Rosse gehen dicht gedrängt,
Thatlos der Arm am Leibe hängt;
Erst als sie aus der Schlucht hervor,
Da saus't der Säbel wie zuvor.
Und nochmals durch des Feindes Menge
Geht's in entsetzlichem Gedränge;
Dann kommen sie in weitem Bogen

Still auf den Feldern hergezogen,
Hier einzeln, paarweis, dort zu Hauf,
Zu Ende ist der blut'ge Lauf.
Und „sammeln!" tönet das Signal;
Was für ein Ton voll bittrer Qual,
Der der Trompete sieggewöhnt
Als banger Schmerzenslaut enttönt?
Verwundet klaget das Metall,
Es klagt mit bittrem heis'rem Schall
Der Opfer ungeheure Zahl
Zerstreut im Blachfeld ohne Wahl.
Achthundert zogen aus zum Ritt,
Dreihundert kehren heim im Schritt;
Manch edles Roß kommt reiterleer,
Manch Reiter hängt im Sattel schwer,
Indessen rinnt aus tiefer Wunde
Das blut'ge Opfer dieser Stunde.
Sie grüßen jubelnd die Standarten,
Die auf dem Hügel ihrer warten,
Mit Jubel werden sie empfangen,
Doch thränenvoll sind ihre Wangen.
Auf aber, Tapfre! hebt das Haupt!
Für ewig ist es ruhmumlaubt;
Nie schwindet Deines Rittes Spur,
Du Reiterschar von Mars la Tour!

Gebrochen ist des Feindes Kraft,
Die Reiter haben Rat geschafft;
Der Reiterdegen treu und brav
Die Schlange in die Seite traf.
Doch wie der Schlange Leib zerteilt
Sich weiter ringelt unverweilt,
So wälzt sich dort auf's Neue her
Heran ein ungezähltes Heer.

Seht drüben bei des Waldes Aesten,
Dort, wo die Sonne sinkt im Westen,
In starkem Bogen weitgespannt
Bedeckt der Feind das weite Land,
Gleich Fluten, die sich rings verbreiten
Und schweigend durch die Büsche gleiten!
Noch hält der Oldenburger Hand
Die dichten Büsche fest umspannt;
Doch schon die Kette ist gesprengt,
Und wild herein die Menge drängt.
Es werden bleich des Führers Wangen:
In kurzer Zeit sind wir umgangen!
Doch, tapfrer Führer, zage nicht!
Hörst du der Tritte Schwergewicht?
Schon ziehn mit festem Schritt heran
Westfalens Söhne, Mann an Mann,
Westfalens Söhne, treu und tüchtig,
Mit ernstem Blick, still und gewichtig.
Es schickte sie des Feldherrn Wort,
Und ohne Zaudern ging es fort;
Prinz Friedrich Karl, ein Falke, wacht
Mit scharfem Auge ob der Schlacht.
Und ob die Sonne glüht und brennt
Vom unbedeckten Firmament,
Ob's geht zum Sieg, zum Unterliegen,
Ob rings der Männer Leichen liegen,
Ob ihnen wankt auf allen Wegen
Des Krieges Elend bleich entgegen,
Sie kannten nichts als ihre Pflicht,
Sie gingen vor und wankten nicht.
Und wahrlich, es ist hohe Zeit;
Zu ernstem Kampfe seid bereit!
Auf! kommt zuvor! brecht durch die Aeste
Und meldet euch zum blut'gen Feste!

Mit Hurrah wird der Wald genommen,
Sie sind zur rechten Zeit gekommen.
Und siehe, wie auf freiem Feld
Tief schweigend die Brigade hält.
Der senkt das Haupt, der beugt die Glieder
Zum sand'gen Boden knieend nieder;
Die starken Männer kaum sich regen,
Als über ihnen tönt der Segen:
„Der Herr verlaß dich ewig nicht,
Es leuchte dir sein Angesicht,
Er sei dir gnädig für und für
Und gebe seinen Frieden dir!"
Und stille ist es kurze Zeit;
Der Führer ruft, sie sind bereit.
Und wie sie schreiten durch den Grund,
Da donnert der Geschütze Mund,
Und ohne Wahl schlägt in die Reih'n
Zerschmetternd die Granate ein.
Doch vorwärts geht es ohne Hast,
Den Hang hinauf geht's ohne Rast;
Wie Viele auch zu Boden sinken,
Sie sehen nur die Höhe winken,
Und weiter geht's in ernstem Schritt,
Tod und Verderben gehen mit.
Die Höhe sind sie fast hinauf,
Da thut noch eine Schlucht sich auf,
Sie steh'n und zaudern kurze Zeit,
Dann steigen sie hinab bereit,
Bereit zu legen ihre Glieder
In dieses Grabes Tiefe nieder.
Doch wie sie drüben neu sich reih'n,
Sind's Höllenschlünde, die da spei'n?
Das Auge wagt zu sehen kaum,
So fegt die Kugelsaat den Raum,

So saust es her in heißem Lauf
Und wühlt und reißt den Boden auf,
Daß Manchen, noch nicht hingestreckt,
Vorzeitig schon die Erde deckt.
Und wehe, weh, die dichten Scharen,
Die sie genüber sich gewahren;
Es reiht sich Wolke dicht an Wolke,
Zu thun ist mit dem ganzen Volke!
Der Führer weiß nicht, was da werde, —
Ihr Männer von der roten Erde,
Ihr dachtet nicht, zu dieser Stund'
Zu sterben hier auf fremdem Grund.
Doch ist auch dieser Boden rot,
Gezeichnet von dem Meister Tod.
Da — ist es möglich? ist es Hohn?
„Zurück!" ruft der Trompete Ton.
O Deutschland, hüll' dein Angesicht,
Sieh fliehen deine Söhne nicht!
Doch auch die beste Eiche fällt,
Wenn sie des Himmels Blitz zerschellt,
Und Felsen, die zum Himmel ragen,
Darnieder liegen sie zerschlagen.
Ihr braucht nicht scheu'n der Sonne Strahl,
Ihr Trümmer, die ihr rinnt zu Thal!

Und siehe, wie in dunklem Bogen
Des Feindes Macht kommt hergezogen!
Sie dringt herein, sie dringt heran;
Wer ist es, der sie halten kann?
Auch jetzt in hellem Sonnenschein
Ihr Reiter dort sollt Retter sein.
Seid fest und sicher in den Bügeln,
Ihr sollt dem Feind den Weg verriegeln!
Und vorwärts die Dragoner fliegen,

Die Küraſſier' in kurzen Zügen.
Das Feld erbebt vom Schlag der Hufen,
Schon han'n ſie ein mit lauten Rufen;
Horch, wie der Säbel um die Wette
Schlägt klappernd an die Bajonette!
Und vor dem wilden Sturm der Reiter
Das Fußvolk weicht zurück und weiter.
Da kommen ſeitwärts mit Fanfaren
Herbei des Feindes Reiterſcharen,
Es weht der Helme ſchwarze Zier,
In Aufruhr toſet das Revier.
Jetzt ſind ſie da mit lautem Schall,
Jetzt ſind ſie da mit wildem Prall;
Es wogt die Eb'ne weit und breit:
Fünftauſend Reiter ſind im Streit.
Es kämpfen nicht nur Mann mit Mann,
Die Roſſe fall'n einander an,
Sie brauchen wütend ihre Zähne,
Umflattert wild von Schweif und Mähne;
Die Erde bebt von wildem Kampf,
Von Männerruf und Roßgeſtampf.
Noch ſind die Reiter engvermiſcht,
Noch tobt und ſchäumt der heiße Giſcht;
Dann, die noch feſt verſchlungen war,
Wild aus einander ſprüht die Schar;
Des Feindes Reiter fliehn zurück,
Zugleich mit ihnen Frankreichs Glück.
Doch wie der Unſern Schar ſich reih't
Auf blut'gem Feld nach heißem Streit,
Da vor der Front den Oberſt ſchaut,
„Ein Hoch dem König!" ruft er laut,
Noch ſchwingt den Degen er mit Luſt,
Dann dringt ein Blutſtrahl aus der Bruſt,

Und auf das heißerstritt'ne Feld
Vom Sattel nieder sinkt der Held.

Und mählich über Wald und Feld
Des Abends dichter Schleier fällt;
Es senkt der Tag die müden Brauen,
Will nicht das Morden länger schauen.
Das Morden selber endet nicht;
Hört ihr den Lärm in Waldesdicht?
Gut, daß die Augen es nicht schauen,
Wie's wütet dort in den Verhauen,
Wo rüstig schafft das Bajonett,
Den Feind zu legen in sein Bett.
Schon auf den Feldern ist es Nacht,
Noch donnert der Geschütze Pracht,
Noch unter'm Bogen der Geschosse
Im Finstern rasen fort die Rosse,
Im Finstern haut der Säbel ein
Und durch die Nacht gellt wildes Schrei'n, —

Dann ist es still; vom blut'gen Thun
Der müde Arm, jetzt will er ruh'n;
Wie ringsumher im Tod die Braven,
So will, wer lebt, nun schlafen, schlafen.
Nur unbestimmt noch die Gedanken
Der Rettung durch die Seele schwanken,
Dann strecken sich die müden Glieder
Bleischwer zum harten Boden nieder.
Doch mitten durch die ernste Nacht
Geschwommen kommt des Mondes Pracht;
Zu dem so liebe Wünsche gehn,
Was muß der Arme heute seh'n?
Der Bleiche möcht' noch mehr erbleichen,
Wär's möglich, möcht' er rückwärts weichen,

Möcht' nach den fernen Wolkenstreifen,
Sein Antlitz zu verhüllen, greifen.
Doch starren Auges, ohne Lider,
Blickt auf das Schlachtfeld er hernieder;
Allmählich scheint's ihn zu ergötzen,
Noch aufzusuchen das Entsetzen.
Er sucht im Feld, im Walde dort,
Er sucht im Busch, am Grabenbord,
Und überall in seinem Licht
Erscheint ein blasses Angesicht,
Und überall in seinem Strahl
Erscheint ein Antlitz voller Qual.
Doch ruhig gehen sie umher,
Die spähen, wo noch Leben wär';
Wo noch ein Hauch die Brust bewegt,
Wo noch ein schwacher Puls sich regt,
Sie nehmen in den Arm ihn sacht
Und tragen fort ihn durch die Nacht.
Die roten Kreuze auf den Armen,
Sie künden Liebe und Erbarmen;
Allein, wie macht die Liebe gut,
Was hat verbrochen Haß und Wut?
Und frägst Du mich, wohin sie tragen
Die blut'ge Last, — ich will Dir's sagen;
Siehst schwärzlich du die Trümmer dort?
Siehst du das Licht am dunklen Ort?
Siehst du es trüb' und zitternd flimmern?
Hörst du der Armen leises Wimmern?
Geh' nicht heran, wenn du nicht fest;
Das ist des Todes furchtbar Nest;
Da liegen sie vom Feld gerettet,
Auf blut'ges Stroh dahingebettet.
Sieh, wie der Eine hier erblaßt,
Den Andern wie der Starrkrampf faßt!

Und sieh den Arzt, klein von Gestalt,
Mit weißem Haar, die Züge alt,
Wie still und eifrig er sich müht,
Die Kugel aus der Schulter zieht,
Indeß der Seufzer unbewußt
Entsteigt der leidgewöhnten Brust.
Doch hinten an des Feldes Saum
Die Schatten dort auf ödem Raum,
Sieh, wie zur Erde sie sich bücken,
Dort liegt ein Toter auf dem Rücken;
Schon ist die Uhr ihm schnöd' entwandt,
Schon streift am Ring die freche Hand;
Der Finger hält ihn noch, — o Grau'n,
Schon ist der Finger abgehau'n,
Und weiter zieht mit strupp'ger Mähne
Des Schlachtfeld's scheußliche Hyäne.

Doch drüben bei des Feuers Flammen
Die Krieger rücken dicht zusammen;
Nach blut'gem Tag kommt Ruhe kaum,
Manch Einer zuckt in wildem Traum;
Ein Andrer kauert noch allein,
Schaut in die Flammen still hinein,
Schaut dann in's off'ne Feld hinaus,
Denkt all das Elend, all den Graus,
Sieht rings die roten Feuer glüh'n
Und große Schatten sie umzieh'n.
Dann spricht er: „Heute mocht's gelingen, —
Was wird der nächste Tag uns bringen?"
Und wie er sitzt und starrt hinein,
Beleuchtet von dem Flackerschein,
Steht ihm zur Seite, still genaht,
Mit ernstem Blick ein Kamerad.
Noch sehen sie einander an,

Dann steht genüber Mann und Mann,
Die Wange flammt in hellem Rot,
Und die sich haßten auf den Tod,
Sie reichen schweigend sich die Hand,
Geknüpft ist neu das alte Band.

Der Morgen kommt, im Zwielicht schau
Des Feindes Posten nebelgrau.
Und komm zum Hügel, sieh von dort
Des Feindes Massen ziehen fort;
Wie Wolken er bedeckt die Höh'n,
Die zwischen hier und Metz zu seh'n.
Er, der in stolzer Siegespracht
Durch Deutschlands Gau'n zu zieh'n gedacht,
Schon lehnt er, ein gebrochner Mann,
Den Rücken an die Festung an.
Und bei den Unsern, horch herum,
Auf Lagerplätzen welch Gesumm!
Der Eine dehnt die Glieder schwer,
Der Andre putzt schon am Gewehr;
Ein Dritter summt mit leisem Ton,
Und dort birgt man die Toten schon.
Seltsame Frucht der Acker beut,
Viel Waffen liegen rings zerstreut,
Hier liegt ein Helm, dort ein Gewehr,
Dort wühlte die Granate schwer,
Hier liegt, was der Tornister trug,
Hemd, Stiefel, ein Soldatenbuch,
Nur halb in ein Kouvert gehüllt
Von liebem Antlitz, ach, ein Bild,
Und auf dem Deckel kannst du lesen,
Wer Herr von Allem ist gewesen;
Den Namen groß und deutlich sieh,

Dann Regiment und Kompagnie.
Schon fleißig war der Spaten, doch
Viel hundert Tote liegen noch;
Treu, wie im Leben, liegen hier
Mannschaft vereint und Offizier;
Den krampfhaft das Gewehr sieh halten,
Den auf der Brust die Hände falten,
Und dort des Schläfers starre Hand
Hat noch den goldnen Ring umspannt. —
Da sieh, wie jubelrufbegleitet
Der König auf die Wahlschlacht reitet,
Sieht, wo die Seinen blutend litten,
Wo sie mit Heldenmut gestritten,
Sieht hier Vionville's blut'ge Flur
Und dort das Feld von Mars la Tour,
Dankt überall mit Mund und Hand
Den Streitern für das Vaterland.
Dann zu der Höhe geht es weiter;
Wer ihm zur Seite ist der Reiter?
Mit ernst gefurchtem Angesicht,
Es schweigt sein Mund, das Auge spricht.
Doch als den Hügel sie erreicht,
Da Moltke's Hand nach Osten zeigt:
Die Höhen, die sich drüben breiten,
Sie gilt es morgen zu erstreiten.
Und nach den Dörfern auf den Höhn
Der König und sein Feldherr spähn,
Sehn nach den Höhen und den Schluchten,
Gehöft und Feld und Wald und Buchten;
Den Gang der Schlacht der Feldherr denkt,
Allein den Sieg ein Andrer lenkt.
Und sieh den Feind sich fleißig rühren
Und Axt und Spaten emsig führen;
Schon ziehen Gräben sich am Hang,

Verhaue sich am Wald entlang;
Gehöfte stehn in kurzer Zeit
Als Festung da und kampfbereit;
Indessen ihre stolzen Glieder
Die hohen Bäume senkten nieder,
Und drüben in des Abhangs Mitten
Die Batterie ist eingeschritten,
Bereit, Jedweden zu empfangen,
Den's sollte da hinauf verlangen.

Es tagt der Morgen ernst und still;
Die Sonne noch nicht leuchten will,
Da steht die Garde schon bereit,
Die Sachsen ordnen sich bei Zeit.
Sie soll'n den Schritt nach Norden lenken,
Den Feind umspannend seitwärts schwenken;
Drum auf, ihr Krieger, viele Meilen
Gilt's bis zum Mittag zu durcheilen!
Und wie auch glüht der Sonne Gruß,
Wie müd' im Staube wühlt der Fuß,
Wie ausgedörrt der heiße Mund,
Sie gehen vorwärts Stund um Stund.
Und während schreitet Mann an Mann,
Kommt manches liebe Bild heran,
Manch liebes Bildnis von zu Haus
Grüßt noch einmal vor ernstem Strauß.
Doch nah't sich auch des Todes Schrecken,
Hält Umschau in des Herzens Ecken,
Daß Mancher läßt im Vorwärtsschreiten
Die Würfel still zur Erde gleiten
Und heimlich aus der Rene Hand
Die Karten flattern auf das Land.
Und Mancher ist, der unbewußt
Greift nach der Marke auf der Brust,

Daran sie ihn erkennen sollen,
Wenn sie bedecken ihn mit Schollen.
Schwermütig tönt es „Morgenrot,
Du leuchtest mir zum frühen Tod;"
Doch bald erklingt auf ernsten Pfaden
Das Lied vom guten Kameraden,
Und wie ein Wetter fährt darein
Mit stolzem Klang die Wacht am Rhein.

Und horch zur Seite Donnerton,
Es hat die Schlacht begonnen schon;
Wo sich zur Rechten hebt der Dampf,
Da sind die Unsern schon im Kampf.
Sie saßen in des Waldes Enge,
Es brodelte der Kessel Menge,
Da tönte schmetternd das Signal:
Herauf ihr Krieger aus dem Thal!
Und aus des Waldes stillem Schweigen
Hervor die Bataillone steigen,
Und auf dem Feld in kurzer Zeit
Steht Schleswig-Holstein kampfbereit,
Bereit im Kampfe ohne Wanken
Dem Vaterlande heut zu danken,
Dem Vaterland, das treu und gut
Genommen es in seine Hut.
Daneben steh'n die tapfer'n Hessen,
Des alten Ruhmes nicht vergessen;
Ihn zu erneu'n sind sie bereit
In blut'gem Kampf, in heißem Streit. —
Und durch des Ackers weiche Flur
Zieh'n die Geschütze ihre Spur.
Genau ist schon das Ziel genommen,
Und donnernd tönt's hinaus: wir kommen!
Noch rollt im Feld des Donners Ton,

Da krachend kommt die Antwort schon;
Tief in den Acker schlägt es ein,
Doch jetzt auf das Geschütz herein,
Daß wild umher die Splitter fliegen
Und Mann und Roß am Boden liegen.
Wohl blaß der Mann am Rohre wird;
Doch ob es kracht und ob es schwirrt,
Ob ihn erfaßt auch Schmerz und Pein;
Er schaut nur in die Schlacht hinein;
Ob Alles um ihn sinkt und bricht,
Ihn kümmert nichts als seine Pflicht,
Er sendet auf die Höhen dort
Granaten um Granaten fort.
Schon ist das Rohr wie Feuer heiß,
Doch weiter donnert es im Kreis.
Da auf den Feldern, seht, zur Linken
Des Feindes helle Waffen blinken;
Als zög' sie mächtig ein Magnet,
Ihr Weg auf die Geschütze geht.
Und rasch, er hat nur kurze Frist,
Ergreift das Rohr der Artillerist,
Umfaust durch zischende Geschosse,
Wetteifernd stemmen Mann und Rosse.
Den nahen Busch gilt's zu erreichen;
Schon kracht es in des Rades Speichen,
Da tönt es laut vom nahen Wald,
Der Unsern kräftig Hurrah schallt,
Und aus dem Busch mit Donnerton
Bricht frisch hervor ein Bataillon.
Noch steht der Feind, dann läßt er los,
Getroffen von gewalt'gem Stoß,
Und um das Rohr von allen Seiten
Die Retter jubelnd sich verbreiten.

Inzwischen geht im Walde vor
Des Fußvolks kampfentschloss'nes Korps;
Sie stürmen, suchen Deckung kaum,
Es weicht der Feind von Baum zu Baum,
So wie das Wild durcheilt den Wald,
Wenn rings der Treiber Ruf erschallt.
Die Aeste knarr'n, die Zweige brechen;
Nehmt euch in Acht, die Treiber stechen!
Zur Erde rinnt der blut'ge Schweiß,
Die Vögel flieh'n zum Himmelskreis,
Sie kreischen durch die Aeste fort,
Denn durch die Waldung tobt der Mord.
Doch, hört ihr die Granate streifen,
Im Fluge nach den Wipfeln greifen?
Schon fällt zersplittert Baum nach Baum,
Bald ist Verhau der ganze Raum,
Und wen nicht weg die Kugel fegt,
Des Baumes Sturz zu Boden schlägt.
Der Oberst an der Eiche steht
Und ratlos in das Wirrsal späht;
O Kriegerglück, hinauf zu stürmen,
Wie hoch sich auch die Zinnen türmen!
Hier gilt's um Schwereres zu werben,
Geduld zu leiden und zu sterben.
Doch endlich heißt's: hinaus, hinaus!
Seht ihr besetzt das Pächterhaus?
Noch von den Fenstern wallt es weiß,
Noch von den Mauern zischt es heiß,
Doch über Feld und Ackerland
Gehts, das Gewehr in fester Hand.
Und dort die Wiese in der Mitten,
Vom hohen Bahndamm quer durchschnitten,
Dort liegt der Feind, und auf ihn her
Zermalmend stürzt sich das Gewehr.

Und ob auch mit den blassen Mienen
Viel Tote liegen auf den Schienen,
Am Damm die Unsern lagern nun;
Doch, Tapfre, denkt nicht auszuruh'n!
Schon von dem Walde saust es her;
Braucht fest und sicher das Gewehr!
Die Wiese schwimmt in Pulverdampf,
Und lange Stunden währt der Kampf.

Inzwischen harret Fuß beim Mal
Steinmetz, der alte General;
Wie schwer es wird dem heißen Alten,
Bis Mittag soll er Posto halten,
Er soll dort wie der Pfeiler stehn,
Um den die andern Korps sich drehn.
Doch ruhig, Rheinland und Westfalen,
Für euch auch kommt es noch an's Zahlen;
Doch wie die Sonn' im Scheitel steht,
Das „Vorwärts" durch die Reihen geht;
Ein Hurrah tönt als Antwort drauf,
Und vorwärts geht's in schnellem Lauf.
Schon hören sie, wie's dröhnt und kracht,
Die Hessen liefern dort die Schlacht;
Und die bei Spichern unverzagt
Den Feind von seinen Höh'n gejagt,
Auf's Neue ziehn in festem Lauf
Zum Kampf die Höhen sie hinauf.
Wie lustig die Gewehre blitzen,
Wie freudig blinken die Hanbitzen!
Und wo sich zieht auf kahler Höh'
Bei Gravelotte hin die Chaussee,
Sind die Geschütze aufgestellt,
Die Pferde nebenan im Feld,
Indeß, gewärtig ihrer Thaten,

In Reihen liegen die Granaten.
Bald werden sie mit wilden Schwingen
Den tiefen Thalgrund überspringen,
Zu dem die Straße hier sich neigt
Und dort am Abhang aufwärts steigt.
Die Höfe, die dort drüben liegen,
Sie gilt es heute zu bekriegen;
Links St. Hubert auf offner Flur,
Rechts über'm Wald Point du Jour.
Jetzt zuckt ein Blitz, und über's Thal
Fliegt das Geschoß in weitem Strahl;
Schon tobt es auf der ganzen Zeile,
Es blitzt und kracht in Hast und Eile.
Und seht nur, zuckt es nicht wie Licht,
Brennt's drüben im Gehöfte nicht?
Jetzt dunkel quillt der Rauch heraus,
In Flammen stehen Dach und Haus.
Ein Jubel tönt in unsrer Reih',
Da fliegt die Antwort schon herbei,
Und hundertfach um Mann und Roß
Zersplitternd sauset das Geschoß.
Doch, ob auch stürzen Mann und Tier,
Es feuert fort der Kanonier,
Indeß im Thale trüb und schwer
Des Rauches Wolke zieht daher. —
Inzwischen sieh auf Waldessteigen
Das Fußvolk in die Tiefe steigen,
Links Jene, die am grünen Rhein
Schau'n fröhlich in die Welt hinein,
Rechts Jene, welche ernst und schwer
Geh'n durch's Westfalenland daher;
Und schon in langgezognen Reih'n
Gehn plänkelnd sie zum Wald hinein.
Da lebt es auf im stillen Wald,

Von jedem Baum es ziſchend ſchallt;
Dicht durch des Waldes grüne Hallen
Des Pulverdampfes Wolken wallen,
Die Lunge keucht und atmet kaum,
Und aufwärts geht's von Baum zu Baum.
Hier iſt im Kampfe eine Schar,
Dort kämpft in Wut ein einzeln Paar;
Hier ſtockt die Schar in ihrem Lauf,
Dort dringt ſie neubelebt hinauf.
Doch endlich iſt der Feind bezwungen,
Zur Höh' iſt er zurückgerungen,
Und jubelnd auf das offne Feld
Der Unſern lautes Hurrah gellt.
Doch hört, wie dort die Flammen fauchen,
Doch ſeht, wie dort die Trümmer rauchen!
Dort, wo der Hof in Flammen ſteht,
Den Herrn des Waldes ſelber ſeht;
St. Hubert hat ſich dort poſtirt
Und das Kommando ſelber führt.
Ihr habt ihm ſeinen Wald verſehrt,
Ihr habt ſein Wild ihm heut geſtört,
Drum ſchüttet Kugeln und Granaten
Er auf euch her in ganzen Saaten.
Doch feſt heran die Unſern ſchreiten
Und auf dem Felde ſich verbreiten;
Noch bergen ſie in dichten Reih'n
Sich in der Gruben Kies hinein;
Dann eilen, das Gewehr zur Hand
Sie vorwärts auf dem Ackerland.
Der Eine ſtürmt dem Andern vor;
Jetzt ſind ſie an des Hofes Thor;
Jetzt an der Mauer ſind ſie flink,
Sie ſteigen ein im ganzen Ring,
Und in den Hof in wüſtem Gräul

Wälzt sich des Kampfes dichter Knäul.
Da plötzlich in das dichte Toben
Granaten schlagen ein von oben;
Die eben fest verschlungen war,
Wild auseinander sprüht die Schar;
Es weicht der Feind dem wilden Graus
Und flieht entsetzt auf's Feld hinaus.
Und die Geschütze dort im Garten,
Als wenn sie nur der Unsern warten,
Gewendet speien sie Verderben;
Wer sie geladen, muß jetzt sterben.

Inzwischen zog bei Sonnenbrand
Die Garde schweigend durch das Land;
Nun ist auch sie dem Feinde nah
Bei Sainte Marie und St. Privat.
Die Dörfer, die sonst freundlich schau'n,
Heut zieh'n zusammen sie die Brau'n;
Denn seht, wie der Geschütze Zahl
Hernieder drohend blickt in's Thal,
Und seht, wie hinter Stein und Mauern
Die blitzenden Gewehre lauern!
Schon rollt der Donner ernst und schwer
Gewaltig auf dem Feld umher;
Und wie, bevor die Güsse wallen,
Die Regentropfen einzeln fallen,
So schlagen in die deutschen Reih'n
Von fernher die Granaten ein.
Doch ruhig blickt die Garde auf:
Wir kommen doch zu euch hinauf!
In graden Linien steh'n die Reih'n,
Es blitzt der Helme heller Schein,
Es weh'n die Fahnen und Standarten,
Die Stunde naht, auf die sie warten.

Da „vorwärts!“ das Kommando schallt,
Ein „Hoch dem König“ Antwort hallt,
Und vor geht, frisch wie in der Früh,
Das Regiment auf Sainte Marie.
O Mutter Gottes, reine Magd,
Welch blut'ger Tag hat heut getagt.
Das Schwert, das einst durchdrang dein Herz,
Heut weckt es tausendfachen Schmerz.
Noch durch die Schlucht geht es empor,
Jetzt taucht das Regiment hervor,
Da stockt der Bataillone Tritt,
Da ist gehemmt der stolze Schritt;
Denn, wie im Frühling durch die Flur
Der Pflug zieht seine scharfe Spur,
So durch der Krieger dichte Masse
Zieht die Granate ihre Gasse.
Doch wie der Sturmwind bei Gewittern
Vorangeht, daß die Bäume splittern,
So rafft das Regiment sich auf,
Es eilt dahin in schnellem Lauf.
Noch steht der Feind am Dorfe dicht;
Doch wie der Sturm den Wald zerbricht,
So wirft der Garde Wetterbraus
Den Feind zurück von Haus zu Haus,
Daß er zersplittert und zerschellt
In wildem Strudel rinnt auf's Feld.
Doch wie im Dorf die Sieger stehn
Und nach des Führers Antlitz sehn,
Da sausend in die off'ne Gasse
Fegt wild herein die Eisenmasse;
Denn auf der Straße nach Privat
Die Todesbringer stehen da;
Herrasselten sie gleich dem Bösen,
Jetzt steh'n und knarr'n die Mitrailleusen

Und streuen in der Unsern Zahl
Tod und Verderben ohne Wahl.
Der Oberst reitet durch die Reih'n,
Sein Auge glänzt in hellem Schein;
Er spricht und tröstet, mahnt und treibt,
Und ruhig wird es, wo er bleibt.
Da, weh, im Sattel wankt der Held,
Es steigt das Pferd, man kommt und hält,
Doch eh' sie ihn herunterheben,
Hat ausgeatmet er sein Leben.
Doch vor, des Feindes Kraft zu brechen,
Des Führers Tod gilt es zu rächen!
Und vorwärts geht es mit Hurrah,
Es weicht der Feind nach St. Privat.

Und wie sie auf dem Feld sich reih'n,
Liegt St. Privat im Sonnenschein;
Es steigt der Boden glatt hinauf,
Kaum ist ein Baum, ein Strauch darauf,
Nur daß aus Knick und Schützengräben
Sich drohend die Gewehre heben
Und von des Dorfes Mauerrand
Droh'n die Geschütze über Land.
Da siehe, wie auf lichtem Pfad
Prinz Friedrich Karl der Garde nah't,
Prinz Friedrich Karl, der immer siegt, —
Sein roter Dolman wehend fliegt.
Noch saust sein Renner über's Feld,
Bis dicht er bei den Truppen hält:
Auf und hinauf! die Trommel klingt,
Das Hornsignal den Fuß beschwingt,
Und vorwärts geht's mit festem Schritt,
Wie zur Parade Tritt um Tritt.
Die schreiten auf der Straße fort,

Die schreiten auf dem Acker dort,
In breiter Front kommt es daher,
Die Erde bebt von Tritten schwer.
Und währenddem sie vorwärts schreiten,
Des Rauches Wolken sich verbreiten,
Es wälzt der Rauch sich fern und nah,
Den Blicken schwindet St. Privat.
Doch seht die Fahne in der Luft!
Die Fahne weht durch Rauch und Duft,
Hoch sieh das stolze Zeichen wallen!
Da, weh, die Fahne ist gefallen;
Der sie gehalten treu und gut,
Der Tapfre liegt in seinem Blut.
Doch schon ein Andrer springt hervor,
Hält sie mit starkem Arm empor;
Noch jubelt er in Kampfeslust,
Dann ist durchbohrt auch seine Brust.
Und eh' auf's Neu' die Fahne wallt,
Tönt das Kommando plötzlich: Halt!
Und wie gebannt steht ohne Wahl
Der Regimenter dichte Zahl,
Wie wenn des Winters eis'ge Kraft
Des Stromes Wellen schlägt in Haft,
Noch schiebt sich fort der Schollen Zahl,
Dann stehn sie fest mit einem Mal.
Zwar durch die Reihen geht es leis,
Verborgen murmelt es im Kreis,
Wie an des Stromes off'nen Stellen
Wohl heimlich flüstern noch die Wellen;
Hier, wo wie Schnee die Kugeln weh'n,
Hier soll'n Gewehr bei Fuß wir steh'n?
Und Manchen treibt es vorzuspringen,
In schnellem Lauf zur Höh' zu dringen;
Schon zuckt der Fuß, doch ruhig wieder,

Wie angewurzelt steh'n die Glieder.
Da mitten in des Wartens Pein
Fall'n selt'ne Dinge Manchem ein;
Der sieht sich auf der Schulbank sitzen,
Der sieht sich in der Werkstatt schwitzen,
Da macht ein Ende schnell das Blei;
Ein kurzes Ach, ein kurzer Schrei,
Noch hält die Hand des Körpers Wucht,
Noch jagt sich der Gedanken Flucht,
Noch vor den Blicken zuckt es her,
Dann liegt der Körper kalt und schwer.
Doch mag der Boden sich auch röten,
Mag rings das Blei die Besten töten,
Zu zahlen sind sie heut bereit
Der Ehre Schuld in heißem Streit.
Wie sind sie immer stolz geschritten,
In all der Krieger bunter Mitten;
Wie waren sie der Augen Ziel,
Ging es dahin mit hellem Spiel!
Und weh'n nicht dort die alten Fahnen?
Sie denken an den Ruhm der Ahnen;
Von Friedrich's Schlachten weht ein Hauch
Auch heute in dem Pulverrauch.
Und ob die Kugel sausend fährt,
Die Führer bleiben hoch zu Pferd;
Wie schlank sie in den Bügeln sitzen,
Wie falkengleich die Augen blitzen!
Der streicht den Bart sich still zur Seite,
Der mit dem Glas späht in die Weite,
Der streichelt grad sein treues Roß,
Als dicht vorbeifährt das Geschoß.
Und vor der Regimenter Zahl
Hält an der Front der General;
Er reitet mahnend hin und wieder,

Da stürzt sein Roß getroffen nieder;
Schon hat ein andres er bestiegen:
Ausharren nur! wir müssen siegen!

Und durch den Rauch, der qualmend weht,
Des Feindes Feldherr forschend späht;
Schon hofft er, daß des Angriffs Wellen
An diesen Höhen jäh zerschellen,
Da plötzlich horcht er auf nach Norden,
Da plötzlich blaß ist er geworden;
Denn dumpf von drüben tönt es her,
Als ob das Eis im Gange wär'.
Von Norden zieht es dicht heran;
Das sind wohl zwanzigtausend Mann.
Schon in des Dorfes Häuserreihn
Von fern die Kugeln schlagen ein,
Die Sachsen sind's; seht wie sie eilen,
Die Gräben nehmen ohne Weilen!
Jetzt sind sie da in heißem Lauf,
Jetzt kommen sie die Höh'n herauf —

Da seht, wie seines Degens Stahl
Erhebt der Gardegeneral;
Sein Vorwärts hell wie Sonnenschein
Entfesselt die gebund'nen Reih'n,
Und freudig das willkomm'ne Wort
Schwirrt über allen Köpfen fort.
Und wie der Strom, der sich entrafft
Des Eises allgewalt'ger Haft,
Wie er entfesselt vorwärts schreitet,
Mit stolzen Wogen weiter gleitet,
So auf den Feldern Schritt vor Schritt
Der Garde Fuß den Boden tritt.
Noch vor den Blicken wallt der Rauch,

Dann jagt ihn fort des Windes Hauch,
Da liegt das Dorf, des Kampfes Ziel,
Der teure Preis im blut'gen Spiel,
Und blitzend in der Sonne Strahl
Davor des Feindes dichte Zahl.
Und krachend kommt des Feindes Gruß,
Im Gehen strauchelt mancher Fuß,
Manch Knie hinab zur Erde sinkt,
Und manches Blut der Boden trinkt.
Doch wie sich eilig schließt die Stelle,
Wo ihren Raub verschlang die Welle,
So schließen sich die Lücken zu,
Und weiter geht es ohne Ruh!
Am Weg die Bäume wie sie zittern,
Der Bäume Aeste, wie sie splittern!
Und jetzt in den Kolonnenwagen
Granaten zu Granaten schlagen,
Daß ringsum Holz und Eisen saust
Und in die eig'nen Reihen braust.
Doch vorwärts! seht nicht auf die Leichen,
Dort oben winkt des Kampfes Zeichen;
Die Trommeln schlagen schneller schon,
Es ruft der Hörner lauter Ton,
Und vorwärts geht's die Höh' hinan
Mit festen Schritten, Mann an Mann.
Schon seh'n sie hinter Stein und Mauern
Des Feindes dichte Reihen lauern
Und seh'n, wie krampfhaft die Gestalten
Die blitzende Gewehre halten.
Jetzt schlägt der letzte Wirbel drein;
Jetzt vorwärts über Feld und Rain!
Zur Mauer jetzt in heißem Lauf!
Im Sprung die Mauer geht's hinauf,
Noch klappt Gewehrlauf an Gewehr,

Dann liegt der Feind am Boden schwer.
Schon mischt sich Freund und Feind zusammen,
Die Kirche steht in hellen Flammen,
Und bei der Flammen heißem Schein
Drängt Alles in das Dorf hinein.
Erstiegen ist des Kirchhof's Mauer;
O Ort des Schreckens, Ort der Trauer,
Bald liegen blutig hingestreckt
Mehr auf dem Rasen als er deckt.
Von Waffen starr ist Haus an Haus,
In stillen Stuben tobt der Graus,
Und wo des Dorfes Brunnen steht,
In wildem Kreis der Kampf sich dreht.
Noch schaut der Feind nach Rettung bang,
Da tönt auf's Neue Hörnerklang;
Zur Seite schlagen Kugeln ein,
Die Sachsen sind's, sie sind herein.
Die sonst vom Grubenlicht umdämmert
Nur schweigend am Gestein gehämmert,
Die an dem Webstuhl still geschafft,
Den Hammer schwangen voller Kraft,
Wie flink sie auf die Mauern eilen
Und sich nach links und rechts verteilen!
Und ob auch sinkt in Todesqual
Voran den Seinen der General,
Sie stürmen vor, und in die Gasse
Ergießt sich laut der Krieger Masse.
Und wie der Schlamm zur Seite drängt,
Wenn er des Bettes Damm gesprengt,
So quellen aus des Dorfes Seite
Die Feinde auf des Feldes Breite;
Seht, wie sie regellos zerfließen,
Und auf die Felder sich ergießen!
Indessen in des Dorfes Brand

Sich Preuß' und Sachse reicht die Hand
Und aus der Häuser Flammenheerd
Der dunkle Rauch gen Himmel fährt.

Und seht zurück: die Unsern schwer
Bedrängt der Feind bei St. Hubert;
Seht, wie sie mühsam halten Stand
Am bluterstrittnen Höhenrand,
Indessen immer neue Wellen
Des Feindes auf sie niederquellen!
Da faßt es wild den heißen Alten:
Was soll er länger diesseits halten?
Und unter'm Barte tönt's hervor:
„Was diesseits steht, im Thale vor!"
Und durch die Schlucht hinab, hinauf
Rollt der Geschütze wilder Lauf,
Und durch die Schlucht in heißer Jagd
Die Reiter stürzen in die Schlacht.
Doch in des Hohlwegs schmaler Enge
Schon drängt und staut die dichte Menge,
Indeß von oben ihre Saaten
Streu'n in den Kessel die Granaten.
Seht, wie am Weg die Bäume splittern,
Seht, wie die braven Tiere zittern,
Seht, wie die Reiter wütend zerr'n,
Den Weg dort die Geschütze sperr'n!
Und wie am Damm der Wogen Schaum
Jetzt spritzt empor zum höchsten Saum,
Jetzt nieder muß in wilder Qual,
So rinnt die Schar zurück in's Thal.
Hier eilt das Fußvolk schnell hinab,
Dort stürzen Reiter in ihr Grab, —
Seht, wie am Hang in wildem Jagen
Sich Roß und Reiter überschlagen,

Und wie zermalmend seinen Pfad
Sucht durch die Menge sich das Rad.

Und auf der Höhe bei dem Feld
Der König mit dem Stabe hält.
Ringsum die Ordonnanzen fliegen,
Sie melden Sieg und Unterliegen.
Ernst blickt der König durch den Dampf;
Die Sonne sinkt, es steht der Kampf.
Und laut und lauter brüllt die Schlacht,
Es donnert der Geschütze Macht;
Des Rauches Wolke ballt sich schwer
Im Thal und auf dem Feld umher;
Wie wird der Vorhang sich erheben?
Zwei Völker ringen um ihr Leben.
Nun ist die frohe Botschaft da:
Erobert wurde St. Privat!
Allein genüber blutig schwer
Wogt noch der Kampf um St. Hubert.
Und näher sausen die Geschosse,
Unruhig werden schon die Rosse;
Nicht weit vom König schlägt es ein,
Der blickt nur in die Schlacht hinein.
Links bei ihm Moltke, Bismarck rechts,
So schau'n den Gang sie des Gefechts.
Schon senken sich des Tages Lider
Von all' dem Grau'n ermüdet nieder;
Und Moltke spricht: „Jetzt wär' es Zeit,
Die Pommern, denk' ich, sind nicht weit!"
Da horch die Trommeln, die dort tönen,
Die Rufe, die von unten dröhnen!
Die Pommern nah'n mit festem Schritt,
Es bebt der Weg von ihrem Tritt;
Es tönt ihr Ruf weit in das Land,

Den König haben sie erkannt.
Viel Meilen Wegs sind sie gezogen
Durch Sonnenbrand und Staubeswogen,
Jetzt klingt ihr Ruf so hell und rein,
Als ging' es in die Früh' hinein.
Und wo die Straße in der Schlucht
Am Bergeshang den Weg sich sucht,
Da zieh'n sie vorwärts ohn' Ermatten;
Es dunkelt schon der Waldung Schatten,
Und zu der Höhe zieht empor
Sich schlangengleich das ganze Korps;
Und eh' die Höhe noch genommen,
Des Feindes Kugeln sausend kommen,
Doch unbeirrt sie vorwärts schreiten
Und auf den Feldern sich verbreiten.
Der General ist selber vorn,
„Das Ganze vor!" erklingt das Horn,
Und donnernd geht es über's Feld,
Das Hurrah durch das Dunkel gellt.
Schon in des Kampfes wildem Toben
Die Bataillone sind verschoben;
Unheimlich blitzt der Helme Glanz,
Wild durcheinander wogt der Tanz.
Weh, daß das Mondlicht noch nicht scheint;
Es trifft der Kolben Freund und Feind.
Da halt! ertönet das Signal,
Und ruhig wird's mit einem Mal.
Es sammeln sich die wirren Glieder;
Doch vorwärts ruft das Horn schon wieder.
In breiter Masse geht's hinein;
Da über's Feld zuckt heller Schein,
Es leuchten hoch empor die Flammen
Und laut stürzt das Gehöft zusammen.
Sein Nam' ist Moskau, in die Runde

Verkündet es auf's neu die Stunde,
Auf's Neue ruft es in das Land:
Es hat das Schicksal sich gewandt!
Noch einen Stoß; es heult und kracht,
Geworfen ist des Feindes Macht.
Wie seine Scharen dort zerfließen,
Sich in die Nacht hinaus ergießen!
Die Höh'n sind unser! fern und nah
Tönt's durch die Nacht: Viktoria!

Bei Rezonville am Feuerschein
Der König sitzt und blickt hinein;
Stumm denkt er an den Gang der Schlacht,
Und was noch bringen wird die Nacht.
Rings sitzen, die ihm teuer waren
In Glück und Leid seit vielen Jahren:
Dort Roon, gefurcht sein Angesicht,
Die Braue deckt das Auge dicht;
Das er besät, das er bestellt,
Wird Früchte tragen heut das Feld?
Ach, blut'ge Früchte trug es schon:
Darnieder sank der eig'ne Sohn.
Und dort der Mann, deß mächt'ge Hand
Des Säbels Griff hält fest umspannt,
Jetzt blickt hinaus er in die Nacht,
Jetzt Zeichen er im Sande macht;
Ob auf der Stirn der Sieg auch thront,
Doch in dem Haupt die Sorge wohnt.
Weh, wenn versinkt auf's neu' in Nacht
Das hohe Bild, das er gedacht!
Und wo ist er, der Schlachtendenker,
Der Kämpfe und der Märsche Lenker,
Aus dessen mächtig stillem Walten
Die hohen Siege sich gestalten?

Er ritt hinaus in Kampf und Nacht;
Noch auf den Höhen tobt die Schlacht,
Noch blitzt und donnert's in der Runde,
Es zeigt die Uhr die zehnte Stunde.
Da, horch, ein Reiter trabt heran,
Es tritt in das Gehöft ein Mann,
Und Moltke ist's, mit schlichtem Ton
Verkündet seine Stimme schon:
„Geworfen ist des Feindes Macht,
Der Sieg ist unser, aus die Schlacht!"
Im Augenblick ist er umringt,
Ein donnernd Hoch im Kreis erklingt.
Das pflanzt sich draußen durch die Massen,
Das wandert durch des Heeres Gassen;
Die Krieger alle fallen ein,
Der Dörfer Flammen leuchten drein.
Es sanken auf die Walstatt nieder
Zum Tode matt viel tausend Brüder;
Noch brennt und blutet in der Runde
Viel tausendfach des Kampfes Wunde, —
Noch schleppen mühsam durch die Nacht
Die Armen sich vom Feld der Schlacht:
Allein es ward an dreien Tagen
Der mächt'ge Feind auf's Haupt geschlagen;
Bei seinen Fahnen ruht das Heer,
Im Arme siegreich das Gewehr.
Und zu der Sterne lichtem Kranz,
Schaut manchen Auges heller Glanz,
Und tausendfältig schallt der Chor:
„Nun danket Alle Gott!" empor.

5.

Sedan.

„Auf deinen Höh'n sank Held an Held,
Ihr Blut in Strömen trank das Feld;
Es fielen hin, die streitbar waren,
Es kamen um der Helden Schaaren!"
So tönet auf der Anhöh' dort
Bei Gravelotte das ernste Wort.
Und ringsumher im Sonnenschein
Steh'n der gebräunten Krieger Reih'n.
Wohl Mancher, den die blut'ge Schlacht
Zu wildem Feuer angefacht,
Er senkt das Haupt hinab zur Brust,
Wird sanften Friedens sich bewußt;
Wohl Mancher, der den Freund sah fallen,
Er hört das Wort mit Schmerzen schallen,
Und Manchem, der sich fühlt bewahrt,
Die Dankesthräne rinnt zum Bart.
Doch Allen höher schlägt die Brust,
Des großen Sieges sich bewußt,
Des Sieges, der den Feind gekettet,
Daheim das Vaterland gerettet.

Denn seht, wie dort der Feinde Zahl
Sich um die Festung drängt im Thal,
Wie an die Mauern sie sich schmiegen,

Gleich Küchlein, die zur Henne fliegen!
Und rings der Forts gewalt'ger Kranz,
Wie schimmert er im Sonnenglanz;
Hier ragt Fort St. Quentin hinauf,
Fort Queuleu, Julien folgen drauf.
Sie sind ein Schutzwall den Genossen,
Doch sind sie selber fest umschlossen;
Verwundert schauen sie darein,
Wie sich die Deutschen um sie reih'n;
Die Kette hat sich schnell gefügt,
Die sich um ihre Glieder schmiegt.
Ja schaut euch an und seid bereit
Euch anzuschau'n noch lange Zeit;
Ja schaut euch nur in's Auge recht,
Es wartet eurer manch' Gefecht!

Und weiter zieht das deutsche Heer
Wie ein Gewitter westwärts schwer;
Wie lang sich die Kolonnen strecken,
Der Landschaft immer mehr bedecken!
Das hätt'st, Verdun, du nicht gedacht,
Daß Deutsche kämen über Nacht;
Die alten Zeiten kommen wieder,
Stumm seh'n die grauen Thürme nieder.
Und weiter geht's in Sonnenglut,
Manch Lied ertönt mit frischem Muth,
Dann wieder stumm ist's in den Reih'n,
Es kehrt bei sich ein jeder ein,
Der Fuß geht vorwärts wie im Traum,
Die trockne Zunge lechzt am Gaum.
Doch nur Geduld, bald ist sie da,
Die schönste Quelle, sie ist nah;
Bald kommen wir in's Land hinein,
Wo ringsum wächst der Feuerwein,

Wo zwar der Boden kreidebleich,
Allein der Stock an Trauben reich.
Schon der Champagner winkt und schäumt!
Drum vorwärts, Kinder, ungesäumt!
Und fest der deutsche Fußtritt schallt;
Da ruft es an der Spitze: Halt!
Verwundert Alles schaut darein,
Und murmelnd geht es durch die Reih'n:
Der Fuchs will sich zur Seite schleichen,
Nach Norden will er schlau entweichen,
Er will sich winden bis nach Metz,
Den Freund zu ziehen aus dem Netz.
Noch beugt der Führer Angesicht
Sich nieder auf die Karte dicht;
Noch fährt der Finger kreuz und quer
Mit Wenn und Aber hin und her;
Dann ist es plötzlich still geworden;
Denn Moltke spricht: wir geh'n nach Norden!
Und allsogleich ertönt das Wort:
Schwenkt rechts! durch die Kolonnen fort.
Und rechts hinüber geht der Weg,
Bald wimmelt es auf Weg und Steg;
Es schwenkt, ein klirrend Gitterthor,
Das deutsche Heer nach Norden vor.
Wie all die Fähnlein fröhlich winken,
Wie Helm und Säbel lustig blinken!
Und bald vor'm heißen Strahl der Sonnen
Schützt sie das Laubdach der Argonnen.
Nun geht's voran durch Busch und Kluft,
Der Habicht schreit in hoher Luft;
Laßt nur den Wolf bei Seite schweifen,
Heut gilt den Fuchs es zu ergreifen.
Wohl streckte Mancher seine Glieder
Im Waldesschatten gern danieder;

Doch ist nicht Zeit zu süßer Ruh,
Und weiter geht es immerzu.
Kaum sind die Feuer eingesunken,
Schon geht es weiter schlafestrunken.
Die Hörner blasen: auf zur Jagd!
Und vorwärts geht es Tag und Nacht.

Und weit voran der Bayern Korps,
Durch dichte Waldung dringt es vor;
Die Bäume flüstern in der Runde,
Als wollten melden sie die Kunde;
Doch unaufhaltsam ziehn voran
Auf feuchten Pfaden Mann an Mann.
Jetzt sind sie an des Waldes Saum, —
Ist's wirklich oder ist es Traum?
Es breitet sich das freie Feld
Und auf dem Feld sieh Zelt an Zelt!
Die Mittagsschwüle heiß und schwer
Liegt auf dem Felde ringsumher,
Und in der Zelte sichrer Hut
Liegt schlafend manches junge Blut.
Die putzen eifrig am Gewehr,
Die sitzen um die Schüssel her,
Indessen die zum Flusse dort
Die muntern Gäule führen fort.
Da saust es zischend her vom Wald,
Daß laut das Echo wiederhallt,
Die weiße Zeltwand reißt entzwei
Und rings ertönt ein lauter Schrei.
Das ist ein Rennen und ein Laufen,
Ein Durcheinanderschrei'n und Raufen;
Die stürzen eilig in's Gewehr,
Die zerren das Geschütz daher;
Doch kaum gerichtet ist das Rohr,

Da bricht es aus dem Wald hervor,
Die Bayern nah'n in schnellem Lauf;
Noch setzt zur Wehre sich ein Hauf,
Doch schon der deutsche Kolben saust,
Den Säbel schwingt die deutsche Faust,
Und in des Lagers dichte Reih'n
Die deutschen Krieger brechen ein.
Entsetzt die Haufen machen Kehrt,
Der flieht zu Fuß, der flieht zu Pferd,
Bis sie in wilden Strömen fließen
Und auf die Felder sich ergießen.
Und wie die Sonne niedersinkt,
Das rote Kreuz in Beaumont winkt,
In Beaumont, dessen Häuser flammen,
Die Wagen drängen sich zusammen;
Sie drängen sich am Gotteshaus,
Manch banger Seufzer tönt heraus.
Noch manche Opfer werden sinken,
Viel Blut wird noch der Boden trinken;
Wohl zieht sich des Gewitters Wolke
Zusammen über jenem Volke,
Allein der Blitz in wenig Tagen
Wird auch der Unsern viel erschlagen.

Am hellen Flusse hingeschmiegt
Die Festung still im Thale liegt,
Bisher den Nachbarn kaum bekannt,
Fortan in aller Welt genannt;
Der Weltgeschichte spät'ste Stunde
Hat, Sedan, noch von dir die Kunde.
Wie friedlich rings die sanften Höh'n
Hernieder in die Eb'ne sehn!
Der Bach, der dort zum Flusse eilt,
Hätt' bei den Dörfern gern verweilt

Und bei den Bergen voller Wein,
Die um des Thales Rand sich reih'n.
In Frieden liegt das ganze Thal;
Da horch! welch Lärm mit einem Mal;
Was drängt in Scharen wild heran?
Sie kommen tobend Roß und Mann;
In wildem Strome hergezogen,
Ergießen sich in's Thal die Wogen;
Sie kommen an mit Schrei'n und Fluchen,
Im Schutz der Festung Heil zu suchen.
Wie, wenn im Herbst das Horn erschallt
Und Hirsch' und Rehe flieh'n im Wald,
Wie sie in atemloser Flucht
Hinein sich drängen in die Bucht,
So ist der Kessel voll zum Rand,
Bedeckt mit Flücht'gen Stadt und Land.
Schon will die Abendsonne sinken,
Da in der Ferne neues Blinken;
Von tausend Helmen blitzt es hell,
Auf allen Straßen naht es schnell;
Doch diesmal ist es nicht der Freund,
Es zieht heran der bittre Feind,
Der Feind, der noch vor wenig Tagen
Hat Frankreichs Heer auf's Haupt geschlagen,
Der Feind, deß Rache noch nicht voll, —
Hüt', Frankreich, dich vor seinem Groll!
Die Sonne sinkt in roter Pracht,
Was bringt herbei die dunkle Nacht?

Der Nebel lagert über'm Thal,
Noch leuchtet nicht der Sonne Strahl;
Noch brütet stumm und still die Nacht,
Ob wohl der Morgen bringt die Schlacht,
Da schreitet auf der Brücke vor

Der Bayern buschbehelmtes Korps.
Dort liegt Bazeilles, die Häuser schau'n
Noch her mit tiefgesenktem Brau'n;
Noch ruht das Dorf, doch schläft es kaum,
Denn Schreck und Angst durchbebt den Traum,
Und auf der Straße breitem Pfade
Hebt dunkel sich die Barrikade.
Noch Alles still, da kracht es hell,
Ein Pulverwölkchen hebt sich schnell,
Und von den Dächern bald und Ecken
Die heißen Zungen gierig lecken.
Doch vorwärts geht das Bataillon;
Es dröhnt der Trommeln lauter Ton;
Die schreiten durch die Gassen rechts,
Die links im Wogen des Gefechts;
Die gehen auf den Feind von vorn,
Den Stier zu fassen bei dem Horn;
Schon Manchen sieh mit blassen Zügen
Im Staub der Straße blutig liegen;
Da weicht der Feind, in wilder Flucht
Sich rettend in des Marktes Bucht.
Dem Feinde nach der Unsern Reihn;
Allein wie seltsam schaut er drein?
Seeleute sind's, gewohnt zu stehn,
Wo hoch des Meeres Wellen gehn;
Auch heute seh'n sie, wie es stürmt,
Wie sich des Kampfes Woge thürmt.
Schon die Geschütze sind gestellt,
Jetzt donnern sie, die Mauer fällt,
Und prasselnd stürzt das Haus zusammen,
Aus Rauch und Trümmern zucken Flammen.
Verzweifelnd die Bewohner laufen,
Sich mischend in der Krieger Haufen;
Die Einen jammern wild und klagen,

Denn Eltern, Kinder sind erschlagen;
Die Andern nehmen wutentbrannt
Die blanke Waffe in die Hand.
Hier ist ein Antlitz schreckensbleich,
Ein andres der Hyäne gleich,
Und dort? soll die Natur erröten?
Sieh neben Männern Weiber töten!
Die blasse Wange am Gewehr
Tritt eine Jungfrau drohend her;
Allein schon blutig hingestreckt
Ihr schlanker Leib die Straße deckt,
Es rinnt im rabenschwarzen Haar
Des Blutes Quelle hell und klar.
Doch vorwärts sieh die Krieger drängen,
In Haus um Haus hinein sich zwängen,
Und was da schießt, ob Mann ob Weib,
Erschlagen liegts mit blut'gem Leib.
Inzwischen stieg der Sonne Schein;
Doch will nicht sehen sie die Pein,
Sie schwimmt in Nebel blutig rot,
Sie will nicht schau'n den Kampf und Tod.
Doch seht, wie an des Dorfes Rand
Ein neuer Kampf ist heiß entbrannt!
Das Landhaus, ruhevoll umhegt,
Der Garten, treulich sonst gepflegt,
Der Park, deß Bäume hochbelobt,
Heut sind vom Kampfe sie umtobt.
Aus allen Fenstern zuckt es her,
Vom Dache knattert das Gewehr;
Doch freudig auf den Ruf der Pflicht
Die tapfre Schar den Zaun durchbricht;
Seht, wie die breiten Messer blinken,
Die dichten Hecken niedersinken!
Jetzt kracht das Thor, es bebt das Haus,

Es flieht der Feind entsetzt hinaus,
Und hinterdrein, ihr Rufen gellt,
Die deutschen Sieger auf das Feld.
Geschütze vor! erneu't das Spiel,
Die nahe Stadt ist nun das Ziel.
Doch Manchen noch in später Zeit
Verfolgt das Bild voll Schreck und Leid,
Und nie vergehen grausig wild
Wird von Bazeilles das blut'ge Bild.

Inzwischen sieh der Sachsen Zahl
Herniedersteigen dort in's Thal.
Wie freundlich blickte sonst die Sonne
In's Thal hernieder der Givonne;
Heut möchte sie ihr Antlitz wenden
Und es bedecken mit den Händen.
Denn Kampf und Mord, sie zieh'n herbei,
Es tönt die Luft von wildem Schrei.
Wie freundlich in das Land hinaus
Hat sonst geschaut das Winzerhaus!
Jetzt eingehüllt von Rauch und Dampf,
Ist es umtobt von wildem Kampf.
Noch sitzt der Feind im Hause fest,
Noch schützt er Tigern gleich sein Nest;
Da sieht er, wie mit frischen Schwingen
Vom Thal heranf die Unsern dringen,
Und jählings flieht er aus dem Haus
Und rückwärts auf das Feld hinaus;
Seht, wie mit heulendem Entsetzen
Die Zuaven auf den Feldern hetzen!
Und horch, wie dort die Rufe schallen
Und weithin auf den Feldern hallen!
Die Weherufe drüben sagen:
Mac Mahon wird davon getragen;

Es sank des Feindes letztes Hoffen,
Des Feindes Feldherr ist getroffen!
Er, dessen Ruhm zum Himmel stieg,
Bis ihn geknickt bei Wörth der Sieg,
Den Marschallstab läßt er entgleiten,
Um den nun Andre heftig streiten.
Doch nochmals dringt der Feind heran;
Den Feldherrn rächen will der Mann;
Seht, wie des Feldes breite Strecken
Mit dichten Scharen sich bedecken!
Dort liegt die Stadt mit Wall und Turm,
Umringt von Kampf, umtobt von Sturm;
Geschütze vor! es rinnt die Zeit,
Und weiter toben Schreck und Leid.

Und dort der Garde stolze Glieder,
Wie steigen sie in's Thal hernieder!
Ob auch der Feind im Dorfe sitzt,
Aus jedem Haus es kracht und blitzt;
Ob rasselnd der Geschütze Lauf
Fährt mitten in dem Dorfe auf, —
Es nah'n die Sieger von Privat,
Mit lautem Hurrah sind sie da;
Und ob der Feind auch wacker streitet,
Um das Geschütz sich schirmend breitet,
Sein Meister ist auch heut gekommen,
Und die Geschütze sind genommen.
Schon zieht in raschem Siegeslauf
Die Artillerie den Hang hinauf;
Es stemmt und keucht das brave Tier,
Die Peitsche schwingt der Kanonier;
Jetzt auf der Höhe in dem Feld
Sind die Geschütze aufgestellt;
Noch schläft im Rohre unheilvoll

Der Donner, der erwachen soll.
Jetzt blitzt es auf, und ohne Gnade
Ziehn die Geschosse ihre Pfade.
Der Oberst beugt sich spähend vor,
Da reißt die Kugel ihn vom Rohr;
Deß Auge noch so treu geblickt,
Jetzt liegt er blutig und zerstückt.
Doch, wenn der treue Führer fiel,
Sucht, Tapfre, selber euch das Ziel!
Seht wie des Feindes dichte Mengen
Sich auf dem kahlen Hügel drängen,
Wo ragend sich das Kreuz erhebt,
An dem des Heilands Leichnam schwebt.
Es kam die Stunde schicksalsschwer
Für dich heran, o Mont Calvaire;
Der Leid gepredigt lange Zeit,
Erfährt jetzt selber Schreck und Leid.
Denn nieder zu des Kreuzes Fuß
Stürzt der Granate wilder Gruß,
Und in die dichtgedrängten Reih'n
Schlägt das Verderben furchtbar ein.
Noch steht der Feind, der Hilfe bar,
Dann auseinander stiebt die Schar,
Und die nicht zuckend liegen bleiben,
Wie Trümmer in die Tiefe treiben.
Sie treiben in des Waldes Dicht, —
Seht, wie es in den Zweigen bricht,
Wie in dem Walde kreuz und quer
Die bleichen Scharen zieh'n umher,
Indessen durch der Wipfel Grün
Vernichtend die Granaten ziehn!

Und wie des Freundes Arm sich schmiegt
Fest um den Nacken, da er liegt,

So schiebt sich langsam Korps um Korps
Im Umkreis auf den Höhen vor.
Und wie dem Arme treu und warm
Zu Hilfe kommt der andre Arm,
So zieht von drüben es heran,
Am Fluß marschieren Mann an Mann.
Es glänzt Gewehr dort an Gewehr,
Von Wörth die Sieger zieh'n daher,
Sie kamen her auf weiter Bahn
Und sind zur Stunde auf dem Plan;
Thüringer, Hessen eng vereint,
Auf's Neue suchen sie den Feind.
Jetzt um des Flusses Bogen schon
Zieht Bataillon um Bataillon;
Da seh'n die Höhen sie sich breiten,
Die's gilt im Sturme zu erstreiten.
Doch, eh' sie an des Berges Fuß,
Empfängt sie tausendfacher Gruß;
Vom Kirchhof, sonst der Ruhe Ort,
Erschallt des Kampfes lautes Wort,
Und aus des Dorfes Frieden her
Schickt seine Ladung das Gewehr.
Allein, was kümmert sie der Gruß?
Sie gehn voran mit festem Fuß,
Und auf dem Felde weit und breit
Ertönt die Luft von Kampf und Streit.
Schon um die Gräber tobt der Strauß,
Schon steht in Flammen Haus bei Haus,
Dann langsam weicht der Feind zurück.
Noch steht er mit entsetztem Blick,
Dann klettert er in schnellem Lauf
Der Gärten steile Wand hinauf,
Und atemlos in bunten Reih'n
Die deutschen Krieger hinterdrein.

Sie winken sich mit lauten Rufen,
Ziehn sich empor des Berges Stufen,
Bis voller Lust sie oben stehn,
Wo freier rings die Lüfte wehn.
Doch nicht die Luft nur weht hier frei,
Auch tötlich weht heran das Blei,
Und Mancher, der hinaufgestiegen,
Dicht vor dem Ziele bleibt er liegen.
Schon auf der Höh' ein tapfrer Hauf
Pflanzt siegesfroh die Fahne auf,
Und prüfend schaut der General
Auf Wall und Stadt hinab in's Thal.
Viel Großes hat er schon erlebt,
Viel Hohes hat sein Sinn erstrebt,
Doch niemals hat in all den Tagen
Sein Kriegerherz so hoch geschlagen.
Da saust der Todesbringer her,
Trifft in die Brust ihn tief und schwer;
Er sinkt zu Boden, doch er spricht:
„Nur vorwärts! denkt an mich jetzt nicht!"
Und vorwärts gehn, es stirbt der Held,
Die Bataillone auf dem Feld.
Und harrend auf des Bodens Welle,
Sind die Geschütze schon zur Stelle;
Es reiht sich glänzend Rohr an Rohr;
Jetzt bricht ein Feuerstrahl hervor,
Und wie genüber über'm Thal
Laut donnert der Geschütze Zahl,
So steht auch hier der Feuerwall,
Umwogt von Rauch und dichtem Schwall,
Daß kreuzweis auf den Mont Calvaire
Stürzt das Verderben furchtbar her.
Noch halten fest des Feindes Massen,
Vom Berge wollen sie nicht lassen,

Dann taumeln sie, ihr Jammer schallt,
Verzweifelnd rückwärts in den Wald.
Und in dem Walde welch Getümmel,
In den Gestrüppen welch Gewimmel!
Hier krachend stürzt ein Baum darnieder,
Begräbt in seinem Sturz die Glieder;
Dort gähnt im Dickicht eine Schlucht,
Es stürzt hinein die wilde Flucht,
Und immer neu stürzt es heran,
Erstickt ist unten längst der Mann.

Da horch, welch Jubelruf erschallt,
Daß rings der Kessel wiederhallt!
Ein Jeder ruft's dem Andern zu:
Es ist geschehn! der Ring ist zu!
Seht, wie dort drüben am Gelände
Die Krieger reichen sich die Hände!
Seht, wie die Wolke ringsum wallt,
Hört, wie der Donner ringsum schallt!
Seht, wie die Blitze immer wieder
Von allen Höhen zucken nieder!
Nicht wahr, das ist ein andres Schießen,
Als wenn im Herbst die Böller grüßen?
Als wenn sich in der Abendstunde
Die Winzer grüßen in der Runde?
Heut mancher Schütz im Wald der Reben
Den Schuß bezahlt mit seinem Leben;
Das ist ein wildes Jagen heute,
Es heult und bellt am Berg die Meute;
Da unten sitzt der Fuchs im Thal,
Wir fangen endlich ihn einmal!
Der oft als Räuber schleichend kam
Und sich die beste Beute nahm,
Der wie vor Zeiten, so auch jetzt

Die gier'ge Kralle hat gewetzt,
Heut ist er in das Netz gegangen,
Gefesselt ist er und gefangen.

Der Fuchs blickt angstvoll in die Runde:
Kam heute wirklich meine Stunde?
Von allen Seiten eingeengt,
Von den Verfolgern hart bedrängt,
Im Norden sieht ein Loch er offen,
Dort durchzuschlüpfen kann er hoffen;
Von dort könnt' er sich weiter schleichen,
Des Nachbars Grenze zu erreichen.
Er dringt voran und will durch's Thor,
Da schiebt sich schnell ein Riegel vor;
Denn auf die Höh' hat eben jetzt
Der Preuße seinen Fuß gesetzt.
Da, funkelnd ihr im Waffenschein,
Ihr Reiter dort, sollt Retter sein!
Und seine Reiter schickt er vor,
Sie sollen brechen ihm das Thor.
Wie sie sich wiegen in den Bügeln,
Die mut'gen Renner kaum noch zügeln!
Auf weißem Roß der Küraſſier,
Die Lanciers dort auf flinkem Tier,
Und dort auf seinem Rossesbug
Der afrikan'schen Jäger Zug.
Indessen geh'n die Unsern schon
Voran mit lautem Hörnerton;
Da bebt die Erde ringsumher,
Da braust es her gewitterschwer,
Und stürmend kommt der Reitertroß,
Wie aus der Büchse das Geschoß.
Dicht auf dem Hals die Reiter liegen,
Der Helmbusch und die Mähnen fliegen.

Doch auf dem Ackerfeld in Eil'
Die Schützen schließen sich zum Knäul;
Sie lassen dicht den Sturm heran,
Fest ihm entgegen blickt der Mann.
Jetzt Feuer! und die Ersten liegen;
Seht, wie am Boden sie sich schmiegen!
Doch, wie zum Strand die Woge stürmt
Und sich zur Brandung schäumend türmt,
So immer neu stürzt es heran,
So häuft im Sturz sich Roß und Mann.
Und wie der Möwen lauter Zug
Zur Seite schwenkt in wildem Flug,
So stürzen taumelnd auf die Seite
Die Reiter auf des Feldes Breite.
Nicht dort hinab! die Hessen senden
Die Kugeln heiß in ihre Lenden;
Auch dort nicht! doch in schnellem Lauf
Der steile Abhang nimmt sie auf;
Kopfüber stürzt die wilde Flucht
Hinab den Hang, hinab die Bucht,
Daß in des Steinbruch's starren Wellen
So Roß wie Reiter jäh zerschellen.
Und hier die weitversprengte Schar,
Sie eilt entsetzt zum Flusse gar;
Der kommt daher in stillem Lauf;
Doch voller Schrecken springt er auf,
Da Mann und Roß in sich verschlungen
Kommt wild in ihn hinabgesprungen,
Da sich, Entsetzen ohne Gleichen,
In seinem Strome stau'n die Leichen
Und mit dem Strudel seiner Wellen
Sich mischen rot des Blutes Quellen.

Und dichter spinnen ihre Netze

Rings der Granaten wilde Sätze;
Seht wie sie durch die Lüfte blitzen,
Wegfegend hier der Bäume Spitzen,
Dort fallend in des Waldes Schoß,
Vergrabend sich in Moor und Mooß!
Und während dort die Kugeln schwirren,
Viel Tausend unten angstvoll irren;
Von ihren Rufen tönt der Wald,
Von ihrem Weh das Echo schallt.
Das sind nicht stattliche Soldaten,
Berufen zu gewalt'gen Thaten;
Das ist der armen Sünder Schar,
Der Höllenpein verfallen gar;
Das sind verlassen, ach, die Kleinen,
Die nach der Mutter fleh'n und weinen.
Doch unentwegt, wie das Gericht,
Und unerbittlich, wie die Pflicht,
So schreiten, wer gebietet Halt?
Die deutschen Scharen vor im Wald.
Und sieh die Schar im Walde dort;
Die Waffen wirft sie zitternd fort,
Da, wie auf's Neu das Horn erklingt,
Auf's Neue sie die Waffe schwingt.
Doch strafend kommt die deutsche Faust,
Der deutsche Säbel kommt gesaust,
Und weiter, wie des Schicksals Schritt,
Ertönt im Wald der deutsche Tritt.

Doch statt verzweifelnd zu verzagen,
Sieh die Kolonne dort es wagen:
Sie drängt sich aus der Festung Thor
In schnellem Schritt nach Westen vor.
Wer hat geordnet diese Streiter?
Beim Fußvolk ohne Pferd der Reiter;

Der führt den Säbel, der den Degen,
Der hält das Bajonett entgegen,
So auf den Feldern geht's voran,
So auf der Straße Mann an Mann.
Und wie der Schneeball wälzt sich schwer
Und wächst im Rollen immer mehr,
Auch Erd' und Steine nimmt er auf
Und was er trifft in seinem Lauf, —
So wächst des Feindes Zahl heran;
Schon sind beisammen tausend Mann,
Und in des Dorfes Häuserreihn
Die trübe Flut, sie strömt herein.
Die seit der Früh' im Kampfe war,
Schon weicht der Bayern tapfre Schar;
Die lang des Feindes Flut gehemmt,
Jetzt wird sie selbst hinweggeschwemmt.
Da von der Seite tönt es laut,
Die Preußen sind's, sie kommen, schaut,
Sie treten in der Bayern Reih'n
Mit lautem Gruße freudig ein.
Und wie im Thal der Schnee vergeht,
Wenn frühlingswarm der Südwind weht,
So schmilzt des Feindes dichte Zahl,
Nach vorwärts strebt sie noch einmal,
Dann steht sie plötzlich, zittert, bebt,
Bis rückwärts die Kolonne strebt,
Bis sie zerrissen und zerfahren
Sich auflöst in verwirrte Scharen
Und, Schreck im Herzen, Angst im Blick
Zur sichern Festung flieht zurück.

Doch weh, es naht von allen Seiten;
Aus ist der Kampf und aus das Streiten.
Sie kommen über's Feld gelaufen,

Sie drängen sich am Thor in Haufen;
Manch einen, schon zum Tode wund,
Die Rosse treten in den Grund;
Kanonen fahren zwischen drein,
Zermalmend lichten sie die Reih'n.
Und in der Mitte siehst du nicht
Den Mann mit fahlem Angesicht?
Den Mann dort in des Zuges Mitte?
Das ist Napoleon der Dritte,
Das ist Napoleon der Kaiser!
Er hört es in den Lüften heiser:
Jedwede Wunde, hier geschlagen,
Wird vor dem Richter Dich verklagen!
In wilder Flucht die Reiter hetzen,
Laut schreiend in den Graben setzen;
Wer nicht zerschellt, der rafft sich auf
Und klettert drüben wild hinauf.
Viel Hundert an der Böschung klimmen,
Es tönt die Luft von tausend Stimmen,
Granaten platzen rings dazwischen,
Bis in die Stadt hinein sie zischen,
Wo helle Flammen schlagen auf
Und zieht der Rauch in düsterm Lauf.
Und wie des Höllenkessels Glut
Sich wild verzehrt in Qual und Wut,
So tobt es rings auf Markt und Gassen,
Es kann die Stadt den Gischt nicht fassen,
Doch rettet sich hinein, wer kann,
Dabei auch er, der bleiche Mann.

Und drüben in der Seinen Kreis
Da steht der königliche Greis,
Schaut von der Höhe schweigend her
Auf all' der Kämpfer brandend Meer,

Sieht, wie vereint die deutschen Krieger
Herniedersteigen dort als Sieger,
Sieht, wie des Wetters heiße Flammen
Sich um den Gegner zieh'n zusammen,
Und sieht erfüllt im engen Raum,
Was kaum geträumt der kühnste Traum.
Da — Jubelruf auf allen Seiten,
Die Finger nach der Festung deuten;
Sieh' in der Luft die weiße Welle
Dort auf dem Turm der Citadelle!
Es legen sich des Kampfes Wogen,
Die Fahne, die dort aufgezogen,
Verkündet Allen in der Runde:
Es ist gekommen Frankreichs Stunde!
Auf, deutsches Volk, laß dich begrüßen,
Denn Frankreich liegt zu deinen Füßen!
Der König steht, die Sonne sinkt,
Seht, wie ihr Strahl im Westen blinkt!
Nur zögernd will sie heute geh'n,
Sie hat den großen Tag geseh'n.
Und sieh' im Felde dort die Reiter,
Ein Offizier und zwei Begleiter;
Das weiße Fähnlein weht und wallt,
So kommen sie zum Hügel bald,
Und abgesessen tritt heran
Gebeugten Haupts ein hag'rer Mann.
Ernst sein Gesicht, die Haare grau,
Auf seiner Brust viel Orden schau,
Sie reden von der Krim Gestaden,
Von Solferino's blut'gen Pfaden.
Schon hat den König er erkannt,
Es bebt ein Brief in seiner Hand:
„Der einz'ge Auftrag, den ich hab',
Der Brief, den mir mein Kaiser gab."

Des König's Aug' mit mildem Strahl
In's Antlitz blickt dem General,
Doch fest klingt seine Antwort her:
„Die Waffen strecken muß das Heer!"
Dann tritt er in den Kreis zurück
Und liest den Brief mit ernstem Blick:
„Da ich im Kampf gesucht vergebens
Das Ziel zu finden meines Lebens,
Bleibt mir nichts übrig, als den Degen
In Eure Königshand zu legen!"
Und tief erschüttert, ohne Ton
Steht da Luisen's großer Sohn;
Ihm ist, als ob die Wolken sich
Hoch oben öffnen feierlich,
Als ob herab die Gnade regnet,
Ihn und sein Volk ohn' Ende segnet.
Den Seinen schüttelt er die Hände;
Das ist ein Jubel ohne Ende,
Und wie ein Wind sich leise regt,
Und dann als Sturmwind weiter fegt,
So von dem Hügel pflanzt sich fort
Von Höh' zu Höh' das stolze Wort,
Das Wort: „Das Netz ist zugegangen,
Den Kaiser haben wir gefangen!"
Viel teures Blut ist heut geflossen,
Viel Tausend sanken den Geschossen;
Doch wem noch Atem in der Brust,
Der jubelt auf in heller Lust;
Denn solchen Sieg seit tausend Jahren
Hat nicht das deutsche Volk erfahren;
Ein Kaiser ward heut' abgesetzt,
Für uns erstand ein and'rer jetzt,
In staub'gen Sälen nicht erkoren,
Nein auf dem Schlachtfeld selbst geboren!

Und ob auch hart der Boden drückt,
Der Niedrigste liegt heut' beglückt;
Doch findet Schlaf das Auge kaum,
Die Wirklichkeit ward selbst zum Traum.

Wer ist's, der in der Frühe reitet,
Deß Auge durch die Gegend gleitet?
Stark ist der Mann, stark ist das Roß,
Das er sich wählte als Genoß;
Die Mütze deckt der Stirne Breite,
Der Pallasch hängt ihm an der Seite,
Hat den Revolver umgeschnallt,
Der Hufschlag auf der Straße hallt.
Kommt, Morgenlüfte, ihm entgegen,
Ihm, der so weise wie verwegen
Hat seines Volkes Fahrt gelenkt
Und in die rechte Bahn gerenkt,
Der für sein Volk gedacht, gewacht
Wie manche, so auch diese Nacht;
Kommt, Morgenlüfte, ihm entgegen,
Das Beste sucht auf allen Wegen,
Das Beste, was ihr kennet, mischt,
Das ihm den müden Nerv erfrischt.
Doch sieh, dem Mann die beste Beute,
Das sind dort auf der Höh' die Leute,
Die schon im Morgenlichte singen,
Dem Sieg von gestern Rufe bringen;
Das ist da vorn die Citadelle,
Auf der noch schwebt die weiße Welle;
Das ist da vorn der bleiche Mann,
Der in dem Wagen rollt heran.
Es greifen aus die edlen Tiere, —
Inmitten seiner Offiziere
Kommt, wie vom Sturm herabgeschlagen,

Vom Wirbelwind wie hergetragen,
Ein lebensmüder matter Aar,
Er, der noch gestern Kaiser war.
Der Reiter hält, die Pferde steh'n,
Das ist ein seltsam Wiederseh'n.
Es grüßen sich, die sich gemessen, —
Entschieden hat die Zeit indessen.
Der Reiter wendet, und zum Ort
Geht es in raschem Trabe fort.
Seht ihr das Weberhäuschen steh'n?
Das Häuschen dort hat viel geseh'n;
Das Häuschen dort hat viel gehört,
Als sie dort sprachen ungestört,
Als man die Stühle trug heraus
Und sie dort saßen vor dem Haus.
Und stockte auch das Wort zuweilen,
Das beste Tonstück soll dies teilen;
Denn, was geschehen in diesen Tagen,
Darüber — ist nicht viel zu sagen,
Die deutschen Thaten reden laut
Und es verstummt, wer sie erschaut;
In grauer Zeit noch zeigen sie
Das Weberhaus von Donchery.

Und sieh' am Wege dort das Schloß;
Drei Türme und ein Erdgeschoß;
Nach dir auch wird in späten Tagen
Noch, Schloß Bellevue, der Wand'rer fragen.
Solch' Gäste sind noch nie gekommen,
Wie heute du hast aufgenommen.
Sie kamen nach einander an,
Der König und der bleiche Mann;
Sie waren dort im Saal vereint,
Der König, der besiegte Feind.

Doch, was gesagt in dieser Stund',
Das machen keine Worte kund,
Was ward gedacht an diesem Ort,
Das spricht nicht aus das ird'sche Wort.
Und als sie traten aus dem Zimmer,
Im Aug' des Königs glänzt ein Schimmer.
Nun deinem Lande sag' Ade,
Gefangener von Wilhelmshöh;
Steig' in den Wagen, der dort hält,
Verwandelt ist für dich die Welt.
Siehst du am Zuge die Husaren?
In die Verbannung sollst du fahren.
Siehst du den Kopf auf ihrer Mütze?
Bist du bereit auf deinem Sitze?
Des Wagens Schlag, jetzt fliegt er zu.
In deiner Haft jetzt halte Ruh';
Wo sind nun deiner Herrschaft Kränze?
Und vorwärts geht es nach der Grenze.

Indeß der Wagen nordwärts fährt,
Der König Wilhelm steigt zu Pferd,
Daß er, den Sohn an seiner Seite,
Das Schlachtfeld heute noch bereite.
Schon sitzt der greise Held zu Roß,
Und hinter ihm erglänzt der Troß;
Es klirrt der Sporn, die Helme glänzen,
Wie von des Ruhmes goldnen Kränzen,
Und vorwärts sauft die Reiterschaar, —
Das ist ein Ritt wie keiner war.
Schon sind sie auf der Höhe dort,
Dann reiten sie am Abhang fort.
Der König sieht des Kampfes Zeichen,
Der Mäuner und der Rosse Leichen,
Sieht hier das Feld, wo sie gelitten,

Sieht dort das Dorf, wo sie gestritten,
Zerfurcht den Acker und das Feld,
Den Baum zerrissen und zerspellt,
Und aus des Dorfes schwarzer Mauer
Steigt auf des Rauches finst're Trauer.
Doch, wo die Reiter treffen ein,
Da leuchtet heller Sonnenschein;
Die Treuen, die im Kampfe waren,
Sie kommen her in dichten Scharen,
Sie kommen her in frohen Haufen
Aus Wald und Feld dahergelaufen,
Und wo nur geht des Rosses Schritt,
Da nimmt es lauten Jubel mit.
Seht ihn inmitten seiner Söhne,
Geschmückt mit seines Alters Schöne,
Seht ihn, des Vaterlands Berater,
Der deutschen Söhne greisen Vater!
Hier sieh' ihn seine Preußen feiern,
Dort grüßen Sachsen, Schwaben, Bayern;
Hier jubelt ihm das Hessenland,
Dort reicht Thüringen ihm die Hand.
Die sich bekämpft, sie sind jetzt Brüder,
Sie fanden sich im Kampfe wieder;
Der Ring, der fest sie hält zusammen,
Geschmiedet ist in Feuerflammen.
Weh' dem, der alten Haß noch schürt!
Weh' dem, der alte Schäden rührt!
Aus dunkler Nacht, aus Blut und Tod
Erhob sich hell das Morgenrot.
Und als des Königs Ritt vollbracht
Und auf das Thal sich senkt die Nacht,
Noch immer tönt's von lauten Stimmen
Und tausend Lichter sieh' erglimmen;
An allen Straßen, allen Wegen

Dem König kommen sie entgegen;
Mit Lichtern, Fackeln tritt der Mann
Dicht an des Königs Weg heran.
Ihm, der ihn führte in der Schlacht,
Ihm, der für ihn gesorgt, gewacht,
Ihm, seinem König, seinem Herrn,
Erleuchtet er die Pfade gern.
Und mitten in der Lichter Schein,
Helltönend in die Nacht hinein,
Erklingt die Weise, altgewöhnt,
Doch herrlich wie sie nie getönt,
Inmitten all' der Lichter Glanz
Ertönt: Heil dir im Siegerkranz!

6.

Die Belagerung von Straßburg.

Was drängt im Staub sich eilend fort,
Was treibt und schiebt am Grabenbord?
Von Karr'n und Wagen ganze Haufen,
Die Einen reiten, Andere laufen;
Hier Infanteristen hoch zu Pferd,
Dort Kavallerie zu eb'ner Erd';
Hier Kanoniere zieh'n vorbei,
Fragt nicht, wo ihr Geschütz wohl sei,
Indeß vereinigt auf dem Wagen
Offizier und Marketender jagen.
Das ist ein Schreien und ein Johlen,
Ausweichen und sich überholen;
Es wallt und wogt der Straße Staub,
Deckt auf den Feldern Gras und Laub.

Und in der Ferne sieh das Zeichen
Dort hinten in die Lüfte reichen;
Ist es ein Arm, der dort sich streckt,
Ist es ein Finger, der sich reckt?
In Sonnenglanz und Wolkensturm
Ragt dort des Münsters schlanker Turm.
Ihn sah'n seit vielen hundert Jahren
Die Schiffe, die den Rhein befahren,
Ihn drüben sah das deutsche Land,
Dem seine Mahnung wohlbekannt:

Warum, anstatt mich zu vollenden,
Ließt ihr mich in den welschen Händen?
Wie hat der alte Turm erzittert,
Als dort bei Wörth es hat gewittert!
Er reckte sich und horchte auf
Vom Fuße bis hinauf zum Knauf.
Was er unmöglich hielt seit Jahren,
Soll er's am Ende doch erfahren?
Erwin von Steinbach's Geist erstand,
Schaut von der Plattform über's Land,
Sieht, wie sich retten zu den Mauern
Von ihren Dörfern her die Bauern,
Sieht, wie sich her zu seinen Füßen
Die Flücht'gen in die Stadt ergießen.
Es späh'n des Meisters Augen scharf;
Ob er den Augen trauen darf?
Was wälzt sich aus der Ferne her?
Es zieht heran der Deutschen Heer.
Ja wohl, sie nahen sich von Weiten,
Sieh, wie sie um die Stadt sich breiten!
Vor Freuden bebt des Meisters Herz;
Doch ach, was sieht er unterwärts?
Das ist ein Rennen und ein Laufen,
Hier in den Gassen stockt ein Haufen,
Dort eilt ein and'rer auf die Wälle,
Geschütze schleppen sie zur Stelle;
Das ist ein Lärmen und ein Schrei'n:
„Kein Deutscher darf zur Stadt herein!
Solange noch ein Arm sich spannt,
Solang ein Säbel noch zur Hand,
Solang noch eine Büchse kracht,
Wir widersteh'n der deutschen Macht!"

Und in der Küche hohem Raum

Steht eine Alte wie im Traum;
Die dunklen Schränke stehn umher
Von Rauch geschwärzt, von Alter schwer;
Sie selber steht am Feuerherd,
Von Sorg und Alter auch beschwert.
Still läßt sie die vergang'nen Zeiten
An ihrem Blick vorübergleiten,
Was kümmert sie der heut'ge Tag,
Was kümmert sie, was kommen mag?
Sie denkt als Kind sich weit zurück;
Im Garten dort, o Jugendglück,
Sieht sich als Kind mit blondem Haar,
Mit Wangen rot und Augen klar,
Fest an der Ahne Knie geschmiegt,
Die sich erzählend niederbiegt.
Und fremde Laute hört sie klingen,
Von fernher zu der Seele dringen,
Ein deutsches Mährlein wundersam, —
Wie nur der Alten heut' es kam?
Und an dem dunklen Schranke dort,
Da liest sie gar ein deutsches Wort.
Verklärt ist still ihr Angesicht,
Sie hört den Lärm der Straße nicht.
Da kracht es plötzlich in der Ecke,
Da wankt und stürzt die braune Decke;
Sie bricht hernieder mit Gekrach,
In Trümmern lieget das Gemach,
Verschwunden Frau und Herd und Schrein,
Ein dichter Staub hüllt Alles ein;
Es bebt das Haus bis auf den Grund
Vom ersten Gruß aus deutschem Mund.
Entsetzt die Leute ringsum steh'n
Und der Verwüstung Spuren seh'n;
Geht nur nach Haus, nicht lang wird's dauern,

Dann stürzen ein auch eu're Mauern!

Vom Walle schau' in's Feld hinein;
Wie die Baracken dort sich reih'n!
Wo nur ein Dorf, ein Haus, ein Nest,
Da setzen sich die Deutschen fest.
Seht ihr die Bäume drüben stehn,
Die Häuser dort hervor noch seh'n?
Die Bäum' und Häuser müssen fallen,
Noch heute soll die Axt erschallen.
Auf, Schützen, das Gewehr zur Hand,
Und aus dem Thor geht's über Land.
Der Kirchhof liegt im Feld versteckt,
Von hohen Bäumen überdeckt;
Auf manchem Grabstein ist zu lesen
Von manchem Leben, das gewesen,
Zu denken gab mit seiner Trauer,
Mit seines Namens ernstem Schauer
Schon manchem Wand'rer fern und nah
Der Kirchhof von Sankt Helena.
Doch heute, weh', die Beile blinken,
Seht, wie die hohen Bäume sinken;
Darunter vor kommt Stein an Stein,
Als wär' es bleiches Totenbein.
Und nun — wo Frieden sonst gelauscht,
Die Kugelsaat kommt hergerauscht,
Es will zu denen, die begraben,
Der Kirchhof neue Opfer haben.
Es müssen um die Wette geben
Die Bäum' und Menschen heut' ihr Leben.
Und sieh' im Feld die Häuser steh'n,
Am Fenster ist kein Mensch zu seh'n,
Kein Rauch steigt in die Luft empor,
Kein Kind springt fröhlich draus hervor,

Im Hofe kräht kein Hahn zur Stund,
Und vor der Hütte bellt kein Hund
Doch wenn kein Hahn im Hofe kräht,
Zum Dach läuft einer eilig, seht,
Jetzt ist er oben, rot wie Glut,
Die Flügel schlägt er voller Wut,
Er wächst und wächst wie Feuerschein
Und hüllt in Kurzem Alles ein,
Und niederstürzt mit wildem Krach
In sich zusammen Dach und Fach.
Und statt die Glut vereint zu dämpfen,
Die Krieger unten sich bekämpfen;
Brennt auch das Haus an allen Ecken,
Noch tauglich ist es sich zu decken;
Sie senden ohne Rast und Ruh
Spitzkugeln sich einander zu.

Schwarz ist die Nacht, die Wolken zieh'n;
Wie ihre dunklen Leiber flieh'n!
Kein Schimmer zeigt sich von den Sternen,
Im Winde schwanken die Laternen.
Das müde Haupt sucht auf den Kissen
Den Schlaf, den lang es mußte missen;
Doch, armes Ohr, wie willst du ruhn,
Hörst du der Kugeln emsig Thun?
Dumpf donnert es durch Sturm und Nacht;
Man sitzt im Bette auf und wacht.
Noch in der Ferne schlägt es ein,
Doch horch, das muß schon näher sein;
Es klang, wie wenn die Eisenmasse
Schlägt wuchtig nieder in die Gasse;
Weh', wenn ein Feuer dort entsteht,
Der Wind die Flamme weiter weht!
Mit einem Mal der bleiche Schrecken

Hat abgestreift des Schlummers Decken.
Die Kinder liegen ahnungslos
Geborgen in des Schlummers Schoß;
Doch eingehüllt in Rock und Kragen
Woll'n auf die Gasse wir uns wagen.
Und sieh, wie dort die Flamme leckt
Am Giebel, der empor sich reckt.
Schon sind mit Spritzen sie zur Hand,
Schon reißen nieder sie die Wand;
Schon sinkt vor'm Wasserstrahl die Glut,
Da packt sie neu des Windes Wut,
Und fernher ruft's im Schreckenston:
Auch auf dem Markte brennt es schon!
Und weiter irrt der müde Schritt
Und das Entsetzen schreitet mit.
Die lange Gasse taghell brennt;
Wie springt und jauchzt das Element!
Hier frißt es langsam, dort in Eile,
In Flammen steht die ganze Zeile.
Fiel' nicht der Regen jetzt in Massen,
Es brennten nieder alle Gassen.

Der Morgen kommt, man atmet auf;
Man eilt zu Wall und Turm hinauf,
Sieht, wie die bange Stadt umfassen
Hier Wassers- und dort Feindesmassen.
Und von den Wällen das Geschütz
Versendet brüllend Blitz auf Blitz;
Will rächen es den Schreck der Nacht,
Daß ohne End' es dröhnt und kracht?
Im Felde sprengen dort drei Reiter,
Sie tummeln ihre Rosse heiter,
Da bäumt sich plötzlich auf das Pferd,
Quer durch den Leib die Kugel fährt.

Und dort, wie mit gewalt'gen Schwingen
Bis über'n Rhein die Kugeln dringen!
Nun hüte dich, du armes Kehl,
Befiehl dem Himmel deine Seel'!
Man sah' dich mit zu viel Vertrauen
Am Ufer deine Häuser bauen;
Was Jahre schufen, bis zum Grund
Zerstört es heute eine Stund'.
Die Häuser sinken laut zusammen,
Im Wasser spiegeln sich die Flammen,
Und schweigend fließt an Deiner Pein
Wie sonst vorbei der alte Rhein.
Du selber aber willst nicht schweigen,
Schon drohend die Granaten steigen,
Sie schweben ob des Rheines Welle
Und schlagen in die Citadelle,
Schon sind des Walles Seiten wund,
Es wühlt die Bombe bis zum Grund.
Hier sieh' den starken Turm erzittern
Und dort die Crenelirung splittern!
Das ist ein Kommen und ein Geh'n
Der Kugeln in den luft'gen Höhn!
Stets dichter kommen sie gezogen;
Das ist nicht jener Friedensbogen,
Der sich, ein helles Segensband,
Vor dunklen Wetterwolken spannt,
Das Wetter selber brach herein,
Und donnernd steht es über'm Rhein.

Und wieder kommt die finst're Nacht;
Kein Stern am Himmel ist entfacht,
Des Mondes Sichel auch ist fern,
Dem Schrecken leuchtet sie nicht gern.
Denn wieder kracht es ringsumher,

Als ob's die Höllenmeute wär'.
Und wieder ihren feur'gen Bogen
Kommt die Granate hergezogen;
Sie reißt sich aus des Dunkels Schoß
Mit wildem Zucken wütend los,
Sie steigt zum Himmel kühn hinauf,
Weh, wenn sie trifft des Münsters Knauf!
Und wie der Falke niederfährt,
So stürzt sie zischend auf die Erd'.
Von allen Seiten stürmt's herein
Und spinnt die Stadt in Feuer ein;
Es zieh'n sich dichter schon die Netze,
Nun, Straßburg, hüte Deine Schätze!
Weh, wie dort aus dem großen Haus
Die Feuergarben sprüh'n heraus!
Was dort emporfliegt wild in Funken,
Was taumelt dort von Feuer trunken, —
Es war bestimmt den fernsten Tagen
Vergang'ner Zeiten Ruhm zu sagen;
Die Schriften, mühevoll verfaßt,
Manch Bild, gezeichnet ohne Rast,
Manch alter Druck aus ferner Zeit,
Als Funke fliegt er weit und breit.
Hast darum, Mönchlein, Nacht für Nacht
Bei karger Lampe du gewacht,
Bemüht, die bunten Initialen
Mit rotem Pinsel auszumalen?
Hast darum du in Schaffenswonnen,
Gelehrter, einst gedacht, gesonnen?
Wollt'st darum du von den Geschichten,
Die Du erlebt, Chronist, berichten,
Daß euer Werk, des Windes Raub,
Sprüht in die Luft, wie Spreu und Staub?
Und drüben in dem trüben Schein

Die Kirche dort, — tritt nicht hinein;
Wo sonst der Friede Gottes war,
Da hat gehaust des Satans Schar.
Die Orgel, die so sanft getönt,
An stillen Frieden nur gewöhnt,
Die Orgel, die so tröstend klang
Das dämmernde Gewölb' entlang,
Da liegt sie nun, mit Schmerzgewimmer
Schlug die Granate sie in Trümmer.
Nicht werden mehr gleich starken Bächen
Aus ihr die vollen Klänge brechen;
Nicht wird sie mehr zu sel'gem Ahnen
Die Herzen führen höh're Bahnen.
Des Friedens Harfe ist zersprungen,
Verzweiflung hat den Sieg errungen.
Und draußen sieh, wie roter Schein
Vom Münsterplatze dringt herein!
Hoch ragt der Münster in die Luft,
Umstrahlt von Glut, umwallt von Duft.
Die Flammen schlagen aus dem Dach,
Es liegt der Platz wie heller Tag,
Doch feierlich ragt auf der Turm,
Hoch in die Nacht, hoch in den Sturm.
Es tönt der Ruf: der Münster brennt!
Und in den Gassen Alles rennt.
Es brennt dazu an zwanzig Stellen,
Heran, du Ill, mit deinen Wellen!
Heran, ihr Menschen, groß und klein,
Stellt in die Reihen euch hinein;
Es zieht sich straßenlang die Kette,
Und Eimer wandern um die Wette.

Und als das Feuer niedersinkt,
Des Morgens Schimmer tröstend blinkt,

Steht auf dem Wall der Kommandant,
Späht mit dem Fernrohr über's Land.
Ringsum kann er die deutschen Scharen
Gelagert in dem Feld gewahren;
Vergebens aber späht er, späht,
Ob Rettung nahet heißerfleht.
„Wo bist du, Frankreich?" ruft sein Mund,
„Soll'n wir vergehen hier zur Stund?"
Da tönet der Trompete Schall,
Und vorgeführt wird auf den Wall,
Die weiße Fahne ihm zur Seit',
Ein Offizier im deutschen Kleid.
Es glänzt der Helm im Sonnenschein,
Die Augen schauen hell darein,
Die Wangen glüh'n im Morgenwind,
Und seinem Mund das Wort entrinnt:
„Dem deutschen Heere ist's gelungen,
Vor Metz drei Tage ward gerungen;
Bei Sedan wir auf's Neue rangen,
Und Frankreich's Kaiser ist gefangen;
Zu Boden liegt das ganze Land,
Drum Straßburg gib in unsre Hand!"
Zu Boden Frankreich! dieses Wort,
Es tönt wie Donnerrollen fort;
Als wenn die Erde plötzlich wich,
Ihr Schoß dem Auge öffnet sich,
So steht und starrt der Kommandant.
Dann hebt empor er seine Hand:
„Und ist halb Frankreich euer schon,
Hier ist noch Frankreich, ich sein Sohn!"
Und die Geschütze ringsherum,
Die standen vor Erwartung stumm,
Jetzt kracht aufs Neu' ihr Donnerton,
Und krachend kommt die Antwort schon.

O dunkle Nacht, aus deren Schoß
Manch furchtbar Unheil riß sich los;
O Nacht, aus der manch lichter Schein
Strahlt selig in die Welt hinein,
Breit' deine Hüllen heute nieder,
Leg' dicht zum Boden dein Gefieder,
Daß nicht des Feindes Auge sieht,
Was heut in nächt'ger Zeit geschieht. —
Im Schweigen liegt das weite Feld,
Die Wolke deckt das Himmelszelt,
Nur hier und da ein lichter Stern
Irrt durch den Wolkenschleier fern,
Im Hintergrunde zeichnen matt
Sich Turm und Häuser ab der Stadt.
Und sieh der Männer lange Zeile,
Wie sie den Spaten führt in Eile;
Die Hacke in der kräft'gen Hand,
Am Boden folgen sie dem Band,
Das weiß sich auf der Erde breitet,
Des Grabens Richtung zeigt und leitet.
Gut, daß der Mondenstrahl nicht blinkt,
Der Spaten nicht dem Feinde winkt;
Den Stein zu meiden gebet acht,
Daß er nicht fortklingt durch die Nacht.
Und lautlos ohne Sang und Wort
Geht stundenlang die Arbeit fort,
Und als die Schleier weichen droben,
Die Parallele ist gehoben.

Gekommen ist die nächste Nacht,
Auch heut kein Licht am Himmel wacht,
Die Nacht ist günstig, darum jetzt
Die Maulwurfsarbeit fortgesetzt!
Kannst du im Dunkeln nicht erspäh'n,

Wie schon die Zickzacklinien geh'n,
Die auf die nahe Stadt sich richten,
Den Blitzen ähnlich, die vernichten?
Und Blitze wahrlich soll'n sie sein,
Wenn erst die Mörser Feuer spei'n.
Doch heute heißt es: graben, graben,
Damit den zweiten Ring wir haben.
Und siehe, welch ein Drängen, Laufen,
Was schieben dort der Krieger Haufen?
Die dunkle Masse, die sie rücken,
An der sich hundert Schultern bücken,
Die dunkle Masse, riesengroß,
Gebettet in des Grabens Schoß,
Bald wird aus ihrem offnen Mund
Es tönen, daß erbebt der Grund;
Bald wird aus ihres Mantels Kragen
Verderben nach der Stadt getragen;
An der sich's müht mit hundert Händen,
Sie wird noch flinke Grüße spenden.
Da, hörst du's in den Lüften pfeifen?
Und eh die Sinne es begreifen,
Schlägt krachend die Granate ein,
Es splittert ringsum Arm und Bein.
Weh, all die braven, wackern Knaben,
Die eifrig eben noch gegraben;
Jetzt liegen blutend sie umher,
Als ob ein Hochgericht es wär'.
Entsetzen sprengt den ganzen Haufen;
Doch während über's Feld sie laufen,
Nah'n ihre Führer schnell, und Halt!
Gebietet ihres Ruf's Gewalt:
Da saust's auf's Neu herüber, und
Die Führer liegen todeswund;
Der Pflicht sich bis zuletzt bewußt,

Zerrissen liegt die treue Brust.
Und hinten in dem falben Licht
Umdrängen sich die Kämpfer dicht;
Sie kämpfen dicht am Grabenbord
Sie kämpfen noch im Graben fort;
Doch eh das Morgenlicht erscheint,
Zurückgeworfen ist der Feind.

Die Sonne zögernd tritt herein,
Wirft prüfend erst voran den Schein;
Doch als gewichen ist die Nacht,
Erhebt sich der Geschütze Macht;
Seht, wie die Riesenleiber liegen,
Sich an den Boden tückisch schmiegen!
Sie blinzeln hin nach Stadt und Haus,
Schon suchen sie ihr Ziel sich aus,
Und donnernd aus des Mundes Kluft
Die Bomben sausen durch die Luft.
Seht ihr, wie dort die Dächer splittern,
Seht ihr, wie dort die Türme zittern?
Und wehe, wenn verirrt im Sturm
Die Kugel trifft den Münsterturm!
Es predigt manch Jahrhundert Friede
Des Münsterturmes Pyramide;
Wie Mancher hat entzückt, erbaut
An seiner Höh hinaufgeschaut.
Das ist nicht Fels, das ist nicht Stein,
Ein Lebender schaut er darein;
Lebendig sich die Pfeiler recken,
Lebendig sich die Bogen strecken;
Es rauschen, ob von Stein, die Blätter,
So stand er da in Sturm und Wetter,
So steht er da seit grauer Zeit,
Schaut in die Lande weit und breit.

Schon ist von Kugeln er umbraust,
Schon ist sein armes Dach zerzaust,
Der Münster selber steht gefeit,
Gegründet für die Ewigkeit.
Wie ruhig in die Luft er steigt!
Da — seht ihr, wie das Kreuz sich neigt?
Es hängt das Kreuz, habt ihrs gesehn?
Der Frevel, weh, er ist geschehn!

Da öffnet sich der Festung Thor,
Ein langer Zug geht draus hervor,
Es scheint auf manchem Wagenzelt
Das rote Kreuz im weißen Feld,
Und hinter langen Wagenreihn
Gehn Frau'n und Kinder hinterdrein.
Die junge Frau, sie hält das Kind
An ihrem Busen warm und lind,
Doch schaut sie mit umflortem Blick
Im Gehn noch auf die Stadt zurück,
Wo auf dem Wall der Gatte steht
Und mit dem Tuche grüßend weht.
Da siehst du alte Männer schreiten,
Die still schon saßen lange Zeiten;
Nun sind sie plötzlich vor dem Thor:
Wie kommt die Welt doch ihnen vor?
Sind das die Dörfer, die sie nennen,
Sind das die Wiesen, die sie kennen?
Wo ist er denn der grüne Wald,
Wo einst ihr Knabenruf erschallt?
Und manche Thräne sieht er fallen
Der Weg, auf dem die Armen wallen.
Doch Mancher auch blickt froh empor,
Daß er entronnen ist dem Thor,
Ist froh, daß er den Himmel schaut,

Nicht Kellerräume enggebaut;
Die lang geatmet Moderduft,
Wie saugt die Brust die frische Luft!
Und weiter windet sich der Pfad,
Bis er des Feindes Lager naht.

Es steht im hellen Sonnenstrahl
Mit seinem Oberst der General;
Wie eifrig sie durch's Fernrohr seh'n,
Und nach dem Wall hinüber späh'n!
Sie schauen, wie des Walles Strecken
Sich biegen dort in scharfen Ecken;
Sie schauen, wie davor sich betten
Dicht vor dem Walle zwei Lünetten,
Bis der General sagt unentwegt:
„Dort drüben Bresche wird gelegt!
In Grund geschossen wird, Gott helf,
Die rechte face Bastion elf!"
Und donnernd der Geschützkreis kracht
Den ganzen Tag bis in die Nacht.

Und wieder vor im Dunkeln schreiten,
Die sich zu ernstem Werk bereiten.
Die in des Grabens feuchtem Bette,
Gelagert dort ist, die Lünette,
Eh' noch verstreicht die finstre Nacht,
Sei sie in unsre Hand gebracht!
Sie sind am Graben angelangt,
„Freiwill'ge vor, wen es nicht bangt!
Wer will hinab die Mauer gleiten?
Wer will im Graben vorwärts schreiten,
Wer suchen dort die Wand entlang,
Aufspüren dort den Minengang?
Und schon ist leise und verschwiegen

Ein Offizier hinabgestiegen;
Er tastet auf des Grabens Grund,
Er hat entdeckt der Mine Mund,
Er tastet in den Gang hinein,
Die Blendlaterne wirft den Schein.
Da sieht er den Salpeter glänzen,
Sieht feuchtes Grün die Mauer kränzen,
Die Ratte huscht an ihm vorüber,
Das Licht brennt trüb' und immer trüber,
Bis daß sein Auge unerschreckt
Die Minenladung hat entdeckt.
Dann murmelt er: „Du sollst nicht schaden!"
Und hat die Mine still entladen;
Die Wände blicken stumm darein,
Es rinnt das Pulver auf den Stein.
Darauf zurück er leise kehrt,
Kommt zu den Seinen unversehrt. —
Und aus dem Dunkel tauchen her
Soldaten viel und immer mehr;
Faschinen schleppen sie heran,
Mit Strauchwerk schleppt sich Mann für Mann.
Und wo das Wasser trüb sich streckt,
Von Schilf und grünem Kraut bedeckt,
Da rollen hurtig viele Hände
Die dicken Tonnen ohne Ende.
Wohl manche brummt und kann's nicht fassen,
Wozu sie sich soll brauchen lassen,
Doch eh' sie's weiter noch bedenkt,
Ist in das Wasser sie gesenkt.
Schon sind die Tonnen dicht gereiht,
Verbunden schon in kurzer Zeit;
Von Strauch und Erde überdeckt,
Seht, wie die Brücke sich erstreckt!
Und wie die schwanke Brücke fertig,

Die Krieger stehn, des Winks gewärtig;
Hinüber geht es und hinauf,
Und wo sich thut die Bresche auf,
Voran den Andern schwingt sich schnell
Den Schutt hinan flink ein Gesell.
Jetzt ist er drüben schon hinab,
Sprang er hinunter in sein Grab?
Doch jubelnd taucht er wieder auf:
Das Nest ist leer, herauf, herauf!
Und vorwärts geht der Männer Zahl
Auf schwanker Brücke ohne Wahl.
Doch wie sich mit den Pionieren
Die Landwehrmänner einlogieren,
Wie sie sich zimmern Dach und Fach,
Da sausen Kugeln allgemach,
Und Mancher wird zurückgetragen,
Der vorging noch in kühnem Wagen.
Doch ruhig geht die Arbeit fort,
Schon harren die Geschütze dort,
Auf der Faschinen schwankem Bogen
Hinüber werden sie gezogen;
Die Bresche geht es flink hinauf,
Der schiebt am Rad und der am Lauf,
Und an des Feind's zerschossner Mauer
Das deutsche Rohr liegt auf der Lauer.

Und als der Morgen ist gekommen,
Der Hauptwall wird auf's Korn genommen;
In Schutt liegt heute noch, Gott helf',
Die rechte Face, Bastion elf!
Und lauter kracht es als zuvor
Und schärfer späht der Mann am Rohr;
So heiß, wie heute, seit es tagt,
Hat die Granate nicht gejagt.

Noch geht die eine dicht vorbei,
Doch jetzt „getroffen" hallt ein Schrei;
Seht, wie es in der Luft gewittert,
Seht, wie der Rand der Mauer splittert!
Noch einmal, nochmals und auf's Neu!
Schon fliegt das Mauerwerk wie Spreu,
Und jetzt: es stürzt die Mauer schwer
Und Erd' und Steine hinterher.
Die Steine, welche schützen sollen,
Dem Feinde selbst entgegen rollen,
Sie bieten sich als Brücke an;
Bald wird dort stürmen Mann an Mann,
Und wie den Damm zerreißt die Flut,
Hereinbricht mit verhaltner Wut,
So werden her die Scharen dringen,
Vom Walle sich herniederschwingen,
Und auf den Straßen, auf den Plätzen
Wird sich verbreiten das Entsetzen.

Und lauter noch als wie zuvor
Erhebt sich der Geschütze Chor;
Hier steigt die Bombe steil hinauf,
Dort geht der Kugel grader Lauf,
Und dort mit sanft geschwung'nem Bogen
Kommt die Granate hergezogen.
Die kommen langsam, jene hetzen,
Die springen auf in kurzen Sätzen;
Die kracht, indem sie aufwärts steigt,
Die kracht, da sie sich nieder neigt.
O Stadt, du bist der Jäger Beute,
Umklafft, umbellt von wilder Meute;
Indessen die am Bein dich packen,
Die Andern fassen dich im Nacken,
Sie reißen nieder dich zum Grund,

Verbluten wirst du hier zur Stund.
Und wie im Wald auf grünem Rasen
Die Jägersleut' Halali blasen,
Wenn nun der Hirsch, der lang gehetzt,
Der Meute Zahn erliegt zuletzt, —
So an des Münsters grauen Steinen
Die weiße Fahne sieh erscheinen!
Und ruhig wird es rings umher,
Besänftigt ist das wilde Meer.
Verwundert fragt sich fast das Ohr,
Ob es die Hörkraft nicht verlor;
Das Herz schlägt plötzlich ohne Schranken,
Vergißt fast für den Sieg zu danken;
Da aber plötzlich fällt ihm bei,
Daß Straßburg, Straßburg unser sei!

Und auf dem Platz, der halb zerstört,
Hält Gen'ral Werder hoch zu Pferd;
Es blickt verwundert niederwärts
Des Franzmanns Bild aus dunklem Erz,
Sieht von dem Postament hernieder,
Sieht, wie sich nah'n der Deutschen Glieder,
Und wie mit hellem Spiel und Klang
Die deutschen Krieger zieh'n entlang.
Zieht auch zusammen er die Brauen,
Es hilft ihm nichts, er muß es schauen,
Ob auch sein Blick wird trüb und trüber,
Bis daß der Letzte ist vorüber.
Und in den Straßen, auf den Gassen
Ergehen sich der Krieger Massen.
Neugierig sehen sie das Leid,
Das sie verübt in dieser Zeit;
Hier seh'n sie der Granaten Spuren,
Dort seh'n sie, wo die Bomben fuhren,

Und dort am Thore zeigt sich ihnen
Die ganze Vorstadt in Ruinen.
Steinvorstadt sagt des Volkes Mund,
In Stein nun liegt sie bis zum Grund;
Noch manche Wände aufwärts ragen
Mit manchem Schmuck aus bessern Tagen.
Und sieh, aus enger Gassen Hauf
Ragt ernst und groß der Münster auf.
Doch ob der Münster ernst auch blickt,
War es die Sonne, die dort zückt?
Was woll'n die Lichter, die erscheinen
Dort auf den altersgrauen Steinen?
Sie sagen, daß vorbei die Nacht,
Daß Deutschland wieder ist erwacht,
Daß endlich es erhebt sein Haupt
Und wiedernahm, was ihm geraubt.
Sie sagen, daß ringsum das Land,
Der deutschen Heimat einst entwandt,
Nun kehrt zu seiner Mutter wieder,
Daß tönen werden deutsche Lieder
Und daß in nicht mehr fernen Tagen
Hier werden deutsche Herzen schlagen.

7.

Die Einschließung von Metz.

O Sommertage hell und schön,
Wenn's blüht im Thal und auf den Höh'n,
Wenn blinkend durch die grüne Flur
Der Fluß zieht seine helle Spur,
Wenn in des Waldes kühlem Raum
Es grünt und blüht an Strauch und Baum,
Und wenn der staub'gen Stadt entflieht
Der Wandrer, der da fröhlich zieht.
Erleuchtet von dem Sonnenstrahl,
Wie friedlich liegt das Moselthal!
Die bräutlich schön in Deutschland schreitet,
Hier halb noch Kind durch Wiesen gleitet.
Des Sommers zarte Schleier wehn
Selbst um der Forts gewalt'ge Höhn;
Sind wirklich sie gemacht zu schrecken,
Die Zinnen, die empor sich recken?
Wie schwimmt die Fahne in der Luft,
Der Wolke gleich im Abendduft!
Und weiterhin die alte Stadt,
Die sich im Thal gelagert hat,
Die auf den Inseln dort sich breitet,
Von Flussesarmen sanft umgleitet;
In ihrer Mitte hebt sich grau
Des alten Doms ehrwürd'ger Bau,

Wie in der Kinder frommer Schaar
Hinkniet der Greis im grauen Haar;
Das Ganze hell von Licht umflossen,
Von zartem Hauche übergossen,
So wie es einst entzückt gesehn
Das Künstleraug' von Claude Lorrain.

Doch schweift der Blick in's Thal hinaus
Wie Manches sieht heut anders aus;
Hier ist ein Haus zum Grund zerstört,
Dort eine Mauer arg versehrt,
Und dort in weißer Wände Mitten
Sind scharfe Scharten eingeschnitten;
Hier auf des Dorfes stillem Pfade,
Erhebt sich ernst die Barrikade,
Und wo sie schwangen sich im Tanze,
Da dehnt sich plump und breit die Schanze.
Und ringsumher in weitem Rund',
Hier auf der Höhe, dort im Grund,
Im Dorf hier, dort im Feld umher
Gelagert ist das deutsche Heer.
Hier sind die Pommern auf den Höh'n,
Den sturmgenommenen, zu sehn;
Dort lagern in dem Wiesengrund
Rheinland, Westfalen treu im Bund;
Die Helme, die im Osten glänzen,
Die Preußen sind es, die dort grenzen,
Und wo sich nordwärs streckt das Feld,
Der Pole treulich Wache hält;
Hier tobt der Jungen Uebermuth,
Dort liegt die Landwehr treu und gut;
Manch Lied erklingt aus froher Brust,
Es blitzt das Aug' in Jugendlust;
Manch bärtig Antlitz schaut darein

Und denkt nach Haus sich über'n Rhein.

Doch ob auch laut die Lieder klingen
Und fröhlich durch die Lüfte dringen,
Nicht ist es auszuruh'n die Zeit,
Verteilt sind Posten weit und breit;
Die Einen sieh am Walde lauern,
Die Andern an dem Damme kauern;
Sie sehen, wo die Pappeln stehn
Rothosen sich im Feld ergehn,
Wie sie zur Erde schnell sich bücken,
Kartoffeln eilig aufzupicken.
Schon will sich das Gewehr erheben, —
Doch nein, die armen Kerl's laßt leben!
Sie sehen, wie die Forts sich reih'n, —
Gewaltig St. Quentin blickt drein,
Sie seh'n, wie zwischen Fort und Stadt
Der Feind sich dicht gelagert hat.
Es schimmert weiß von Lagerzelten,
Herüber klingen Töne selten;
Sie seh'n zum Fluß die Pferde führen
Und eifrig seh'n sie exerzieren.
Es ist beinah, so deucht es ihnen,
Als säh'n sie einen Schwarm von Bienen;
Weh, wenn der Schwarm aus seinem Haus
Strebt in die weite Welt hinaus!
Es gilt im Stock ihn zu versiegeln,
Die Wege gilt's ihm zu verriegeln;
Drum aufgepaßt, ihr Krieger gut,
Seid Tag und Nacht auf eurer Hut!

Still war die Nacht; die Schatten wehn,
Wie schwere Träume langsam gehn.
Doch wie der Sonne heller Strahl

Hereintritt in das Moſelthal,
Da wallt es in der Ferne auf,
Da naht es ſich in feſtem Lauf:
Das ſind nicht Nebel, die da ſteigen,
Die Feinde ſind es, die ſich zeigen.
In Staub gehüllt ziehn ſie daher,
Es quellen vor noch immer mehr,
In Schaaren rückt der Feind hervor,
Heut will er ſprengen ſich das Thor.
Und ihr dort von dem Oſtſeeſtrand,
Ihr Männer von der Weichſel Land,
Heut ſollt in hartem Kampf ihr zeigen,
Daß noch der alte Ruhm euch eigen;
Hier fließt durch Nouilly's Grund der Bach,
Dort ragt von Colombey das Dach,
Und alle Donner, die da ſchliefen,
Erwachen neu in Höh'n und Tiefen.
Nicht müſſig war man in der Zeit,
Auf Gäſte iſt man längſt bereit;
Noch ſchanzt im Feld die fleiß'ge Fauſt,
Da kommt es durch die Luft geſauſt;
Gewaltig zieht die Flut heran,
Wer iſt es, der ſie hemmen kann?
Und wie im Frühling mit Getön
Das ſtarre Eis durchbricht der Föhn,
So auf den Feldern weit und breit,
So tobt um Noiſſeville der Streit.
Und wo in gold'nem Abendſchein
Der Erntewagen fuhr herein,
Da dringen jetzt die Krieger her,
An ſchwarzer Wange das Gewehr;
Seht, wie das Blut den Boden rötet!
Vor jedem Hauſe wird getötet.
Doch wie der tapfre Fuß ſich ſtemmt,

Die deutsche Schaar wird weggeschwemmt.
Zurück? in Wahrheit rückwärts geht's?
Zurück der Held von Königgrätz?
Und nochmals, das Gewehr zur Hand,
Mit festem Schritt geht's über Land;
Zurückerkämpft wird Haus bei Haus,
Auf's Neue tobt im Dorf der Strauß,
Und wie die Sonne sinkend scheint,
Geworfen endlich ist der Feind.
Doch ob auch schwer und müd' die Glieder,
Legt nimmer euch zum Schlafe nieder!
Hört ihr es rauschen nicht im Dunkeln?
Seht ihr im Felde es nicht funkeln?
Und plötzlich durch die finstre Nacht
Auf's Neue zieht heran die Schlacht;
Auf's Neu' die Mitrailleusen rasseln,
Die Kugeln an die Wände prasseln,
Und in des Dorfes Dunkelheit
Ergießt des Feindes Strom sich breit.
Wofür die Tapfern sind erlegen,
Was sie erkämpft mit ihrem Degen,
Soll in der Feinde Hand gerathen?
Und knirschend weichen die Soldaten.
Sie lagern auf dem Feld umher,
Des Führers Brust seufzt tief und schwer,
Und Manchen noch verfolgt's im Traum,
Und noch im Traume glaubt er's kaum.

Auf! in der Früh' die Hörner hetzen,
Es gilt die Scharte auszuwetzen;
Es gilt den Feind zurückzudrängen,
In seinen Bau zurückzuzwängen.
Und vorwärts geht im Nebel dicht
Das Regiment, und Keiner spricht.

Manch einer denkt an Weib und Kind,
Geht drum nicht weniger geschwind;
Denn Weib und Kind und Hof und Haus
Verteidigt hier er in dem Strauß.
Da aus dem Nebel taucht hervor
Vor ihrem Blick ein großes Thor;
Vom Feind besetzt erkennen sie
Mit hohem Dach die „Brasserie".
Schon blickt Gewehr dort an Gewehr
Aus jedem Fenster drohend her;
Viel weiße Pulverwölkchen wallen,
Die Kugel pfeift, die Ersten fallen.
Nun hinter Hecken, hinter Mauern
Gilt es die Festung zu belauern,
Und wo ein Käppi nur erscheint,
Da trifft die Kugel ihren Feind.
Und horcht! wir haben Bund'sgenossen!
Schon schwirr'n die Lüfte von Geschossen!
Sie schlagen in das hohe Dach,
Durch's Dach hernieder mit Gekrach.
Nun vorwärts, mit den Kolben vor,
Es schlägt der Kolben ein das Thor,
Und wo die braunen Quellen flossen,
Hat heut ein Blutstrom sich ergossen.
Vom Bottich sticht noch einer her,
Versinkt dann in des Bottich's Meer;
Dazwischen wildes Schrei'n und Rufen,
Es stürzen polternd um die Kufen.
Und weiter geht's in's Dorf hinein,
Die Trommeln rasseln laut darein;
Wild in den Gassen wogt der Kampf
In Nebeldunst und Pulverdampf.
Doch wie sie siegreich dringen vor,
Da lichtet sich der Nebelflor,

Da seh'n sie, wie des Feindes Haufen
Verwirrt schon auf den Feldern laufen,
Wie der Westfale siegreich schreitet,
Bei Flanville auf dem Feld sich breitet.
Noch einmal hält der Gegner Stand,
Dann flieht entsetzt er über Land,
Und die geträumt von Siegesprangen,
Sind neu gefesselt und gefangen;
Ihr Bienen, statt hinaus zu schwärmen,
Könnt ihr im Stock euch wieder härmen!

Der Tag vergeht, es kommt die Nacht,
Der helle Mond am Himmel wacht,
Noch auf dem Marsch die Truppen sind,
Es weht die Nachtluft leis und lind.
Zwei Freunde still beisammen geh'n,
Die sich im heut'gen Kampf gesehn;
Jetzt wandern sie nach blut'gem Strauß
Aufathmend im Gespräch nach Haus.
Was sie im Kampfe heut erfahren,
Was sie erlebt seit vielen Jahren,
Vorüberzieht so Leid als Lust,
Und ernst erklingt es in der Brust:
Das Leben flieht, es eilt die Zeit,
Und nahe ist die Ewigkeit!
Inzwischen wie ein leuchtend Meer
Von Metz die Lichter schimmern her,
Und in den Reih'n das Lied erwacht:
„Steh' ich in finstrer Mitternacht!"

Und mancher Feldbrief geht hinaus
Und meldet von dem blut'gen Strauß;
Der eine zierlich und gewandt,
Den andern mühsam schreibt die Hand.

Und wenn das Schreiben wohlbedacht
Mit ernstem Sinnen ist vollbracht,
Dann schweift der Blick hinaus den Pfad,
Ob sich die treue Feldpost naht.
Wir brauchen nicht die Briefe geben
Den runden Boten, die da schweben,
Von Wind und Wetter umgetrieben,
Bis zu dem Land der Karaiben;
Wir brauchen nicht den Brief vertrau'n
Der Taube, zierlich anzuschau'n, —
Seht ihr das Tierchen dort im Duft?
Noch rudert's eifrig durch die Luft,
Jetzt kracht der Schuß, zur Erde nieder
Stürzt es mit blutigem Gefieder,
An seiner Federn zarten Bau
Die Briefe angekettet schau'.
Uns Liebesbote ist der Mann,
Der auf dem Wagen kommt heran;
An seinen Lippen kannst du lesen,
Daß einst Trompeter er gewesen;
Der Nase Rot, des Schnurrbart's Grau,
Sie sagen beide dir genau
Den Wahlspruch dieses alten Knaben:
„Zu trinken muß der Mensch was haben".
Wie manches Auge hat entzückt
Auf seinen Wagen hingeblickt,
Aus dem hervor die liebevollen,
Die Grüße aus der Heimath quollen,
Der unerschöpflich war in Spenden,
Gepackt zu Haus von lieben Händen. —
Und wenn das große Werk vollbracht,
Der Brief der Feldpost übermacht,
Befriedigt strecken sich die Glieder
Auf der Baracke Boden nieder.

Wie ist sie kunstvoll doch errichtet,
Allmählich ausgebaut, verdichtet!
Hier eine alte Gartenthür,
Dort der Tapete gold'ne Zier;
Und aus dem Ganzen ragt hervor
Ein klug verwendet Ofenrohr.
Wie läßt es sich so trefflich schmauchen
Und Liebesgaben-Tabak rauchen,
Wenn nebenan der Nachbar jodelt
Und hier die Erbswurst zischt und brodelt.
Bald gilt es Holz zusammenraffen,
Bald Wasser giebt es herzuschaffen;
Bald gilt's das treue Pferd zu striegeln,
Zu putzen bald an Zaum und Bügeln;
Und wird zu lang das Einerlei.
So sorgt der Feind, daß Wechsel sei.
Kaum ist im Topf das Wasser warm,
Tönt durch das Lager der Allarm;
Kaum hat man nieder sich gestreckt,
Wird vom Signal das Ohr erschreckt.
Doch heut ist ungestört der Spaß;
Sieh, drüben auf dem Fleckchen Gras
Die schwanke Bühne schnell errichtet,
Gespielt wird, was man selbst gedichtet.
Dem Schminke dort die Wange rötet,
Viel Feinde hat der Bursch getödet,
Der Prügel dort erhält als Clown,
Hat Manchen von dem Pferd gehau'n.
Und zwischen all' dem bunten Thun
Sieh den da auf dem Lager ruh'n,
Er stützt das Haupt, und in der Hand
Liegt ihm ein kleiner Lederband;
Die Lettern zierlich d'rin gereiht
Erzählen ihm von alter Zeit,

Erzählen von Odyſſeus Reiſen,
Achill's und Hektors Ruhm ſie preiſen.
Homer, deß Lied ſeit grauer Zeit
Die Herzen lenkt in Luſt und Leid,
Homer, der Alte treubewährt,
Vor Metz auch iſt er eingekehrt.
Er hilft die langen Stunden kürzen,
Das Einerlei, er hilft es würzen,
Und vor den Augen baut ſich ſchnell
Die Welt der Griechen ſchön und hell.
Da in die Ecke fliegt der Band,
Das Ohr, es horcht hinaus geſpannt,
Und durch das Lager hört es klingen:
Den Kaiſer wir bei Sedan fingen!
In Eile Alles läuft zuſammen,
Es ſchlagen auf des Jubels Flammen,
Und laut nach Metz hinein es ſchallt:
Auch eure Stunde kommt nun bald!

Doch herbſtlich werden ſchon die Blätter,
Schon fährt herab manch Regenwetter;
Wie ſind die Nächte ſchon ſo kühl,
Und, ach, es fehlt das heim'ſche Pfühl.
Wohl dem, der liegt auf trocknem Stroh,
Er hüllt ſich in den Mantel froh;
Doch weh, kaum ſchläft der Arme ein,
So rieſelt's naß zu ihm herein.
Bald iſt der Boden rings durchweicht,
Des Lagers Stroh, es iſt ſchon feucht.
Und wie er liegt in ſtiller Raſt,
Da meldet heimlich ſich ein Gaſt.
Wie ſind die Füße doch ſo ſchwer,
Die Wangen heiß, ſie brennen ſehr,
Und auf ihn neigt es ſich herüber:

Ich bleibe bei dir, ich das Fieber.
Da tönt es durch die finstre Nacht:
Ihr Schläfer auf, erwacht, erwacht!
Es ruft die Trommel: an's Gewehr!
Wie wird das Aufsteh'n doch so schwer;
Doch ob auch drückt des Fiebers Haft,
Die Glieder nur empor gerafft!
Denn draußen schon in finst'rer Nacht
Das Horn ertönt, die Büchse kracht.

Am Kreuzweg sieh die Schildwach dort;
Der Regen rieselt leise fort;
Verschleiert liegt die Gegend da,
In Dampf verhüllt ist Fern und Nah.
Nur drüben ist im Nebelgrau'n
Das Fort von St. Quentin zu schau'n.
Und wie der Mann so steht und steht
Und fröstelnd in die Gegend späht,
Faßt in den Mantel seine Hand,
Ergreift die Flasche wohlbekannt;
Doch, wie er hebt sie an den Mund,
Weh, schon geleert ist sie zum Grund.
Tief seufzend blickt er auf die Flasche
Und steckt sie wieder in die Tasche.
Da taucht den schrägen Weg herauf
Vor seinem Aug' ein Fuhrwerk auf,
Ein Leiterwagen hochgebaut,
Von Kisten, Kasten vollgestau't,
Und droben als des Ganzen Spitze,
Auf eines Korbes schwankem Sitze,
Gehüllt in seines Mantels Kragen
Ein dicker Mann sitzt auf dem Wagen.
Den Pferden hängen Schweif und Ohren,
Der Fuhrmann neben geht verloren;

Der Regen rieselt trüb und trüber,
Und an der Schildwach geht's vorüber.
Da hören sie die Schildwach schrei'n:
„Halt! wollt ihr denn nach Metz hinein?"
Und wie nun forschend der Soldat
Dem selt'nen Fuhrwerk sich genaht,
Da — nein, er glaubt es selber kaum,
Ist's wirklich oder ist es Traum —
Das ist ein Hoch und Händeschütteln,
Daß all' die Kisten, Kasten rütteln,
Als Liebesbote, daß ihr's wißt,
Gevatter Schulz gekommen ist.
Das ist ein Fragen und ein Quälen;
Gevatter muß von Haus erzählen,
Was sich begeben unterdessen,
Ob man auch nicht zu Haus vergessen,
Und unsre Schildwach weist ihm, wie
Er hinkommt zu der Kompagnie,
Wie er den Weg zum Feind vermeidet;
Eh' aber noch der Wagen scheidet,
Gevatter Schulz greift in die Tasche
Und füllt dem Landsmann seine Flasche. —
Da eilig kommt den Weg herauf
Ein Reiter in gestrecktem Lauf,
An seiner Hand schwebt halb getragen
Ein blasser Mann gefaßt am Kragen;
Noch gestern warm in seinem Haus,
Zog als Spion er heute aus,
Er hoffte Ruhm, er hoffte Gold,
Die deutsche Kugel ist sein Sold.
Die Schildwach fröstelnd blickt darein,
Hüllt dicht sich in den Mantel ein,
Und unabläßig strömt hernieder
Der Regen auf die steifen Glieder.

O du, des Himmels reicher Segen,
Wie hoch willkommen bist du, Regen,
Wenn rings die Fluren liegen grau,
Nach Wasser schmachten Feld und Au.
Wie blickt der Landmann froh hinaus,
Wenn tief sich senkt der Wolke Graus,
Wenn nun herab die Wasser fließen
Und auf die Felder sich ergießen!
Der durst'ge Acker trinkt mit Lust,
Es atmet froh des Landmanns Brust.
Doch jetzt — halt ein! es ist genug;
Was Segen war, es wird zum Fluch.
Nicht können mehr die Wiesen trinken,
Die Wege weich sind zum Versinken.
Im Lager hilft kein Graben, Dämmen,
Das Wasser, das herandringt, hemmen,
Es dringt heran durch alle Ritzen,
Es steht umher in hundert Pfützen;
Vom Feld herüber dringt ein Duft,
Wie Todesatem durch die Luft;
Denn wehe, spült der Regen dort
Nicht schon die Grabesdecke fort?
Schon ragt aus Schlamm und Ackererde
Der Huf empor von manchem Pferde.
Weh, wenn auf's Neue kommt zu Tage,
Was wir geborgen dort in Klage!
Streckt dort sich an des Hügels Rand
Nicht schon empor die bleiche Hand?
Nein, Erde, halt die Toten fest
Dem Tode gleich, der sie nicht läßt!
Noch der Baracke Boden hält,
Dann ist versumpft er wie das Feld.
Wo legt, kehrt er vom Posten wieder
Der Mann die müden Glieder nieder?

Wo trocknet er den Rock, den nassen?
Das Holz, es will nicht Feuer fassen.
Dicht schleicht der Rauch am Boden her
Und füllt das Lager trüb und schwer.
Noch, wie durch Rauch die Flammen dringen,
Hört man im Lager fröhlich singen;
Ob auch der Regen strömt hernieder,
Es tönen noch die alten Lieder.
Doch mählich wird's im Lager stumm;
Ein bleicher Gast geht rings herum,
Klopft hier den Einen auf den Nacken,
Pocht leise dort an die Baracken,
Und wie er ist hinweggegangen,
Da werden bleich die frischen Wangen,
Die Kniee zittern müd' und schwer,
Die Hand hebt nicht mehr das Gewehr.
Schon werden dort auf Bahren, Wagen
Der Kranken viel hinweg getragen.
O Tod, du bist ein schlimmer Feind,
Wenn auf dem Feld die Sonne scheint,
Wenn blitzend deine scharfen Waffen
Die tapfern Männer niederraffen;
Allein ein schlimm'rer Feind bist du,
Wenn du erscheinst in nächt'ger Ruh,
Wenn du allmählich in's Gebein
Des Armen schleichest dich hinein,
Wenn zögernd du dein Werk verrichtest,
Den Armen nach und nach vernichtest.
Und Manchen, der noch frisch und rot,
Auch ihn ergreift der Sorge Not;
Der sonst die Sorge kannte kaum,
Er starrt jetzt in den leeren Raum;
Es schwinden Stunden hin und Tage,
Wann wird sie enden diese Plage?

Wird, eh' die Feinde sich ergeben,
Nicht jeder lassen hier sein Leben?
Der Heimat Bilder sie erfleh'n, —
Wann werden wir die Heimat seh'n?

Doch horchet, wie vom Hügel dort
Herübertönt das Trosteswort;
Der junge Pfarrer drüben hält
Die Predigt in dem freien Feld.
Ernst schauen all die Männer drein,
Erleuchtet von des Wortes Schein.
„So du nach Hause mich wirst bringen,
Will ich, mein Gott, dir Lieder singen;
Doch haben hier wir nicht Bestand,
Denn dort ist unser Heimatland!"
Und mancher Blick, der trübe war,
Wird bei den Worten hell und klar,
Und manches Haupt, das sank hinab,
Nichts sah vor Augen als das Grab,
Blickt auf zum Himmel fest und heiter,
Besinnt sich, daß es Gottes Streiter.
O deutsches Volk, erprobt im Streit,
Bleib fromm und gut für alle Zeit,
Laß von den Spöttern dich nicht leiten,
Gieb Gott die Ehre wie vor Zeiten!
Doch — tönt es nicht, als ob die Worte
Erklängen von des Himmels Pforte?
Glänzt nicht des Redners Angesicht,
Als wär's erhellt von ew'gem Licht?
Siehst du ihn plötzlich nicht erbleichen?
Auch seine Stirn trägt schon das Zeichen.
Wie ist er Tag für Tag geschritten
Trostbringend durch des Lagers Mitten;
Wie hat er oft in tiefer Nacht

Den Kranken Trost und Heil gebracht;
Wie hat dem Leichtsinn er gewehrt,
Erleichtert Herzen, die beschwert;
Wie ist er mit hinaus geritten,
Wenn mit dem Feinde ward gestritten;
Wie lehrte er voll Gottvertrauen
Den Kugeln sie entgegenschauen.
Und nun, es wird nicht lange dauern,
Dann faßt auch ihn des Todes Schauern,
Dann kehrt er mit gebrochnem Blick
In seiner Lieben Kreis zurück;
Doch eh sein treues Auge bricht,
Wird es noch einmal vor ihm licht;
Auf seiner Stirne wird es tagen,
Als wollt sein Mund noch einmal sagen:
„Kämpft weiter fort in Gottes Hand
Für König und für Vaterland!"

Schon kam heran die Mitternacht,
Die Feldwach in dem Wirtshaus wacht;
Ein Wirthshaus ist es kaum zu nennen;
Im Flaschenhals die Lichter brennen,
Oed' ist der Raum, ein Tisch gewonnen
Ist durch ein Brett gelegt auf Tonnen;
Als beste Liebesgabe schaut
Den Grog, der in den Gläsern braut,
Dazu des Tabaks dichten Rauch,
Vermehrt durch jeden Zug und Hauch;
Die Karten in den Händen schau,
Doch blick' sie an nicht zu genau,
Denn biegen sie sich allgemach
Nicht schon wie Ziegel auf dem Dach?
Da stürzt die Schildwach plötzlich her:
Der Feind ist da, schnell an's Gewehr!

Schon knallt es draußen durch die Nacht,
Zu Ende ist die stille Wacht.
Im Dunkeln seh'n den Feind sie nah'n,
Als käm' die Flut auf finstrer Bahn;
Von Waffen schimmert's deutlich her,
Als leuchtete heran das Meer.
Sie geh'n zurück, die Büchsen knallen;
Schon ist ein Kamerad gefallen;
Der eben noch die Karten hielt,
Am Boden liegt er, hat verspielt.
Doch schnell hinweg, in's Dorf zurück;
Bald sind besetzt so Steg als Brück';
Bald sind die Dämme dicht gezogen,
An denen brechen sich die Wogen.
Schon zieht herauf des Morgens Grauen,
Sieht noch, wie sich die Fluten stauen,
Sieht dann sie ebben überall,
Vergeblich war der Drang und Schwall.

Und wieder bricht der Feind hervor;
So stürmt an seines Käfigs Thor
Der Habicht, den die Buben fingen;
Noch hofft er, daß es werd' gelingen,
Daß er das Gitter werd' besiegen;
Doch wie auch rings die Federn fliegen,
Wie nach dem Stab die Kralle packt,
Wie nach der Thür der Schnabel hackt,
Wie er auch strebt hinaus, hinaus!
Es schließt ihn ein das feste Haus.
Noch einmal, horch, die Hörner klingen,
Noch einmal vor mit mächt'gen Schwingen
Der welsche Hahn, er stürmt herbei;
Von weitem hört man sein Geschrei;
Der Forts Geschütze wachen auf,

Begleiten seinen raschen Lauf,
Und ihre Kugeln weithin schlagen,
So weit, wie sie noch nie getragen.
Heut, Landwehrmann, kannst du auf's Neue
Erproben die erprobte Treue,
Kannst zeigen, wie in deiner Faust
Das Bajonett, der Kolben saust.
Doch weh, umringt von wilden Wogen,
Schon werden sie hinweggezogen.
Noch in des Hofes hohen Mauern
Steh'n sie, die Flut zu überdauern,
Noch halten sie am Graben Stand,
Dann sind auch dort sie überrannt.
Doch schon heran auf jedem Pfad
Der Kameraden Hülfe naht.
Seht sich die Bataillone breiten,
Dem Feind die Wege zu bestreiten!
Und rückwärts ebbt die Welle schon,
Es ruft: zurück! des Hornes Ton,
Bis hinter Knick und Mauerrand
Auf's Neu' die Feinde halten Stand.
Und vorwärts geht's im Acker schwer;
Da saust des Feindes Salve her;
Schon deckt der Acker sich mit Leichen,
Doch vor! die Feinde zu erreichen!
Jetzt an der Mauer ist der Lauf;
In wildem Sturme geht's hinauf,
Erstiegen jetzt schon sind die Mauern,
Erstochen, die dahinter lauern.
Noch droht aus off'nem Scheunenthor
Ein feindliches Geschütz hervor,
Streut in der Krieger dichte Zahl
Tod und Verderben ohne Wahl.
Doch ist die Scheune schon umringt,

Der Feinde Schar, sie ist umzinkt;
Die nicht gefangen, fliehen dort
Zurück schon in den sichern Port.
Noch in der Ferne tönt ein Schrei,
Der letzte Krampf, er ist vorbei.
Raubvogel, endlich halte Ruh,
Der Käfig fiel auf's Neue zu.
Doch, der den Vogel hat gebannt,
Ihm bleiben Federn in der Hand;
So bleibt auch manch Gefang'ner kleben,
Der theuer nicht verkauft sein Leben.
Wie ist die Wange bleich und hohl!
Doch dem Gefang'nen, ach, ist wohl;
Vorüber ist die Zeit der Noth,
Und ach, wie schmeckt des Feindes Brod!

Und endlich ist die Stunde da —
Die Nebel wallen fern und nah,
Der Regen rieselt immerfort;
Wer hält dort an des Grabens Bord?
Held Friedrich Karl ist's mit den Seinen;
Sieh, wie die blanken Säbel scheinen!
Die edlen Rosse steh'n und scharren,
Der Dinge, die da kommen, harren!
Und an der Straße sind gereiht
Die Krieger all im Feierkleid;
Sie blicken ernst, doch froh darein,
Der heut'ge Tag ihr Lohn soll sein;
Vom Hintergrunde schimmert matt
Mit Wall und Türmen her die Stadt.
Da öffnet sich der Festung Thor,
Ein langer Zug geht draus hervor;
Es sprengt ein Offizier voran
Zum Prinzen reitet er hinan,

Parirt mit fester Hand sein Pferd,
Senkt tief den Degen bis zur Erd';
Stellt dann am Grabenrand sich auf,
Bis daß sich naht der Seinen Hauf.
Da kommen mit gesenktem Blick,
Die sonst gekrönt das Schlachtenglück;
Die sonst geblickt so stolz darein, —
Das soll die Garde Frankreichs sein?
Noch aufrecht Mancher kommt gegangen;
Doch tiefgefurcht sind seine Wangen,
Es schrieben ihre Schrift hinein
Entbehrung und des Kummers Pein.
Und dort der stolzen Reiter Schar,
Da kommt sie ohne Rosse gar;
Manch edlen Rosses stolze Glieder
Sie sanken unter'm Messer nieder,
Und statt des Säbels in der Hand
Rührt nur ein Stock im Wegessand.
Manch armer Kopf zeugt noch von Wunden,
Manch tapfrer Arm ist noch verbunden,
Und auf dem Wagen folgt den Reih'n
Noch mancher Krüppel hinterdrein.
Manch einer blickt aus finst'ren Brauen,
Indessen Andre trotzig schauen,
Und den, indeß die Lippen pfeifen,
Sieh in die Hosentaschen greifen.
Weh, Frankreich, stolzes Flaggenschiff,
Gescheitert an dem deutschen Riff,
Die Reste, die von dir noch bleiben,
Hier trostlos an das Ufer treiben;
Hier schwimmt ein Teil und dort ein Teil,
Zerbrochen der und der noch heil;
Und wie die Flut die Trümmer schüttelt
Und schonungslos zusammenrüttelt,

So drängt es wild von dort heran,
Es schreiten nicht mehr Mann an Mann,
Schon dringt's heran in wirren Haufen,
Die Einen geh'n, die Andern laufen,
In Uniformen kunterbunt,
Die Flasche Mancher führt zum Mund,
Die Einen still, die Andern schnarren,
Dazwischen Marketenderkarren;
Dann Bauernwagen groß und klein,
Das ist ein Lärmen und ein Schrei'n;
Noch immer nicht das Treiben endet, —
Der Prinz hat längst nach Haus gewendet.
Doch wie das Dunkel niedergleitet
Und Nacht sich auf den Feldern breitet,
Viel tausend Feuer rings erglimmen,
Es tönt ringsum von tausend Stimmen.
Hier steht ein alter Korporal,
Sieht traurig in der Flammen Strahl,
Indeß der Jungen Uebermut
Sich labt an lang entbehrtem Gut.
Hier tönt ein Fluch und dort ein Schrei,
Die deutsche Wache steht dabei.
Gewehr bei Fuß, brummt Pommern's Sohn
In seinen Bart mit leisem Ton:
„Was werden die zu Hause meinen,
Wenn diese Kerle dort erscheinen;
Die werden nun zu Hause futtern,
Ich wollt', ich wäre selbst bei Muttern!"
Und als der Morgen ist erschienen,
Da steh'n die Züge auf den Schienen;
Viel Tausende sind eingeschifft,
Viel Tausend harr'n noch auf der Trift.
Auf manchem Wagen drüben, seht,
Noch „à Berlin" zu lesen steht,

Doch, die die Reise gerne machten,
Nicht also hinzureisen dachten.
Und wie der Zug sich ferne windet,
Sein Rauch in trüber Luft verschwindet,
Manch deutscher Krieger steht und denkt:
Wenn unser Weg erst heimwärts lenkt!
Und mancher Zug der fährt hinaus,
Nimmt manchen Kranken mit nach Haus,
Führt ihn der teuren Heimat zu,
Führt ihn zugleich zur ew'gen Ruh'.
Wie werden froh die Seinen steh'n
Wenn sie den Zug von ferne seh'n;
Wie werden sie die Hände ringen,
Wenn aus dem Zug sie her ihn bringen,
Wenn ihnen bringt unendlich Leid
Der Sterbende im Reisekleid!

8.

Vor Paris.

Geschlagen war die große Schlacht,
Der Kaiser war in unsr'er Macht.
Ist es denn Wahrheit oder Traum?
Daheim manch' Einer glaubt es kaum,
Bis ihm die bunten Fahnen sagen,
Die fröhlich in den Lüften schlagen:
In der du lebst, die Spanne Zeit,
Ist herrlich für die Ewigkeit!
Bis in den Lichtern, die da glänzen,
In den Gewinden, in den Kränzen
Ihm strahlt entgegen hell das Wort:
Deutschland ist groß und stark hinfort!
Auf off'nem Markte sieh' die Menge,
Das freudig wogende Gedränge!
Und die Musik dort in der Halle,
Jetzt stimmt sie an mit lautem Schalle,
Jetzt schweben feierlich die Klänge,
Nun stimmt mit ein die bunte Menge,
Sie stehen alle unbedeckt,
Bis laut der Chor das Echo weckt,
Der alte Marktplatz hört es gern;
„Nun danket Alle Gott dem Herrn!"

Doch nicht zu Ende ist der Strauß,
Noch lang nicht kommen sie nach Haus.

Sieh, wie die Heere dort sich winden,
Durch Feindesland die Bahnen finden!
Wie ist des Kriegers Fuß so leicht,
Ward ihm der Siegespreis gereicht;
Und jetzt, wo schäumt der Feuerwein,
In die Champagne geht's hinein.
Viel weißen Staub verschluckt die Kehle,
Doch süßer Wein erquickt die Seele;
Jetzt soll kein Fuchs uns seitwärts lenken.
Die durst'ge Seele gilt's zu tränken.
Und sieh des Gartens Rasengrün,
Noch ringsumher die Rosen blüh'n,
Und sieh am Tisch die Krieger sitzen,
Die vollen Gläser schäumend, blitzen.
Die Perlen steigen auf im Becher,
Entgegen steigen sie dem Zecher;
Das deutsche Auge nickt und lacht:
Das hat der Franzmann gut gemacht!
Im Hintergrund der Hausherr steht,
Die Köchin hin und wieder geht;
Verdrießlich blinzelt er darein,
Wie nun die Zecher fallen ein,
Hoch den Pokal in fester Hand:
Es lebe hoch das Vaterland!
Und nochmals lassen sie sich schenken:
Es leben, die jetzt unf'rer denken!

Und sieh die Stadt dort altersgrau,
Die Türme und die Dächer schau;
Noch weilt mit ihrem gold'nen Strahle
Die Sonne auf der Kathedrale,
Und auf dem Platz vor dem Palast,
Da drängt die Menge sich in Hast.
Wie hat das alte Haus gezittert,

Als es die Gäste hat gewittert;
Heut rauscht es hier nicht von Soutanen,
Heut rauschen hier des Krieges Fahnen;
Heut flüstert nicht der Bischof Segen,
Heut klirrt der Sporn und klappt der Degen.
Und wie die Trommeln rasselnd geh'n,
Im Dom die Toten aufersteh'n;
Remigius selber richt't sich auf,
Faßt seines Bischofstabes Knauf,
Verwundert horcht er in die Gassen,
Sein armer Geist, er kann's nicht fassen.
Hier, wo er auf des Herrn Befehl
Chlodwig gesalbt mit heil'gem Oel,
Hier, wo seit altersgrauer Zeit
Die Kön'ge Frankreichs sind geweiht;
Hier, wo der heil'ge Ludwig kniete
Und sich um Gottes Huld bemühte,
Hier, wo die Jungfrau einst es wagte,
Als rings der Männer Kreis verzagte,
Wo sie dem Kampfe sich geweiht
Und Rettung brachte in dem Streit,
Hier muß sein armes Ohr nun hören
Die dem Barbar erzeigten Ehren,
Der Frankreichs heil'gen Boden trat
Und seiner Hauptstadt frevelnd naht!
Und wie er schaut mit irrem Blick,
Da sinkt er plötzlich starr zurück:
Es tritt durch das Portal heran
Im Waffenschmuck ein hoher Mann,
Im Auge Mild' und Kraft gepaart,
Ein Königssohn im blonden Bart.
Er trägt den Helm in seiner Hand,
Nimmt vor den Gräbern seinen Stand,
Dann schreitet fort er durch den Raum,

Die Menge streift des Kleides Saum,
Sieht nach dem Chor und nach der Decke,
Nach den Altären in der Ecke,
Bleibt vor den alten Bildern steh'n,
Wo Frankreichs Kön'ge niedersehn,
Steht bei Remigius selber still,
Der sich noch einmal regen will.
Doch nicht zu sorglos schreite weiter,
Du Königssprosse sonnenheiter!
Siehst du das finst're Angesicht,
Hörst du die Flüche murmeln nicht,
Und hörst du in der Ferne schon
Nicht des Verrates dumpfen Ton?

Verrat, du scheußlich Angesicht,
Du bist dem Kriege ähnlich nicht;
Indeß der Krieg schaut stolz darein
Mit blutig rotem Wetterschein,
Bist du wie Schlangen anzuschau'n,
Die mit dem Giftzahn heimlich hau'n;
Indeß der Krieg mit grademem Degen
Dem Feinde offen tritt entgegen,
Bist du der Dolch, der heimlich trifft,
Bist du im Becher tief das Gift. —
Laon, die Festung, war bezwungen,
Auch hier den Unsern war's gelungen,
Es übergab in unsre Hand
Der Festung Thor der Kommandant.
Noch steh'n verhandelnd sie beisammen,
Da zuckt es rings von heißen Flammen,
Da kracht es laut wie Wettertoben,
Das Mauerwerk, es fliegt nach oben,
Und aus des Walles tiefem Mund,
Sprüht es, wie offner Höllenschlund;

Die Kugeln fliegen ohne Wahl,
Es ist gesprengt das Arsenal.
Ringsum zerstreut sind blut'ge Glieder;
Der von dem Luftdruck sank darnieder,
Und der, so stattlich eben jetzt,
Er liegt zerissen und zerfetzt;
Gefaßt, in off'ner Schlacht zu sterben,
Wie mußten elend sie verderben! —
Und sahst du sie nicht heimlich zechen,
Mit Flüsterworten sich besprechen?
Sie saßen an der Kneipe Wand
Aufseher heimlich und Sergeant;
Der Eine redet wild darein,
Es flammt sein Aug' in düsterm Schein;
Der Andre sitzt und horcht gespannt,
Die heiße Stirn in heißer Hand.
Der Eine spricht von Ruhmesfreuden,
Der Andre sieht die Heimat leiden;
Noch kämpfen in des Busens Tiefen,
Die Leidenschaften, die da schliefen,
Dann von der Bank sieh auf ihn steh'n:
„Und soll ich selbst zu Grunde geh'n!"

Inzwischen sind der Deutschen Wogen
Der Hauptstadt näher schon gezogen;
Sie seh'n auf sanften Hügelzügen
Im Sonnenstrahl manch Schlößlein liegen,
Seh'n unten in dem Wiesenbett
Manch Dorf gelagert fein und nett.
Auf schlanken Pfeilern schöngereiht
Spannt dort ein Viadukt sich weit,
Nur seltsam, in der Pfeiler Reih'
Am einen Ende fehlen zwei.
Und in der Ferne dort die hellen,

Sind das nicht sie, der Seine Wellen?
Allein der Brücke schöner Bogen,
Zerbrochen liegt er in den Wogen.
Schon in den Dörfern manches Haus
Schaut städtisch auf den Weg heraus;
Die Leute, die da spärlich steh'n,
Nicht mehr in Blouf' und Holzschuh geh'n;
Geduld, ihr Krieger, kurze Zeit!
Die Hauptstadt, sie ist nicht mehr weit.
Und währenddem sie vorwärts streben,
Von ihrem Schritt die Fenster beben,
Fragt in den Reih'n sich mancher Mann:
Geht's wirklich nach Paris hinan?
Geht's nach Paris, das alle Zeit
Vorangeglänzt an Herrlichkeit,
Wo abendlich ein Lichtermeer
Sich auf die Straßen gießt daher,
Wo stets sich gab ein Stelldichein,
Was in der Welt nur reich und fein?
Paris, im Aufstand, das erprobte,
Wo hundertmal der Aufruhr tobte,
Von wo die Blitze ausgegangen,
Die alle Welt erfüllt mit Bangen;
Paris, wovon ihm glutbeseelt
Großvater selig hat erzählt,
Als der vor siebenundfünfzig Jahren
Desselben Weges ist gefahren;
Und fest die Hand den Kolben packt,
Und weiter gehts in strammem Takt
Da, halt! die Bataillone steh'n,
Ein weites Thal sie vor sich seh'n.
Da liegt die Stadt, ein Häusermeer,
Endlos der Blick schweift drüberher;
Im Vordergrunde liegt davor

Zu Schutz und Trutz manch starkes Fort;
Dann mählich fängt die Vorstadt an,
Ein fester Gürtel folgt sodann,
Dahinter all der Häuser Massen,
Durchschnitten von dem Netz der Gassen,
Und endlos schweift ob Haus um Haus
Der Blick zum Horizont hinaus.
Klar sieht der Himmel selber drein,
Doch grauer Dunst die Stadt hüllt ein,
Aus dem nur schwach die Türme winken
Und goldne Kuppeln leise blinken.
Wie friedlich liegt die ferne Stadt!
Und in der Näh' rührt sich kein Blatt;
Kein Ton durchdringt die stille Luft.
Nur leise wallt es in dem Duft,
Und auf dem Zweige nebenbei
Da zwitschern grad der Vögel zwei.
Ist das die Stadt der lauten Freuden,
Ist das die Stadt der wilden Leiden?
Ist das die Stätte wutbewegt,
Wo sich die wilde Gier geregt,
Wo Haß um Haß ward ausgetauscht,
Wo Ströme Blutes sind gerauscht?
Sie, die dort frisch wie Morgentau,
Ist das die Stadt von Sünden grau?
Ist das die Stadt, die sich gereckt
Und über alle hat gestreckt,
Die Stadt, für deren Ruhm und Glanz
Geplündert ward manch fremder Kranz?
Ist das die Stadt, wo tief umnachtet
Uns're Viktoria geschmachtet,
Bis einst die Väter zürnend kamen
Und sie zurück vom Räuber nahmen?
Ist das die Stadt, die stolzgewöhnt

Den greisen König uns gehöhnt,
Wo „nach Berlin!“ geschrie'n die Meute?
Ist das die Stadt? und heute? heute
Steh'n da der deutschen Krieger Reih'n,
Bald wird in ihrer Hand sie sein;
Denn in den Sternen steht zu lesen:
Es ward ein Ziel gesetzt dem Bösen!
Neugierig spähen Aug' und Sinn,
Und mit der Hand weis't Mancher hin:
Die gold'ne Kuppel dort in Frieden,
Das ist der Dom der Invaliden,
Wo Jener endlich Ruhe fand,
Der ruhelos durchzog das Land,
Bis seiner Sonne blut'ge Pracht
Versank im Meer in finstre Nacht.
Und jene Türme wundersam
Die Türme sind's von Nôtre-dame;
Daneben in der Ferne grau
Die Hochstadt des Mont Martre schau',
Wo Blücher einst am stolzen Tag
Geführt hat seinen letzten Schlag,
Von wo der Landwehr staub'ge Reihn
Gezogen nach Paris hinein.
Und siehe, wie in schönem Bogen
Der Seinefluß kommt hergezogen!
Dort fließt er in die Stadt hinein,
Fließt durch die Brücken all' von Stein,
Und hier, als könnt' kein End' er finden,
Sieh nochmals ihn im Thal sich winden.
Noch liegt am grünen Hang die Schar,
Versunken in den Anblick gar;
Dann regt es sich, erst still und leis,
Dann regt es lauter sich im Kreis,
Und während hell die Lieder klingen,

Sieh dieſe ſchon den Becher ſchwingen,
Bis alle ſich vom Boden heben:
Der deutſche Kaiſer, er ſoll leben!
Und von dem Wort aus deutſchem Mund
Erbebt ringsum der welſche Grund,
Und über alle Höhen fort
Trägt hin die Luft das ſtolze Wort,
Das Wort, das noch vereinzelt tönt,
Doch bald durch alle Länder dröhnt.
Ein laut Hurrah! den Helm geſchwenkt!
Und abwärts wird in's Thal gelenkt.
Vorbei an grünen Raſenflächen,
Vorbei an muntern Wieſenbächen,
Vorbei an Park und ſchatt'gem Wald,
Worin die Stimme wiederhallt.
Doch, wie ſie ſchreiten ſo daher,
Wie iſt die Gegend doch ſo leer!
Kein Fuß iſt auf des Dorfes Gaſſen,
Die Häuſer einſam und verlaſſen;
Am Fenſterſims die Katze träumt,
Doch iſt die Stube ausgeräumt.
Es knirſcht kein Rad, es knarrt kein Wagen;
Hier iſt ein Fenſterkreuz zerſchlagen,
Da iſt zerſtört des Baches Steg,
Da liegt ein Baum quer über'm Weg,
Und dort hat ſeine ſchönen Glieder
Ein ſtolzer Park geſenkt darnieder.
Die Krieger ſehn ſich fragend an:
Sind wir die Erſten nicht heran,
Und finden ringsum doch das Land
Verwüſtet ſchon von frevler Hand?
Es hat der Feind ſich ſelbſt gerichtet,
Das Seine fevelhaft vernichtet.
Doch vorwärts geht es unentwegt;

Wie leicht sich das Gewehr doch trägt!
Von Deutschland sind's der Meilen viel,
Nun aber sind wir an dem Ziel.
Doch nein, noch Manche werden fallen
Und nicht zurück den Heimweg wallen.
Schon durch den Park die Kugeln irren,
Schon durch die Gärten her sie schwirren.
Rothosen senden Schuß um Schuß,
Gedeckt sie lauern an dem Fluß.
Drum, Tirailleure, schwärmet vor,
Verjagt den Feind aus Schilf und Rohr!
Die Seinebrücke, arg zerstückt,
Ist schon vom Pionier geflickt,
Und auf der Brücke ziehn voran
Die Bataillone Mann an Mann.
Und rings auf Feld und Wiesengrund
Wird ausgeruht zu nächt'ger Stund';
Es glänzet in die Nacht hinein
Bis nach Paris der Feuer Schein.
Und der Pariser von dem Wall
Sieht rings die Feuer überall,
Sieht sie in Nord und Süden glänzen
Und schier die ganze Stadt umkränzen.
Ernst schaut hinaus er in die Nacht,
Dann laut er in das Dunkel lacht:
Unmöglich, nein, es kann nicht sein!
Paris schließt nimmermehr ihr ein!
Wollt ihr die Sterne halten auf,
Wollt hemmen ihr der Sonne Lauf?
So wie die Sonne lacht am Himmel,
So lacht Paris zu dem Gewimmel;
Mögt ihr im Feld euch nisten ein,
Paris wird doch Paris noch sein!

Der Morgen kommt, und frisch das Korps
Der Bayern dringt nach Westen vor;
Gekräftigt sind die müden Glieder,
Und Jodler klingen hin und wieder.
An den die Weiden sind gewöhnt
Im Allgäu, wo er hell ertönt,
So frisch wie auf der Felsenhöh
Der Jodler klingt auf der Chaussee.
So frisch erklingt er, wie zu Haus,
Hier vor Paris im ernsten Strauß.
Und in der Ferne, welcher Ton?
Der Krieger Ohr, es kennt ihn schon;
Kanonendonner ist's, der sprach,
Drum schnell voran, dem Donner nach!
Schon vor der Schlesier tapfern Streichen
Seh'n sie die Feinde schnell entweichen,
Dorthin, wo auf die weite Flur
Hernieder blickt Moulins la Tour.
Und vorwärts geht's hinauf zum Hügel, —
Es stehen starr der Mühle Flügel,
Die Trommel schlägt, die Hörner rufen;
Erstiegen sind die letzten Stufen.
Noch um die Schanze tobt der Strauß,
Dann ruft das Horn in's Land hinaus:
Ein frischer Lorbeer, heiß erfochten,
Ist in der Bayern Ruhm geflochten!

Wie ist der Schloßhof öd' und weit,
Wie liegt das Schloß bequem und breit!
Es grinst im heißen Sonnenstrahle
Die Maske über dem Portale,
Die hohen Fenster sind verhangen,
Die Schildwach ist davongegangen.
Doch in des Hofes Mitte wen

Siehst auf dem Postament du steh'n?
Vom hohen Rosse schaut er her
Als ob er Herr Europa's wär'.
Es wallet auf die stolzen Glieder
Des Haargelocks Kaskade nieder;
Es schaut der Blick hinaus in's Weite,
Der feine Degen ragt zur Seite,
Und um die Hände schmal und fein
Legt die Manschette sich von Stein.
So schaut das Steinbild unverrückt,
Was ist es, das es fern erblickt?
Wo sind die Bäume, die seit Jahren
Dort an des Weges Seite waren?
Jetzt starren dort nur Stumpf an Stumpf,
Querüber liegen Rumpf an Rumpf.
Er selbst, der Weg, der sonst belebte,
Wo Wagen sonst um Wagen schwebte,
Wo elegant das Rad geeilt,
Wie ist zerrissen er, zerteilt!
Und in der Ferne sperrt die Pfade
Die regelrechte Barrikade.
Hier sind geschäftig noch die Leute;
Doch Andre schleichen schon bei Seite.
Denn in der Ferne tönt es laut:
Die Deutschen nahen, aufgeschaut!
Jetzt sind sie an Versailles heran,
Jetzt sind sie da, und Mann an Mann,
Der Helm erglänzt im Sonnenschein,
Zieh'n unsre Grenadiere ein.
Den Stab der Tambouroberst schwingt,
Daß laut ein Dutzend Trommeln klingt.
Verwundert schauen her die Massen,
Die Neugier nicht zu Haus gelassen;
Verwundert schaut in ihrer Ruh

Die Stadt des großen Ludwig zu.
Und vorwärts geht es bis zum Schloß.
Der General hält hoch zu Roß,
Und um des Herrschers Standbild schon
Zieht Bataillon um Bataillon.
Bald in der Stadt der Musketier
Sucht sich ermüdet sein Quartier,
Bald schlendern mit der Pfeife sie
Beschauend Platz und Avenue,
Seh'n nach den Seen und den Teichen,
Den graden Hecken ohne Gleichen,
Seh'n Venus hier, Dianen dort,
Dort treibt Neptun im Wasser fort,
Indeß die Nixenschar zur Seite
Ihm gibt erfreuliches Geleite.
Noch auf dem Teiche liegt der Kahn,
Noch auf dem Wasser schwimmt der Schwan,
Doch der die Damen sonst gespiegelt
Und feine Herren glatt geschniegelt,
Heut muß er and're Bilder geben,
Der Wasserspiegel glatt und eben.
Heut tritt an's Wasser dicht heran
Mit seiner Pfeif' der Landwehrmann,
Wirft Brocken nach dem felt'nen Tier;
Wenn doch die Kinder wären hier!
Nicht achtend, wie dort an den Bäumen
Es lichtet sich von bunten Säumen,
Wie kichert dort im Hintergrund
Ein allerliebster Feindesmund.

Noch zieh'n die Truppen immerfort;
Nun lagern sie in Süd und Nord,
Nun lagern sie in Ost und West;
Schon ist der Ring geschlossen fest,

Schon halten um Paris sie Rast,
Wie den Saturn der Ring umfaßt.
Doch ist das nicht ein ruhig Bleiben,
Das ist ein Kommen, Gehen, Treiben.
Hier in dem Park die Beile blinken,
Vor denen still die Bäume sinken,
Dort wird gebaut mit fleiß'ger Hand
Am neugezognen Straßenrand;
Hier werden Brücken schnell geschlagen,
Dort wird ein Hügel abgetragen;
Hier schneidet tief der Graben ein,
Dort eine Schanze ragt herein,
Und drüben von der Männer Zahl
Wird abgegraben der Kanal.
Und der zu Haus den Baum gehegt,
Die Reben treulich hat gepflegt,
Hier muß er all den reichen Segen
Mit eigner Hand darniederlegen.
Die Balken fügt zu sichrer Wand
Der Pioniere flinke Hand,
Und es entstehen allgemach
Zum Schutz der Posten Schirm und Dach.
Am Waldessaum die Planken gehn,
Dort Scharten aus der Mauer sehn,
Und wo des Dorfes Straße mündet,
Die Barrikade wird gegründet, —
Von Kisten, Kasten aufgebaut,
Von Erd und Steinen vollgestaut,
Und in der Mitte zeigt sich hier
Als Baustück Sopha und Klavier.
Gesichert schon ist manche Strecke,
Behaglich schon ist manche Ecke.
Und seht, wie trefflich ward es Jenen
Die in der Villa dort sich dehnen!

Zwar ist das Polster arg zerfetzt,
Nicht heil ist die Tapete jetzt;
Die Spinnen an der Decke zieh'n,
Nippsachen fehlen dem Kamin.
Doch ist der Sessel so bequem,
Das breite Bett ist so genehm;
Die man so lange mußte missen,
Wie dehnt sich's in den weichen Kissen!
Und am Kamine wird gesäumt,
Und manche Stunde wird verträumt,
Wenn in der Flammen Knisterschein
Man halben Blickes schaut hinein.
Was murmelt der im blonden Bart?
Ein Mährchen ist's von deutscher Art.
Wie kommt doch in der Fremde an
Das Mährchen ihn vom reichen Mann?
Vom reichen Mann, der alles hat,
Doch seines Reichtums längst ist satt,
Und der in seinem Schlafrock weich
Späh't auf den Zeh'n in's Himmelreich?
Und ach, sein Himmel fällt ihm ein:
Die Mädchen groß, die Buben klein;
Könnt' bei dem Kopf er eines fassen,
Er würd' es los nicht wieder lassen!
Da — klopft es an die Thüre nicht?
Es tritt herein ein kleiner Wicht,
Schwarz um die Stirn lockt sich das Haar,
Darunter strahlt der Augen Paar,
Im Holzpantoffel steckt der Fuß,
So kommt er her mit leichtem Gruß.
Einst soll er zwar Revanche nehmen,
Doch mag ihn heute das nicht grämen,
Und auf der Augen stumme Bitte
Erhält er seine Butterschnitte. —

Doch draußen, horcht nur, wie es tönt,
Der Valérien heut lauter dröhnt;
Ein ewig brüllender Geselle,
Ist er gelagert an der Stelle;
Zu Zeiten fällt gewichtig ein
Bicêtre, Issy spricht mit drein,
Und wenn von diesen eines schlief,
So kracht die Schanze von Villejuif.

Doch heute tönt es überlaut;
Schon hat der Posten es erschaut:
Bei Issy drüben, an dem Fort
Der Feind in Massen dringt hervor.
Vorbei nun ist es mit dem Gähnen,
Vorbei mit Strecken und mit Dehnen;
Es ruft das Horn mit lautem Schall,
Die Trommeln dröhnen überall,
Und eh die Viertelstunde geht,
Das Regiment im Kampfe steht.
Nun hüte, Chevilly, dich gut,
Ihr dort in l'Hay, seid auf der Hut!
Viel blut'ge Rosen heut umziehn
Den dürren Ast von Bell Epine.
Doch, schon bewährt in Kampf und Streit,
Steht Schlesiens tapfre Schar bereit.
Noch von dem Bodenfenster her
Harrt auf die Feinde das Gewehr;
Da durch die Gärten bricht es laut,
Schon sind sie in dem Dorfe, schaut!
Und wie die Lava weiter rückt
Und alles Leben niederknickt,
Schutzwehren, kunstvoll aufgerichtet,
In einem Nu sind sie vernichtet.
Hinunter jetzt die morschen Stiegen

Zum Kampf die schweren Krieger fliegen,
Und bei des Bildes Gnadenort
Das Kämpfen wütet fort und fort.
Noch wogt das gräßliche Gedränge,
Da horch, zur Seite frische Klänge,
Es naht mit sieggewohntem Tritt
Der deutschen Krieger Massenschritt,
Und vor dem deutschen Eisenarm
Nach rückwärts rinnt des Feindes Schwarm.
Noch hindert ihn auf seinem Pfade
Die kaum genomm'ne Barrikade;
Noch einmal in der Gärten Hut
In wildem Strudel tobt die Flut,
Dann rinnt zurück sie auf das Feld
Zerzaus't, zerrissen und zerschellt.
Verlassen bleibt in seiner Qual
Des Feindes tapfrer General;
Seht mit des Todes blassen Zügen
Ihn einsam auf dem Felde liegen!
Und ob der Spahi fliegt herbei,
Sein Mantel weht, es tönt sein Schrei, —
Die Kugel kommt aus sichrer Hand
Und wirft den Reiter in den Sand.

Am andern Tag im Morgengrau'n,
Welch Zug ist dort im Feld zu schau'n?
Mit weißer Fahne zieh'n sie her;
Noch sind die vielen Bahren leer.
Allein nicht lange, und sie tragen
Die blut'gen Lasten hin zum Wagen,
Wo Feind- und Freundeshand sie bettet
Und, was zu retten ist, noch rettet.
Dann langsam, langsam geht's zurück,
Es folgt dem Zug der Unsern Blick,

Schon harren drüben bei dem Fort
Die Freunde sorgenvoll am Thor;
Sie seh'n die Träger langsam schreiten,
Sie seh'n den Jammer schon von Weiten,
Jetzt kommt der Zug den Berg herauf,
Und laute Klagen wachen auf.

Wie ist die Aussicht doch so froh
Vom Turm des Schloßgebäu's zu Sceaux;
Wie lustig ist's dort oben steh'n
Und ringsum in die Gegend späh'n.
Die Seine sieht man friedlich gleiten,
Die Riesenstadt sich mächtig breiten,
Indeß zu Füßen sich erstrecken
Der Park und grüne Rasendecken.
Doch wie der Bayer grad gerührt
Den vollen Krug zum Munde führt,
Was ist's, das drüben weiß sich ballt,
Beim Fort von Issy wogt und wallt?
Und jetzt, gleich angeschwoll'nen Bächen
Hervor des Feindes Scharen brechen.
Der Posten eilt herab vom Turm,
Schon Horn und Trommel rasseln Sturm,
Es dringt der Feind in Bagneux vor,
Er sprengt in Chatillon das Thor.
Da rasseln Trommeln auf der Seite,
Es naht der Regimenter Breite,
Und auf dem Weg, den sie genaht,
Von Flücht'gen wimmelt jeder Pfad.
Und manch Pariser, der flanirte,
Noch auf dem Boulevard spazierte,
Er liegt im Wege todeswund,
Doch leise murmelt noch sein Mund:
Am Ende wird Paris, o Pein,

Doch der Barbaren Beute sein!

Und wieder meldet sich der Feind.
Siehst du das Licht, das drüben scheint?
Rot blickt es durch die dunkle Nacht;
Siehst du das andre dort entfacht?
Und jetzt in schön geschwung'nem Reigen
Leuchtkugeln in das Dunkel steigen.
Sie steigen sanft und friedlich auf,
Verschwinden dann nach kurzem Lauf.
Wie hat daheim uns, still entzückt,
Manch Feuerwerk oft hoch beglückt,
Wenn Alles starrte in das Dunkel,
Dann plötzlich anging das Gefunkel,
Wenn die Rakete aufwärts sauste,
Ein Feuerrad dann ziſchend brauste,
Wenn staunend drein die Menge sah
Und durch die Reihen ging das Ah!
Doch heute sind es andre Zeiten,
Die Feuerkugeln dort bedeuten,
Hörst du nicht, wie die Forts schon feuern?
Daß sich das Töten soll erneuern.
Und wie herauf der Morgen scheint,
In dichten Scharen kommt der Feind;
Schon bricht er dort, ein dichtes Korps,
Am Mont Valérien hervor;
Schon wälzt er sich mit lautem Schall
Auf Buzanval und Bougival;
Von Kugeln ist, verlassen jetzt,
Der Kaiserin Kiosk zerfetzt;
Schon dringt mit Rufen und mit Schrei'n
Zum Park von Malmaison er ein.
Und wo einst Josephine ging,
An deren Aug' die Thräne hing,

Wo einst vor Blücher auf der Flucht
Hat Bonaparte Schutz gesucht,
Da fluten zwischen hohen Bäumen
Des Kampfes Wogen heut und schäumen;
Da stampft der Fuß und flucht der Mund,
Da schlägt der Kolben in den Grund.
Dann endlich weicht der Feind hinaus,
Schon ist er auf dem Weg nach Haus;
Noch hält die Batterie dort Stand,
Dann ist auch sie in unsrer Hand,
Und nach Paris mit Lärm und Schrein
Der wüste Haufe strömt hinein.

Und in Versailles sieh, Mann an Mann,
Die Bataillone treten an,
Und aus des Schlosses hohem Thor
Der greise König tritt hervor.
Hell grüßen ihn die lauten Klänge,
Hell grüßt ihn seiner Krieger Menge,
Und hell sein Auge schweift herum;
Dann alles ist im Kreise stumm.
Und zu dem Könige heran
Der Braven Bravste treten an;
Wie schlägt das Herz dem schlichten Mann,
Sein König blickt ihn selber an,
Sein König heftet dankbewußt
Das schwarze Kreuz ihm auf die Brust.
Indessen Ludwig nebenan
Das Beste vornimmt, was er kann,
Blickt starrer als gewöhnlich heute
Und kümmert sich nicht um die Leute.
Und wie der Abend kommt herauf,
Am Himmel zieht des Mondes Lauf,
Da steht und lauscht die dichte Menge,

Und rauschend heben an die Klänge.
„Ich bin ein Preuße!“ klingt es hell;
Der Marsch von Düppel folgt ihm schnell,
Der aufgespielt zu blut'gem Tanze,
Als es hinaufging auf die Schanze;
Der Meister, der ihn einst erdacht,
Längst ruht er aus von Spiel und Schlacht,
Den Taktstock, seinen Feldherrnstab,
Den legten sie ihm in das Grab;
Bis wie ein Wetter fährt darein
Mit stolzem Klang die Wacht am Rhein,
Daß von des deutschen Liedes Spur
Erbebt der Bau der Präfektur.
Die Uhr schlägt neun; da geht es fort,
Zum nahen Schlosse geht es dort;
Die Trommler, Pfeifer gehn voran,
Die Fackelträger folgen dann,
Und wie daheim durch Markt und Gassen,
Im Taktschritt folgen all die Massen.
Und wo die Marschallbilder stehn,
Von Postamenten niedersehn,
Da dröhnt der Wirbel durch die Luft,
Als rief er Geister aus der Gruft,
Und weithin durch die stille Nacht
Verkündet er die deutsche Macht.

Wie geht es seltsam wild doch zu
Im Parke heute von St. Cloud!
Der Park, an Ruhe sonst gewöhnt,
Das Schloß, wo sonst kein Laut ertönt,
Das Schloß, wo ward um Mitternacht
Manch kluger Plan vorausbedacht, —
Der große Spiegel an der Wand,
Ihm sind sie alle wohlbekannt,

Des ersten Konsuls Angesicht,
Um das der Ruhm den Lorbeer flicht,
Des Neffen Züge matt und bleich,
Der nun verspielt hat Kron' und Reich, —
Heut gellen sie von lauten Rufen,
Soldaten rennen auf den Stufen,
Sie rennen eifrig hin und her,
Vor dem Portal steht das Gewehr.
Ein großes Bild hier einer trägt,
Die Statue jener sorglich hegt,
Es schmiegt sich an den Grenadier
Verführerisch die Venus schier.
Im Hof und auf den Rasenplätzen
Schon füllt es sich von reichen Schätzen,
Indeß die Steine niederrasseln
Und rings die alten Bäume prasseln;
Seht, wie die bunten Decken brechen,
Der Saal sich füllt von Feuerbächen,
Die alten Balken ächzen, knarren,
Und krachend niederstürzt der Sparren!
Wer hat den Gräuel angerichtet?
Wer hat das edle Schloß vernichtet?
Da saust und zischt es durch die Luft,
Durch Rauch und Flammen, Dunst und Duft
Des Feindes eig'ne Kugel saust
Und nieder in die Balken braust.
Und während schon die Decken brennen,
Die Jäger immerfort noch rennen.
Hier wird ein edles Bild bewahrt,
Dort eine Schale seltner Art.
Doch, sind die Schätze noch so fein,
Ihr Braven, laßt's genug nun sein!
Laßt's brennen nun in guter Ruh,
Eu'r Leben ist zu gut dazu!

Und wie die Glut darniedersinkt,
Im Bücherkorb der Goldschnitt blinkt,
Der Hauptmann steht und greift hinein;
Und bei des Feuers Flackerschein
Liest er die Titel fein erdacht,
Sieht er der Bilder üpp'ge Pracht.
Die Bücher wirft er dann zurück,
Schaut in den Brand mit düsterm Blick:
Ob auch die Kerle zierlich gleißen,
Mordbrenner sind sie doch zu heißen!
Die Flamme sinkt in Schutt und Staub,
Die Bäume steh'n, der Gluten Raub;
Es zieht der bleiche Mond heran,
Schaut sich die schwarzen Trümmer an,
Doch kalt sieh' ihn vorübergeh'n,
Er hat viel Aergeres gesehn.

Wie schlenderte der Epicier
Behaglich sonst in Le Bourget;
Doch jetzt — die Häuser stehen leer,
Es geht kein Mensch im Ort umher;
Nur auf dem Felde sind zu seh'n
Die deutschen Posten, die da späh'n,
Ob Gegner nahen von Paris,
Ob feindlich droht St. Dionys,
Ob sich nicht rühren in der Näh
Die Forts de l'Est, Aubervilliers.
Und dort am Ende aus dem Haus
Tönt froher Lärm und Klang heraus;
Ja lärmt nur, all' ihr wackern Knaben,
Bald Mancher ist von Euch begraben!

Es dämmert kaum des Morgens Grau'n,
Was auf dem Felde ist zu schau'n?

Es zog heran im Schutz der Nacht
Des Feindes übergroße Macht,
In breiter Linie, immer mehr;
Ihr seid ein Posten, sie ein Heer,
Zurück, zurück, du kleine Schar,
Du bist hier jeder Hilfe bar;
Schießt ab noch einmal das Gewehr,
Zurück, wird es auch noch so schwer!
Schon richten sich mit lautem Schrei'n
In Le Bourget die Feinde ein;
Wohl Mancher, der hier sonst geschlendert;
Wie Manches findet er verändert,
Und nach Paris die Kunde fliegt:
Die Preußen haben wir besiegt! —
Die Garde aber blickt darein;
Soll Le Bourget verloren sein?
Soll'n ungerächt die Brüder liegen
Und ungestraft die Feinde siegen?
Noch schwankt die Wage auf und nieder,
Da überwiegt: wir nehmen's wieder!
Weh, armer Ort, bis jetzt bewahrt,
Zum Unheil bist du aufgespart;
Vor den Geschützen, die dort steh'n,
Wirst heute du zu Grunde geh'n.
Die Häuser, drin so froh gelebt,
Sie zittern, wie der Sünder bebt,
Und jetzt mit Donner und Gekrach
Fliegt die Granate durch das Dach.
Seht, die Bewohner, die geblieben,
Von Haus zu Haus sind sie getrieben,
Bis in den Kellern dicht vereint
Sie Zuflucht suchen vor dem Feind;
Wie flüsternd sie zusammen sitzen!
Und draußen donnern die Haubitzen.

Noch liegt die Dämmerung umher,
Die Sonne kommt nur müd und schwer;
Doch bei dem ersten Strahl der Sonnen
Im Felde stehen drei Kolonnen.
Laut dröhnt der Trommeln scharfer Ton,
Im Norden steht ein Bataillon;
Von Ost und Westen kommt's gegangen,
Den Feind zu fassen wie mit Zangen.
Das Feuer der Geschütze schweigt,
Und vor geht's, das Gewehr geneigt.
Des Ackers aufgeweichte Massen,
Sie woll'n den Fuß nicht vorwärts lassen;
Schon von den Mauern schwirrt es her,
Schon Mancher liegt am Boden schwer;
Doch weiter geht es ohne Ruh,
Grad auf die Mauer geht es zu.
Schon ist der Pionier dabei
Und bricht der Steine Kranz entzwei;
Da in der Mauer, die sich streckt,
Ein großes Hofthor ist entdeckt;
Der Kolben schlägt es rasch entzwei,
In Eile Alles drängt herbei,
Und eingehüllt in Rauch und Dampf
Wälzt durch die Scheunen sich der Kampf.
Der General in Kampfeshast
Hat selbst den Fahnenstock erfaßt;
Hoch auf der Barrikade Trümmern
Seht rauchumhüllt die Fahne schimmern!
Und brausend in das Dorf hinein
Ergießen sich der Krieger Reih'n.
Vorüber geht's am Gotteshaus;
Da weht die Kugelsaat heraus, —
Wollt ihr von dort den Tod uns senden,
Sollt selbst ihr am Altare enden!

Und nieder sinkt mit schrillem Ton
Des Kirchenfensters Maßwerk schon,
Nicht weiter! o nicht weiter vor!
So fleht das Altarbild vom Chor,
Da hängt, o Grausen und Entsetzen,
Das Altarbildnis selbst in Fetzen.
Im Kirchstuhl, wo die Alte saß
Und friedlich im Gebetbuch las,
Hängt eine Leiche, Schreck und Grau'n,
Das Antlitz fürchterlich zerhau'n;
Und auf den Stufen, da sie flehten
In still andächtigen Gebeten,
Da tritt der Fuß, da tobt die Wut,
Die Stufen rinnt hinab das Blut.
Inzwischen durch den stillen Ort
Wälzt sich des Kampfes Woge fort;
Noch im Gehöfte steht der Feind
Zur letzten Gegenwehr vereint,
Dann auseinander stiebt die Schar,
Schon flieht sie jeder Hilfe bar;
Die Einen fliehen nach Paris,
Die Andern zu St. Dionys.
Und von den Forts zu seiner Pein
Schaut manch Pariser Gast darein;
Die sorglos zuzuschauen kamen,
Es wenden sich entsetzt die Damen;
Und manche Hand, zum Tod erschreckt,
Mit leisem Schrei das Auge deckt.

Und in Bourget — manch Jubel klingt,
Manch froher Dank zum Himmel dringt;
Doch mit der Trauer blassen Zeichen
Wie Viele stehen bei den Leichen!
Die sind gebettet auf den Rücken;

Wie doch die Wunden schön sie schmücken!
Der letzte Atemzug entschwand,
Es ruhet starr die tapf're Hand;
Aus ihren Zügen schwand das Leid
Den Siegern in des Lebens Streit.
Hier liegen Viele, deren Ahnen
Gefolgt sind Friedrichs stolzen Fahnen;
Manch Sieger liegt hier von Privat, —
Wie war das Ende ihm so nah!
In Frieden liegen sie gebettet,
Aus Kampf und Not und Lärm gerettet.
Doch rastlos die Geschosse rollen;
Die Toten noch nicht ruhen sollen,
Sieh, wie die Flammen rings sich röten,
Woll'n sie die Toten zweimal töten?
Auf, tragt die Leichen aus dem Ort,
Schafft die Verletzten sorglich fort!
Es neigt hernieder auf die Armen
Sich tröstend, helfend das Erbarmen,
Dann ordnen sich der Wagen Reih'n,
Barmherz'ge Schwestern hinterdrein.

Doch, die im Dorf zurückgeblieben,
Sie werden ruhelos getrieben.
Wie sehnt der Leib sich auszuruh'n
Nach dieses Tages grausem Thun!
Doch treten in ein Haus sie ein,
Schlägt die Granate krachend drein;
Sind sie gelagert in der Ecke,
So bricht und kracht des Zimmers Decke,
Bis sie im Keller sind vereint
Und harren, daß der Morgen scheint.
Inzwischen steh'n in dunkler Nacht
Die Kameraden auf der Wacht.

Sie hören's durch das Dunkel brausen,
Sie hören's auf dem Felde sausen,
Wie dort der Zaun in Stücke fliegt
Die Mauer hier am Boden liegt.
Ist nicht der Kirchhof nebenan?
Sie steigen über Mann nach Mann;
Zum Tod die Lebenden sich retten,
Sich in die off'ne Grube betten.
Und wie sie sitzen so und rauchen
Und in der Luft die Kugeln fauchen,
Sagt Einer: „Wenn sie's weiter treiben,
So können wir gleich liegen bleiben!"
Und Mancher, der gekannt kein Zagen,
Als er im Kampfe dreingeschlagen,
Wie er so sitzt und schaut darein,
Da zittert doch ihm das Gebein;
Noch Mancher wird in späten Tagen
Von dieser Nacht den Enkeln sagen.

Wie sind so bräunlich schon die Wälder,
In Reif erglänzen rings die Felder;
Der Posten steht auf seinem Stand
Und pustet kräftig in die Hand.
Da ziehen dicht bei ihm vorbei,
Als ob's ein Bild des Friedens sei,
Der Hammelherde dichte Massen;
Bald müssen sie ihr Leben lassen,
Denn Hammelfleisch und Erbsenmehl
Zusammenhalten Leib und Seel';
Bei Erbsenmehl und Hammelbraten
Bis jetzt ist alles wohlgeraten.
Als Hirte wandelt hinterher
Ein Mann im Arme das Gewehr,
Indeß in deutschen Dienst gestellt

Ein Spitz die Herde laut umbellt.
Und wie die Herde ist vorbei,
Der Posten schaut was weiter sei, —
Da plötzlich blickt er in die Luft;
Denn oben in dem weißen Duft,
Noch sieht im Nebel man es kaum,
Da schwebt ein Ding im leeren Raum.
Ein Vogel ist es nicht zu nennen;
Sollt' er das runde Ding nicht kennen?
Gewiß und wahr, spricht Pommerns Sohn,
Das Unthier ist ein Luftballon!
Hinauf sein scharfes Auge blitzt:
Ob wohl ein Mensch darinnen sitzt?
Und näher kommt das Ding daher,
Ob er's erreicht mit dem Gewehr?
Sieh, wie es sich allmählich senkt!
Der gute Pommer steht und denkt:
Ob wohl die Büchse so weit trägt?
Schon hat er zielend angelegt,
Es kracht der Schuß, und schnell hernieder
Rauscht der Ballon; doch plötzlich wieder —
In Kirchturmshöhe war er kaum —
Schwebt er auf's Neue in den Raum,
Und auf des wackern Pommern Stand
Ergießet sich ein Sack voll Sand.
Der blickt ihm nach noch lange, lange:
„Du denkst wohl, mir ist vor dir bange?"
Dann wieder macht, Gewehr im Arm,
Der Posten sich durch Gehen warm.
Da sieht er drüben bei dem Fort
Rothosen geh'n im Felde vor;
Doch statt des Chassepot in den Händen
Den Spaten sie voll Eifer wenden.
Der Eine gräbt, der Andere sucht,

Und eifrig sammeln sie die Frucht.
Soll er sie in der Arbeit stören?
Soll er die Ernte ihnen wehren?
Doch denkt er: nein, es ist schon gut!
Er weiß ja, wie der Hunger thut.
Da hinter ihm ein Fußtritt hallt,
Ablösung nahet durch den Wald.
Der neue Posten schreitet her,
Es schallt der Ruf, klirrt das Gewehr;
Der Eine bleibt zu neuer That,
Der Andre rückwärts geht den Pfad,
Bis fröhlich er im Vorwärtsschreiten
Die Kameraden hört von Weitem.

Schau, wie sich die geborgen haben
In kunstvoll angelegtem Graben!
Es zeigt des Grabens eb'ne Wand
Die Spur von kund'ger Zimmerhand.
Hier kreuzen sich die Balken nett
Und dort ist klug verwandt ein Brett.
Die liegen schlafend auf dem Stroh,
Die spielen Karten und sind froh.
Und hier in der Baracke Raum
Herrscht augenblicklich Meister Traum.
Den Hauptmann er nach Hause bringt,
Wo ihn der Kinder Schar umringt,
Dem Lieutnant zeigt als seine Braut
Die Schönste er, die er erschaut,
Indeß der Fähndrich sieht mit Lust
Das schwarze Kreuz auf seiner Brust.
Da thut die Thür sich knarrend auf,
Ein „guten Morgen" tönt darauf;
„O weh! ich habe wohl gestört?"
Doch lauten Willkomm nur er hört.

Bald sitzt das Kleeblatt froh beisammen,
Der Grog entfacht des Blutes Flammen,
Und ausgetauscht wird von Geschichten,
Was weiß ein jeder zu berichten.
Von mancher Bombe wird berichtet,
Die beinah hat das Nest vernichtet;
Der letzte Ausfall wird geschildert,
Erzählt, wie selber man verwildert.
Und wie der Stoff der Reden schwindet,
Ein Band zum Lesen bald sich findet,
Zerlesen ist beinah der Band,
Er gieng ja oft von Hand zu Hand.
Doch wie der Hauptmann nun macht kund,
Was uns erzählt Fritz Reuters Mund,
Wie er nun liest von Braesigs Thaten,
Fritz Triddelfitzen wohlgeraten,
Wie „Läuschen" nun und „Rimels" quellen,
Und was es sonst giebt „to vertellen",
Da ist die Heimat, ach, so nah,
So Vater, Mutter sprachen ja;
So hat das Haus noch nicht getönt,
Wie heute es von Lachen dröhnt,
Und bei den Stellen innig zart
Die Thräne rinnt hinab zum Bart. —
Und drüben in dem Gartenhaus,
Welch froher Lärm dringt dort heraus?
Wer jubelt dort in heller Lust,
Die bunten Bänder um die Brust?
Das ist ein übermütig Treiben,
Anstoßen, Salamander-reiben,
Die jungen Krieger, die dort lärmen,
Bei heißem Trunk noch nächtlich schwärmen,
Halb Männer schon und halb noch Kind,
Sechs Göttinger Studenten sind,

Die frischen Farben grün, weiß, rot,
Verbinden sie zu Not und Tod.
Jetzt einer steht vom Stuhle auf,
Erhebt das Glas und spricht darauf:
„Der Bismarck war ein Korpsbursch zwar,
Und noch ein übermüt'ger gar;
Doch weil er jetzt hat wahr gemacht,
Was stets die Burschenschaft gedacht,
So laßt die Gläser uns erheben:
Der große Kanzler, er soll leben!" —

Laßt nach Versailles uns nochmals sehn
Und durch die dunklen Straßen gehn!
Nur spärlich die Laterne brennt,
Doch leuchtet her das Firmament,
Und bei der Sterne Zauberschein
Geh'n in die Straße wir hinein.
Still ist es hier, die Schildwach nur
Geht auf und ab wie eine Uhr;
Das Haus, vor dem sie herspaziert,
Mit wenig Schmuck ist es geziert.
Ein Hochpaterre mit grauem Dach,
In hellem Licht glänzt das Gemach.
Und siehst du nicht den Schatten schreiten,
Am Vorhang dort vorübergleiten?
Der breite Schatten zeigt dir bald
Den Mann von riesiger Gestalt,
Den Mann, deß mächtige Gedanken
Das Vaterland geführt ohn' Wanken;
Den Mann, auf dessen Augenbrauen
Europa ist gewohnt zu schauen,
Den Mann, der in des Krieges Wirren
Die Zügel festhielt ohne Irren,
Durch dessen Leitung fest und stet

Der deutsche Wagen vorwärts geht.
Mög' ihn die Sorge heut nicht drücken
Und süßer Schlaf sein Hirn erquicken!
Und weiter geh'n wir in der Nacht;
Nur hier und da ein Schimmer wacht;
Der Erker dort im lichten Schimmer,
Ist das nicht Moltke's Arbeitszimmer?
Sitzt er mit ernstem Angesicht
Noch über seinen Plänen dicht,
Den Plänen, die sich abgesponnen
Und treten noch an's Licht der Sonnen?
Berechnet er, in wie viel Stunden
Ist Frankreichs Hauptstadt überwunden?
Berechnet er, nach manchem Tag
Wann endlich kommt der letzte Schlag?
Und weiter wir in stillem Denken
Zum Königsschloß die Schritte lenken.
Stumm liegt es da in dunkler Breite,
Es glänzt kein Licht auf dieser Seite;
Jedoch im Dunkel ist's nicht sie,
Des Feindes stolze Gallerie?
Wo die Gemälde strahlend glänzen,
Die goldne Rahmen breit umkränzen,
Wo jedes Bildnis ist ein Blatt,
Das Frankreichs Ruhm zu künden hat?
Hier Oestreich und Italien bluten,
Dort steht die Pfalz in lichten Gluten,
Dort Algier's Wüstenbilder brennen,
Und hier, am Letzten nicht zu nennen,
In blut'ge Kettenlast geschlagen
Sieh Preußen selbst an Frankreich's Wagen.
All dieses Ruhmes stolzes Prangen,
Wie ist's mit einem Mal vergangen!
Im Dunkeln liegt nun euer Glanz,

„Toutes les gloires de la France!“
Doch drüben in den hohen Zimmern,
Wo taghell noch die Kerzen schimmern,
Auf Mitternacht schon zeigt die Uhr
Im hohen Bau der Präfektur;
Präfekt und Schreiber längst sind fort,
Der Preußen König wohnet dort,
Wilhelm der Erste droben wacht,
Deß Adler flog von Schlacht zu Schlacht.
Noch ist zur Ruh er nicht gegangen,
Noch glänzen frisch des Greises Wangen;
Manch mildes Wort sein Mund noch spricht,
In seinem Herzen ist es licht;
Denn was er nie gehofft, gedacht,
Gekommen ist es über Nacht;
In seinem Herzen hört er's klingen:
Ja dem Gerechten soll's gelingen! —
Und hier, im Schlosse, wo wir steh'n,
Wo hohe Fenster niedergeh'n,
Hier aus des Vorhangs schweren Falten,
Dort aus der Läden breiten Spalten
Gedämpfte Lichter schimmern her,
Verschwimmend in des Dunkels Meer.
Und näher treten wir einmal:
Da liegt im Dämmerlicht der Saal;
Die hohe Decke halbverhüllt,
Von Bildern ist sie überfüllt,
Und von den Wänden schauen her
Gestalten in Perücken schwer,
Dazwischen Marmorbilder steh'n,
Die aus den Nischen niedersch'n.
Doch auf dem glänzenden Parkett,
Da reiht sich endlos Bett an Bett;
Die Einen schliefen ruhig ein,

Die Andern quält des Schmerzes Pein.
Hier geht ein Arzt die Reih'n entlang,
Ein andrer steht dort in dem Gang;
Hier beugt sich nieder auf das Leid
Die Schwester in dem grauen Kleid;
Ein Priester ruhig wandelt dort
Und spendet Trost mit leisem Wort.
Im Bette auf ein Kranker sitzt, —
Wie fieberhaft sein Auge blitzt!
Noch in der Wunde wühlt der Krampf,
Noch immer sieht er sich im Kampf;
Dann kraftlos fällt sein Haupt zurück,
Und wieder Nacht ist's vor dem Blick.
Dort liegt ein stilles Angesicht,
Die Stirn ist bleich, das Auge licht,
Es sagt der Blick: in wenig Stunden
Ist alles Leiden überwunden!
Doch dort, in welcher Freude Glück
Beugt Jener lächelnd sich zurück?
Die Nacht des Leidens ist vergangen,
Schon färben wieder sich die Wangen;
Und welchen Brief hält seine Hand
Mit warmem Drucke fest umspannt?
Als schon zum Marsch die Hörner klangen,
Sind zum Altare sie gegangen,
Und kommen wird nun bald die Zeit,
Wo sie vereint die Seligkeit.
Und auf dem kleinen Tischchen da,
Des bärt'gen Schläfers Seite nah,
Da offen liegt ein andrer Brief,
Mein Auge eben drüber lief:
„Lieber Papa, wie geht es dir?
So fragen alle Tage wir;
Ist denn der Krieg noch nicht bald aus,

Daß du zurück uns kommst nach Haus?
Wir hatten Angst so manche Stunde,
Als wir gehört von deiner Wunde;
Doch haben wir nun wieder Mut,
Da du uns schreibst, es geht dir gut.
Wozu doch, hab' ich oft gedacht,
Hat Gott Franzosen nur gemacht?
Auch die Mama auf meine Fragen,
Sie kann es mir so recht nicht sagen.
Weißt du denn, daß in nächster Zeit
Kriegt meine Pupp' ein neues Kleid?
Daß viele Fahnen in der Stadt,
Und daß der Azor Junge hat?
Wir alle, Papa, grüßen dich,
Und bring' auch etwas mit für mich!"
Wie dämmert's in dem weiten Raum;
Es geht von Bett zu Bett der Traum;
Wie draußen, fiel auch hier das Loos
Verschieden in der Menschen Schooß;
Wir müssen's nehmen, wie es fällt, —
Wohl dem, der Gott anheim es stellt!

Wir müssen's nehmen, wie es fällt —
Hört ihr es, wie die Meute bellt?
Hört ihr es, wie in finst'rer Nacht
Von allen Forts es brüllt und kracht?
Vom Mont Avron wie donnert's her,
Vom Fort Nogent wie kracht es schwer,
Und auf der Insel von St. Maur,
Da öffnet sich das Höllenthor.
Je mehr die Nacht zu Ende schreitet,
Der Donner stärker sich verbreitet,
Und als des Morgens heller Strahl
Hereintritt in das Marnethal, —

Ist's Pulverdampf, ist's Nebelmeer,
Was auf den Feldern liegt umher?
Und aus der Wolken weißem Schoß
Bricht das Verderben furchtbar los.
Die Bäume, die noch aufwärts ragen,
Heut werden nieder sie geschlagen,
Der Acker, lange nicht bestellt,
Heut wird durchpflügt er Feld um Feld,
Denn zischend durch die weiße Flur
Zieht die Granate ihre Spur!
Und seht, wie seit dem Morgengrau'n
Die Feinde an den Brücken bau'n;
Ponton wird an Ponton gereiht,
Die Brücke steht, jetzt ist es Zeit.
Und endlos ziehn im Licht der Sonnen
Herüber schimmernd die Kolonnen;
Dort ziehen sie heran auf Bry
Und hier herbei auf Champigny,
Die roten Hosen schimmern her,
Als zög' heran das rote Meer.
Fest steht der Unsern kleiner Hauf,
Noch flammt die Feuerlinie auf;
Dann, wie vom Wogenschwall erreicht
Der Wandrer auf die Düne weicht,
So gehen sie, den Feind im Blick,
Langsamen Schritts zur Höh zurück.
Doch wie die Flut bedrängt den Strand
Und mählich wächst am Dünenrand,
So wächst und steigt des Feindes Schwall
Rings an den Höhen überall.
Wär' diese Höhe nur erstiegen,
Dann gieng' es fort in einem Siegen;
Dann zögen sie durch's offne Land,
Den Brüdern reichend ihre Hand.

Und vorwärts ruft des Führers Mund,
Und aufwärts geht es von dem Grund.
Doch wo bei Villiers, tief versteckt
In dichtem Schnee, der Park sich reckt,
Steht Württemberg, furchtlos im Streit,
Der tapfre Sachse ihm zur Seit;
Sie stehen fest und ohne Wanken,
Sind all' beherrscht von dem Gedanken:
Es wird verteidigt vor Paris
Die Heimat, die dein Fuß verließ!
Schon schlagen in die deutschen Reih'n
Vernichtend die Granaten ein,
Schon färbt der weiße Schnee sich rot,
Und durch die Reihen geht der Tod.
Da tauchen aus der Tiefe her
Die Feinde auf, noch immer mehr.
Doch spart in eurem Rohr das Blei,
Laßt sie auf hundert Schritt herbei;
Jetzt sind sie da, und „Feuer" jetzt, —
Des Feindes Linie liegt zerfetzt,
Was nicht getroffen, rafft sich auf
Und kommt heran in heißem Lauf.
Doch nochmals zuckt der Feuerschein,
Ein dichter Dampf hüllt Alles ein,
Und wie der Rauch zur Seite weht,
Die Feinde flieh'n zum Abhang, seht!
Laut donnert das Geschütz darunter
Und jagt den Abhang sie hinunter. —
Und wie bei Villiers treu und gut
Ist Deutschlands Wacht in sichrer Hut,
So hält bei Coeuilly fest und stark
Der Schwabe den entlaubten Park.
Es zog der Feind in sichrem Lauf
Von Champigny die Höh'n herauf,

Wo in dem Park die Deutschen stehn
Und das Verderben kommen seh'n.
Schon sehen sie die Feinde schreiten
Und auf der Höhe sich verbreiten,
Sie sehen der Geschütze Zahl,
Die donnernd krachen ohne Wahl.
Da tönt es laut: Freiwill'ge vor!
Und reißt aus ihrer Hand das Rohr!
Und vorwärts geht, der Deckung bar,
Den Hang hinauf die tapfre Schar;
Der Oberst, fast dem Schuß erlegen,
Stützt mühsam sich auf seinen Degen;
Schon ist gehemmt der kecke Lauf,
Doch immer weiter geht's hinauf;
Schon fallen drüben Männer, Rosse,
Doch furchtbar sausen die Geschosse,
Und auf dem Abhang blutig rot
Hält reiche Ernte heut der Tod.
Sollst du nicht schmelzen ganz und gar,
Zurück, zurück, du kleine Schar!
Und langsam weichen ihre Reih'n
In den entlaubten Park hinein.
Doch hier, wie auch die Feinde schäumen,
Hier halten fest sie bei den Bäumen,
Ein jeder steht auf seinem Stand,
Die treue Büchse in der Hand.
O Park von Coeuilly, treu gepflegt,
Von Kugeln bist du heut durchfegt;
Noch lange wird des Kampfes Zeichen
Man klaffen seh'n an deinen Eichen,
Und wecken wird noch lange Zeit
Daheim dein Name Schmerz und Leid!
Ob vierfach auch der Feinde Macht
Heranzieht in dem Dampf der Schlacht,

Sie steh'n, die Wange am Gewehr,
„Furchtlos und treu", ein Fels im Meer.
Und wie am Felsenhaupt die Wellen,
So viel sie sind, in Gischt zerschellen,
So fließt, zerschellt in wilder Wut,
Zurück am End' auch diese Flut.

Der Abend kommt, der Mond erscheint,
Geworfen liegt im Thal der Feind;
Doch wehe, wie viel Freunde liegen
In Wald und Flur mit starren Zügen!
Hier blickt ein Auge seelenleer,
Dort atmet Einer tief und schwer,
Als wär' lebendig Stein und Strauch,
Bebt durch die Luft des Schmerzes Hauch.
Hier werden Kranke fortgetragen,
Dort Einer schleppt sich selbst zum Wagen,
Indeß man dort die Toten trägt
Und reihenweis' zusammenlegt.
Ernst zieht herauf die kalte Nacht,
Da aus der Höhe rinnt es sacht,
Hernieder aus der dunklen Höh
Zur Erde rinnt der dichte Schnee,
Bis seine Schleier weich und rein
Hüll'n Lebende und Tote ein.
Noch steh'n die Krieger stumm umher,
Im tapfern Arme das Gewehr,
Bis sie der Schlaf zur Erde drückt
Und allen Sorgen weit entrückt;
Von Kälte starr sind ihre Glieder,
Und blitzend schaut der Himmel nieder.
Die Sterne, die so mild geblickt,
Stahlspitzen scheinen sie gezückt;
Sie blitzen nieder um die Wette,

Wie hunderttausend Bajonette.
Und als der Morgen endlich scheint,
Im Thale unten steht der Feind.
Die Toten sieh ihn emsig sammeln,
Im Dorfe sieh ihn sich verrammeln;
Da, wo noch gestern wir logirt,
Der Feind sich heut als Herr gerirt.
Hinunter, laßt uns ihn vertreiben!
Es soll nicht sein, er darf nicht bleiben!
Doch auf der Seinen kleine Zahl
Erwägend blickt der General,
Die heiße Unruh gilt's zu dämpfen:
Erst morgen wird erneu't das Kämpfen.
Wohl Manchem, daß er hat noch Zeit
Zu denken an die Ewigkeit!
Doch der Gedanke kaum entfacht,
Erlischt im Strom der kalten Nacht.

Und eh' der Morgen noch erscheint, —
Noch steht im dunklen Thal der Feind,
Da geht es heimlich und verwegen,
Auf dunklem Pfad dem Feind entgegen.
Die Jäger geh'n in tiefem Schweigen
Nach Champigny hinab die Steigen;
Noch liegt der Ort in tiefem Schlaf, —
Daß man auf keinen Posten traf!
Doch nach der Kämpfe Not und Graus
Der Posten schläft und träumt von Haus.
Da, wie im Dunkeln flammt ein Licht,
Ein lauter Ruf das Schweigen bricht,
Und auf die Barrikade her
Zermalmend stürzt sich das Gewehr.
Aus tiefem Schlafe aufgeschreckt,
Ist rings im Ort der Feind geweckt;

Hier setzt er sich im Park zur Wehr,
Dort schießt er aus den Fenstern her,
Und um der Kirche Gnadenort
Erschallt des Kampfes wildes Wort.
Noch liegt die Dämmerung im Thal,
Da blitzt am Abhang hell ein Strahl,
Und in der Schwaben tapfre Reih'n
Der starke Pommer tritt hinein.
Sie, deren Rohr am Meere schallt,
Sie, deren Schuß im Schwarzwald hallt,
Vereinigt gehen sie voran,
Der Deutsche hilft dem deutschen Mann.
Doch wie ihr Fuß auch vorwärts schreitet,
Der Feind jedweden Schritt bestreitet;
Hier schießt er her aus Dach und Stuben,
Setzt sich zur Wehr dort bei den Gruben,
Und endlos tobt der wilde Streit,
Es steht der Kampf, es rinnt die Zeit.
Indessen draußen heult die Schlacht,
Wie ein Gewitter tobt mit Macht,
Und während rollt des Donners Ton
Reih't sich des Feindes Division.
Sie, die bei Austerlitz gesiegt,
Sie, die im Wüstensand gekriegt,
Sie, die im Scythenland gefochten,
Sich in Italien Ruhm geflochten,
Sie sollten nicht die Kette sprengen,
Den deutschen Feind zurück nicht drängen?
Die Uhr schlägt drei; tambour battant
Die Höhe geht es neu hinan;
Sie schau'n der Adler alten Glanz,
Und vorwärts geht es: „vive la France!"
Nun haltet aus, ihr Freunde dort,
Dieselben seid ihr fort und fort,

Allein den frischen Feind zu wehren,
Laßt helfen euch die alten Ehren!
Der Hang, vom Kampfe blutig rot,
Auf's Neue sieht er Not und Tod;
Auf's Neue nach des Parkes Rand
Verlangend streckt der Feind die Hand;
Jedoch auf's Neu als treue Wacht
Steht Württemberg in heißer Schlacht,
Auf's Neue rinnt, o Heil und Glück,
Des Feindes Flut in's Thal zurück;
Noch bis zum Abend brüllt die Schlacht,
Bis dunkel zieht herauf die Nacht.
Bis sich die Schatten ringsum breiten
Und schweigt der Kampf auf allen Seiten.

Der blasse Mond, er zieht herauf,
Die Toten trägt man dort zu Hauf;
Weh, wie die roten Wunden klaffen,
An denen still die Aerzte schaffen!
Doch wer will all die Seufzer zählen,
Entstiegen den gequälten Seelen,
Und wer mißt all die Thränen aus,
Die fließen werden noch zu Haus?
Und in der Kirche Dämmerhalle,
Wie tönt es da von bittrem Schalle!
Im Schatten kaum das Aug' entdeckt
Sie, die der Tod hat hingestreckt;
Sie liegen dort in ganzen Garben,
Die leben noch, die Andern starben.
Dazwischen still die Helfer schreiten,
Zum blut'gen Lager niedergleiten,
Besorgt hier um des Leibes Wunde,
Dort tröstend in der letzten Stunde.
O Helfen, wundervolles Wort,

Wie ist dein Zauber hier verdorrt!
Die Schatten am Gewölbe schweben,
Im Dunkeln still verlöscht ein Leben,
Und furchtbar ringt sich nebenbei
Aus blut'ger Brust ein lauter Schrei.
Und dort im Schloß bei Lichterschein
Wen trägt man in's Portal hinein?
Zwei Brüder halten sich umfaßt,
Zwei Rosen gleich an einem Ast;
Ach, wie so bleich sind beider Wangen,
Doch purpurrot die Wunden prangen.
Sie gingen vor, es blies das Horn,
Sie waren in dem Kampfe vorn,
Da traf den Einen, ach, das Blei,
Der Andre hört den leisen Schrei,
Hat mit dem Arm ihn aufgehalten,
Deckt ihn mit seines Mantels Falten,
Und während er ihn trägt und hält,
Streckt ihn die Kugel auf das Feld.
Nun sind sie friedlich hingebettet
Und aus des Lebens Kampf gerettet;
Nie enden wird um sie das Leid,
Doch strahlt ihr Bild für alle Zeit.

Doch wie das Morgenlicht erscheint,
Verschwunden ist im Thal der Feind;
Dort hinten, wo die Sonne blinkt,
Des letzten Zuges Waffe winkt.
Und freier schlägt die deutsche Brust,
Des vollen Sieges sich bewußt;
Des Sieges, blutig schwer errungen,
Doch noch in später Zeit besungen.
Die einst des Reiches Fahne trugen,
Des Reiches Schlachten freudig schlugen,

Auf's Neue zu des Reiches Wacht
Hat sie der heut'ge Sieg gemacht.
Fest sei das Band, das uns umwindet,
Das Württemberg dem Reich verbindet! —

Verriegelt und verammelt fest
Ist Le Bourget, das Unheilsnest.
Die wüsten Trümmer sind geschlichtet,
Die Lücken alle sind verdichtet;
Am Parke sieh die Mauer laufen,
Im Dorf der Barrikaden Haufen.
Ein jeder Schütz hat seinen Stand,
Der an dem Baum, der an der Wand,
Und ruhig spricht der Grenadier:
Kommt nur heran, wir warten hier!
Stockdunkel ist die Winternacht,
Der Posten an der Mauer wacht;
Ein dichter Pelz bedeckt die Glieder
Und ruhig geht er auf und nieder.
Da plötzlich seinen Schritt er hält
Und horcht hinaus in's dunkle Feld.
Was war das für ein seltsam Hauchen,
Was für ein sonderbares Fauchen?
Vom Felde drüben kommt es her,
Als käm' geschlichen dort ein Bär.
Jetzt ist es still; doch wieder schon
Herüberdringt der fremde Ton,
Und jetzt im Dunkeln, wie es sprüht,
Wie feurig durch die Nacht es glüht!
Dem Posten rieselt's durchs Gebein.
Was mag da in dem Felde sein?
Er ruft den nächsten Posten an,
Der Lieutnant selber kommt heran;
Der hört den sonderbaren Laut,

Noch einen Augenblick er schaut:
„Jetzt geh'n sie wirklich, das ist groß,
Mit Lokomotiven auf uns los!"
Bald ist heran mit einem Satz
Ein jeder Mann auf seinem Platz.
Und als das Dunkel sich erhellt,
Da seh'n sie drüben auf dem Feld
Zwei Panzerwagen harrend stehn,
Aus denen hell die Blitze gehn,
Und sehen, wie in weitem Bogen
Des Feindes Macht kommt hergezogen;
Es scheinen durch des Nebels Meer
Die roten Hosen leuchtend her.
Der Hauptmann meint: wir halten's aus,
Bis Hilfe kommt uns in dem Strauß!
Und an des Kirchhof's niedrer Mauer
Die kleine Schar liegt auf der Lauer,
Und fest hält ohne Furcht und Wanken
Das deutsche Rohr den Feind in Schranken.
Doch seht die Feinde, wie sie schwenken,
Wie sie umgehend seitwärts lenken!
Und langsam in den Park hinein
Ziehn kämpfend sich der Unsern Reih'n.
Allein auch da sind sie umringt,
Seht, wie herein die Menge dringt!
Da, wo am Bach das Gitter endet,
Wo in den Park der Bach sich wendet,
Da dringt herein der Feinde Schwall,
Schon sind im Park sie überall,
Das Treibhaus splittert von Geschossen,
Die tapfre Schar ist eingeschlossen,
Noch hält sie aus in festem Mut,
Noch rinnt zur Erde frisch das Blut,
Dann aus den Händen müd und schwer

Zu Boden sinkt die tapfre Wehr.
Umringt von Feinden steht die Schar,
Der Rettung und der Hilfe bar,
Und murmelt leis mit bleichen Wangen:
Gefesselt sind wir und gefangen!

Indessen an des Dorfes Rand
Die Kameraden halten Stand;
Seht ihr den Bahnhof, wie er raucht,
Hört die Fabrik ihr, wie sie faucht?
Die schon gefeiert lange Zeit,
In voller Arbeit ist sie heut;
Denn von den Mauern eifrig her
Sucht seine Beute das Gewehr,
Und auf die Mauer blutig rot
Rückt dichter stets heran der Tod.
Schon Mancher sank mit leisem Schrei;
Schon den Gewehren fehlt das Blei,
Und von dem Dache schau'n sie aus,
Ob Hilfe nah't im harten Strauß.
Da, hört ihr die Granaten singen?
Hört ihr die deutschen Trommeln klingen?
Und in das Dorf mit Hörnerton
Von Norden rückt die Garde schon.
In fester Linie vorwärts schreitend,
Verderben vor sich her verbreitend,
So kommt die Straße sie herauf;
Schon nah't sie sich in festem Lauf;
Es weicht der Feind von Haus zu Haus,
Jetzt flieh't er auf das Feld hinaus;
Noch einmal hält im Feld er dort,
Dann jagt ihn die Granate fort,
Daß voller Schrecken seine Haufen
Auf allen Feldern rückwärts laufen.

Indessen kommen hier die Brüder
Die eingeschloss'nen, jubelnd wieder;
Sie standen an des Baches Rand,
Fest von des Feindes Arm umspannt,
Da hörten sie die Unsern kommen,
Und durch den Bach sind sie geschwommen;
Wie auch des Wassers Kälte schneidet,
Wie auch das Eis sie rings umkleidet,
Wie auch die dünne Decke brach,
Der Freiheit ging's, dem Siege nach! —
Und auf des Dorfes Schutt und Trümmern,
In halb zerfall'nen öden Zimmern,
Auf's Neu' verteidigt treu und gut,
Auf's Neu' erkauft mit teurem Blut,
Sich richtet ein auf's Neue schon
Vom Kampfe müd' das Bataillon.
Doch, seine Pfeife in der Hand,
Ein Unt'roffizier steht an der Wand,
Er stößt sie mit dem Fuße ein
Und murmelt in den Bart hinein:
„Die morschen Steine, schlecht und alt,
Um die ist nun so Mancher kalt!" —

Vier Tage sind seitdem vergangen,
Der Himmel ist mit Grau verhangen,
Die Erde, dicht von Schnee bedeckt,
Hat vor der Kälte sich versteckt.
Doch in den Schafpelz eingehüllt
Die Schildwach' steht, des Winters Bild;
Von Reif sind Bart und Haupthaar weiß,
Doch ruhig schaut sie um im Kreis.
Will denn noch immer nicht erschallen
Das Wörtchen, heiß ersehnt von Allen?
Das ernste Wort aus deutschem Mund,

Aus der Geschütze tiefem Schlund?
War nicht die Losung oft schon da:
„Jetzt endlich!" „Los!" „Viktoria!"?
Allein noch immer hinterdrein
Kam „warten!" und „geduldigsein!"
Da sieh, was kommt den Schnee herauf?
Von Menschen ist's ein dunkler Hauf;
Sie führen etwas hinterher, —
Schon hebt die Schildwach das Gewehr;
Da tönt ein lauter Ruf entgegen, —
Kameraden sind's auf selt'nen Wegen.
Der grüne Baum, den sie gefällt,
Heut Abend wird er aufgestellt,
Und wenn die Kerzen schimmern dran
Und um ihn stehen Mann an Mann;
Zwar ach, die Lieben, die sind fern,
Doch leuchtet heut ein heller Stern,
Und ihre Gaben treu und gut,
Sie liegen in des Baumes Hut.
Und die im Kampfe schlugen drein,
Heut stehen sie in frommen Reih'n;
Denn über ird'scher Pein und Qual,
Von oben leuchtet hell ein Strahl,
Der in das Dunkel nieder sieht,
Und aufwärts steigt das fromme Lied.

9.

An der Loire.

Geschlagen war die große Schlacht,
Der Kaiser war in unsrer Macht;
Und während dort des Heeres Strecken
Sich nach des Feindes Hauptstadt recken,
Ziehn hier voran mit lust'gen Fahnen
Nach Westen weiter die Ulanen.
Die flinken Rosse, ohne Weilen
Sie treten unter'n Huf die Meilen;
Gehts weiter so auf flinken Pfaden,
Kann bald im Meer ihr Leib sich baden.
Doch nein, nicht geht's wie Vogelflug;
Schon auf der Höhe stockt der Zug.
Denn drüben dunkelt's wie von Dämmen,
Die sich dem Zug entgegenstemmen;
Denn drüben zuckt es wie von Waffen,
Die Frankreichs Söhne schnell erraffen.
Zerschmettert lag des Heeres Pracht,
Das Land stand selber auf mit Macht;
Wer nur vermag den Arm zu rühren,
Wer das Gewehr vermag zu führen,
Wenn auch den Leib die Blouse deckt,
Der Fuß im Holzpantoffel steckt,
Die rost'ge Flinte in der Hand
Durchziehen sie das off'ne Land.
Bald sind die Männer alle fort,
Nur Frau'n und Kinder noch im Ort;
Hier ist ein Trupp, dort einer, bald

Von blauen Blousen lebt der Wald.
Und wo die Unsern einzeln reiten,
Ihr Braven, späht nach allen Seiten,
Daß aus den Büschen, aus den Hecken
Die Kugeln euch nicht niederstrecken.

Geritten war den ganzen Tag,
Bis Feld und Wald im Dunkel lag,
Jetzt in dem Stalle im Quartier
Liegt der Husar mit seinem Tier.
Der Traum umspielt die Schläfer schon,
In tiefem Schlaf liegt die Schwadron.
Da kracht es in den Stall hinein,
Da zuckt es rings wie Feuerschein;
Auf springt der Mann, reißt auf das Roß,
Da streckt ihn nieder das Geschoß;
Den Säbel will er eilig ziehn,
Der Flegel schlägt zu Boden ihn.
Und auf dem Hofe welch Getümmel,
Von Rossen, Kämpfern welch Gewimmel!
Von blauen Blousen eng umringt,
Manch Tapfrer noch den Säbel schwingt,
Dann sinkt das junge Kriegerblut,
Erschlagen von der feigen Wut.
Weh, sterben so in finstrer Nacht!
Viel besser sterben in der Schlacht;
Doch auch das Blut, das hier geflossen,
Ist für das Vaterland vergossen.

Und ist der eine Ort durchsucht,
Der Franktireur in voller Flucht,
Da sind sie wieder links und rechts,
Nicht ruht das Knattern des Gefechts.
Schon reiht Verhau sich an Verhau,

Verschanzt die Dörfer drüben schau;
Von allen Mauern, allen Hecken,
Gewehre sich entgegenstrecken,
Sie strecken her sich voll Verlangen,
Die flinken Reiter zu empfangen.
Wohl steigt ein Reitertrupp vom Pferd,
Nimmt in die Hand sein gutes Schwert;
Die sonst das muntre Roß getrieben,
Sie dringen vor mit wucht'gen Hieben.
Doch ist das Dorf auch bald gereinigt,
Neu ist die Schar im Wald vereinigt;
Von blanken Waffen starrt der Wald, —
Die Reiterscharen machen Halt.

Und horch, die Trommeln rasseln schon,
Das ist der Bayern frischer Ton;
Sie kommen frisch dahergezogen,
Wie ihrer Flüsse klare Wogen,
Die aus der Berge blauen See'n
Mit schnellem Schritt zur Eb'ne geh'n.
Von Sedan kommen sie herbei, —
Hört von Bazeilles ihr das Geschrei?
Nun wehrt euch wacker, ihr Mobilen,
Mit diesen da ist nicht zu spielen!
Sie geh'n voran, ein fester Keil,
Sie geh'n voran ohn' Rast und Weil'.
Schon ihrer Massen fester Schritt
Nach Orléans die Straße tritt,
Da seh'n vor Artenay im Feld
Des Gegners Schar sie aufgestellt.
Er lagert vor der Straße quer,
Den Weg zu sperr'n dem deutschen Heer.
Doch wie der Wind die Wellen regt,
So kommt der Bayern Sturm gefegt,

Und wie im Sturm die Pappeln schwanken,
Des Feindes Linien beben, wanken.
Noch stehn sie, schauen bang umher,
Dann sinkt zur Erde das Gewehr,
Dann eilen sie mit Schreckenblick
Zur nahen Stadt voll Angst zurück,
Fliehn durch die Stadt in wildem Braus
Und weithin auf das Feld hinaus.
Doch Mancher mit entsetzten Zügen
Bleibt auf dem Felde blutig liegen,
Und deutlich wird es den Mobilen:
Mit diesen da ist nicht zu spielen!

Und vorwärts strebt der Bayern Masse
Durch dichter Waldung grüne Gasse.
Noch sind die Zweige dicht belaubt,
Doch kommt der Winter, eh ihr's glaubt;
Und wie heraufzieht still die Nacht,
Erglänzt der Wald in Mondespracht.
Das ist der Wald, in dessen Mitten
Schildträger Roland einst geritten,
Deß Arm den wilden Riesen traf,
Als der versunken lag in Schlaf.
Die alten Eichen stehn und schweigen,
Der Nebel webt in ihren Zweigen,
Und auf der Schulter das Gewehr
Zieht summend durch den Wald das Heer.
Doch wie erscheint das Morgenlicht,
Da öffnet sich des Waldes Dicht,
Und es erglänzt im Sonnenstrahl
Von Orléans der Türme Zahl.
Schon Mancher denkt der guten Sachen,
Die ihm von dort entgegenlachen;
Schon fühlt er, wie der edle Wein

Ihm in die Kehle rinnt hinein,
Schon sieht er manches Frau'ngesicht,
Das auch dem Feinde zürnet nicht.
Da vor der deutschen Krieger Sinn
Tritt eine ernste Jungfrau hin,
Sie hebt den Finger warnend auf:
Hier endet euer Siegeslauf!
Und seht, auf nicht zu glatter Bahn
Sollt ihr des Feindes Stadt euch nah'n!
Auf halber Höhe hingebreitet,
Die Schanze dort den Weg bestreitet.
Schon splittern an der Straße Saum
Von ihren Grüßen Baum an Baum,
Gewichtig vor der Deutschen Fuß
Hernieder fällt ihr ernster Gruß.
Doch durch die Gärten schon hinauf
Dringt eine Schar in schnellem Lauf;
Noch in der Schanze tobt der Kampf,
Noch um die Schanze wogt der Dampf,
Dann schlingt um das Geschütz noch warm
Voll Jubel sich der deutsche Arm:
Du blankes Rohr, mit vielen andern
Wirst du geschmückt nach Deutschland wandern!
Und weiter geht es ohne Ruh
Dem nahen Ziele freudig zu;
Dort liegt die Stadt mit ihren Türmen!
Noch manch Gehöft gilt es zu stürmen;
Noch aus den Häusern von Bel Aire
Weht heißer Todesatem her;
Doch ob es aus den Häusern kracht,
Nur vorwärts, es beginnt die Nacht,
Und durch die Gärten ohne Ruh
Geht's auf die fernen Türme zu.
Noch in der Wiesen grüner Mitte

Ein hoher Bahndamm hemmt die Schritte;
Allein im Sturme gehts hinauf,
Schon weicht der Feind in schnellem Lauf,
Und hinter ihm im Abendschein
Die Deutschen in die Stadt hinein.
Schon in der Vorstadt hallt ihr Tritt,
Da hemmt ein Gitterthor den Schritt;
Doch vor der Deutschen Siegeslauf
Springt krachend schon das Gitter auf,
Und rauschend in die Stadt hinein
Ergießen sich der Krieger Reih'n. —
Schon zog herauf die finstre Nacht,
Doch buntes Leben ist erwacht,
Und auf den Straßen und den Plätzen
Die Krieger lagern sich und setzen.
Die Scheite tragen sie zusammen,
Es lodern auf die roten Flammen,
Und es vernimmt erstaunt und bang
Des Franzmanns Ohr den fremden Klang.
Doch wie der Rauch zur Seite weht,
Was ist's, das auf dem Markte steht?
Wer ist die düstere Gestalt,
Von dunklen Wolken rings umwallt?
Der Jungfrau Bildnis sehn sie ragen,
Wie sie's geschaut seit vielen Tagen;
Es wallt ihr Haar; ihr Arm erhoben
Begeistert zeiget er nach oben;
Die Fahne weht in ihrer Hand,
So schaut hinaus sie unverwandt.
Doch unten sitzt in sich versenkt
Der deutsche Krieger, sitzt und denkt,
Blickt bei des Feuer's Flackerschein
In seinen Kessel still hinein,
Bis aus dem Bart die Worte grollten:

„Wenn nur die Dinger kochen wollten!"

Nach Chateaudun inzwischen messen
Den Weg zurück die braven Hessen;
Schon liegt die Stadt im Abendrot,
Sie sinnt Verderben euch und Tod.
Es heult der Sturm in finstrer Nacht,
In Chateaudun noch Alles wacht;
An allen Fenstern schimmert's hell,
Auf allen Straßen läuft es schnell,
Und in der Thore engem Pfade
Erhebt sich wirr die Barrikade.
Hier richtige Soldaten stehn,
Mit roten Binden andre gehn;
Französisch die Kommando's zischen,
Polnische Flüche schwirr'n dazwischen.
Und der dort auf dem Marktplatz steht,
Den Hut von Federn überweht,
Mit bleichem Antlitz, schwarzem Bart,
Für einen Krieger fast zu zart, —
Wie Blitze zuckt's auf dem Gesicht,
Die Arm' und Lippen ruhen nicht,
Ein Pole ist's aus fernem Ost,
Deß Säbel nie verzehrt der Rost.
Steht auch die Sache Frankreichs schlecht,
Es lohnt sich dennoch das Gefecht;
Wer weiß, wenn Frankreich sich erhebt,
Ob nicht auch Polen wieder lebt?
Und währenddem er instruirt,
Seht, wie die Hand zum Mund er führt;
Denn aus dem Fenster blickt verstohlen
Ein schönes Auge auf den Polen.
Doch von den Fenstern jetzt zurück!
Duckt in die Keller das Genick!

Denn mit Geprassel und Gekrach
Schlägt die Granate durch das Dach.
Am Thore schon wird heiß gekämpft,
Noch dringt der Lärmen her gedämpft;
Dann durch die Gassen tobt der Kampf,
Es wälzt sich her der Pulverdampf,
Und jetzt, umsauset von Geschossen,
Des Kampfes Woge kommt ergossen.
Zum Markte drängt sich alles her,
Schon wogt der Markt, ein brandend Meer;
Da aus dem Rathaus hoch empor
Die helle Flamme schlägt hervor,
Und von der Glut, die weithin weht,
In rotem Schein der Marktplatz steht.
Wo gestern friedlich noch gehandelt,
Wie ist der stille Markt verwandelt!
Entsetzt das Brunnenbild von Stein
Blickt in des Kampfes Gischt hinein;
Bis, von der deutschen Faust gedrängt,
Vom deutschen Bajonett zersprengt,
Der Polen und Franzosen Schar
Flieht durch die Nacht der Hilfe bar
Und auf dem Markte heiß erstritten
Der Deutsche lagert sich inmitten.

In Orléans in bittrer Qual
Ein Kranker liegt im Hospital;
Er liegt und kämpft in Fieber schwer,
Ein Andrer beugt sich auf ihn her:
Wie wird dem Armen es ergehn,
Wann wird den Freund er wiedersehn?
In Todesnot muß er ihn lassen;
Die Hörner rufen auf den Gassen.
Was hilft's? schon weiß es jedermann;

Aus Orléans muß von der Tann,
Muß, was erkämpft sein tapfrer Säbel,
Verlassen jetzt bei Nacht und Nebel.
Schon sieht er, wie von allen Seiten
Des Feindes Netze sich verbreiten;
Auf stand in Frankreich ringsumher
Das ganze Volk, ein endlos Heer.
Schon rückt's von allen Seiten an,
Dich einzuschließen, von der Tann.
Noch ist die eine Straße offen,
Auf der Errettung ist zu hoffen;
Und aus der Stadt mit trübem Blick
Geht es hinaus — blickt nicht zurück!
Denkt nicht der Brüder dort im Saal,
Die ihr zurücklaßt voller Qual.
Jetzt nicht im frohen Siegeslauf
Der Krieger sucht die Feinde auf;
Jetzt gilt es sich zur Seite schleichen,
Die Brüder gilt es zu erreichen.
Und vorwärts geht der stumme Zug.
Doch weh, sie sind nicht schnell genug!
Und wo bei Coulmiers steht das Schloß,
Erreicht Geschoß sie um Geschoß.
Nicht weiter geht's; sie machen kehrt
Und ziehn zum letzten Kampf das Schwert.
Hier sieh im Park die Tapfern halten,
Dort steh'n sie in des Steinbruchs Falten,
Indeß aus Gärten dort und Hecken
Den Nacken die Geschütze strecken.
Schon naht der Feind in weiter Runde,
Gekommen ist die heiße Stunde.
Doch, ob des Feindes Wogenschwall
Sich um sie breitet überall,
So ruhig, wie ein Fels im Meer,

Steht festen Muts das kleine Heer.
Hier aus dem Park, dort aus dem Schloß
Sucht sich die Feinde das Geschoß,
Bis von dem deutschen Gruß zersplittert,
Des Feindes Linie wankt und zittert.
Doch neue Scharen dringen an,
Zehn Mann auf einen deutschen Mann;
Noch halten die im Parke Stand,
Dann hat die Flut sie überrannt;
Noch halten die im Steinbruch dort,
Dann schwemmt auch sie die Woge fort.
Und düster blickt der Feldherr drein:
Jetzt ist es Zeit, jetzt muß es sein!
Und aus des Dorfes Ring hervor
Mit fester Hand er führt das Korps.
Nach drängt der Feind mit neuem Mut;
Doch wie des Kläffers wilde Wut
Zurückweicht vor des Wandrers Blick,
Treibt ihn das deutsche Schwert zurück.
Und ruhig ohne Sang und Klang
Die Bayern ziehn den Weg entlang;
Verklungen ist der Lärm der Schlacht,
Und schweigend geht es durch die Nacht.
O, süße Nacht, in deinem Schoß
Ward Mancher schwerer Sorge los;
Allein geschlagen, müd' und schwer,
Zieht durch die Nacht das kleine Heer.
Durchweicht die Straße von Morast,
Die Stiefel bleiben stecken fast,
Die Hände steif, der Magen leer,
Die Augen müd', die Füße schwer,
Indeß den eisig kalten Regen
Der Wind treibt dem Gesicht entgegen.
Wer sagt, in dieser Schreckensnacht

Was ward gelitten und gedacht?
Noch ärger als des Leibes Wunden
Brennt, ach, das Schicksal dieser Stunden,
Und trübe sinkt des Feldherrn Haupt,
Deß Lorbeern plötzlich sind entlaubt.
Doch ob die Nacht auch zögern mag,
Es wird doch endlich wieder Tag,
Und wie der Morgen zieht herauf,
Wacht rings umher die Hoffnung auf;
Und wie die Sonne scheint und blinkt,
Was ist es, was da drüben winkt?
Es tönt ein Hurrah über's Land:
Die Hessen sind's, reicht euch die Hand!
Und dort, auf's Neue blitzt es auf,
Auch dort die Deutschen zieh'n herauf:
Der Mecklenburger kommt den Pfad,
Zur Seite ihm der Hanseat. —

Doch siehst du auch die deutschen Bären
Der welschen Füchse sich erwehren, —
Den einen schleudern sie zurück,
Dem andern brechen sie das G'nick,
Der Füchse werden immer mehr,
Sie schleichen sich von Weitem her,
Und schon die Stunde seh' ich winken,
Wo auch die Bären niedersinken,
Wo nach Paris die Wege offen,
Erfüllt der Feinde heißes Hoffen.
Schon fliegen durch die Luft daher
Der runden Boten immer mehr,
Die feinen Zettel flattern nieder:
Befrei't Paris, die Hauptstadt, wieder!
Und der da kühn im Luftschiff fuhr,
Bis er sich niederließ in Tours;

Gambetta ruft in's Land hinaus:
Heran, heran zum letzten Strauß!
Und schon heran auf allen Bahnen,
Strömt es zu Chanzy's frischen Fahnen;
Schon reißt Paris am Eisenband,
Streckt flehend weit hinaus die Hand.
Drum hochgelobt der Bote sei,
Der nächt'ger Weile kam herbei;
Es schäumt sein Tier, indeß sein Mund
Der Botschaft frohes Wort macht kund:
Daß endlich Metz gefallen sei
Und sein Besieger zieht herbei,
Er, der die Jungfrau lang' umstritt
Mit ernstem Wort und heißer Bitt',
Bis sie nach manchem schweren Tag
Demütig ihm zu Füßen lag. —

Die Festung war in unsrer Hand,
Gelöst der Ring, der sie umspannt,
Und wen der Kugel Lauf nicht traf,
Wen nicht das Fieber sang in Schlaf,
Wer noch die Flinte heben kann,
Sie ziehen westwärts Mann für Mann.
Und wie sie rüstig vorwärts streben,
Was ist das für ein ander Leben,
Als Tag für Tag am Boden kauern
Und starren nach der Festung Mauern!
Begrüßt wird jedes neue Thal,
Begrüßt das Dorf im Abendstrahl.
Und ist im Walde Ast an Ast
Auch schon entlaubt und trocken fast,
Sie ziehen fröhlich ohne Weilen
Im fernen Land die vielen Meilen.
Zwar hier die Brücken sind gesprengt,

Dort Bäume über'n Weg gezwängt,
Ein breiter Graben sperrt den Weg,
Zerbrochen drüben liegt der Steg.
Doch schlechte Zimm'rer nur seid ihr,
Die Achsel zuckt der Pionier,
Und schneller, als ihr es geträumt,
Ist Alles schon hinweggeräumt.
Fast könnt' ein Scherz das Wandern sein,
Schlüg' feige nicht die Kugel ein
Und schickte von des Waldes Rand
Nicht sichren Tod des Meuchlers Hand.
Und vorwärts geht's im weiten Thal;
Da auf der Höhe zuckt ein Strahl,
Schon an den Säbel rührt die Hand,
Das scharfe Auge blickt gespannt, —
Da tönt es laut die Reih'n hindurch:
Die Bayern sind's und Mecklenburg!
Ein Hurrah schallt aus frohem Mund,
Und vorwärts geht's in neuem Bund.
In breitem Zuge geht die Schar,
Wie durch die Lüfte zieht der Aar.
Zur Rechten geht der Bayern Zahl, —
Nach Orléans gehts noch einmal;
Zur Linken zieht Hannover her,
Es dröhnt der Schritt der Männer schwer,
Und in der Mitte fest und stark
Zieht Friedrich Karl mit seiner Mark.
Und vor dem Heere alsobald
Dehnt sich vor Orléans der Wald;
Seht, wie er meilenweit sich reckt,
Als Hüter vor die Stadt sich streckt!
Von Waffen klingt es hell heraus,
Mit Waffen ist versperrt das Haus.

Die Nacht zieht ihren Schleier vor,
Bei Beaune la Rolande steht das Korps;
Es träumt, erprobt in Kampf und Krieg,
Hannover heut von neuem Sieg.
Schon hat des Krieges Herrlichkeit
Weit überstrahlt den alten Streit;
Doch fester noch den Bund zu sehn,
Laßt uns von Sieg zu Siegen gehn!
Im Feld die Wache steht und lauscht,
Da kommt es durch die Luft gerauscht;
Und wie erglimmt das Morgenlicht,
Da zieht es her vom Walde dicht,
In drei Kolonnen kommt es her,
Wie dreifach ein Gewitter schwer.
Schon überflutet ist das Land;
Noch halten rings die Posten Stand,
Dann weichen sie, den Feind im Blick,
Langsamen Schritts zum Ort zurück,
Wo hinter Mauern, hinter Steinen
Zum Kampf die Krieger sich vereinen.
Hier liegen an des Kirchhofs Mauer
Die Füsiliere auf der Lauer,
Indessen dort vom Gartenzaun
Die blitzenden Gewehre schaun.
Und schon begonnen ist der Streit, —
O bitt're Saat von Schreck und Leid!
Schon liegen auf den Feldern hart
Viel Feinde blutig und erstarrt,
Viel Kameraden frisch und rot,
Sie sanken hin in bittren Tod.
Da durch die Reihen tönt ein Schrei:
Schon den Gewehren fehlt das Blei;
Verschossen ist in Kampfeszorn
Schon auf den Feind das letzte Korn!

Noch aus der Kameraden Taschen
Patronen gilt es zu erhaschen,
Noch schleppen Tapfere das Blei
Im Kugelregen schnell herbei; —
Allein vergeblich rinnt die Stunde,
Und näher rückt des Feindes Runde.
Da, wie im trocknen Wüstensand
Dem Wandrer winkt das grüne Land,
Wie auf des Mastes hoher Spitze
Es „Land!" ertönt von schwankem Sitze,
So auf der Seite tönt es laut:
Die Hilfe naht, auf die ihr baut;
Seht ihr die Fahnen, die dort wehn,
Seht ihr die Krieger, die dort stehn?
Das ist der Brandenburger Schar;
Sie bietet sich zum Kampfe dar;
Und in Hannover's tapfre Reih'n
Der Preuße freudig tritt hinein.
Und wie die Flamme, fast verglüht,
Auf's Neue hell zum Himmel sprüht,
So lodert frisch empor der Streit
Im Dorf hier, dort im Felde weit.
Noch hält der Gegner zäh und fest,
Wie schwer der Wolf die Beute läßt;
Dann läßt er los mit grimmem Ton,
Jetzt weicht er auf die Felder schon;
Jetzt eilt er in gestrecktem Lauf,
Bis ihn der ferne Wald nimmt auf.

Und während rechts die Freunde schreiten,
Bei Loigny und Poupry streiten —
Nie werden Bayern, Hansen, Hessen
Der Kampfesbrüderschaft vergessen —,
Geht hier, geschultert das Gewehr,

Dem Walde zu das deutsche Heer.
Doch vor dem Wald die Mühle steht,
Sie mahlt nicht, ob der Wind auch geht,
Und steht, wie in der Flügel Schutz
Die breite Schanze bietet Trutz.
Und das sind andere Geschütze,
Als noch bisher gesandt die Blitze.
Die dort gelagert sind die Röhren,
An Bord der Schiffe sie gehören;
Sie sollten, von der See getragen,
Die Panzerplatten glatt durchschlagen,
Nun brüllet auf dem Land ihr Mund
Und schmettert Alles in den Grund.
Doch, was so ernst und schwer erdacht,
Wird umgeblasen über Nacht;
Denn seht, schon ziehn in schnellem Lauf
Husaren zu der Höh' hinauf;
Mit lautem Hurrah, Hussassa
Schon sind die Totenköpfe da;
Sie sausen auf die Gräben zu,
Hinüber sind sie jetzt im Nu;
Noch stehn die Kanoniere stumm,
Da reißt der Pferde Prall sie um,
Der Säbel saust um Kopf und Ohren,
Und die Geschütze sind verloren.
Indeß der Regimenter Schritt
Mit festem Fuß den Wald betritt.
So hat's im Wald noch nicht gelebt,
So hat der Weg noch nicht gebebt;
Hier steht ein Reh mit scheuem Blick,
Dann flieht es in den Wald zurück;
Neugierig hält der Fuchs noch Schau,
Dann schlüpft er eilig in den Bau.
Und bei des Försters stillem Haus,

Wie sieht es heut verändert aus;
Wo sonst ein einzeln Rohr gekracht,
Da durch die Waldung tobt die Schlacht.
Und wie sie aus dem Walde schreiten
Und auf den Feldern sich verbreiten,
Da seh'n sie in des Abends Blinken
Von Orléans die Türme winken.
Noch manche Werke, frisch errichtet,
In kurzer Zeit sind sie vernichtet;
Und vorwärts geht es durch die Hecken,
Vor durch der Vorstadt lange Strecken;
Wild die Geschosse ziehn voran
Und melden laut die Deutschen an.
Noch aus des Bahnhofs hohen Hallen
Die unheilvollen Grüße schallen,
Noch Mancher bleibt mit blassen Zügen
Am Ziele auf den Schienen liegen;
Dann überstiegen ist die Schwelle,
Es flutet laut der Krieger Welle,
Und wie ein Strom die Gassen füllt,
Das Heer durch alle Straßen quillt.
Da sieh die Fahne, die erscheint,
Die Waffen streckt ringsum der Feind,
Und Orléans, das uns entwandt,
Auf's Neue ist's in unsrer Hand.
Zum zweiten Mal auf seinen Gassen
Gelagert sind die deutschen Massen,
Zum zweiten Mal zur Jungfrau auf
Neugierig blickt der Krieger Hauf,
Bis aus der Menge Einer spricht:
„Ob die uns 'raus wol wieder kriegt?"
Mit heißem Blick, geschloss'nem Mund
Steht der Franzos im Hintergrund,
Die Faust er in der Tasche ballt,

Doch ungehört sein Ruf verhallt.

Wie stolz die alten Häuser ragen,
Erzählend von vergangnen Tagen!
Und senken finster auch die Lider
Die hohen Fenster noch hernieder,
Schon schiebt in aller Heimlichkeit
Dort die Gardine sich zur Seit,
Verstohlen blickt manch Augenpaar
Hernieder auf die Kriegerschar,
Und manches Ohr den Klängen lauscht,
Von denen laut der Marktplatz rauscht.
Der General, das lob' ich mir,
Ist bei dem Bischof im Quartier.
Wie hat der Bischof sanft geblickt,
Dem General die Hand gedrückt,
Säh' er auch gern des Himmels Scharen
Den Ketzern auf die Köpfe fahren.
Doch wie auch rings die Häuser locken,
Wie es darin so warm und trocken,
Wie sich die Glieder wohlig strecken
Auf Polstern und auf weichen Decken,
Nicht lange währt die süße Ruh,
Und neuen Kämpfen geht es zu.
Auf's Neue geht's zum blut'gen Streite,
Den stolzen Strom zur linken Seite.
Seht, wie mit ihren prächt'gen Wogen
Kommt die Loire hergezogen,
Indessen rechts der Raben Schar
Fliegt über'm Wald von Marchenoir!
Und wie sie an den Weg heran
Von Beaugency bis nach Cravant,
Da hat der Feind sich neu gestellt,
Auf's Neue lagert er im Feld.

Drei Tage blutig hin und her,
Drei Tage wogt das Kämpfen schwer,
Hier Hess' und Bayer im Verein,
Dort schlägt der Mecklenburger drein,
Bis von der deutschen Faust zerschellt
Die Feinde rinnen auf das Feld.

Allein, wie bei Gewitters Zeiten
Die Bäche schnell zusammengleiten,
So strömt herbei der Feind geschwind,
Wo Chanzy's Fahne weht im Wind.
Noch einmal flammt der Hoffnungsschein:
Auf, nach Paris, es zu befrei'n!
Da ruft der deutschen Trommeln Ton
Weit über's Land: wir kommen schon!
Und er, der Metz mit Macht bezwungen,
Der bis nach Orléans gedrungen,
Prinz Friedrich Karl, dem es gelingt,
Zum letzten Schlag den Säbel schwingt.
Hannover geht zur linken Hand,
Rechts Mecklenburg durchzieht das Land,
Indeß ertönen in der Mitte
Der Brandenburger feste Schritte.
Und vorwärts geht's, ein starker Strom,
Schon blitzt und kracht es bei Vendôme;
Dann weiter vor durch Eis und Schnee,
Bald tief im Thal, bald auf der Höh.
Zwar dringt der Frost in Fuß und Hände,
In Schnee versteckt ist das Gelände,
Der Nebel lagert überm Thal,
Fast dringt nicht durch der Sonne Strahl;
Doch vorwärts, ohne auszuruhn,
Nur vorwärts, macht ein Ende nun!
Zu Ende muß der lange Krieg,

Wann kommt der letzte Kampf und Sieg?
Doch spiegelblank sind Weg und Steg,
Die Pferde gleiten auf dem Weg;
Der Reiter führt das Roß am Zaum,
Auf steilem Pfade hält er's kaum.
Schiebt auch der Mann an Rad und Rohr,
Kaum rücken die Geschütze vor,
Und dort kommt auf dem Protzenwagen
Der General dahergetragen.
Noch den verschneiten Weg entlang
Ertönt ein kräftiger Gesang;
Doch wie die Luft von Eise flirrt,
Der strupp'ge Bart von Reife klirrt;
Wie mühsam in der Gleise Spalt
Die wunden Füße suchen Halt;
Wie unter morschen Eisesdecken
Die Wasserlachen sich verstecken;
Wie stecken bleibt im eis'gen Sumpf
Der Stiefel hier und dort ein Strumpf:
Da wird's allmählich still und stumm
Im Kreis der Krieger rings herum.
Und wie im Schnee wird Halt gemacht
Und eisig kommt heran die Nacht;
Wie mühsam rings die Feuer schwehlen,
Im Rauch ersticken fast die Kehlen, —
Der Körper friert am Boden fest,
Indeß gebraten wird der Rest:
Da, wie sie liegen so im Kreis,
Da tritt herbei das Fieber leis,
Haucht hier den Einen glühend warm,
Nimmt dort den Andern in den Arm,
Bis in dem kranken Hirn sich jagen
Die Bilder, ach, von bessern Tagen.
Still ist's, und an der Eiche hart

Ein junger Krieger sitzt und starrt;
Mit stierem Blick und hohlen Wangen,
Die Füße blutig sind gegangen,
Es drang der Frost in's Fleisch hinein,
Schon zeigt der Knochen sich vom Bein —
Jetzt weiter kriecht er auf die Seite,
Und wie er ist in rechter Weite,
Was hebt empor jetzt seine Hand —
Jetzt zu der Stirn hat er's gewandt,
Ein Knall ertönt in Waldesmitten,
Schon hat der Arme ausgelitten.
Wie werden jammern, ach, die Seinen,
Die Schwestern, Brüder werden weinen;
Des Lebens Flamme, kaum entfacht,
Sie löschte aus in finstrer Nacht. —
Der Morgen folgt auch solcher Nacht,
Es rafft sich auf, wer noch erwacht.
Wie gestern geht's auf eis'gen Wegen
Dem Feinde und dem Tod entgegen.
Seht zwischen Wald und Fluß ihr dort
Im Schnee vergraben halb den Ort?
Dort ist der Feind, es blitzt hervor
Der Waffen Schein aus Busch und Rohr.
Willkommner Ton! es ruft das Horn,
Befreiung winket nur da vorn.
Ach, wär' mit eines Sturmes Graus
Der lange Krieg doch endlich aus!
Doch gilt's die Ungeduld zu dämpfen,
Und tagelang gilt's noch zu kämpfen,
Hier um die Dörfer wird gestritten,
Dort tobt der Kampf in Waldesmitten,
Hier wogt um ein Gehöft der Kampf,
Dort steht das Schloß in Pulverdampf.
Die Trommel ruft zum Sturm geschwind,

Es peitscht den Schnee der Wirbelwind,
Die Augen können nicht mehr sehn,
Die Füße können nicht mehr gehn,
Doch immer weiter wogt der Streit,
Und Nebel wogen weit und breit.
Da in der Ferne winkt die Stadt,
Es schimmern Turm und Dächer matt;
Noch einmal steht um Mitternacht
Im Schnee der Posten auf der Wacht;
Noch einmal Nachts das Feuer leckt
Hinauf zur Tanne schneebedeckt;
Dann seh'n sie bei des Morgens Blinken
Von fern die grauen Türme winken;
Das ist Le Mans, das ist die Bucht,
Dahin sich zieht des Feindes Flucht;
Des Hauptmann's Degen strafend weist:
Da liegt das Raubtier eingekreis't!
Und starren rings auch Schnee und Eis,
Ihr deutschen Krieger, schließt den Kreis!
Ihr Reiter, steigt herab vom Pferd,
Und vorwärts geht es wohlbewehrt.
Hier in des Schneees tiefem Bette,
Hier ist des Wolfes letzte Stätte;
Der in die Hürde uns gedrungen,
Hier endlich liegt der Wolf bezwungen.
Und vorwärts stapft der deutsche Mann;
Schon sind sie an die Stadt heran.
Noch zischend aus dem hohen Haus
Verderben saust und Tod heraus;
Noch manche Straße gilt's zu sprengen,
Zu kämpfen noch in manchen Engen;
Doch endlich legt sich rings das Rasen,
Und „Hahn in Ruh!" die Hörner blasen.
Hier sind in wirrer Gassen Mitten

Des Feindes Haufen abgeschnitten,
Indessen auf der Brücke dort
Die Massen drängen fort und fort;
Die Schollen unten treiben sehr,
Die Menschen oben noch viel mehr,
Sie fühlen sich von hinten packen,
Den deutschen Säbel schon im Nacken.
Und als in seiner Krieger Zahl
Zu Pferde hält der General,
Da Meldung kommt um Meldung an:
Gefangen achtzehntausend Mann!
Des Feindes Stütze ist gebrochen;
Bald ist das letzte Wort gesprochen;
Ihr Wellen, kündet es dem Meer,
Gesiegt auch hier hat Deutschlands Heer!
Und, deutsche Krieger, hebt die Hände:
Der blut'ge Krieg geht nun zu Ende!

10.

Im Norden.

Die Festung war in unsrer Hand,
Gelöst der Ring, der sie umspannt;
Und während Jene westwärts schreiten,
An der Loire Ufern streiten,
Bricht hier der Krieger tapfrer Hauf
Zu frischem Kampf nach Norden auf.
Wohin gekommen über's Meer
Vor Zeiten der Normannen Heer,
Dorthin, die Flinte in der Hand,
Die Männer ziehn vom Ostseestrand;
Mit ihnen die am grünen Rhein
Schau'n fröhlich in die Welt hinein;
Dem Feinde sei es laut verkündet:
Rheinland und Preußen nah'n verbündet!
Es zieht voran auf edlem Pferd,
In Krieg und Schlachten wohlbewährt,
Der Alte dort, der ungerührt
Vom Teufel selbst den Namen führt.
Doch Preußen, Rheinland wahrt euch sehr!
Im Norden sammelt sich ein Heer.
Was in den Wäldern stumm gekauert,
In den Ardennen lang gelauert
Die Bäche, die noch einzeln fließen,
Bald werden sie zusammenschießen.

Schon kommen Boten eilend an:
Bei Amiens zwanzigtausend Mann!
Und nordwärts geht der Heereszug,
Und Mancher ist, der heimlich frug:
Hat nicht von Amiens einst gegellt
Der Ruf zum Kreuzzug in die Welt?
Wird nicht am End' auf's Neue dort
Erklingen jetzt ein Zauberwort,
Ein Wort, das schnell den Krieg beendet,
Den Siegeslauf der Deutschen wendet?
Doch, ob auch spukt in manchem Kopf
Der Peter mit dem kahlen Schopf,
Sie gehn voran, mit festem Schritt
Das Regiment die Straße tritt,
Und die gefesselt lang gelegen,
Ziehn fröhlich neuem Kampf entgegen.
Bald geht es durch die Thäler quer,
Bald auf den Höhen zieht das Heer;
Geschlagen schon sind manche Haufen,
Erteilt schon manche Feuertaufen,
Da seh'n sie in des Abends Grau'n
Am Horizont die Stadt sich bau'n.
Sie sehen deutlich Dach und Thor,
Des Feindes Lager weiß davor.
Und wie das Dunkel ist gekommen,
Sind Feuer hier und dort erglommen;
Man lagert an den Feuern hüben
Und lagert an den Feuern drüben,
Der Eine sitzt und denkt und wacht,
Der Andre träumt von Sieg und Schlacht.
Und wie der nächt'ge Schleier fällt,
Die Kämpfer stehn und harr'n im Feld;
Und wie die Sonne vorwärts schreitet,
Im Felde sich der Kampf verbreitet;

Hier um die Dörfer tobt es heiß,
Dort um die Waldung wogt es weiß,
Und dort, von Pulverdampf umweht,
Ragt auf der Pachthof Paraklet.
Schon sinkt der kurze Wintertag,
Den Kampf er nicht mehr schauen mag;
Doch sieht er noch des Feindes Zeilen
Verzweifelnd zu den Thoren eilen.
Und wie die nächste Sonne scheint,
Und wie der Sieger folgt dem Feind,
Da stehen einsam Markt und Gassen,
Von den Beschützern jäh verlassen;
Die Häuser senken ihre Brau'n,
Der Deutschen Einzug nicht zu schau'n.
Noch drüben an des Flusses Welle
Erhebt ihr Haupt die Citadelle;
Doch schon gerichtet ist das Rohr,
Bald wird dort splittern Wand und Thor,
Und, wie die Stadt, senkt hoffnungsmatt
Ihr müdes Haupt die Burg der Stadt.

Und weiter zieht die deutsche Macht;
Schon winkt Rouen mit seiner Pracht;
Ehrwürdig ragt der Dom zum Himmel,
Sieht ernst herab auf das Gewimmel.
Doch ob die Leute sich versammeln,
Ob eine Straße sie verrammeln,
Von fern der Deutschen Trommel klingt,
Schon sind sie da, vom Sieg beschwingt,
Und bei der Wintersonne Schein
Die Sieger zieh'n zur Stadt herein.
Und bald erstreckt bis an das Meer
Die Fühler hin das deutsche Heer.
Die Well'n, die bei Dieppe rauschen,

Sie hören deutsche Worte tauschen;
Und der Ulan mit lockrem Zaum
Sein Pferd treibt in der Wellen Schaum,
Grüßt mit der Hand, es ist ganz nah,
Die Brüder in Amerika.
Herüber starrt vom weißen Strand
Erstaunten Blicks Old Engelland;
Es meint beinah, es sei im Fieber:
Am Ende kommen die herüber!
Doch Boten kommen, Boten gehn:
Bei Amiens neue Massen stehn;
Schon inspiziert in aller Stille
Sie Faidherbe mit der scharfen Brille.
Und ob der Weg auch noch so weit,
Die Felder ringsum eingeschneit,
Kaum ragt der Weiser noch hervor,
Geduldig wendet sich das Korps.
Wie schläfrig dort die Raben fliegen!
Sie folgen treu den deutschen Siegen;
Sie lassen auf dem Ast sich nieder
Und putzen sorgsam ihr Gefieder;
Mit klugen Augen enggeschlitzt
Erspäh'n sie, ob es noch nicht blitzt,
Indeß die Zunge schon versteckt
Begierig an dem Schnabel leckt.
Und wie der Zug so zieht von dannen,
Da kracht es plötzlich aus den Tannen;
Ist es ein Zweig, der niederbricht,
Gebrochen von des Schnee's Gewicht?
Sind es des Winterfrost's Gewalten,
Die donnernd eine Eiche spalten?
Denn hundertfältig kracht es her;
Das ist französisches Gewehr!
Und wer da sinkt, der findet gleich

Sein Bett bereitet rein und weich.

Nicht lange, und die Heere sehn
Einander sich genüber stehn,
Wo mühsam sich durch Schnee und Eis
Die Hallue hinzuwinden weiß.
An ihren Ufern schneebedeckt
Ein Dorf am andern sich erstreckt,
Dahinter ziehn am Flusseslauf
Die wald'gen Höhen sich hinauf.
Seht, wie das Dorf von Waffen blitzt,
Der Feind in den Gehöften sitzt,
Und seht, wie von den Höhen schon
Hernieder die Geschütze drohn!
Fest ist der Weg, die Luft ist rein;
Mit Gott voran; jetzt muß es sein!
Und alsobald im Feld umher
Kracht um die Dörfer das Gewehr;
Kalt liegt die Büchse in der Hand,
Heiß ist der Gruß, daraus entsandt.
Noch in dem Dorfe tobt es laut,
Dann weicht der Feind zur Höhe, schaut,
Und hinter ihm mit frischen Schwingen
Vom Thal hinauf die Unsern dringen.
Doch mühsam geht's im dichten Schnee,
Da blitzt und kracht es aus der Höh,
Und wie der deutsche Fuß sich stemmt,
Er wird in's Thal hinabgeschwemmt.
Schon bricht die dunkle Nacht herein,
Im Dorfe steh'n der Unsern Reih'n,
Da von den Höhen noch einmal
Hernieder stürzt der Feind in's Thal,
Und in den Dörfen loht es auf,
Es schlägt die Flamme wild hinauf;

Sie brennt, wie heißer Rache Glut,
Sie brennt, wie der Verzweiflung Wut.
Nun halte aus, der Hülfe bar,
Des Siegs gewohnte deutsche Schar,
Daß man nicht sagt, daß hier im Norden
Dein Ruhm zu Schanden sei geworden!
Noch einmal in dem Schein der Flammen
Die Gegner treffen heiß zusammen;
Noch einmal wild durch Rauch und Dampf
Rings in den Dörfern tobt der Kampf,
Dann weicht der Feind zurück die Höh'n,
Im Dorf die Unsern siegreich stehn.
Doch wie nun nach des Kampfes Thun
Der müde Leib verlangt zu ruh'n,
Zersplittert, weh, ist Dach und Fach,
Verkohlt sind Scheune und Gemach,
Und auf der Krieger Not und Pein
Hernieder sieht der Sterne Schein.
Mit Holz, mühsam gesucht zusammen,
Sucht anzufachen man die Flammen;
Und wie die Glieder aufgethaut,
Nach Brod das heiße Auge schaut.
Doch wehe, wie die karge Kost
Zu Stein gehärtet hat der Frost;
Sie thaut erst, an des Feuers Hitze
Gehalten auf der Säbelspitze.
Doch, ist die Kost auch noch so mager,
In Schnee und Schmutz versenkt das Lager,
Doch preist sich glücklich mancher Mann,
Kommt die Kolonne dort heran,
Die reiche Ernte hielt auch heute
Und stumm sich naht mit blut'ger Beute.
Er sieht im Dunkel sie entschweben,
Ihn selbst durchrinnt noch warmes Leben;

Ermüdet von des Kampfes Graus,
Streckt an dem Feuer er sich aus,
Und im Entschlummern fällt ihm bei,
Daheim daß morgen Weihnacht sei.
Wohlthätig auf die müden Glieder
Des Schlafes Segen sinkt hernieder
Und führt den Schläfer aus dem Graus
Auf kurze Zeit nach Haus, nach Haus!
Und wie der Morgen blutig scheint,
Weit auf den Höhen zieht der Feind;
Jetzt, ihr Husaren, frisch geritten,
Sprengt keck hinein in Feindes Mitten,
Daß Mancher blutig hingestreckt
Des deutschen Säbels Schneide schmeckt.
Dann liegt die Eb'ne still und stumm,
Es schweigt das Schneefeld rings herum
Und deckt, ein großes Leichentuch,
Die Toten all, es ist genug. —

Doch wie ein Fechter rückwärts tritt,
Dann wieder vor mit kühnem Schritt,
So rückt aus seiner Festung Bann
Auf's Neue schon der Feind heran.
Er hört, wie bei Peronne es dröhnt,
Wie voller Angst die Festung stöhnt;
Umschlungen von der deutschen Hand,
Blickt sie nach Hülfe über Land.
Und vor Bapaume im offnen Feld
Hat sich der Unsern Schar gestellt.
Schon lange Stunden wogt der Streit,
Dann sinkt der Abend weit und breit,
Und von dem Kampfe müd und matt
Die Unsern weichen in die Stadt.
Noch, wo die Mauer lang sich streckt,

Des Kampfes Lärm das Echo weckt;
Noch zu den Fenstern wild herein
Verirrte Kugeln schlagen ein;
Dann sinkt herab die finstre Nacht,
Und auf den Straßen stirbt die Schlacht.
Doch wie der Morgen kommt herbei,
Da tönt ein lauter Freudenschrei;
Denn aus der Ferne Nebelmeer
Ziehn sichern Schritts die Unsern her.
Ob dicht der Regen niederfällt,
Ob an den Stiefeln klebt das Feld,
In Sumpf verwandelt Feld und Flur,
Sie zogen vorwärts, vorwärts nur.
Und wie in seines Mantels Kragen,
Von seinem Gaul dahergetragen,
Der kluge Goeben zieht heran,
Da dröhnt ein Hurrah himmelan:
„Der dort aus seiner Brille schaut,
Der ist es, der die Feinde haut!"
Ein lautes Hoch durchzieht die Reih'n:
„Der wird des Feindes Meister sein!"

Doch wie der Eisensplitter Mengen
An den Magnet sich hastig drängen,
So wuchs des Feindes Zahl heran;
Es kam, wer Waffen tragen kann.
Noch blickt herüber thränenschwer
Vom Seinestrand die Hauptstadt her,
Auf, endlich ihre Hand zu fassen!
Und vorwärts ziehn die dichten Massen.
Doch graden Wegs ist's nicht geheuer,
Gebranntes Kind, es scheut das Feuer;
Darum in weit geschwung'nem Bogen
Die Feinde kommen hergezogen.

Noch Goeben blinzelnd blickt daher, —
Es ist nur klein sein tapfres Heer,
Doch hat der Feldherr unverweilt
Die kleine Schar in zwei geteilt.
Die gehen links am Sommestrand,
Die ziehen rechtshin durch das Land;
Zugleich den Feind gilt's zu erreichen,
Stoßt ihm den Degen in die Weichen!
Und wo um St. Quentin die Höhn
Von Schnee bedeckt hernieder sehn,
Drei Mühlen stehn vor Schrecken still
Und harr'n deß, was da kommen will, —
Da steht des Feindes dichte Zahl,
Schaut von den Höh'n hinab in's Thal.
Und eh' der Feind sich noch besinnt,
Der Deutsche schon das Spiel beginnt.
Hier stürmt das Rheinland flink hinauf;
Dreimal erneuert es den Lauf;
Dort hauen frisch die Preußen ein
Und dringen in das Dorf hinein.
Von allen Seiten zieht's herauf,
Manch Braver fällt im Siegeslauf,
In wildem Sturme geht's hinan,
Zur kahlen Höhe Tout le Vent,
Und endlich fließen todesmatt
Des Feindes Scharen in die Stadt.
Noch einmal setzt er sich zur Wehr,
Noch von den Gärten schießt er her,
Noch in den Straßen tobt es wild,
Dann aus dem Thor die Menge quillt,
Dann treibt sie auf das Feld hinaus
Und durch die Nacht in wüstem Graus.
Vergebens sieh den Feldherrn reiten,
Die Flut zu hemmen und zu leiten, —

„Die Preußen kommen!“ tönt es laut,
Wer ist es, der die Fluten stau't?
Und fortgerissen, fortgezogen,
Verschwindet Alles in den Wogen.
Und wie mit der Getreuen Zahl
Einzieht der deutsche General,
Da kann den Seinen froh er sagen:
Ein Ende ist es nun der Plagen;
Der Norden Frankreichs liegt darnieder,
Jetzt kommen bess're Tage wieder!

II.

Belfort.

Das schnöde einst uns ward geraubt,
Straßburg ist unser! hebt das Haupt!
Doch gilt es ruhig nicht zu liegen
Auf frischen Lorbeern, frischen Siegen;
Noch ist der Arbeit viel zu thun,
Der deutsche Säbel darf nicht ruhn.
Die vor der Stadt gefesselt waren,
Durch's Elsaß ziehen nun die Scharen.
Verwundert schaut der Bauer drein,
Sieht er der Krieger lange Reih'n;
Die Zipfelmütze schiebt die Hand:
Am Ende bleiben die im Land?
Und wo sich heben Schlettstadt's Wälle,
Bleibt ein Belagerungskorps zur Stelle,
Und wo Neu-Breisach Wache hält,
Ein andres lagert sich im Feld.
Und südlich, wo, das Thal zu Füßen,
Sich Jura und Vogesen grüßen,
Auf hohem Felsen aufgebaut
Die Festung Belfort niederschaut.
Halb aus dem Fels herausgesprengt,
Halb in den Fels hineingezwängt,
Streckt in dem Thalgrund sie sich vor,
Wie sich ein Riegel schiebt am Thor.
Daß nicht der Feind dort bricht heraus,
Ihr Deutschen, legt euch vor das Haus!

Und Treskow's kriegserfah'rne Reih'n
Schon schließen sie die Festung ein.

Indessen folgen Werder's Degen
Die Andern auf entlegnen Wegen;
Die noch vereint vor Straßburg lagen,
Sie geh'n voran zu neuem Wagen.
Sie, die aus Badens schönen Gau'n
Von ferne die Vogesen schau'n,
Gekommen sind sie selbst einmal
Und schau'n sich um in Berg und Thal;
Dazu, jetzt als des Reiches Hut,
Ostpreußens Landwehr treu und gut.
Nachdenklich schau'n die Berge her,
Wie endlos zieht das deutsche Heer,
Und bei des Herbstes hellem Schein
Nach Frankreich weiter geht's hinein.

Und wo die Meurthe blinkend fließt
Durch sanfte Wiesen sich ergießt,
Bei St. Dié in Feld und Wald
Die Trommel klingt, das Horn erschallt;
Und wo der Ognon sanft bewegt
Vor Besançon die Wellen schlägt,
Bei Cussey hält der Feind noch Stand,
Dann flieht zurück er auf das Land.
Und wo, an Ruhe längst gewöhnt,
Sich Dijon an die Bergwand lehnt,
In seinen Frieden mischt sich kaum
Von alter Größe noch ein Traum,
Nur Turm und Tore machen kund:
Das ist die Hauptstadt von Burgund, —
Da deutscher Tritte Schwergewicht
Im Weinberg manche Rebe bricht,

Bis auf dem Markte, tief erschreckt,
Der deutsche Tritt das Echo weckt. —
Und wie aus ihrem festen Haus
Die Schnecke streckt die Fühler aus,
Sorgfältig tastend Werders Korps
Die Fühler schickt nach Süden vor.
Hier auf den hartgefrornen Wegen
Geht's Garibaldi's Schar entgegen;
Seht, wie der Alte feurig glüht,
Sein dunkles Auge seltsam sprüht!
Die rote Fahne in der Hand
Zog her er von Caprera's Strand;
Doch, der der Heimat Heil gebracht,
Hier tappt er nun in finstrer Nacht.
Denn bei Autun die deutsche Faust,
Wie hat die Blousen sie gezaust!
Und bei Nuits, wie hat's gewettert
Im Weinberg dort, der schon entblättert,
Am Bahndamm liegt der Feind bereit,
Da durch die Reben tobt der Streit,
Und mancher Stock in künft'gen Tagen
Wird besser als bisher noch tragen;
Denn in die Wurzeln drang hinein
Viel edlen Blutes roter Schein.

Doch plötzlich geht es durch das Heer:
Es rückt der Feind auf Belfort her;
Bourbaki's Scharen rücken an,
Sie kommen hunderttausend Mann!
Die durch Gambetta's heis'res Werde
Gestampft sind plötzlich aus der Erde,
Sie ziehn heran auf eis'gen Wegen,
Der deutschen Grenze grad' entgegen.
Und wehe, wenn die wilden Reih'n

In Deutschland's Gauen fallen ein!
Seht ihr nicht schon die Dörfer flammen?
Die Häuser stürzen jäh zusammen,
Hinauf bis zu des Feldbergs Höhn
Den Schwarzwald sieh in Flammen stehn;
Die deutschen Mädchen, deutschen Frau'n, —
Doch nein! nicht weiter malt das Grau'n!
So lang' noch eine Hand sich rührt,
So lang ein Arm den Säbel führt,
Lieb Vaterland, kannst ruhig sein,
Wir halten treu die Wacht am Rhein!
Schnell ihr, die ihr die Nächsten steht,
Greift an den Feind, wo ihr ihn seht!
Werft euch entgegen seinem Lauf
Und haltet ihn im Kampfe auf!
Und wo der Ognon sanft sich biegt,
Um Villersexels Füße schmiegt,
Das Schloß liegt auf der Höhe dort
Und ihm zu Füßen liegt der Ort,
Da sind die Unsern angelangt,
Hinüber jetzt, wem es nicht bangt!
Zum Schloß hinüber führt ein Steg,
Schon eine Schar ist auf dem Weg,
Schon drangen ein sie in das Schloß,
Es tobt der Kampf im Erdgeschoß.
Doch, Landwehrmänner, wahrt euch sehr,
Es rückt heran ein ganzes Heer,
Schon nah'n im letzten Schein der Sonnen
Sich auf der Höhe die Kolonnen,
Und flutend in das Thal herein
Ergießen sich des Feindes Reihn.
Da aus des Schlosses Dach hervor
Die helle Flamme schlägt empor,
Und zwischen Feind und Feuersqual

Ist eingeklemmt der Unsern Zahl.
Doch mehr als Feind und Feuersglut
Ist tapfrer Männer fester Mut;
Die deutschen Krieger stürmen vor,
Die Feinde werfend von dem Thor,
Und schon zur Stadt in kühnem Wagen
Hat sich die Schar hindurchgeschlagen.

Des Gegner's lauter Jubel schallt.
Doch, Gegner, juble nicht zu bald!
Denn Werder's wetterhartes Korps
Schiebt schon sich, eine Mauer, vor.
Wo die Lisaine eisig rinnt,
Ringsum verschneit die Felder sind,
Fast schwindet ihres Laufes Spur
Bei Montbéliard und Héricourt,
Da lagert sich das Heer im Feld;
Ob wohl die deutsche Kette hält?
Weh, daß der Frost in wenig Tagen
Hat Brücken überall geschlagen;
Wie könnten an dem Sumpf sie kauern
Und ruhig auf die Feinde lauern!
Jetzt ungehemmt durch Sumpf und Rohr
Des Feindes Schritte gehen vor.
Jetzt sind sie selbst allein die Mauern,
Des Feindes Drang zu überdauern.
Allein geschäftig ist der Hauf;
Die werfen Dämme, Schanzen auf,
Indessen drüben jene Zahl
Im Felde setzen Pfahl um Pfahl
Und Andre sich bemühen heiß
Zu schlagen Löcher in das Eis.
In tiefen Schnee gebettet liegen,
Bequem gelagert und verschwiegen,

Geschütze, deren Donner sollen
In Kurzem durch die Gegend rollen.
Im Felde reitet der General;
Es prüft des scharfen Auges Strahl
Die Kette, ob sie schließt genau,
Wo schützen kann noch ein Verhau,
An jedem Abhang prüft er, wie
Noch einzubau'n die Batterie;
Die Dörfer an des Flusses Rand,
Sie sind versperrt von kund'ger Hand,
Daneben schützt bei Héricourt
Der wald'ge Berg so Stadt, wie Flur.
Und wo im Thal der Dinge harrt
Mit seinen Giebeln Mömpelgard,
Das Schloß, das mächtig niederblickt,
Ist mit Haubitzen vollgespickt,
Indeß dahinter auf den Höhn
In Reihen die Geschütze stehn.
Der Abend kommt, es kommt die Nacht;
Hier liegt ein Schläfer, jener wacht;
Hier einer, der schlief eben ein,
Reibt eifrig das erfrorne Bein,
Und die dort, noch in dunkler Nacht
Geschütze haben sie gebracht.
Von Belfort kommen sie den Pfad,
Es treibt die Hand das schwere Rad;
Ihr dort in Belfort, freut euch nur, —
Doch kehren sie zurück die Spur!
Und wie der Morgen ist gekommen,
Im Nebel Alles liegt verschwommen,
Die Felder liegen rings im Duft,
Nur Raben fliegen durch die Luft,
Sie krah'n, als wollten laut sie sagen:
Nur vorwärts denn, beginnt zu schlagen!

Schlagt euch nur tot in blinder Wut,
Wär'n nur die Zeiten stets so gut!

Und wie die Nebeldecke bebt,
Die ganze Gegend ist belebt;
Es rücken vor im Schein der Sonne
Kolonne drüben um Kolonne.
Seht, wie sie aus den Wäldern schreiten
Und auf den Feldern sich verbreiten!
Und jetzt mit ungeheurem Ton
Einfallen die Geschütze schon.
Doch ruhig faßt der Mann den Lauf,
Hebt ruhig ihn zur Wange auf,
Und von des Dorfes Mauerwand,
Dort von des Bahndamms festem Rand,
Vom wald'gen Berg hier, dort vom Schloß
Sucht sich sein Opfer das Geschoß.
Und wie das Dunkel niedersinkt,
Der letzte Donnerton verklingt, —
Da ebbt zurück des Feindes Flut,
Der deutsche Damm steht fest und gut.
Und wieder kommt die finstre Nacht,
Das Eis in Sumpf und Rohre kracht,
Der Nordwind schneidet scharf herein,
Es dringt der Frost in Mark und Bein.
Und wen die Kugel nicht gefällt,
Weß Blut nicht färbt das weiße Feld,
Am Feuer lagern sie beisammen,
Thau'n auf die Glieder an den Flammen;
Doch thauen auch des Schneees Decken,
Wo soll der müde Leib sich strecken?
Schon heben will der Mann die Glieder,
Da drückt der Schlaf sie bleiern nieder.
Es zeigt die Uhr erst Mitternacht,

Wie langsam doch vergeht die Nacht!

Und als erscheint das Morgenrot,
Sieht es auf's Neue Not und Tod;
Auf's Neue dringt der Feind herbei,
Von ferne tönt schon sein Geschrei.
Gleich wilder Gänse dichten Scharen,
Die durch die Winterlüfte fahren.
Das ist ein Kreischen und ein Flattern,
Das ist ein Zischen und ein Knattern;
Doch, die Gewehre an den Wangen,
Die deutschen Jäger sie empfangen,
Und auf die weißen Felder nieder
Zerstäubt das blutige Gefieder.
Und dir, du friedlich Héricourt,
Wie sind die Wölfe auf der Spur!
Sie kommen durch den Schnee gelaufen,
Ganz nahe schon ertönt ihr Schnaufen;
Allein die Unsern zielen gut,
Es liegt der Wolf in seinem Blut.
Schon ringsumher der Abend sinkt,
Da in der Ferne hell es blinkt;
Das ist nicht mildes Abendrot,
Das Schloß versendet bittren Tod.
Doch weh, zur Rechten welch Getümmel,
Dort in den Dörfern welch Gewimmel!
Weh, wenn der deutsche Damm zerschellt,
Die Fluten rinnen über's Feld!
Da plötzlich tönt der grause Klang:
Es brach der Deich! die Reih'n entlang.
Doch wie, wenn in des Meeres Näh
Den Deich durchbricht die wilde See,
Wie Alles eilt und drängt herzu
Und trägt herbei und schafft ohn' Ruh,

So kommen auf des Führers Wort
Herbei die Krieger allerort;
Schon tiefe Nacht ist es geworden,
Da rings beginnt auf's Neu das Morden;
Auf's Neue in des Dorfes Enge
Wogt das entsetzliche Gedränge,
Auf's Neue in dem Feld umher
Sucht seine Beute das Gewehr.
Wild tobt heran des Feindes Flut,
Allein der Damm steht fest und gut.

Des dritten Tages Sonne siegt;
Wer nicht in ew'gem Schlummer liegt,
Er rafft sich auf und atmet tief:
Was ist geschehen, da er schlief?
Die Kälte, die das Herz gebunden,
Sie ist auf einmal wie geschwunden,
Und wie? ists wirklich oder Traum?
Der Regen fällt vom Himmelsraum.
Sind's Thränen, die der Himmel weint
Ob allem Elend, das erscheint?
Und ob im Schmutz der Fuß versinkt,
Der Regen durch den Mantel dringt,
Auf's Neue dringt des Feindes Zahl
In dichten Scharen in das Thal;
Doch wie der Bogen sich auch dehne,
Es dehnt sich mit des Bogens Sehne;
Vergebens ist des Feindes Drang,
Und seine Reihen geht's entlang:
„Laßt ab, die deutsche Kette hält,
Der Deutsche weicht nicht aus dem Feld."

Und wie die nächste Sonne scheint,
Verschwunden ist im Thal der Feind;

Es atmet tief die deutsche Brust
Deß, was errungen, sich bewußt.
Des Feindes Scharen sind gewandt,
Gerettet ist das Vaterland!
Gesichert nun sind Hof und Haus;
Wie werden freu'n sich die zu Haus!
Nur freu'n? das war ein Jauchzen hell,
Ein Jeder sagt's dem Andern schnell,
Und wo die Kunde nur traf ein,
Da glühte heller Lichterschein;
Doch mehr noch glühte jedes Herz
Und blickte dankbar himmelwärts.
Und die Geschichte grub hinein
Den Namen Werder's tief in Stein;
So lang die deutschen Reben sprießen,
So lang die deutschen Ströme fließen,
Im Glanz wird strahlen immerdar
Der Name Werder, Werder's Schar! —

Doch noch nicht darf der Säbel ruh'n,
Noch manche Arbeit gilt's zu thun,
Und vorwärts auf des Feindes Spur
Die Reiter sprengen durch die Flur.
Und auf den Straßen links und rechts
Seh'n sie die Trümmer des Gefechts;
Hier liegt ein Helm, dort ein Gewehr,
Dem sein Tornister ward zu schwer,
Den toten Gaul sieh hier sich strecken,
Geschütze dort im Sumpfe stecken;
Und hier sieh in den letzten Zügen
Den bleichen Mann am Boden liegen.
Schon läßt sich dort mit blassen Wangen
Ein Trupp der Gegner ruhig fangen,
Sie lagerten am Grabenbord,

Die Ihren sind schon lange fort,
Sie schau'n den Deutschen stumm entgegen,
Zerbrochen liegt dabei der Degen.
Doch mitten in der flücht'gen Menge,
Wer reitet finster durch's Gedränge?
Deß Name festlich sonst geklungen,
Hernieder ist auch er gezwungen;
Indeß sein Atem seufzt beschwert,
Bourbaki weiter lenkt das Pferd.
Da auf der Straße tiefen Wegen
Ein Adjutant ihm sprengt entgegen:
„Nicht weiter, Feldherr, dringe vor,
Von Norden kommt ein neues Korps;
Durch Schnee und Eis zieht stumm heran
Manteuffel mit viel tausend Mann!
Mit Pommern und Westfalen vor
Dringt er durch's Land der Côte d'or;
Zur Rechten ließ er Dijon liegen,
Wo Garibaldi glaubt zu siegen;
Versperrt sind drüben Weg und Steg,
Nach Süden lenke drum den Weg!"
Und wie die Nachricht er empfangen,
Noch bleicher sind des Feldherrn Wangen,
Und finster in des Abends Schein
Lenkt in die alte Stadt er ein.
Und was im Dunkel dort der Nacht
Des Feldherrn Geist hat überdacht,
Wer will es wissen, wer es sagen?
Doch als des Morgens Schimmer tagen,
Noch einmal reitet er hinaus;
Am Thore hält er bei dem Haus,
Blickt fest hinunter auf die Menge,
Auf all das wimmelnde Gedränge,
Sieht, wie die Armen müd' sich regen

Auf steilen, glattbeeisten Wegen;
Der hat das kranke Bein verbunden,
Der um den Kopf ein Tuch gewunden,
Dort gehen Reiter ohne Pferd,
Hier Infanteristen unbewehrt, —
Des Feldherrn Blick wird trüb und trüber,
Und als der Letzte ist vorüber,
Da wendet er des Rosses Lauf,
Die Stufen steigt er fest hinauf;
Aus dem verschloss'nen Zimmer bald
Ein dumpfer Ton nach außen schallt:
Bedeckt von seines Blutes Strahl
Liegt auf dem Boden der General.

Doch weiter draußen geht die Jagd;
Nur karge Ruhe gibt die Nacht,
Und unabässig schiebt sich fort
Das müde Heer von Ort zu Ort.
Durch tiefen Schnee es vorwärts schleicht;
Ringsum die öde Gegend schweigt,
Und wo ein Dorf erscheint, ein Haus,
Bald ist durchsucht es in und aus.
Schon manches Auge sieht gespannt
Auf's Brod in des Kam'raden Hand;
Des Führers Wort es gilt nichts mehr,
Nur eine Bande ist das Heer.
Wie wild sie auseinander fahren,
Wenn's ruft von hinten: die Husaren!
Verzweifelt steh'n die Führer da:
Schon ist die Schweizer Grenze nah;
Ob sie die Flut noch einmal hemmen,
Dem Feinde sich entgegenstemmen?
Vielleicht daß doch noch es gelingt,
Der Säbel noch den Weg erzwingt.

Und wo in rauher Felsen Bucht
Das Fort La Cluse ragt aus der Schlucht,
Die Felsen stehen starr ringsum,
Ein Adler fliegt darüber stumm,
Noch einmal wirbelt dort der Dampf,
Noch einmal dreht sich dort der Kampf;
Der Eber, ringsum eingekreist,
Noch einmal seine Zähne weist;
Das Echo rollet an den Wänden,
Hier ist der Platz, hier muß es enden.
Noch einen Stoß von Pommernfaust,
Noch einen Stoß, der Kolben saust,
Und rückwärts durch die enge Schlucht
Wälzt sich des Feindes wilde Flucht.
Und wo das Thal sich nieder senkt,
Durch Eis und Schnee der Bach sich zwängt,
Des Heeres Trümmer sich ergießen
Und abwärts nach der Eb'ne fließen.
Und drunten sieh, wer sind die Reih'n?
Sie steh'n genüber sich zu Zwei'n.
Die Schweizer sind es, voll Verlangen,
Hier Frankreichs Krieger zu empfangen.
Hör' Frankreich, Schweizer stehen da!
Schon sind die Ersten ihnen nah,
Und Frankreichs Kriegerschar nunmehr
Vor ihnen strecken wird die Wehr.
Wohl Mancher mit verhaltner Wut
Zerbricht schon selbst den Säbel gut,
Und Mancher kommt mit müdem Schritt,
Bringt seine Waffe nicht mehr mit;
Die liegt auf des Gebirges Höh
Vergraben tief in dichtem Schnee,
Indeß hernieder in das Land
Ihn führt ein Stock in müder Hand.

Doch Andere mit finsterm Sinn
Sie legen die Gewehre hin,
Und manche Wange, weiß wie Schnee,
Errötet tief vor Scham und Weh.
Doch wie hervor sie weiter schreiten,
Die ew'gen Berge seh'n von Weiten,
Aufatmet die gepreßte Brust,
Wird der Erlösung sich bewußt,
Und Not und Elend sie versinken,
Und neue Lebensbilder winken.

Und Belfort, armes Felsenhaus,
Wie schautest du nach Hilfe aus!
Schon hörtest du die Brüder grüßen,
Von ferne hörtest du das Schießen;
Ringsum des Feind's Geschütze schwiegen
Und hörten auf dich zu bekriegen.
Wie hast du angstvoll überlegt,
Wenn her der Wind die Töne trägt,
Ob sie wohl näher klingen schon,
Ob, wehe, sich entfernt der Ton?
Da donnert's laut von Westen her,
„Es hat gesiegt Bourbaki's Heer!
Der deutsche Ring er ist gebrochen
Und Frankreichs Ehre ist gerochen!"
Und laute Freudenrufe schallen,
Und laute Freudenschüsse knallen.
Doch als der Jubel ist verrauscht,
Das Ohr noch einmal westwärts lauscht,
Und weh, ist's Täuschung, ist es wahr?
Jetzt ist es jedes Zweifels bar;
Denn leiser, leiser wird er schon
Und jetzt verstummt er ganz, der Ton.
Und leichenblaß stehn sie herum,

Sie blicken auf einander stumm,
Bis unter sie mit kräft'gem Schritt
Der Kommandant der Festung tritt:
„Ist Frankreichs Sache auch verloren,
Wir kämpfen fort in unsern Thoren!"
Und schon auf's Neu' die Kugeln summen,
Auf's Neue die Granaten brummen;
Sie wollen, also scheint es fast,
Einholen schleunig, was verpaßt.
Es stürzt sich auf die Wälle her
Der Kugeln ungezähltes Heer;
Hier wühlt die Bombe tief hinein,
Dort drüben splittern Holz und Stein,
Und hinten der Gebäude Dächer,
Sie ragen in die Luft wie Fächer,
Sie ragen, wie des Wildes Rippen,
Vom Aar zernagt auf steilen Klippen.
Und während brausen die Granaten,
Im Feld arbeitet fort der Spaten.
Schon ist der Weg hindurchgezwängt,
Gegraben halb und halb gesprengt.
Und ob das Wasser fußhoch steht,
Der Fuß im eis'gen Wasser geht,
Die deutschen Krieger stürmen vor,
Hinauf sie stürmen an das Thor,
Sie eilen vorwärts voll Verlangen,
Den Hirsch zu fassen bei den „Stangen".
Doch eh' erreicht ist noch die Mauer,
Da sauf't heran der heiße Schauer;
Und rückwärts rinnt die blut'ge Welle,
Sich bergend an der alten Stelle.
Doch näher rückt der Graben schon,
Und lauter brüllt der Donnerton;
Noch sichrer trifft der Artillerist;

Es dauert nur noch kurze Frist,
Dann wird auf den zerschoß'nen Höh'n
Die weiße Fahne endlich weh'n.
Doch eh' die Stunde sich noch zeigt,
Der Donner der Geschütze schweigt:
Schon ist des Friedens Bote nah,
Der Friede selbst, nun ist er da!

12.

Schluß.

Es glänzte hell der Wintertag,
Im Schnee verhüllt die Gegend lag;
Nur aus der Ferne glitzert her
Der Häuser unermeßlich Meer.
Und immer noch hält fest umspannt
Paris der Deutschen starke Hand.
Weh, wie die Stunden langsam gehn
Für den, der muß auf Posten stehn;
Wie endlos sie für den sich recken,
Der im Quartiere darf sich strecken!
Und immerfort die Fragen tönen:
Der erste Schuß, wann wird er dröhnen?
Schon sind gebaut die Batterie'n;
Sieh den Koloß noch, den sie ziehn!
Bereitet ist ihm schon das Bett;
Jetzt lagert er bequem und nett,
Daneben die Geschosse liegen
Bereit, die Lüfte zu durchfliegen.
Der ferne Punkte sind vermessen,
Kein Haus und Baum dabei vergessen.
Und auf dem Hügel Moltke späht
Und Kameke ihm zur Seite steht;
Am Winterhimmel die Gestalt,
Ein Jeglicher erkennt sie bald:
Das Fernglas hebt die feine Hand,

Das scharfe Auge sieht gespannt.
Und Jeder frägt: Kommt nicht die Stunde,
Das ernste Wort aus deutschem Munde,
Das Wort, das endlich rund und voll
Den Krieg zu Ende bringen soll?

Noch lagert sich des Morgens Duft;
Schneeflocken treiben durch die Luft.
Da tritt zu seinem Feuerrohr
Der deutsche Kanonier hervor;
Die Kameraden stehn zurück
Und schauen mit gespanntem Blick.
Jetzt zuckt die Hand; ein Blitz entfährt,
Der Donner rollt, es bebt die Erd',
Der weiße Dampf wallt um das Rohr,
Und lauter Jubel bricht hervor.
Und nun — gebrochen ist das Eis;
Es donnert schon im ganzen Kreis,
Und wie sich schieben fort die Schollen,
Die Schüsse nach einander rollen.
Und sieh, wie der Franzosen Haufen
Dort drüben durch einander laufen!
Den Mont Avron, deß armen Rücken
Die sausenden Granaten spicken,
Deß Leib, von Schanzen rings besetzt,
Bald ist zerrissen und zerfetzt, —
Schon müssen der Franzosen Massen
Den Mont Avron in Flucht verlassen,
Und jubelnd stürmen hinterdrein
Den Berg hinauf der Unsern Reih'n.
Und weiter donnert ohne Gnade
Der Deutschen wilde Kanonade;
Seht, wie es auf Fort Issy splittert,
Wie über Vanves es schwer gewittert!

Hier stürzt ein Dach und dort ein Turm,
Ein Giebel drüben fällt im Sturm.
Und jetzt, noch besser es zu machen,
Auch der Koloß thut auf den Rachen,
Und von den Höhen bei Clamart
Sucht er die Stadt der Städte gar.
Und weh, Paris, in großem Bogen
Zu dir jetzt kommt es hergeflogen;
Hoch über Fort Bicêtre her
Senkt es sich auf die Stadt daher,
Und jetzt mit fürchterlichem Krach
Schlägt die Granate in das Dach,
Indessen schon mit wildem Satz
Die zweite springt dort auf dem Platz.
Ist's möglich? wird sie nicht geschont
Die Stadt, die über allen thront?
Die heil'ge Stadt, das Hirn der Welt,
Soll von der Meute sie umstellt
Wie andres Wild zu Grunde gehn,
Erliegend sich am Boden sehn?
Die deutschen Bomben sprechen: ja!
Und kaum gesprochen, sind sie da;
Schon fallen sie, wie rücksichtslos,
Dem Luxembourg dort in den Schoß;
Schon brechen sie mit grober Hand
Die Bäume im jardin des plantes,
Und jetzt, wie senken wundersam
Sie nieder sich auf Nôtre-Dame.
Und wo der Hunger bleich und stumm
Ging an den Thüren schon herum,
Wo harrend auf die karge Kost
Die Armen zitterten vor Frost,
Schon fallen sie, o Schreck und Pein,
In Belleville und Mont Martre ein.

Seht auf dem Platze ihr das Blut?
Und wild erwacht des Pöbels Wut.
Schon tönt der Ruf mit lautem Schall
„Nieder mit Trochu!“ überall;
Dazwischen andre Stimmen schallen:
„Es sollen die Paläste fallen,
Die Tempel soll'n der Erde gleichen,
An die Laterne mit den Reichen!“
Doch nach wie vor die Kugeln wandern
Und treffen eine nach der andern.

Heut in Versailles ist frohe Zeit;
Ein jeder geht im Feierkleid;
Zwar rasselt das Kanonenrad
Auch heut geschäftig durch die Stadt,
Doch vor dem Schloß viel Gruppen stehn
Und nach den hohen Fenstern sehn.
Und in dem Schloß in hellem Strahl
Erglänzt der große Spiegelsaal;
Der Decke Bilder schau'n verwundert
Hernieder auf die vielen Hundert,
Die dort im Waffenschmucke stehn
Und nach den alten Fahnen sehn,
Den Fahnen noch aus Friedrich's Schlacht,
Die unsern Vätern Sieg gebracht,
Den Fahnen, die in jüngster Zeit
Vorangeweht in Kampf und Streit.
Verwettert blickt manch Antlitz drein,
Ein andres glänzt in Jugendschein;
Die in dem Kampf Genossen waren,
Sich beigestanden in Gefahren,
Heut treffen sich auf andern Wegen
Des Reiters Pallasch und der Degen.
Und wo die seidnen Roben rauschten,

Die Kavaliere zierlich lauschten,
Wo einst der große Ludwig ging,
An dessen Blick Europa hing,
Da stehen nun die deutschen Krieger,
Steh'n Frankreichs stattliche Besieger;
Es glänzt der Waffen helle Lust,
Das Kreuz von Eisen ziert die Brust;
Sie stehen da und warten gern
Auf ihren königlichen Herrn.
Da öffnet sich die hohe Thür,
Der greise Herrscher tritt herfür,
Und zu der Decke tönt empor
„Jauchzt Gott dem Herrn!" in vollem Chor.
Und ernst und schlicht am fremden Ort
Ertönt des deutschen Pred'gers Wort:
„Der König, Herr, preist deine Kraft;
Denn du hast ihm den Sieg verschafft!
Die Uebles ihm zu thun gedacht,
Sie sanken hin durch deine Macht!"
Und wieder mächtig tönt darauf
„Nun danket Alle Gott!" hinauf.
Der König dann mit festem Schritt
Vor aus dem Kreis der Fürsten tritt,
Sieh, hinter ihm die Fahne stehn,
Die seiner Jugend Eid gesehn,
Dabei, die auf des Gaisbergs Stufen
Den ersten Sieg herbeigerufen.
Und fest und deutlich thut sein Mund
Den Lauschenden die Worte kund:
Wie er auf seiner Bundsgenossen,
Der deutschen Fürsten, Wort entschlossen,
Der Kaiserwürde helles Scheinen
Mit Preußens Krone zu vereinen;
Wie Gott mög' seinen reichen Segen

Auf dieses Werkes Anfang legen
Und mög' ihm selber stehen bei,
Daß er ein rechter Kaiser sei!
Und wer ist, dessen Hochgestalt
Tritt vor die Reihen hin alsbald?
Gewaltig ist des Leib's Gefüge,
Ernst des Gesichts entschloß'ne Züge,
Indessen aus den busch'gen Brauen
Die Augen scharf hernieder schauen.
Fest, beinah rauh sein Wort erklingt,
Doch zwischendrein es seltsam schwingt.
Gewaltig an der Hörer Ohren
Klingt's von dem Reich, das war verloren,
Das nun in alter Herrlichkeit
Erstehen soll für alle Zeit,
Das sich, bedeckt durch Ruhmeskränze,
Auf's Neu geschaffen seine Grenze,
Das nach des Krieges blut'gen Ehren
Im Frieden sich soll fortan mehren.
Und Alle, die da lauschend steh'n
Und nach des Redners Lippen seh'n,
Sie brechen laut in Jubel aus,
Es bebt der Saal, es bebt das Haus,
Es rauschen selbst, als ob sie's ahnen,
Dort an der Wand die seidnen Fahnen,
Und auf der Straße pflanzt sich fort,
Vieltausendfach das stolze Wort:
Hoch, Kaiser Wilhelm, siegumlaubt,
Hoch, Kaiser Wilhelm, Deutschlands Haupt! —
Und hinten weit im deutschen Land,
Da klingt es nach, man horcht gespannt,
Da klingt ein wunderbarer Klang
Die Höhen und das Thal entlang:
Der Barbarossa ist erstanden

Und herrscht auf's Neu in deutschen Landen!
Was Jahr um Jahr verborgen schlief,
Wonach die deutsche Sehnsucht rief,
Jetzt öffnet sich die starre Wand,
Und herrlich schreitet es in's Land.
Nun werden trockne Zweige grün,
Nun werden alle Knospen blüh'n,
Das Dunkel wird nun licht und klar, —
Gott segne Deutschland immerdar!

Am andern Tag, als ob sie grollten,
Am großen Werke rütteln wollten,
Wie brechen vor dort ohne Ruh
Des Feindes Scharen auf St. Cloud;
Ohn' Ende strömen Korps um Korps
Am Mont Valérien hervor,
Indessen hier die Wagenreih'n
Und Feldgeschütze Kugeln spei'n,
Und auf der Seine bleichen Tod
Versendet das Kanonenboot.
Schon bricht die Schar mit wüstem Schrei'n
Zum Park von Malmaison herein,
Indessen dort mit wüstem Schall
Gekämpft wird schon bei Buzanval.
Noch einmal tobt des Kampfes Graus
Entsetzlich um das Jägerhaus,
Noch einmal will mit Schrei'n und Fluchen
Der Feind den Ring zu sprengen suchen.
Dort winkt Versailles von ferne her,
Fast schon erreicht es das Gewehr;
Wo fröhlich manchen Sommertag
Die Menge auf dem Rasen lag,
Wenn rings umher die Vögel sangen
Und rauschend alle Wasser sprangen, —

Jetzt wohnt der Preußenkönig dort;
Pariser auf, und jagt ihn fort!
Und wer die Büchse nie geführt,
Wer nie zum Marsch den Fuß gerührt,
Vom Ring geschmückt die weiße Hand
Kämpft mit der ruß'gen im Verband.
Die Rächerschar im schwarzen Kleid
Mit roten Schärpen, Hüten breit,
Schon dringt die Höhe sie herauf,
Pflanzt siegesfroh die Fahne auf;
Da naht der Deutschen fester Schritt,
Der Regimenter Massenschritt,
Und wie die Spreu im Wind verweht,
Wenn über sie der Besen geht,
So vor der Deutschen Eisenarm
Hinab den Abhang rinnt der Schwarm.
Manch einer bleibt am Abhang liegen,
Schreck und Entsetzen in den Zügen,
Indessen schon die wirren Haufen
Dort unten in der Ebene laufen.
Vergebens war der letzte Kampf,
Vergebens war der letzte Krampf;
Vergebens liegen starr und stumm
Die blassen Leichen rings herum.
Die Hauptstadt senkt die müden Glieder,
Ihr Haupt sinkt auf die Brust hernieder.
Vergebens suchte sie zu strecken
Die Hand hinaus nach allen Ecken!
Die Ritter, die befrei'n sie sollten,
Selbst rettungslos zu Boden rollten;
Sie selbst, — nun ist ihr letztes Wagen
An starrer Felsenwand zerschlagen.
Blaß und verzweifelnd blickt sie auf, —
Nun, Schicksal, gehe deinen Lauf!

Wie ist der Morgen doch so kalt;
Der Nebel auf dem Flusse wallt.
Der Posten dort trabt auf und nieder,
Zu schmeidigen die steifen Glieder.
Da plötzlich durch das Nebelmeer
Ein schneller Wagen kommt daher.
Im Anschlag schon die Schildwach steht,
Ein Tuch da von dem Wagen weht,
Und aus dem Wagen tritt heran
Mit ernstem Angesicht ein Mann.
Jetzt ist er da, es ist geschehʼn,
Jetzt muß gefaßt er weitergehʼn;
Jetzt gilt es, ach, das Vaterland
Zu liefern in des Feindes Hand.
Schon wendet sich der Schritt zurück,
Da auf die Stadt dort fällt sein Blick,
Und was er gestern noch gesehʼn,
Sieht er vor seinem Blick erstehʼn.
Er sieht des Pöbels Meute schreiten,
Er hört die Flüche noch von Weiten,
Er sieht die Magazine stürmen,
Die Leichen sich am Stadthaus türmen, —
Und weiter setzt er seinen Schritt
Und tiefe Sorge wandelt mit. —
Und wie in Bismarck's Arbeitszimmer
Sie sitzen bei der Lampe Schimmer;
Auch Moltke's ernstes Angesicht
Neigt nieder auf die Pläne dicht,
Das Friedenswerk ist vorbereitet,
Die Karte Frankreichs ausgebreitet, —
Wer will es sagen, welcher Schnitt
Durch des Franzosen Seele glitt,
Als Bismarck nun mit fester Hand
Die neue Grenze zog durch's Land,

Als nun mit wenig leichten Strichen
Straßburg und Metz von Frankreich wichen.
Noch der Franzose kann's nicht glauben,
Daß Frankreich soll sich selbst berauben,
Noch einmal spricht er von den Waffen,
Noch einmal von Zusammenraffen;
Doch ruhig zeigt ihm Moltke's Hand:
In unsrer Macht ist euer Land;
Im Norden hier seid ihr geschlagen;
Im Westen half nicht euer Wagen;
Im Süden ist eu'r Heer verschwunden,
Das Blut, es rinnt aus tausend Wunden,
Und um die Hauptstadt steh'n bereit
Die Feuerschlünde jederzeit.
Der Franzmann hat die Hand erhoben,
Noch einen Blick schickt er nach oben,
Noch einmal blickt er Bismarck an,
Doch unerbittlich bleibt der Mann, —
Wo Frankreichs Ruhm bist du geblieben?
Und seine Hand hat unterschrieben.

Es glänzt das Feld im Sonnenschein;
Im Schmucke stehn der Krieger Reih'n,
Auf Longchamp's Breiten aufgestellt
Das deutsche Kriegsheer schweigend hält.
Wo Frankreichs Truppen sonst geglänzt,
Von bunten Scharen rings umgrenzt,
Wo lächelnd die Pariser Damen
Im Federschmuck gefahren kamen,
Jetzt stehn die deutschen Krieger da,
Schon ist der Kaiser selber nah,
Und donnernd dröhnt das Hurrah her,
Es rasselt ringsum das Gewehr,
Und an der Front gedehnter Reih

Der Kaiser reitet jetzt vorbei.
Sein Auge leuchtet hell und klar
Auf seiner Krieger stolze Schar.
Und Alle, die da harrend stehn,
Nach ihrem greisen Kriegsherrn sehn, —
Als wär' kein langer Krieg geführt,
Als hätten nur sie exerzirt,
So glänzt der Helm, so blinkt die Wehr
So blitzt das Bajonett daher;
Doch in den Mienen kannst Du lesen
Von all den Kämpfen, die gewesen,
Auch manche Narbe kann Dir sagen
Von den vergangnen großen Tagen,
Und manchen Blickes stolzer Schein
Sagt: nach Paris geht's nun hinein!
Und wo sich durch der Felder Weite
Zieht nach Paris des Weges Breite,
Schon blickt der große Bogen her,
Erbaut für Frankreichs Ruhm und Ehr',
Wo sonst mit ihren grünen Bäumen
Die elysä'schen Felder träumen,
Da ziehn mit festem Tritt heran
Die deutschen Krieger, Mann an Mann.
Sieh der Ulanen Lanzenspitzen,
Sieh Helm und Küraß fröhlich blitzen;
Sieh, wie die Bajonette scheinen,
Zu Silberschlangen sich vereinen!
Die Töne, die die Luft durchdringen,
Einst Hohenfriedberg hörte klingen,
Und über Allem lacht die Sonne
In ungetrübter Siegeswonne.
Dem Bogen nahe ist die Schar;
Keck reitet durch schon ein Husar,
Den Säbel in der Faust er schwingt

Und laut sein Hurrahruf erklingt.
Neugierig stehet rings herum
Pariser Volk und harret stumm;
Dann aus der Menge klingt ein Wort,
Und schlechte Späße schwirren fort.
Umflort die Statuen stehn in Reih'n,
Verhängt die Fenster blicken drein;
Die Flügel, die sich drüben ziehn,
Das sind sie selbst, die Tuilerien,
Und drüben dort den mächt'gen Bau
Hoch überdacht, den Louvre schau!
Und Bataillon um Bataillon
Ist auf dem Platz gelagert schon;
Es widerhallt vom deutschen Wort
Mit lautem Schall die Place Concorde.
Und siehe, wie der Kronprinz reitet,
Von Moltke, Blumenthal geleitet,
Und wie dort Bismarck reitet ein,
Sein Auge glänzt in heller'm Schein.
Mit Jubel sind sie aufgenommen;
Bald rings die Feuer sind erglommen,
Und weithin treibt des Windes Hauch
Bis in die Stadt hinein den Rauch.
Und unter all den deutschen Söhnen
Erklingt es bald von kräft'gen Tönen,
Und weithin nach Paris hinein
Erschallet laut die Wacht am Rhein!
Und wo ein Trupp beisammen steht,
Von Hand zu Hand die Flasche geht,
Da setzt sie Keiner an die Kehle,
Der jubelt nicht aus voller Seele,
Und der nicht bringt mit Herz und Hand
Ein Hoch dem deutschen Vaterland! —
Am nächsten Tag die Krieger stumm

Gehn in den Galerie'n herum;
Sie sollen sich doch auch besehn
Der Künste Werke, die dort stehn,
Der herrlichen Gemälde Prangen,
In goldnen Rahmen aufgehangen;
Und deren Schritt das Schlachtfeld sah,
Sie gehen auf den Zeh'n beinah'.
Dann freudig geht's zum Thor hinaus, —
Es ist die Richtung ja nach Haus!
Nochmals an des Triumphes Bogen
Ertönen laut des Hurrah's Wogen;
Der letzte Mann verschwindet bald,
Der letzte Schritt, er ist verhallt. —

Wie sind die Lüfte schon so lau!
Es färbt der weiße Schnee sich grau,
Und an der Hecke trocknem Zaun
Sind dicke Knospen zu erschau'n.
Und wer ist's, welchen ernstbewegt
Der Bahnzug durch die Eb'ne trägt?
Wo die Soldaten ihn nur seh'n,
In Scharen an der Bahn sie steh'n;
Er, der als König zog heraus,
Als deutscher Kaiser kommt nach Haus.
Schon sieht er in der Sonne Blinken
Bei Metz die Schlachtgefilde winken;
Die hohen Forts mit lautem Ton
Begrüßen ihren Herrscher schon;
Schon zeigt sich in des Abends Gold
Nah an der Grenze St. Avold,
Und jetzt der hohe Bergesrücken,
Das sind die Höhen bei Saarbrücken!
Der Kaiser steht mit ernstem Sinn,
Blickt auf die stummen Zeugen hin,

Dann rollt der Bahnzug froh hinein
Nach Deutschland und zum gold'nen Rhein.
Und wo er kommt, auf allen Wegen
Rauscht ihm Begeisterung entgegen;
Die Ehrfurcht und die Liebe streiten
Empfang dem Kaiser zu bereiten.
Hier grüßt ihn feierlich ein Chor,
Dort tritt ein Veteran hervor,
Hier grüßt ihn schlichter Kindersinn,
Dort tritt die Jungfrau vor ihn hin.
So reiht sich des Triumphes Kette,
Bis daß er kommt zur Heimatsstätte,
Und bis als ihren Kaiser ihn
Die alte Hauptstadt grüßt, Berlin. —

Der Sommer kam, und wieder brennt
Die Sonne von dem Firmament.
Kaum kann Berlin die Menge fassen,
Die frohbewegten lauten Massen;
Aus allen Fenstern Fahnen weh'n,
Zahllos die hohen Masten steh'n,
Dazwischen schaukeln sich im Winde
Von Mast zu Mast die Laubgewinde.
Hier schweigend hohe Statuen steh'n
Und nieder auf die Menge seh'n,
Dort der Geschütze Reihen schaut,
Stumm sind sie, doch sie reden laut,
Und über ihnen in den Linden
Die Jungen luft'ge Plätze finden.
Und drüben sieh, dort bei den Fahnen,
Auf ihrem Sitz die Veteranen,
Das alte Kreuz auf ihrer Brust
Begrüßt das neue Kreuz mit Lust.
Daneben sitzt manch junges Blut,

Das weiß, wie weh die Wunde thut;
Doch jetzt, wohin sind Not und Schmerz?
In Siegeswonne schwelgt das Herz;
Und drüben aus der Jungfrau'n Flor
Manch liebes Antlitz glänzt hervor.
Da horch! wie die Trompeten klingen,
Wie festlich durch die Luft sie dringen!
Die Siegesgöttin horcht gespannt,
Die Zügel fester faßt die Hand,
Und durch das Brandenburger Thor
Der greise Kaiser reitet vor.
Er kommt zurück aus Schlacht und Sieg,
Er kommt zurück aus blut'gem Krieg;
Von seiner Helden Schar geleitet,
Von Paladinen treu begleitet;
So tritt aus dunkler Wolken Flor
Der Sonne siegreich Bild hervor.
Da sind sie Alle, Moltke, Roon,
Dort Bismarck und des Königs Sohn,
Prinz Friedrich Karl, — sieh, Stern an Stern
Folgt seinem königlichen Herrn.
Und hinter ihnen stolz in Reih'n
Des Heeres Züge schreiten drein,
Des Heeres, das die Schmach gerochen,
Des Feindes Uebermut zerbrochen.
Zuerst die Garde; kämpfen sah
Der heiße Tag sie von Privat;
Sodann der Krieger Menge schreitet,
Ein jeder Zug ein Korps bedeutet,
Gewürfelt Preußen, Bayern, Hessen,
Die Schwaben, Sachsen nicht vergessen,
Von Wörth und Metz die tapfern Krieger,
Von Sedan's Flur die stolzen Sieger,
Durch Blut vereint das deutsche Heer,

So ziehn die Linden sie daher;
So ziehn sie hin zum alten Fritz,
Der salutirt auf seinem Sitz,
Und wie sie sind mit festen Tritten
Am Kaiser drauf vorbeigeschritten,
Des Denkmals Hüllen nieder sinkt,
Das in der Sonne leuchtend blinkt,
Und auf der deutschen Krieger Reih'n
Schaut Friedrich Wilhelm's Bild darein.
„Gewehr bei Fuß!" der Helm, er sinkt,
Und durch die Luft das Wort erklingt:
„Allmächt'ger Gott, dich preisen wir,
Der Gnaden Fülle dankend dir!
Was unsre Väter einst erstrebt,
Wir haben glorreich es erlebt,
Uns ward zu teil durch deine Hand
Ein einig großes Vaterland!
Mög' es ein Hort der Freiheit werden,
Des Friedens Schutz und Schirm auf Erden!
Und wer gefallen ist im Streit,
Sei teuer uns in Ewigkeit!"

Bemerkungen.

Seite 28 Zeile 30: Major Graf Waldersee.
„ 32 „ 13: Major von Kaisenberg.
„ 33 „ 13: Generallieutenant von Blumenthal, Chef des Generalstabs der III. Armee.
„ 36 „ 15: Generallieutenant von Kirchbach, kommandierender General des 5. Armee-Korps.
„ 37 „ 29: Generallieutenant von Bose, kommandierender General des 11. Armee-Korps.
„ 48 „ 5: Generallieutenant von Kameke, später Leiter des Ingenieurangriffs auf Paris, der spätere Kriegsminister.
„ 51 „ 14: Generalmajor von François, Kommandeur der 27. Infanterie-Brigade.
„ 55 „ 30: General der Infanterie von Manstein, kommandierender General des 9. Armee-Korps, dessen Sohn, Hauptmann von Manstein, bei Spicheren fiel.
„ 72 „ 17: Generallieutenant von Buddenbrock, Kommandeur der 6. Infanterie-Division.
„ 76 „ 6: Generallieutenant von Alvensleben, kommandierender General des 3. Armee-Korps.
„ 77 „ 4: Generalmajor von Bredow, Kommandeur der 12. Infanterie-Brigade; an der Spitze der Kürassiere Major Graf von Schmettow; an der Spitze der Ulanen Major von der Dollen.

Seite 83 Zeile 30: Oberst von Auerswald, Kommandeur des 1. Garde-Dragoner-Regiments.
„ 88 „ 11: lies: Wahlstatt statt Wahlschlacht.
„ 89 „ 7: lies: eingeschnitten statt eingeschritten.
„ 90 „ 5: lies: doch tröstend klingt auf ernsten Pfaden.
„ 93 „ 17: lies: Und wie die Sonn' im Scheitel steht.
„ 98 „ 3: Oberst von Erckert.
„ 100 „ 33: Generalmajor von Pape, Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division.
„ 103 „ 25: Generalmajor von Craushaar, Kommandeur der 1. Sächsischen Infanterie-Brigade.
„ 107 „ 21: Nicht genau: der Sohn des Kriegsministers, Hauptmann von Roon, fiel bei Sedan.
„ 121 „ 4: Oberst von Scherbening, vom Stab der Korps-artillerie des Gardekorps.
„ 123 „ 11: Generallieutenant von Gersdorff, Kommandeur der 22. Infanterie-Division.
„ 130 „ 26: General Graf Reille, Adjutant des Kaisers Napoleon.
„ 148 „ 1: General Uhrich, Kommandant von Straßburg.
„ 151 „ 33: Ingenieurhauptmann Hertzberg.
„ 154 „ 1: Ingenieurhauptmann von Ledebour.
„ 171 „ 7: Divisionspfarrer Meyer, von der 14. Infanterie-Division.
„ 201 „ 17: Der französische Brigadegeneral Guilhem.
„ 209 „ 25: Generallieutenant von Budritzki, Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division.
„ 211 „ 5: Es fielen u. A. Oberst Graf Waldersee und Hauptmann von Trotha.
„ 223 „ 11: Oberst von Berger, Kommandeur des 1. württembergischen Infanterie-Regiments.
„ 228 „ 8: Graf Erich und Graf Axel Taube, der Eine Unteroffizier, der Andere Fähndrich.

Seite 245 Zeile 1: Generalmajor Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen, Kommandeur der bayerischen 4. Infanterie-Brigade.

„ 263 „ 17: Generallieutenant von Manteuffel, kommandierender General des 1. Armee-Korps, der spätere Statthalter von Elsaß-Lothringen.

„ 270 „ 16: General der Infanterie von Goeben, kommandierender General des 8. Armee-Korps.

„ 276 „ 1: Generalmajor von Tresckow, Kommandeur der 1. Landwehr-Division.

„ 276 „ 3: Generallieutenant von Werder, Oberbefehlshaber des Belagerungskorps von Straßburg, später kommandierender General des 14. Armee-Korps.